Exeg. 449 n

Ex bibliotheca
Steph. Quatremeri.

<36609291460012
<36609291460012
Bayer. Staatsbibliothek

Blicke
in den
Geist des Urchristenthums

von

Anton Theodor Hartmann,

Prorektor des Friedrichs-Gymnasiums zu Herford.

Was ist Wahrheit?

Johann. 18, 38.

Düsseldorff,

bey Joh. Heinr. Christ. Schreiner.

1802.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Herrn Abt Henke,

Doktor und Professor der Theologie

zu Helmstädt

widmet

zum Zeichen seiner ungeheuchelten Hoch-

achtung und Freundschaft

diese Schrift

der Verfasser.

Vorrede.

Allen aufgeklärten Freunden des Stifters unserer Religion und denkenden Forschern der frühesten Geschichte des Christenthums übergebe ich hier eine Reihe exegetisch-historischer Abhandlungen, die das Resultat eines unbefangenen, oft wiederholten Nachdenkens und die Frucht eines sorgfältigen und aufmerksamen Studiums der Bücher des A. und N. T. und der vorzüglichsten Schriftsteller der drey ersten Jahrhunderte sind. *)

*) Ich bitte, hiermit eine andere exegetisch-historische Abhandlung von mir: „Versuch einer Charakteristik des Apostels Paulus" betitelt, zu vergleichen, welche anfänglich für diese Sammlung bestimmt war, nach-

Schon im Jahre 1796, als ich die Bücher des N. T. in historischer Rücksicht der Reihe nach durchlas, erregten mehrere der hier abgehandelten Materien meine Aufmerksamkeit in einem so hohen Grade und beschäftigten schon damals mein Nachdenken so sehr, daß ich ihnen ausführliche Untersuchungen zu widmen anfieng; nur mußte ich durch manche Hindernisse meiner Lage und einige andere literarische Arbeiten abgehalten, mich bald wieder von ihnen trennen. Indessen kehrte ich nach jeder, bald längeren, bald kürzeren Unterbrechung, immer mit verdoppeltem Eifer und regerem Enthusiasmus zu ihnen zurück, und so bildeten sich die anfänglich mehr dunkel gefühlten, als deutlich gedachten Vorstellungen allmählig zu einer festen und zusammenhangenden Ueberzeugung in meiner Seele aus. Ich faßte daher am Ende des Jahres 1799 den Entschluß, die in diesen

---

her aber der Freundschaft des Hrn. D. Scherer zu Echzell für sein Archiv zur Beförderung eines gründli- Bibelstudiums (Maynz b. Vollmer) überlassen, wo sie im dritten Stück zu finden seyn wird.

Blättern dargelegten und sowohl wegen ihres innern hohen Werthes und Reitzes, wie auch als Zeitmaterien so mächtig anziehenden Gegenstände für das theologische Pubikum genau und umständlich zu bearbeiten; und so haben nachfolgende Abhandlungen, die bereits im Februar des vorigen Jahres ganz vollendet waren, endlich ihr Daseyn erhalten. Weil sie aber in der Ostermesse 1801 nicht mehr gedruckt erscheinen konnten, so benutzte ich diesen zufälligen Umstand, einige mittlerweile herausgekommene gehaltvolle theologische Werke zu vergleichen, und so sind die Beylagen entstanden.

In der ersten Abhandlung habe ich durch beständige Hinweisungen auf die herrschenden Hoffnungen und Erwartungen zur Zeit der Geburt des großen Nazareners Jesus, auf den individuellen Charakter desselben und seine eigenen unumwundenen Aeußerungen es wahrscheinlich zu machen mich bemüht, daß er sich für den von Gott durch die Propheten verheissenen Messias wirklich gehalten hat, und gegen den Hrn. Doktor

Eckermann *) zu beweisen gesucht, daß Jesus die in dieser Hinsicht angeführten Stellen aus dem A. T. als eigentliche Weissagungen auf seine Person vorgebracht hat. Um aber in die Messianischen Vorstellungsarten, welche zur Zeit J. C. herrschten, mehr Licht und Zusammenhang zu

*) Als Hr. D. Eckermann bey einer neuen Revision seines theologischen Systems sich durch ein oft wiederholtes Studium der Orakel des A. T. überzeugt hatte, daß man die Schriften des A. T. unabhängig von denen des N. T. auslegen müsse und daß in den sogenannten Messianischen Weissagungen der Person Christi durchaus keine Erwähnung geschähe, wagte er den raschen Schluß: „also hat Jesus sich accomodirt und bildlich gesprochen," da er vielmehr in Hinsicht auf die erste Erziehung und Bildung des Mannes, seinen individuellen Charakter und die Zeitumstände, unter denen er lebte u. s. w. hätte gestehen sollen, Jesus habe eine genaue Beziehung zwischen den angeführten Orakeln und seiner Person anerkannt, aber in diesen wie in einigen andrrn Fällen seinen menschlichen Ursprung beurkundet.

Um die Mißgriffe aufzudecken, deren man sich schuldig macht, wenn man seine nach vielen Vorbereitungen erst erlangten gereinigten Einsichten den weisen Männern der Vorwelt leiht, ohne den Abstand der Zeit, der Cultur und religiösen Bildung gehörig in Erwägung zu ziehen, habe ich mich bey der Lehre von der Accomodation in dieser Schrift länger aufgehalten, als sonst nöthig gewesen wäre. Ich wünsche,

bringen und zugleich begreiflich zu machen, warum Jesus als Messias leiden und sterben zu müssen, geglaubt habe, schien es mir ganz zweckmäßig, die Entstehung und Fortbildung dieser merkwürdigen Idee durch die Bücher des A. T. bis auf die Zeit der Geburt Jesu herab zu verfolgen, und man wolle also eine gewisse hierdurch nothwendig gewordene Ausführlichkeit gütigst entschuldigen.

Das Ziel, welches mir bey dieser Untersuchung unverrückt vor Augen schwebte — ob ich's erreicht habe, mögen vorurtheilsfreye Kenner entscheiden — war: eines Theils durch eine gewissenhafte Benutzung der vielen in den Evangelien zerstreuten Züge und Erscheinungen psychologisch-historisch zu zeigen, in welchen Fäden sich der erhabene weltbeglückende Plan des Stifters unserer Religion in seiner großen Seele zuerst entspann und durch welche Umstände er sich im Lauf

daß der verehrungswürdige und hochverdiente Kielische Theologe meine Ansichten einer leidentschaftlosen Prüfung unterwerfen möge.

der Zeit bis zur unerschütterlichen Festigkeit fortbildete; und andern Theils die Liebhaber der biblischen Theologie aufmerksam zu machen, zu welchen wichtigen und folgenreichen Betrachtungen ein von allen dramatischen Rücksichten gänzlich entferntes und mit völliger Resignation in alles, was Resultat der Untersuchung werden könnte, angestelltes Studium der Urkunden des Christenthums führt, und zu was für einem herrlichen Gemählde sich die einzelnen in ihnen befindlichen, oft kaum leise angedeuteten Winke verarbeiten lassen.

Mit der ersten Abhandlung steht die zweyte in einer unzertrennlichen Verbindung und macht gleichsam den zweyten Haupttheil von ihr aus. In derselben habe ich geradezu behauptet, daß Jesus mit völliger Uebereinstimmung seiner Seele und also nicht uneigentlich oder figürlich versprochen habe: er werde noch während der lebenden Generation als Messias und Richter der Welt im hehren Glanze eines himmlischen Königs wiederkommen und sein neues Reich antreten und dann, um

den Leser mit den Hoffnungen und Erwartungen der ersten Christen bekannt zu machen, einige von den wahrhaft merkwürdigen aus dieser Lehre fließenden Folgen, so weit die apostolischen Schriften sie bezeichneten — denn eine weitläuftigere Auseinandersetzung und Verfolgung derselben lag außer meinem Plane — nahmhaft gemacht und ähnliche Erscheinungen aus den kirchenhistorischen Schriftstellern der ersten drey Jahrhunderte beygebracht.

Zwar werde ich zu den in dieser und der ersten Abhandlung gewagten Behauptungen auf keine allgemeine Beystimmung rechnen dürfen, da viele verehrungswürdige und zum Theil aufgeklärte Theologen, wie Eckermann, Stäudlin und andere *) hier an Accomodation, bildliche

*) So sagt z. E. der Verfasser der „Prolegomena zu einer christlichen Religionslehre" (Zerbst b. Füchsel 1801.) S. 41.: des Johannes bemächtigte sich bey der Taufe Jesu der überraschende, göttliche Gedanke: „Jesus ist der verheissene, erwartete Retter der Nation!" so fällt aller Verdacht einer vorhergegangenen Verabredung zwischen Jesus und Johannes weg.

Sprache und Bequemung zu den Schwächen der Zeitgenossen u. s. w. denken; doch werden mir, hoffe ich, keine Machtsprüche, sondern bündige Gründe entgegengestellt werden. Diesem zufolge erlaube ich mir hier, ohne auf die auffallend kühnen und vielleicht anstößigen Folgen, welche aus meinen Sätzen fließen möchten, und die ich — aus guten Gründen — Andern herauszuziehen überlasse, im geringsten zu achten, einige allgemeine Bemerkungen.

S. 67. Jesus hat sich mit der Vorstellung, er sey der Messias, so wenig selbst getäuscht, als er dadurch bey Andern ein Ansehen erschleichen wollte, welches, auf diesem Wege erlangt, nicht bald 2000 Jahre gedauert haben würde.

S. 76. Es ist durchaus keine Täuschung, keine gutmüthige Schwärmerey, daß alle Nationalerwartungen von einem Messias in ihm erfüllt werden sollen; sondern es ist Wahrheit, deren Einkleidung und Versinnlichung dem Zeitalter und der Denkart, den Forderungen und dem Sprachgebrauche desselben angehören.

Selbst Herr Prof. Augusti hat in dem ersten Th. seiner neulich erschienenen Erklärung der katholischen Briefe alle die Stellen, welche von der Wiederkunft Christi handeln, ganz sonderbar gedeutet. Vergl. eine kleine Nachlese zu dieser Schrift von mir im dritten Stück des eben angeführten Archivs von Scherer. Auch dem Rezensenten von Bauer's biblischer Theo-

Der so oft wiederholten Behauptung der Accommodations-Theologen, wofür aber, so viel ich weiß, keine bestimmte Beweise angeführt sind, und die sich lediglich auf einen unsicheren Schluß aus dem Erfolge stützt (weil nemlich die von Jesus auf sich angewandten Orakel nach einer gesunden Exegese einen andern Sinn einschließen, also — oder weil Jesus nicht wiedergekommen ist, also —) stehe hier folgendes Raisonnement gegenüber: Jesus, der sich bey jeder schicklichen Gelegenheit und oft selbst unaufgefordert, unter den vielfachsten Wendungen und in ganz bestimmten Aeußerungen, die gar keine Dunkelheit übrig lassen, für den versprochenen und erwarteten Messias erklärte und auf die ausdrückliche Frage seines Richters, wo eine Täuschung nicht angenom-

logie B. I. in der N. Allg. Deutsch. Bibl. 1801. B. LIX. S. 300. ff. will es nicht in den Sinn, daß Jesus eine noch zukünftige, sichtbare, zweyte Erscheinung auf der Erde verheissen habe, und daß Jesus überzeugt gewesen, die Weissagungen des A. T., welche er auf sich anwendete, seyen wirklich auf ihn zu beziehen. Er versteht alles bildlich und wiederholt das längst bekannte. Ist etwa dieser Rezensent mit Herrn Eckermann einerley Person?

men werden darf, diese Aussage bestätigte, muß sich doch wohl in Ernst für einen solchen gehalten — und eben dieser muß auch alle die Stellen, welche er als Bestätigungsgründe oder zur Unterstützung seiner Aussage anführte, eine beweisende Kraft beygelegt haben. Mußte nicht ein Mann, der bereits als zwölfjähriger Knabe Gott seinen Vater nannte und sich für den Liebling Jehova's, der mit dem himmlischen Vater in der innigsten Verbindung lebe und von Ewigkeit her bey ihm existirt habe, ausgab, und diese Behauptung mit glühendem Enthusiasmus und zuweilen in einer dunkeln, geheimnißvollen Sprache laut verkündigte, und sie, wenn die Juden nach Beweisen fragten, statt dieselben zu geben, vielmehr nur desto zuversichtlicher und von neuem wiederholte, einer geheimen Ueberzeugung folgen? Darf demnach seine in einem eben so zuversichtlichen Ton abgefaßte Versicherung: er werde noch während der lebenden Generation als König des Himmels auf den Wolken fahrend zurückkommen, in einem andern als eigentlichen Sinn verstanden werden, zumal da man dieses von dem Messias erwartete?

Ferner, ebenso wie Clima und die eigenthümliche Temperatur der Luft auf die Organe, das Empfindungs- und Denkvermögen aller der Menschen, welche unter einem solchen Himmelsstrich leben, einen nicht zu verkennenden Einfluß äußert und den ganz originellen Charakter einer Nation bestimmt; ebenso muß man auch einen jeden Weisen der Vorwelt, und wenn er auch durch Kenntnisse, Einsichten, Talente und Geistesgröße noch so sehr über seine Zeitgenossen hervorragt und unter ihnen gleichsam als ein Colossus erscheint, gleichwohl im Geist seiner Zeit und als ein Kind seines *) Zeitalters betrachten, dem gewiß wahren Satz gemäß, daß ein jeder noch so

*) Man muß, sagt der anonyme Verfasser des Buchs: „der Evangelist Johannes und seine Ausleger vor dem jüngsten Gericht" auf die Geschichte, auf die Sitten und auf die eigentliche Denkart der damals lebenden Menschen überhaupt sehen, und man muß sich bestreben, alles, was man vorfindet, dem natürlichen Gange der Begebenheiten und der Zeiten, in welche diese Begebenheiten fallen, genau anzupassen, unbekümmert, ob der auf diese Art entwickelte Sinn unserer gangbaren Dogmatik zur Ehre oder zur Schande gereicht, und ob er unsern bessern philosophischen Einsichten angemessen ist oder nicht.

große Mann von den herrschenden Vorstellungen seines Zeitalters bald stärker, bald schwächer afficirt wird, je nachdem sie mit seinem individuellen Charakter bald mehr, bald weniger übereinstimmen. Lagen doch die feinsten Köpfe und scharfsinnigsten Denker des sechszehnten Jahrhunderts an den Fehlern ihrer Zeit krank und waren, wie z. E. Cornelius Agrippa von Cölln, von dem Wahn der Alchymie befallen, der Astrologie, der Schwarzkunst und allen Arten von Zeichendeuterey ergeben! Scheint uns daher der große Luther minder groß, daß er die meisten Krankheiten dem Teufel zuschrieb, den er öfters in Gestalt eines Mönchs mit Vogelklauen gesehen haben wollte; oder der aufgeklärte Melanchton minder verehrungswürdig, weil er noch an Gespenster glaubte? Nun aber waren — dieses darf man keinen Augenblick verges-

---

Der geistreiche Verfasser der natürlichen Geschichte des großen Propheten von Nazareth (1801.) B. III. S. 274. sagt: es ist billig und natürlich, anzunehmen, daß die herrschenden Begriffe des Volks, unter welchem Jesus aufgezogen und aufgewachsen war — auch seinen Ideen eine gewisse Form und Richtung anbildete.

sen — die Jahrhunderte lang genährten und verschiedenartig modificirten Messianischen Vorstellungsarten in dem Zeitalter Jesu allgemein herrschend und hatten mit ihren späteren Zusätzen ausgeschmückt unendlich viel, was in Jesus Seele eine verwandte Saite berühren oder vielmehr anschlagen und seine jugendliche Einbildungskraft mächtig erschüttern mußte; man sehe meine hieher gehörigen Betrachtungen in dieser Schrift selbst nach.

Indessen scheinen doch auf der andern Seite, und dieses darf ich hier nicht unbemerkt lassen, mehrere einsichtvolle und aufgeklärte Theologen der neuesten Zeit sich ebenfalls zu den von mir gewagten Behauptungen hinzuneigen und den, leider! zu lange betretenen Weg der Accomodations-Sucht zu verlassen.

So sagt Herr Universitätsprediger Meyer in seiner letzten brauchbaren und mit vielem Fleiß abgefaßten Schrift an unterschiedlichen Stellen, daß der Apostel Paulus die von Jesu seinen Jüngern bestimmt versprochene Rückkehr, ebenso

wie die ersten Christen, im Ernst erwartet habe.

Herr Prof. Schmidt in seiner allgem. Bibliothek der neuesten theologischen und pädagogischen Litteratur B. V. St. 1. gesteht S. 114: es ist nöthig, daß man die Frage, ob Jesus sich selbst für den hielt, für welchen er sich ausgab, nicht länger umgehe, sondern sich bestimmt in die Untersuchung einlasse, und fährt S. 115 fort: desto mehr läßt sich für die Annahme, daß Jesus selbst überzeugt gewesen, er sey der, wofür er sich ausgab, allerdings sagen.

Der Rezensent von Koken's Preisschrift: de reditu Messiæ ad judicium gentium in der Allg. Lit. Zeit. 1801. Nro. 260. bekennt aufrichtig, daß, wenn die Sache mit der doppelten Wiederkunft Christi noch sehr verwickelt bleibt, so liegt die Schuld an der Schwierigkeit des Gegenstandes selbst, der noch einen sehr geübten divinirenden Theologen erwartet, welcher

ihn der Entscheidung näher bringe. Die Schwierigkeiten, wenn Jesus das, was die Evangelisten ihn von seiner Wiederkehr sagen lassen, uneigentlich genommen habe, sind dabey sehr schwer zu überwinden, weil manches davon so ganz eigentlich gesagt wird und gar nicht uneigentlich.

Herr Prof. Bauer *) im dritten Theile seiner bibl. Theologie des N. T. (Leipzig 1801.) erklärt S. 38. offenherzig, die Apostel

---

*) Ich zweifele, ob in irgend einer theologischen Schrift der allerneuesten Zeit so viele helle Blicke und so feine dem aufgeklärten Geist des Verf. zur wahren Ehre gereichenden Bemerkungen vorkommen, als in der oben angeführten lehrreichen Schrift: und gleichwohl sind solche kühne Behauptungen dem Späherblick des Leipziger Censors entgangen! ! Man sehe nur folgende Beyspiele:

B. 2. S. 159: „Jesus hat wirklich gelehrt, alle seine Schicksale erfolgten nach dem vorher bestimmten und längst durch die Propheten bekannt gemachten Rathschluß Gottes."

S. 252: „Jesus und die Apostel haben den Einfluß der bösen Geister auf Seele und Leib wahrscheinlich geglaubt."

und die ersten Christen hätten in den Wahn gestanden, daß Jesus nicht erst nach Jahrhunderten oder gar Jahrtausenden, sondern bald und vielleicht noch zu ihrer Lebzeit wiederkommen werde, und daß dieses der Verfasser der Apokalypse wirklich geglaubt habe. Petrus habe sich (S. 189) nicht accommodirt, sondern wirklich an Weissagungen geglaubt.

S. 233: „Jesus habe die Existenz des Satans wirklich geglaubt und sich in dieser Hinsicht gar nicht accommodirt.“

S. 6. behauptet er, Christus habe eine unmittelbare und übernatürliche Einwirkung Gottes in die Seele Moses gelehrt und geglaubt, die Begriffe Jesu seyen nicht hell und daher perfectibel gewesen.

Sollte wohl, frägt er S. 143, die Lehre Christi in der Schilderung der künftigen Seligkeit und der künftigen Strafen, perfectibel gewesen seyn? Glaubte er vielleicht selbst an die Ewigkeit der Höllenstrafen?

S. 365 liest man ein anderes freymüthiges Bekenntniß, nemlich: daß Jesus wahrscheinlich geglaubt habe, der Teufel habe die ersten Menschen unter der Gestalt einer Schlange zur Sünde verführt, und dadurch die Sterblichkeit über sie gebracht: seine Einsichten und Lehren seyen also in diesem Stück perfectibel gewesen.

In der dritten Abhandlung habe ich mir, den sichtbaren Hang der Zeitgenossen Christi und der Apostel zum Wunderglauben und Aberglauben bemerklich zu machen, angelegen seyn lassen, und aus diesen und einigen in den Evangelien enthaltenen Spuren Folgerungen gezogen, welche das Urtheil über die angeblichen Wunderthaten Christi und der Apostel sicher leiten werden.

Mir war es weniger um die Erklärung einzelner Wundergeschichten, als vielmehr darum zu thun, aufgeklärten Lesern einige allgemeine Gesichtspunkte zu eröffnen und einen Totaleindruck in ihrer Seele zurückzulassen. Wenn man solche allgemeine Bemerkungen nicht zu Hülfe nimmt, und sich blos auf die wenigen in den einzelnen Erzählungen enthaltenen Data einschränkt, so kann man ohnmöglich die vielen Dunkelheiten, welche dem Forscher der biblischen Geschichte aufstoßen, befriedigend auflösen, weil die fragmentarische Gestalt der Quellen uns zu wenige Data an die Hand giebt, um zu einem festen Resultat zu kommen, indem der Erfolg immer als die

Hauptsache angegeben, aber die Mittel, wodurch er herbeygeführt wurde, mit Stillschweigen übergangen oder kaum berührt werden. Denn entweder waren diejenigen, welche uns von diesem oder jenem Wunder Nachricht gegeben haben, keine Augenzeugen und mußten sich also mit dem, was ihnen von den Augenzeugen überliefert worden war, begnügen; oder sie waren Augenzeugen, aber hatten, weil sie keine medizinischen Kenntnisse besaßen, oder weil Christus die Patienten abseite führen mochte, nicht genau beobachten können, oder nach so vielen Jahren die einzelnen Heilmittel, deren er sich bediente, vergessen. Wenn man erwägt, wie spät nach Christi Tod die einzelnen mühsam zusammen gelesenen Bruchstücke in ein Ganzes, welches wir Evangelien nennen, gebunden oder geworfen wurden, und wie mancherley Zusätze und Veränderungen, die ihrer Natur nach auffallenden und die Phantasie so sehr beschäftigenden Begebenheiten, wenn sie von Mund zu Mund fortgepflanzt wurden, im Lauf der Zeit erhalten mochten, und sich aus dem Anhange zur ersten Abhandlung

erinnert, in welcher ganz andern, himmlisch erhabenen Gestalt Jesus nach seinem Tode seinen Verehrern erschien und in welchem majestätischen Glanze sie jede einzelne Kleinigkeit, welche ihn betraf, erblickten, und endlich den Ursprung der nach Matthäus, Markus, Lukas und Johannes benannten Evangelien *) und der Apostelgeschichte genauer und mit beständiger Hinsicht auf die innere Oekonomie derselben und die vielen merkwürdigen sich gleichsam von selbst aufdrängenden Erscheinungen untersucht; so wird — dieses getraue ich mir zu behaupten — auch nicht der geringste Zweifel an dem Resultat unserer Untersuchung übrig bleiben und ein untrüglicher Maasstab zur Würdigung der einzelnen Wunderthaten den Freunden der Aufklärung zu Theil werden.

Der Herr Prof. Augusti theilt Heft VII. seiner theologischen Monatsschrift, wo er eine

*) Der Verf. der Schrift: der Evangelist Johannes ꝛc. sagt sehr wahr: Der Glaube an Wunder muß immer mehr verschwinden, wenn eine genaue historische Kritik und Hermeneutik die Urkunden untersucht und betrachtet.

Uebersicht der theologischen Litteratur in Teutschland im Jahr 1800 liefert, über die Bemühungen mehrerer Gelehrten, die Wunder des N. T. natürlich zu erklären, folgende Betrachtungen mit, wo er aber, sonderbar genug! an den musterhaften »Commentar von Paulus«, den »Versuch einer medizinisch-hermeneutischen Erklärung der biblischen Wundergeschichten« und die »natürliche Geschichte des großen Propheten von Nazareth« gar nicht gedacht zu haben scheint. »Besonders sind sie (die interpretationes contortæ) — dies sind seine Worte — in den unnatürlich-natürlichen Erklärungen der Wundergeschichten einheimisch geworden. Es scheint wirklich vergebliche Mühe zu seyn, den Donnern und Blitzen, den Erdbeben, den Stürmen, der Ebbe und Fluth, der Electricität, dem Magnet und so vielen andern furchtbaren Waffen der Wunder-Doktoren und derer, die Meister sind im Leviathans-Bannen, (Hiob 3, 8.) sich länger zu widersetzen. Die armen Wunder! Sie behalten gegen alle Elemente, gegen den Scharfsinn und gegen den Deus ex machina ihrer

»Feinde nur das schwache Bollwerk der Sprache,
»der Zeitbegriffe und der Psychologie noch übrig.
»Im 19ten Jahrhundert wird den Wundererklä-
»rungen eine besondere Rubrik gewidmet werden
»müssen, etwa nach diesem Schema:

»Die Zahl der natürlichen Wunder-Erklärungen in diesem Jahr ist . . . . . .

»Durch den Blitz wurde aufgeklärt . . .

— — Donner — zerschmettert . . .

— das Erdbeben — verschüttet . . . «

Da dieses Schema auf meine in dieser Schrift gegebenen Ansichten und Erklärungen der Wunderthaten Christi und der Apostel nicht paßt, so wird Hr. Augusti seinen großen Erfindungsgeist noch einmal incommodiren müssen. Es wird, hoff' ich, sehr interessant seyn und den Geist der Zeit und der neuesten theologischen Denkart schön charakterisiren, wenn ich die verschiedenen Bemerkungen oder Betrachtungen, welche über die biblischen Wunder in diesen Tagen von denkenden Theologen entweder in eigenen Schriften oder bey bequemen Ver-

anlassungen mitgetheilt worden sind, hier in einer Uebersicht zusammenstelle.

Herr D. Stäudlin läßt sich im zweyten Theile seiner »Grundrisse der Tugend- und Religionslehre (Götting. 1799.)« also vernehmen: S. 307. »Die Wunder Jesu selbst (welche es »nach der Absicht der Erzählenden wirklich seyn »sollen) sind durchaus von der Art, daß sie als »Wunder im strengen Sinne des Worts betrachtet werden können. . . . . Sie lassen sich, »wenn man anders nicht von der Erzählung abgehen will, daraus nicht aus Kräften und Gesetzen der Natur erklären. Wenn man sie aus »einem naturalistischen Gesichtspunkte auflöst, also »aus geheimen Künsten (welch' ein Schluß!) erklärt, so sinkt der Charakter Jesu und die Glaubwürdigkeit der Apostel zu tief, als daß man sie »aus andern Gründen sinken lassen darf. Wenn »man sie aus einem theologischen Gesichtspunkte »betrachtet, so wird man doch immer gestehen müssen, daß sie nach Gesetzen erfolgten, welche »uns gänzlich unbekannt sind, und daß auch das

»Vorhersehen Jesu immer etwas Unerklärliches »behält.«

»Doch muß man (S. 309.) von der an»dern Seite auch unpartheyisch gestehen, daß der »Wunderglaube selbst, das Vertrauen zu einem »Wunderthäter, und besonders die ungeheure »übermenschliche Vorstellung, welche man sich vom »Messias machte, selbst wunderthätige Begeben»heiten, insbesondere Heilungen hervorbringen »konnte, daß wir nicht genau bestimmen können, »wie weit die Begebenheiten, welche als Wun»der dargestellt wurden, ursprünglich rein auf»gefaßt und aufgezeichnet wurden, was die Sa»ge hinzusetzte oder wegließ, wie weit das Na»türliche als übernatürlich gedacht wurde, wie »weit dem Wunderthäter selbst seine Handlungen »erklärbar waren, was Vorhersehungsgabe, »Scharfsinn und Zutrauen zu sich selbst bewirken »könne.«

Der anonyme Verfasser der »Prolegomena zu einer christlichen Religionslehre (Zerbst b. Füchsel 1801.)« bemerkt folgendes: »Die Referenten

»können Augenzeugen oder bloß Zeitge-
»nossen, welche die Begebenheit nacherzählen,
»gewesen seyn. Waren sie Augenzeugen, so muß
»untersucht werden, ob sie die Wahrheit sagen
»konnten und wollten? ob das, was sie berich-
»ten, sinnlich angeschaut werden konnte? ob sie
»durch die zur Beurtheilung erforderliche Einsicht
»und durch vorherige richtige Begriffe von dem,
»was sie wahrzunehmen meinten, zur rein siche-
»ren Wahrnehmung geeignet waren? ob ihr Kör-
»per und ihre Seele gegen ihnen vielleicht nicht
»vollständig bewußte Ueberraschungen gesichert und
»ihre Aufmerksamkeit so ganz ungetheilt war, um
»ruhig und sorgfältig genau beobachten zu kön-
»nen? — Wie bald nach der Wahrnehmung der
»Bericht niedergeschrieben wurde, und ob bey die-
»ser Aufzeichnung keine menschliche Schwachheiten,
»Vorurtheile, Zeitbegriffe u. s. w. kein warmes
»Interesse für eine noch so achtungswürdige Per-
»son, oder für eine noch so gute Sache auf den
»Referenten Einfluß hatte? — War der Refe-
»rent blos Zeitgenosse, so hat er eigentlich keine
»vollgültigen Ansprüche auf historische Glaubwür-

»digkeit, weil bey solchen Begebenheiten, wovon
»hier die Rede ist, alles auf eigene Wahrneh-
»mung und Ansicht ankommt und Niemand für
»den Eindruck auf die Sinne eines Andern Bür-
»ge seyn kann. —«

Eckermann läßt in seinem mit Gründlichkeit und Scharfsinn abgefaßten lehrreichen »Handbuch für das systematische Studium der christlichen Glaubenslehre Th. 1. (Altona b. Hammerich 1801.)« den Gegner des Wunderglaubens nachstehende Erinnerungen machen: »1) daß in »der alten Welt der Hang zum Wunderglauben »unter allen Völkern noch zu Jesus Zeiten, und »daß dieser Hang namentlich auch unter den Ju-»den, auch bey sonst sehr verständigen und ein-»sichtsvollen Menschen, wegen ihrer sehr einge-»schränkten physikalischen und philosophischen Kennt-»nisse, zu allgemein gewesen sey, als daß man »auf eine Erzählung aus jenen Zeiten den Schluß »gründen könnte, daß wirklich etwas aus natür-»lichen Ursachen keinem Menschen erklärbares ge-»schehen sey. 2) Man habe bey solchen Wir-

»kungen, die man für Wunder hielt, in der »Beschreibung derselben die Mittel nicht erwähnt, »weil man nicht den Mitteln, sondern einer über- »natürlichen Kraft die Wirkung zuschrieb; und »man habe solche Begebenheiten dennoch für Wun- »der gehalten, wenn sie gleich durch Mittel be- »wirkt wurden. 3) Wo kein Zweifel an Wun- »dern, sondern vielmehr Hang zum Wunderglau- »ben dem Menschen eigen sey, da werde er nicht »untersuchen, ob die Begebenheit nicht durch na- »türliche Ursachen bewirkt seyn könne. Genug, »daß er nicht begreift, wie solche Mittel solche »Wirkungen haben können; dann wird er unge- »achtet der Mittel sie mit fester Ueberzeugung für »ein Wunder halten. 4) Diejenigen, welche Je- »su Wunder für Zauberey erklärten, oder die »Wunder anderer Wunderthäter ihm entgegen setz- »ten, zeigen eben durch diese Versuche ihre Leicht- »gläubigkeit, daß sie an Zauberey glaubten; oder »ihre Zweifel an Wundernachrichten überhaupt, »wenn sie den Wunderglauben als einen bloßen »Wahn des großen Haufens behandelten. 5) Ue- »brigens gilt das Zeugniß von ganzen Schaaren

»von Wundergläubigen nichts zur Bestätigung der »Wunder. . . . . . . 6) Auch ihre Erzählung »beweiset nur, wie sie die Begebenheiten ansa»hen und sich vorstellten. . . . . . . 7) Wird »eine Menge von Wundern erzählt: so gewinnt »dadurch die Erzählung nicht etwa an Glaubwür»digkeit; sondern es wird nur der Hang der Er»zähler, überall Wunder zu sehen, desto ein»leuchtender u. s. w.«

Der Rezensent des 4ten Bandes des »Neuen Testaments oder der heiligen Bücher der Christen, herausgegeben von Otto Thieß. Leipzig und Gera b. Heinsius 1800.« in der N. Allg. deutsch. Bibl. B. LIX. St. 1. 1801. S. 210 ff. verdient hier auch gehört zu werden:

»Es gibt einen Mittelweg zwischen dem auf »Wundergeschichten gegründeten positiven christli»chen Kirchenglauben und zwischen der Bemühung, »die Wundergeschichten natürlich zu erklären, nem»lich den, daß man aufrichtig gestehe 1) die Er»zählungen in der Bibel seyen nach dem Sinn, »den ihre Verfasser dadurch mittheilen wollten,

»wirklich Erzählungen, nicht natürlicher Bege»benheiten; *) 2) aber man könne keinen bündigen Beweis der historischen Wahrheit der Erzählungen führen, weil es dazu an hinlänglichen Nachrichten fehle; und 3) wenn die historische Wahrheit der Erzählungen auch erwiesen »wäre, so würde sie doch nichts weiter beweisen, »als daß wir die Begebenheiten nicht erklären können; nicht aber daß Gottes Allmacht unmittelbar »gewirkt habe, um einen Menschen als untrüglich zu »bestätigen; denn das kann kein Mensch erkennen »und also auch keiner glaubwürdig von sich und »Andern bezeugen; 4) aber das Alterthum glaubte alles ihm Unerklärbare als außernatürlich, »als ein Werk der Gottheit und wenn es durch

*) Auch nach meiner individuellen Ueberzeugung läßt sich unmöglich bezweifeln, daß die Verfasser oder Ordner der vier Evangelien wirklich Wunder erzählen wollten.

Auch Hr. D. Stäudlin ist in seinem lesenswerthen Pfingstprogramm v. 1801., überschrieben: Prolusio, qua antiqua interpretatio loci Act. II, 1-3. vindicatur. geneigt zu glauben, daß weder Jesus selbst, noch die Apostel und die älteren Christen an der Wahrheit der Wunder gezweifelt hätten.

»einen sehr ausgezeichneten Religionslehrer geschah, »als eine göttliche Bestätigung desselben betrachten »zu dürfen. 5) Dieser Glaube wurde ein Be»förderungsmittel des Glaubens an die göttliche »Wahrheit der Lehre Jesu, die nach Gottes Wil»len geglaubt werden sollte. Die ersten Beken»ner der Lehre Jesu bedurften der Hülfe dieses »Glaubens an Wunder, als Erweckung zum »Glauben an Jesum. Wir erkennen also in dem »Wunderglauben des Alterthums eins der Mit»tel, durch welche Gottes Absicht erreicht wurde, »die Religion Jesu in die Welt einzuführen. Doch »gehörte dies Mittel nur für die ersten Zeiten. »Wir bedürfen desselben nicht, da wir aus den »Religionslehren Jesu selbst uns von ihrer Wahr»heit überzeugen können, und wir sollen nicht »mehr auf Wunder bauen, da uns die Wahr»heit einleuchtet, daß es keine sichere Kennzeichen »wahrer Wunder geben kann.«

Der verehrungswürdige Herr D. Gabler sagt in dem von ihm redigirten N. theologischen Journal B. VII. N. 1. 1801 in seiner Recension

der »ausführlichen Erklärung der sämtlichen in den Mosaischen Schriften enthaltenen Wundergeschichten aus natürlichen Ursachen. Berlin 1800,« wenn man den Sieg über den Wunderglauben erkämpfen wolle, so müsse man folgende Sätze ausführen: 1) Alle angebliche Wunder der alten Welt, außer den Wundern Jesu, sind entweder kleinlich und Gottes ganz unwürdig, oder offenbarer Priesterbetrug, und können alle ganz natürlich erklärt werden. Außer den Wundern Jesu kann also kein wahres Wunder geschehen seyn. Verbieten es nicht unsre Denkgesetze nach der Analogie aller Geschichte ꝛc. 2) Die wahre ursprüngliche Beschaffenheit unserer ältesten christlichen Geschichtsurkunden in dem N. T. liegt noch etwas im Dunkeln. Wahrscheinlich sind sie aus mündlichen Erzählungen von mancherley Art geschöpft, und vielleicht durch sehr alte aus mündlichen Sagen entlehnte Einschiebsel stark vermehrt und entstellt. Das ganze Zeitalter war wundersüchtig und haschte nach Prodigien; man hatte zu wenig Naturkenntnisse, um die außerordentlichen Phänomene richtig prüfen und untersuchen zu können,

wohl auch zu wenig Willen dazu, weil man aus Hang zum Wunderbaren, der noch immer bey Ungebildeten unverkennbar ist, zum Wunderglauben desto geneigter war. In diesem Falle mußten besonders die Anhänger Jesu meist Leute von groben jüdischen Vorurtheilen sich befinden, welche hohe Ehre und Glanz im Messiasreich (wie wahr!) ihres Lehrers hofften. Sie erwarteten also schon nichts anders als Großes und Außerordentliches von Jesu, und sahen natürlich alle seine Thaten bey einer solchen Geistesstimmung mit großen Augen an. Sie waren demnach keine unbefangene Zuschauer, sie sahen, was sie sehen wollten und sie erzählten, wie es ihnen vorgekommen war. Sie erzählten ohnehin nicht vollständig, nicht alle vorhergegangene und begleitende Umstände, sondern sie blieben bey dem frappierenden Wunderbaren stehen, und so konnten sie gerade diejenigen Umstände übesehen, die uns über die natürliche Ursache eines angeblichen Wunders hätten Aufschluß geben können. Der Orientale war überdies nicht gewohnt, von Begebenheiten die nakten Thatsachen zu erzählen, sondern sie rai-

sonnirend vorzutragen. Viele Erzählungen tragen auch das Gepräge späterer historischer, oder philosophischer christlicher Mythen. 3) Ueberdies waren wahre Wunder zu jener Zeit zur Beglaubigung eines göttlichen Lehrers sehr entbehrlich. Das Volk begnügte sich mit wunderbaren Curen und Prodigien, um an Jesum zu glauben: bey den jüdischen Senatoren und Gelehrten wollten sie ohnehin nicht recht anschlagen. Wozu also hier die Verschwendung wahrer Wunder?

Eben dieser trefliche Theolog gesteht ebend. St. 4. S. 394. bey Gelegenheit der Recension des Commentars von Paulus eben so wahr als schön: »gesetzt aber auch, daß alle Wunder Jesu aus natürlichen Ursachen abgeleitet werden könnten, so bleibt dennoch so viel unläugbar Wunderbares in Ansehung des ganz ungewöhnlichen Zusammenflusses natürlicher Ursachen und günstiger Umstände in der evangelischen Geschichte übrig, daß eine specielle göttliche Wirkung und Leitung der Umstände nicht zu verkennen ist.«

Dieses mit vieler Ueberlegung abgefaßte Urtheil, welches ich mit ungetheilter Zustimmung meiner Seele unterschreibe, hat mir während meiner ganzen Arbeit als durchaus wahr eingeleuchtet und vorzüglich — warum soll ich es läugnen — den Entschluß, diese Schrift herauszugeben, bey mir hervorgebracht. Ich wünschte nemlich zu einer Zeit, wo das Licht mit der Finsterniß in schwerem Kampfe liegt, in einer Reihe theologischer Untersuchungen durch die von mir gewählte Darstellung die Spuren der göttlichen Vorsehung, welche, wenn bey der Entstehung irgend eines Werks, sich ganz vorzüglich bey dem Ursprung und der Fortbildung des Christenthums so unverkennbar zeigen, denkenden und prüfenden Lesern klar vor Augen zu legen und dadurch den einen oder den andern veranlassen, uns recht bald mit einem Werke unter dem Titel: die christliche Religion, ein Werk der göttlichen Vorsehung zu beschenken, welches mir in der gegenwärtigen merkwürdigen Periode, worin wir leben, ein wahres Bedürfniß zu seyn scheint. Deswegen glaubte ich auch mit Kühnheit und

Muth gegen die morschen aber immer noch in Ansehen stehenden Stützen, worauf man die Authorität und die Göttlichkeit unserer Religion gründet, kämpfen zu müssen, um die Aufmerksamkeit meiner Zeitgenossen auf das, was Noth thut, einzig und allein hinzuleiten.

Die vierte Abhandlung wird — dieses schmeichele ich mir — die Einsicht in den Geist des Urchristenthums vor allen andern schärfen und wenigstens einen Beweis von meiner unbestechlichen Wahrheitsliebe geben. Die Ausarbeitung derselben hat mir großen Aufwand von Zeit und Kräften gekostet.

Die letzte Abhandlung habe ich unter unaussprechlich erhabenen Gefühlen, mit gerührter Dankbarkeit gegen die Vorsehung und in stiller Bewunderung des großen Weisen von Nazareth geschrieben, der mir unter allen den ausgezeichneten Menschen, deren die Geschichte Erwähnung thut, der größte und vollkommenste unter allen, welche je gelebt, gewesen zu seyn scheint, und

der, wenn irgend einer, den Namen Sohn Gottes mit Recht verdient. Wenn, dachte ich sehr oft bey mir, Jesus, wie Sokrates einen Xenophon oder Plato zum Biographen gehabt hätte, oder wenn uns seine Schüler alle seine öffentlichen Reden ungeschwächt, vollständig und im Zusammenhange, mit genauer Bestimmung der Zeit, des Orts und der jedesmaligen Veranlassung aufgezeichnet hätten, welch' einen köstlichen Schatz von auserlesenen Lehren der Weisheit würden wir alsdann besitzen und welch' ein erhabenes Bild menschlicher Größe würde uns alsdann entgegen strahlen? Welche seltene Kühnheit und Stärke des Geistes und welch' einen ächt aufgeklärten Verstand zeigte Jesus von Nazareth, daß er alle die religiösen Vorurtheile und durch das Alter ehrwürdig und heilig gewordenen Vorstellungen, welche er mit der Muttermilch gleichsam eingesogen hatte, und denen die Gelehrten und Angesehenen seiner Zeit so sehr ergeben waren, mit einemmale abschüttelte und als drückende, den freyen Flug des menschlichen Geistes lähmende Fesseln abwarf? da doch in unserm aufgeklärten

Zeitalter oft Männer von Talenten durch ihre Erziehung abgehalten werden, die Catechismus-Religion, mit der sie sich so viele Jahre vertraut gemacht haben, gegen gereinigtere Begriffe zu vertauschen!! Aber, ohne in das entgegengesetzte Extrem zu fallen, warf er blos die Schale weg, und zog den verborgenen schönen Kern desto mehr hervor und welch ein moralisch-veredelter Geist spiegelte sich alsdann in allen seinen Lehren und Ermahnungen zum sittlich Guten! Doch schmückte nicht tief eindringender Scharfsinn und ein heller Blick des Verstandes allein diesen Propheten des Morgenlandes, sondern eine schöpferische Einbildungskraft schmückte seine Gedanken und belebte seine Vorträge, ein humaner Sinn führte seine goldenen Sprüche zum Herzen, und Zartheit des Gefühles zog die unverdorbenen Menschenseelen mit festen Banden an ihn. Ein gefühlvolles, theilnehmendes Herz kettete ihn an die ganze Menschheit an!

Dieser erhabene Geist schwebte zwar sehr oft in gewissen seligen Augenblicken des Entzückens

und in der stillen Stunde des Gebets über diese Zeitlichkeit zu dem Ewigen und Unendlichen hinauf und schmiegte sich mit warmer, kindlicher Liebe und mit allen Gefühlen seiner Seele an das Herz seines himmlischen Vaters; aber er zog sich nicht, wie ein beschauender Schwärmer in die Einsamkeit zurück: nein, er vergaß seine hülfsbedürftigen Brüder nicht! Er war vielmehr unverdrossen thätig in der Ausübung seiner Pflicht und in der Besorgung seiner Berufsgeschäfte, ein treuer, liebevoller Lehrer seiner Schüler; und er hieng mit zärtlichem Herzen an seinen Freunden und allen, die Nahrung des Geistes und Ruhe der Seele bey ihm suchten, und nahm an den unschuldigen Freuden des Lebens gern Antheil. Ein vollkommenes Muster der Nachahmung! —

Wenn die hier folgenden einzelnen Abhandlungen biblischen Forschern nicht ganz misfallen und die Art der Behandlung der frühesten Geschichte des Christenthums Kennern zusagt, so werde ich in einigen Jahren ein zweytes Bändchen von Ab-

handlungen verwandten Inhalts *) als Vorläufer zu einer künftig erscheinenden pragmatischen Geschichte des Ursprungs und der Verbreitung des Christenthums in den ersten 3 Jahrhunderten **) mit einer vorgesetzten Charakterschilderung des Stifters desselben, gewiß nachfolgen lassen; welchem Werke ich die schönsten Tage meines Lebens widmen werde.

Geschrieben im Kloster zu Herford
am 8ten Januar 1802.

Der Verfasser.

*) Ich nenne vorläufig eine kritische Untersuchung der Quellen des Christenthums, deren Resultat von den bisher gefundenen — dieses glaube ich im voraus versichern zu dürfen — durchaus abweichen wird.

**) Ich werde dabey den Gesichtspunkt unverrückt im Auge behalten, den ich in einer eigenen Abhandlung in Augusti's theologischen Monatsschrift, Heft IX. aufgestellt habe.

Blicke

in den

Geist des Christenthums.

I.

Hat sich Jesus für den von Gott verheissenen Messias wirklich gehalten, oder hat er sich blos nach den Erwartungen seiner Zeitgenossen accomodirt?

Läßt sich freilich nicht läugnen, daß die Quellen, welche wir bey der Erörterung dieser so wichtigen und inhaltsreichen Frage benutzen und vergleichen müssen, sehr kärglich fließen, und die geschichtlichen Data, welche wir zu unsern Führern wählen müssen, oft mehr hingeworfen und blos angedeutet, als bestimmt ausgedrückt und geordnet sind: so werden sie uns gleichwohl, wenn wir sie mit steter Hinsicht auf die allgemein verbreiteten Wünsche und Hoffnungen der vor 18 Jahrhunderten lebenden Menschen und auf den politischen und moralischen Zustand der da-

maligen Zeit aufmerksam erwägen, gehörig prüfen und zu einem Ganzen verbinden, einen sehr befriedigenden Aufschluß geben und ganz unvermerkt zu einem schönen Ziele führen. Das helle Licht, welches eine unbefangene Untersuchung dieser anziehenden Materie nicht nur über den erhabenen Geist, den Plan und die ganze Lebens- und Handlungsweise des Stifters unserer Religion, sondern auch über den ursprünglichen Charakter des Christenthums verbreitet; die schätzbaren Winke, welche sie über so viele Theile der neuen Lehre und so manche sonst dunkle Stellen des neuen Testaments ertheilt; — diese und ähnliche Vortheile sind es, welche denjenigen, der sich mit der sorgfältigen Entwickelung und Beantwortung der obigen Frage beschäftiget, belohnen und für die aufgewandte Zeit und Mühe reichlich entschädigen.

Wenn wir aber die Frage: „hat sich Christus wirklich für den allgemein erwarteten Messias gehalten?" richtig beantworten wollen, so müssen wir die Idee des Messias von den ältesten Zeiten her ganz kurz herabverfolgen und die verschiedenen Modifikationen, welche sie im Lauf der Zeit erlitten hat, mit einigen Winken angeben. —

Schon Moses hatte den Israeliten, wenn sie Jehova untreu wurden und ihn zu verehren auf-

hörten, die fürchterlichsten unheilbarsten Krankheiten aller Art, die verheerendsten Plagen und alles, was die Einbildungskraft nur schreckliches ersinnen kann, als unausbleibliche Strafe gedroht. Feld- und Baumfrüchte sollten alsdann die Insekten und Ungezieſer verzehren; das Land sollte ihnen seine Produkte, und der Baum seine Früchte versagen; reissende wilde Thiere sollten im ganzen Lande unsägliche Verheerungen anrichten, ihre Heerden aufreiben und sie selbst zu Wittwen, Waisen und Kinderlosen machen; ihre Leichname sollten gierigen Vögeln und wilden Thieren zur Speise vorgeworfen werden; sie selbst aber und ihre Söhne und Töchter in die Sklaverey geschleppt, einem fremden Volk zum Spott und Gelächter gereichen, und fremden Götzen, von Holz und Stein gebildet, ihre Verehrung zollen u. s. w. Bezeigten sie aber Reue und kehrten zu Jehova zurück, so würde Er, des alten Bundes eingedenk, ihnen seine Huld wieder angedeihen lassen; alsdann würde der Regen zur rechten Zeit eintreffen; die Erde aus ihrem Schoos ihre vollen Gaben ausschütten, die Bäume ihrer drückenden Last sich entledigen; Segen würde unter den Menschen, Segen unter dem Viehe, und Segen in allen ihren Verrichtungen und Unternehmungen sich zeigen; die

Dreschzeit würde an die Weinlese, und die Weinlese würde an die Saatzeit sich anschließen; Friede würde überall herrschen, jede Spur von wilden Thieren verschwinden und ein unübersehbares Heer von Feinden vor einer Handvoll Jehova's - Verehrer ängstlich fliehen.

Diese Vorstellungen dauern auch im heroischen Zeitalter der Israeliten fort. Wurden die feigen und durch die Ruhe, welche sie eine Reihe von Jahren genossen hatten, entnervten Israeliten von einem benachbarten Volke angegriffen, besiegt, und in die Sklaverey geführt, so stellt der Verfasser des Buchs der Richter diese trostlose Lage immer als eine Folge von ihrer Abtrünnigkeit von Jehova vor und als Strafe, daß sie sich zu andern Götzen gewandt, und dem Baal und der Aschtarot gedient hätten — welches freilich, da die jüdische Nation bey der geringsten äußern Veranlassung ihren herrschenden Hang zum Polytheismus zeigte, sehr oft der Fall seyn mochte. Stand aber ein von dem glühendsten Patriotismus beseelter Held unter ihnen auf, der seine zaghaften Brüder mit Muth befeuerte und durch seine persönliche Tapferkeit, die ihn zum Schrecken aller benachbarten Völker gemacht hatte, von dem Joch der Sklaverey befreyte, so waren die Israeliten nach der

Sprache ebendesselben Buchs ihrem Jehova treu ergeben, und wichen, so lange ein solcher Retter lebte, von seinen Vorschriften weder zur Rechten noch zur Linken ab, d. h. so lange ein solcher kühner furchtbarer Held lebte, wagte es keine von den benachbarten Horden, die Israeliten anzugreifen oder zu beunruhigen.

In der Periode der Könige treffen wir dieselben Erscheinungen nur mit einigen kleinen Veränderungen wieder an. Als sich gleich nach Salomo's Tod das Reich Juda und Israel getrennt hatten, und sie entweder beyde oder einzeln bald von den Assyrern, bald von den Babyloniern überfallen, besiegt, und endlich gar ins Exil geführt wurden, gaben zwar auch die Propheten, wie einst Moses, Abfall von der vaterländischen Religion und Ungehorsam gegen Jehova als die Hauptursache ihres bedauernswürdigen Zustandes an; wenn sie aber unter der Bedingung, daß sie zu dem Gott ihrer Väter, der ihre Vorfahren mit so auszeichnender beglückender Liebe umfaßt, und mit starker Macht aus Egypten dem Sklavenkerker geführt hätte, mit reuvollem Herzen sich wendeten, und alle Anbetung von ohnmächtigen mit Menschenhänden bereiteten Götzenbildern verabscheuten, ihren seufzenden Brüdern Rückkehr in das so gesegnete

Palästina versprachen, und die ihnen bevorstehenden glücklichen Zeiten mit den lockendsten bezauberndsten Gemählden einer schwelgenden trunkenen Einbildungskraft schilderten und gleichsam vor die Augen rückten, so ließen auch sie ein schönes ins Ideal gezeichnete Bild nach dem andern, denen ähnlich, welche wir so eben aus Moses angeführt haben, aufsteigen: allein sie brachten einige ganz neue Züge in ihre glänzenden Zeichnungen künftiger Glückseligkeit. Nemlich:

1) ein zweyter David, mit eben so glänzenden Vorzügen ausgeschmückt, eben so Gott ergeben, eben so mächtig, tapfer und siegreich, als jener Sohn Isai's, sollte einst den israelitischen Thron besteigen, Glück und Wohlstand überall verbreiten, alle nahe und entfernte Nationen unter seine Bothmäßigkeit bringen und seine Nation auf den entzückenden Gipfel irrdischer Vollkommenheit emporheben, worauf sie ehemals unter Salomo's Vater geglänzt hatte. Dieser schöne Zug, der in den Messianischen Schilderungen oder Weissagungen als ein hellfunkelnder Edelstein mächtig hervorstrahlt, ist um so glücklicher gewählt, da nicht nur die blühende Periode während der Davidschen Herrschaft die ächten Israeliten, welche, sich als das Lieblingsvolk Jehova's betrachtend, auf alle andere Nationen der Erde mit veracht-

lichen Blicken herabsahen, mit einem erhabenen kitzelnden Stolz erfüllte und das Andenken an die drückende Sklaverey, unter deren eisernem Scepter sie jammerten, glücklich vertilgten, sondern auch dem Davidischen Thron eine ewige Dauer von Nathan im Namen Jehova's war verheissen worden, also die Rückkehr dieser schönen Blüthe der Israelitischen Herrschaft als gewiß bevorstehend erwartet ward. —

2) Dichteten die Propheten, wenn sie ihre gesunkenen Landsleute wieder aufrichten und in eine lachende Zukunft mit einmal versetzen wollten: „alle, selbst die entferntesten Nationen der Erde, würden einst, mit den kostbarsten Geschenken beladen und in einem majestätischen Zuge, nach Jerusalem hinströmen, um Jehova zu huldigen und anzubeten.“ Welch ein entzückender, das Herz eines frommen Israeliten mit dem süßesten Wonnegefühl belebender Gedanke, daß die Religion seines Jehovah, an der er so innig hieng, und die ihm die übrigen Völker als in die Finsterniß tappend darstellte, sich über den ganzen Erdboden verbreiten und die entferntesten Nationen mit einem festen Bande umschlingen würde! —

3) Wird Jehova — diese Vorstellung finden wir bey mehrern Propheten z. E. Joel, Obad-

ja, Zephania, Malachia — wenn er mit Macht und Majestät seine in die entferntesten Länder der Erde zerstreute Lieblingsheerde in das geliebte Palästina zurückgeführt und aus der drückenden Sklaverey befreyet hat, alle Völker, welche sein geheiligtes Israel unter sich zerstreuet und sein Land und sein Volk durchs Loos unter sich vertheilt haben, aus der Nähe und aus der Ferne um sich her versammlen, und ein schreckliches Strafgericht über sie verhängen.

Die Propheten verkündigten also — wie aus dem bereits Gesagten deutlich hervorgeht — ihrer Nation unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie dem Götzendienst gänzlich entsagten, und sich von allen Lastern, Ungerechtigkeiten und Schandthaten durchaus reinigten, mithin moralisch veredelter und besser würden, das gröste irgend denkbare irrdische Glück, indem sie bald einen König, groß, mächtig und siegreich wie David, oder den unaussprechlich süßen Zeitpunkt, wo Jehova's Religion sich über den ganzen Erdboden verbreiten würde, als nahe bevorstehend versprachen; bald eine gänzliche Vertilgung aller Feinde, die sie so viele Jahrhunderte hindurch geängstiget, gequält und endlich gar in die Sklaverey geschleppt hätten, mit den schönsten Farben ausmahlten, oder ein künftiges goldenes

Zeitalter mit allem, was die morgenländische Dichtkunst glänzendes und prächtiges hat, vor ihre trunkenen Blicke hinzauberten.

In den Messianischen Orakeln — wenn ich die glänzenden Schilderungen einer alles beseligenden Zukunft oder eines goldenen Zeitalters so nennen darf — welche wir in den Propheten, die nach dem Babylonischen Exil lebten, antreffen, tritt kein glorreicher Davidischer König als Retter mehr auf. Zwar wird in Daniel dem heiligen Volke des Allerhöchsten eine Herrschaft über alle Reiche unter dem Himmel und ein Reich versprochen, dem alle Reiche dienen und gehorchen sollen; zwar erscheint auch hier ein König, dem alle Völker und Nationen der Erde unterwürfig seyn und dessen Macht und Herrschaft ewig dauern soll: aber dieser verheissene König ist kein Abkömmling Davids und kein Erdensohn, sondern ein Himmelsbewohner, ein überirrdisches Wesen, welches in menschlicher Gestalt aus glänzenden Wolken herabsteigt.

Diese bey dem ersten Blick räthselhafte Erscheinung klärt sich alsbald auf, wenn man nur die traurige politische Lage genau erwägt, worin die jüdische Nation nach dem Exil sich befand. Ein großer Theil derselben kehrte zwar unter Serubabel, Esra und Nehemia nach Pa-

lästina zurück, aber sie blieben doch immer von den Persischen Satrapen abhängig, und geriethen zuletzt, als Alexander die Persische Monarchie zerstört und Tyrus erobert hatte, in die Gewalt dieses Macedonischen Eroberers. Kaum war dieser gestorben, so fiel ihnen kein günstigeres Loos; denn nun kamen sie wechselnd unter die Macedonischen Beherrscher von Aegypten und Syrien, die Ptolemäer und Seleuciden, und wurden durch Gelderpressungen und allerley Mißhandlungen sehr gedrückt. Antiochus Epiphanes ließ es sich sogar einfallen, griechische Sprache und griechische Kampfspiele unter den Juden einzuführen, und wollte sie zwingen, griechische Sitten anzunehmen. Durch diese grausame Behandlung, durch die Plünderungen des Tempels, welche er sich erlaubte, und durch die Mordscenen, die er in Jerusalem bereitete, brach zuletzt das Feuer der Empörung, das schon lange unter der Asche geglimmt hatte, in vollen Flammen aus, und die tapfern Makkabäer erkämpften ihrer Nation die lang gewünschte Freyheit von dem lästigen Joche der Syrer. Allein auch während dieser kurzen Periode konnten die schmeichelhaften Träumereyen einer über den Erdboden verbreiteten Davidischen Herrschaft sich unmöglich eines nicht ganz verbrannten jüdischen

Gehirns bemächtigen, weil nicht nur innere oft blutige Streitigkeiten die Herrscher selbst entzweyten, sondern auch die Römer allmählig Einfluß erhielten und Judäa von sich abhängig machten. Und so sind wir bis an den Zeitpunkt gekommen, wo Jesus aus Nazareth öffentlich auftrat.

Aber eben in dieser Periode ist es auch, wo wir zu unserm grösten Befremden den Glauben an einen bald zu erscheinenden Retter, an einen irrdischen Messias, dessen auch Suetonius *) und Tacitus **) in ihren Geschichtsbüchern Erwähnung thun, allgemein verbreitet finden.

Astrologen oder Magier erblicken kaum in dem fernen Orient einen ungewohnten Stern, so eilen sie unverzüglich nach Jerusalem, in der festen Erwartung, dort den so sehnsuchtsvoll erwarteten neuen König der Juden zu finden. Wir haben, sprachen sie zu Herodes, (Matth.

*) Vita Vespas. c. 4. percrebuerat oriente toto vetus et constans opinio: esse in fatis, ut eo tempore Judæa profecti rerum potirentur. Id de imperatore romano, quantum eventu postea patuit, prædictum Judæi ad se trahentes rebellarunt.

**) Hist. lib. 5. Pluribus persuasio inerat, antiquis sacerdotum literis contineri, ut valesceret Oriens, profectique Judæi rerum potirentur.

2, 2.) den sie fragten, wo der neugebohrne König sich befinde, (als wenn seine Existenz gar nicht zu bezweifeln sey!) seinen Stern im Orient gesehen, und sind hierhin gekommen, ihm unsere Huldigung zu bezeigen.

Als der Engel der schwangeren Maria (Luc. 1, 32.) das ihr bevorstehende große Glück verkündigte, ertheilte er ihr die frohe Nachricht: das Kind, welches du unter deinem Herzen trägst, wird ein großer Mann werden, und man wird ihn einen Sohn des Allerhöchsten nennen. Jehova wird ihn auf David's seines Vaters Thron setzen, er wird immerfort über die Jakobiten herrschen, und sein Königreich wird kein Ende nehmen.

Wie Zacharias voll heiliger Begeisterung in einen Lobgesang über die Geburt seines Sohnes ausbrach, rief er: (ebendas. v. 67.) gepriesen sey Jehova, Israels Gott! Er verschafft seinem Volke Rettung. Er läßt aus Davids seines Sohnes Familie einen mächtigen Beschützer uns aufstehen! Das Versprechen gab er uns vor uralten Zeiten durch den Mund seiner geweihten Propheten, daß er uns aus der Gewalt unserer Feinde und aller unserer Widersacher befreyen wolle.

In der Nacht, da Jesus gebohren war, umleuchtete die Hirten auf dem Felde ein himmli-

scher Lichtglanz und ein Engel überraschte die Staunenden mit der frohen Nachricht: „heute ist in Davids Stadt der erwartete Retter, der Messias, gebohren.“ (Luc. 2, 10. 11.)

Simeon, ein rechtschaffener und frommer Greis, welchen Jesus's Aeltern im Tempel antrafen, als sie ihren Erstgebohrnen Jehoven weihten und ein Paar Turteltauben für ihn erlegten, (ebend. v. 25. 26.) hoffte noch die Ankunft des Messias, von dem er Israels Erlösung schmachtend erwartete, zu erleben, denn er hatte von dem heiligen Geist die Versicherung erhalten, er werde nicht eher sterben, bis er Jehovens Messias gesehen habe.

Anna, Phanuels Tochter aus dem Stamme Aser, eine hochbetagte Wittwe, die fleißig den Tempel besuchte, pries Jehova (ebend. v. 36.) und sprach von ihm mit allen, welche in Jerusalem einem Retter entgegen sahen.

Sogar bis auf Jesus Tod, selbst nach seiner Auferstehung, dauerte die Hoffnung der Jünger fort: er werde seine Nation von dem Joche der Römer befreyen. So sagen z. E. die beyden nach dem Flecken Emmahus gehenden Jünger zu Jesu, den sie nicht kannten: wir hoften immer, dieser große Mann, dieser Prophet, würde Israel in Freyheit setzen. (Luc. 24, 21.)

Nach seiner Auferstehung — um ein anderes Beyspiel anzuführen — fragten ihn seine Jünger bey einer gewissen Zusammenkunft, (Apost. Gesch. 1, 6) ob er nun das Königreich wieder an Israel bringen wolle? — Auch erwartete man, um dieses noch hier zu bemerken, nach Joh. 7, 31., daß der Messias große Thaten oder Wunder verrichten werde.

Woher diese Erscheinung, werden viele meiner Leser voll Verwunderung fragen? Woher diese allgemein verbreitete Erwartung eines rettenden Messias, eines mächtigen Königs aus der Familie Davids, da doch seit mehrern Jahrhunderten sowohl in den prophetischen, als auch apokryphischen Schriften ein tiefes Stillschweigen über diese längst verkündigte frohe Aussicht herrscht, und die bedrängte Lage des jüdischen Volks um die Zeit, da Jesus gebohren ward, solche stolze Einbildung hätte unterdrücken sollen?

Lange, sehr lange habe ich über diese interessante Frage nachgedacht, und lange nach einem befriedigenden Aufschluß geforscht, bis ich ihn zuletzt in einem Orakel des Propheten Daniel glaube gefunden zu haben.

Daniel, dessen Buch die Juden als den Schlüssel zu großen in die Zukunft sich enthüllenden Ereignissen betrachteten und in bedrängten

Umständen oft zu Rathe zogen — dieser Mann, der für den grösten aller Propheten angesehen wurde, *) und den Jesus mehreremahl scheint vor Augen gehabt zu haben, und einmahl namentlich anführt (Matth. 24, 15.) hat uns im zweyten Kapitel seines Buchs einen merkwürdi-

*) Joseph. Antiq. Jud. L. X. c. XI. p. 1185 ed. Oberthur. sagt ganz ausdrücklich: Αξιον δε τ' ανδρος τουτου καὶ ὁ μαλιστα θαυμασαιτο τις αν ακουσας, διελθεῖν. Απαντα γαρ αυτῷ παραδοξως ὡς ἑνι τινι τῶν μεγιςων ευτυχηθη προφητῶν, καὶ παρα τον της ζωῆς χρονον τιμη τε καὶ δοξα παρα τῶν βασιλεων καὶ τȣ πληθους καὶ τελευτησας δε μνημην αιωνιον εχει. Τα γαρ βιβλια, ὅσα δη συγγραψαμενος καταλελοιπεν, αναγινωσκεται παρ' ἡμῖν ετι καὶ νυν. Και πεπιςευκαμεν εξ αυτων, ὁτι Δανιηλος ὡμιλει τῷ Θεῷ. Ου γαρ τα μελλοντα μονον προφητευων διετελει, καθαπερ καὶ οἱ αλλοι προφηται, αλλα καὶ καιρον ὡριζεν, εις ὁν ταυτα αποβησεται καὶ των προφητων τα χαιρω προλεγοντων, καὶ δια τουτο δυσχεραινομενων ὑπο των βασιλεων καὶ του πληθους, Δανιηλος αγαθῶν εγινετο προφητης αυτοις, ὡς απο μεν της ευφημιας των προ-

gen Traum von Nebucadnezar mitgetheilt, der im Schlafe eine fürchterlich prächtige aus den verschiedensten Metallen zusammengesetzte Bildsäule glaubte gesehen zu haben, wovon sich ein Stein los riß und die Füße derselben zerschmetterte. Das große mächtige Reich nun, welches

---

λεγομενων ευνοιαν επισπασθαι παρα παντων, απο δε τȣ τελους αυτων ἀληθειας πιςτιν καὶ δοξαν ὁμȣ θειοτητος παρα τοις οχλοις αποφερεσθαι. Κατελιπε δε γραψας ὁθεν ἡμιν το της προφητειας ακριβες αυτου και απαραλλακτον εποιησε δηλον. i. e. Convenit autem id de hoc viro narrare, quod, si quis audiverit, etiam miraretur. Omnia enim ipsi tanquam uni e vatum maximis præter opinionem prospere cesserunt et dum viveret honorem et gloriam apud reges populumque assecutus est, atque mortuus memoria fruitur sempiterna. Libri enim, quotquot a se conscriptos reliquit, leguntur hodieque apud nos atque ii nobis fidem faciunt, Danielem *cum Deo colloquia habuisse.* Non enim futura solum, quemadmodum et alii vates prædicere solebat, sed et tempus, quo hæc eventura erant, præfinivit: cumque alii vates mala prænunciarent, propterea que regum et vulgi odia in se concitarent, istis Danielus erat bonorum prænuncius, adeó ob faustam quidem ominationem sibi omnium benevolentiam conciliarit: ex eventuum vero certitudine non solum in veridicis, sed et in divinis habitus

nach Daniels Auslegung die halb thönernen halb eisernen Füße anzeigten, deuteten die Juden zu Jesus Zeiten, wie wir aus Josephus *) wissen, allgemein von dem so furchtbaren und fest gegründeten Römischen Reiche, das durch ein unzerstörbares von Jehova selbst gestiftetes Reich,

fuerit a populo. Scriptis autem ea consignata reliquit, ex quibus licet *summæ fidei esse ejus vaticinia rataque et immutabilia.*

*) Ebendas. S. 1167 sagt Josephus, wie er in der Beschreibung jener berühmten Bildsäule an das losgerissene Felsstück kömmt: Εδηλωσε δε και περι τȣ λιϑȣ Δανιῆλος τω βασιλει, αλλ' εμοι μεν ουκ εδοξε τουτο ιςορειν, τα παρελϑοντα και τα γεγενημενα συγγραφειν, ου τα μελλοντα, οφειλοντι. Ει δε τις αληϑειας γλιχομενος ου περιεςαται πολυπραγμονειν, ὡς και περι των αδηλων, ει γενησεται, βουλεσϑαι μαϑειν, σπουδασατω το βιβλιον αναγνωναι τȣ Δανιηλȣ. i. e. Quin et Danielus regi ostendit omnia de saxo: sed mihi ista narrare non libuit, cui id negotii datum est, ut præterita, non futura literis consignarem. Si quis autem veritatis avidus nolit ab iis paulo curiosius inquirendis desistere, ut qui de incertis, an futura sint, scire desiderat, det operam ut Danieli librum perlegat.

Aus dieser angeführten Stelle erhellt ganz deutlich, daß Josephus das Felsstück von dem jüdischen

(Daniel 2, 44.) das Messianische, dessen Dauer ewig sey, zermalmet und zernichtet werden sollte. Doch sollte der Messias, dessen Ankunft man so nahe glaubte und mit so heftigem Verlangen wünschte, nicht blos ein irrdischer mächtiger Regent, ein glorreicher politischer König, sondern zugleich ein moralischer König, ein Herrscher im Reiche der Sittlichkeit seyn. Er sollte — und diese Seite verdient ja nicht übersehen zu werden — den

Reich erklärte; weil er aber durch ein offenes Geständniß die Römer zu beleidigen glaubte, so verschwieg er aus Delikatesse die weitere Erklärung. Selbst durch die Worte ut qui de incertis an futura sint scire desiderat giebt er offenbar zu erkennen, daß eine gewisse Erfüllung dieses Orakels nahe bevorstehe.

In einer andern Stelle S. 1189 gesteht er ganz unverholen, daß Daniel von dem Römischen Reich und von den Verheerungen, welche es in Judäa anrichten würde, geweissagt habe, und setzt gleich darauf hinzu: wer alles dieses liest und die Erfüllung einsieht, wird sich wundern, daß Gott den Daniel einer so auszeichnenden Ehre gewürdiget habe.

In seinem Buch de bello Jud. l. VI. c. V. §. 4. sagt er: daß seine Landsleute vorzüglich durch ein zweydeutiges Orakel in ihren heiligen Büchern zum Kriege gegen die Römer gereizt worden seyen, und der Inhalt dieses Orakels sey: „daß ungefähr um jene Zeit einer aus Judäa hervorgehen und die Herrschaft der Welt an sich reißen würde.“

sittlichen Charakter seiner Nation veredeln, die Mosaische Religion in ihrer Lauterkeit wieder herstellen, von Gottes Vorsehung den Menschen gereinigte Begriffe beybringen, sie von ihren Lastern und moralischen Gebrechen heilen, auf ihre Pflichten und ihr Verhältniß zu Gott und ihre eigentliche Bestimmung aufmerksam machen. Er sollte endlich zum Wohl der Menschheit leiden und als ein Opfer für ihre Sünden sterben, er sollte also mit einem Wort zugleich ein leidender und sterbender Messias seyn.

Die ältern Propheten knüpften bereits, wie wir oben gesehen haben, immer ihre Verheissungen künftiger goldener Zeiten an die Bedingung einer ungeheuchelten Jehova's-Verehrung und einer allgemeinen sittlichen Umwandlung, und diese Vorstellung zogen die späteren Propheten, welche nach dem Exil lebten, vorzüglich hervor, weil ihnen der erbärmliche Zustand des Jüdischen Reichs, die unbedeutende Rolle, welche die Juden jetzt spielten und der bald stärkere bald schwächere Druck, unter welchem sie seufzten, die ehemaligen schmeichelhaften Traümereyen einer allgemeinen Weltherrschaft und eines irrdischen, alle andere Reiche überstrahlenden Glanzes, als leeres Blendwerk darstellen und gänzlich unterdrücken mußten. Wenn auch diese täuschenden

Bilder einer aufgeregten hochfliegenden Einbildungskraft sich nicht ganz bey dem rohen sich gern mit solchen süßen Einbildungen nährenden großen Haufen verlieren mochten, so scheint doch der denkende gebildete Theil unter den Hebräern, deren Verstand während des siebzigjährigen Exils durch eine ihnen an Sprache, Sitten, Denk- und Vorstellungsart unähnliche Nation geweckt worden war, die im Umgang mit derselben ihr Nachdenken zu schärfen, viele alte Vorurtheile abzulegen, ganz neue Beobachtungen zu machen, so vielfache Gelegenheit gehabt hatten, mehr auf eine treue Beobachtung der Mosaischen Religionsvorschriften, auf ein Bestreben sich von moralischen Unreinigkeiten zu säubern, als auf die einzige Bedingung, unter welcher ihnen die versprochenen besseren Zeiten zu Theil werden könnten, hingearbeitet zu haben. Wenigstens lassen die wenigen hieher gehörigen Stellen in den letzten, prophetischen und apokryphischen Büchern dieses ganz ungezwungen schließen. Vorzüglich scheinen unter den Makkabäern — in welcher Periode sich die berühmten jüdischen Sekten bildeten und die schönen Früchte der in dem blühenden Alexandrien erlangten Bekanntschaft mit der platonischen Philosophie und griechischen Litteratur zu zeigen anfingen, — die Weisen der Na-

tion von dem bald zu erscheinenden Messias nicht sowohl die Gründung eines mächtigen weltlichen Reichs, als vielmehr die Errichtung eines neuen moralischen Staates und eine Wiederherstellung der mosaischen Religion in ihrer ursprünglichen Reinheit gewiß erwartet zu haben.

Philo, der in Hinsicht auf seine Messianischen Vorstellungsarten vorzüglich studirt zu werden verdient, zeigt, welche bedeutende Fortschritte die Vorzüglicheren unter seinen Zeitgenossen in ihrer intellektuellen und sittlichen Bildung gemacht hatten, und wie sehr ihm die sittliche Veredelung seiner Nation am Herzen liege. So sagt er z. E. in einer Stelle (de Char. p. 701. ed. Mangey), daß die glücklichen Zeiten, welche Moses auf den Fall, daß sie seine Gebote beobachteten, seinen Brüdern versprochen hätte, gewiß nicht ausbleiben würden, wenn nur die Nation seine hinterlassenen Gesetze einstimmig befolgte und mahlt darauf die einzelnen in dem Mosaischen Gemählde befindlichen Züge weitläuftiger aus. Und an einem andern Ort (de vita Mosis III. p. 696) erklärt er, daß, wenn sie sich gänzlich umgewandelt hätten, die Herren, deren Sklaven sie wären, über ihre plötzliche Bekehrung erstaunt sich schämen würden, Menschen, besser als sie, zu beherrschen. Eben dieser Schrift-

steller stellt auch den Logos als den Mittler zwischen Gott und Menschen dar, welcher den Menschen Vergebung der Sünden bey Gott verschaft, und in sofern den Menschen gleichsam von Gott zugerechnet wird. (S. Stäudlins Geschichte der Sittenlehre Jesu, S. 530. 53. und Ebendess. Grundriß der Tugend und Religionslehre. Th. II. S. 734.) Das N. T. lehrt uns, wenn auch nicht an vielen, doch wenigstens an einigen Stellen, welche zu unserm gegenwärtigen Zweck sehr wichtig sind, daß die Zeitgenossen Christi mit der Idee eines Messias auch die Vorstellung eines moralischen und büßenden Messias verknüpften.

Luc. 1, 16. verkündiget der Engel dem Priester Zacharias, daß der Knabe, mit dem seine Frau Elisabeth schwanger ginge, von der Kraft des heiligen Geistes durchdrungen, viele Israeliten zu Jehoven ihrem Gott zurückführen, also Jehovens Verehrung allgemein machen, und einen lautern religiösen Sinn in ihnen erwecken würde. Er würde, fährt er weiter fort, von Elias Geist und Kraft beseelt, Jehovens Herold seyn, die Gesinnungen der Vorfahren in ihren Enkeln wieder herstellen, die Lasterhaften in Tugendhafte umschaffen, und Jehoven ein Volk bilden, das bereit wäre, ihn auf-

zunehmen. Da nun Johannes der Täufer, wie wir weiter unten sehen werden, für den Vorläufer des Messias gehalten wurde, so paßt dasjenige, was von ihm gesagt wird, doppelt schön auf Jesus selbst. Frohlockend über die Geburt seines Sohns ruft Zacharias unter andern v. 73. aus: „Nun läßt Jehova das feierliche Versprechen in Erfüllung gehen, welches er unserm Vater Abraham gegeben hat, daß wir nemlich der Gewalt unserer Feinde entrissen, ihn ungestört unser ganzes Leben hindurch durch ungeheuchelte Frömmigkeit und Tugend verehren sollen. Und du mein Kind wirst ein Prophet des Höchsten seyn. Denn du wirst als Jehovens Herold ihm den Weg bahnen und sein Volk in der Vergebung seiner Sünden das versprochene große Glück recht empfinden lassen, weil Gott jetzt uns seine nachsichtsvolle Güte und seine zärtliche Liebe offenbaret, der wir auch das himmlische Licht verdanken, welches alle, die in der Finsterniß und im Schattenreich sitzen, erleuchten wird, um uns auf den Weg des wahren Glücks zu leiten."

Cap. 2, 30. lobte Simeon, wie er den kleinen Jesus auf seine Arme genommen hatte, Gott und dankte ihm, daß er ihn nun den versprochenen Messias haben sehen lassen: das Licht,

welches alle Nationen aufklären sollte. Also durch gereinigte Religionsbegriffe und geläuterte Lehren der Moral sollte er nach der hier zum Grunde liegenden Erwartung Simeons den Verstand der übrigen Völker der Erde aufhellen, und ihr Herz bilden. *)

Matth. 1, 21. sagt der Engel zum Joseph: Maria, seine Frau, würde einen Sohn gebähren, dem er den Namen Jesus geben würde, weil er seine Nation von ihren Sünden erlöste.

Selbst die Aufforderung Johannes des Täufers: bessert euch, denn das Reich des Messias nahet heran, zeigt ja deutlich an, welche Vorstellungsarten über den Messias damals in Umlauf waren!

Und eben dieser merkwürdige Mann gestand, wie er Jesus zu sich kommen sah, Joh. 1, 29. laut: dies ist das Lamm, welches die Sünden der Welt wegschaft! —

Auch die Rabbinen erwarteten einen geistlichen, leidenden, sterbenden und büßenden Messias, dessen Existenz sich weit über die Schöpfung dieser

*) Wenn es sich auch mit leichter Mühe darthun ließe, daß die oben angeführten Reden von dem Concipienten dieser Abschnitte den einzelnen Personen oder dem Engel in den Mund gelegt worden, so kann doch dieses auf unsere Untersuchung nicht den geringsten Einfluß haben.

Erde erstrecke. Man sehe Schmidt's christologische Fragmente in seiner Bibliothek für Kritik und Exegese des neuen Testaments und älteste Christengeschichte B. I. S. 1. ff. Folgende Beyspiele mögen dies näher beweisen.

Mose Ben Maimon schreibt in seinem Kommentar über die Maßachet Sanhidein Cap. 11. (Surenhusius Ausg. Th. IV. S. 259. ff.) die Weisen und die Propheten erwarteten nicht deswegen die Tage des Messias, um zu essen und zu trinken und Freude zu genießen, sondern um sich alsdann ganz dem Gesetz und der Weisheit zu ergeben.

Dies Zeitalter sey irrdisch gesinnt, heißt es in dem Buch Nezach Israel Cap. 38. Fol. 48. col. 3, aber die Werke des Messias seyen von Gott und seyen von weltlichen Dingen weit entfernt, und der Messias (s. Cap. 27. Fol. 39. col. 3.) komme, um die Welt zu verbessern.

Die Vorstellungsart der Rabbinen, daß der Messias leiden und sterben müsse, gründete sich, wie die ähnlichen eben mitgetheilten Erwartungen der Zeitgenossen Christi auf Jes. 53. *) Ezech.

*) Da Jesus, wie wir weiter unten ausführlich zeigen werden, auf die Schriften des A. T. verweist, so oft er seine Jünger überzeugen will, daß er leiden und sterben müsse: so ist es keinem Zweifel unterworfen,

37, 23. und Zach. 3, 9. cap. 13. und vielleicht auf den sowohl in den prophetischen als apokryphischen Büchern herrschenden Glauben, daß die Opfer allein keinen Werth und keine Kraft hätten, den Menschen von seinen moralischen Flecken zu reinigen und des Beyfalls Jehova's würdig zu machen: woraus allmählig im Lauf der Zeit sich die Idee bilden mochte, daß der Messias, der die Menschen moralisch veredeln und von den Schlacken der Unsittlichkeit durchaus säubern sollte, und selbst rein und ohne Flecken sey, sich selbst zum Opfer darbringen, und so dasjenige, was den mosaischen immer zu wiederholenden Opfern, die sündhafte Menschen darbrächten, an Kraft abgehe, durch seine Leiden und durch seinen Tod ersetzen werde. Vielleicht mochte auch die allgemein verbreitete Vermuthung, daß die schrecklichsten Zeiten, wo das gröste Sittenverderbniß und Laster aller Art herrschten, die nur durch das Opfer eines Heiligen abgebüßt werden könnten, unmittelbar vor der Ankunft des Messias vorhergingen, auf diese Vorstellungsart einen mächtigen Einfluß haben.

So wird in der Gemara von Jerusalem (Tr. Succa Bl. 52.) die Klage, deren

---

daß er bestimmte Stellen vor Augen gehabt hat: nur können wir sie nicht mehr mit Sicherheit angeben, weil er keine genannt hat.

Zachar. 12. erwähnt wird, für eine Klage über den Tod des Messias ausgegeben.

Und in der Gemara von Babylon zu Sanhedrin Bl. 98. steht: Unsere Rabbinen vom Hause Rabbi sagen: Aussätziger ist des Messias Namen. So wie es heißt: er trug unsere Krankheiten, lud auf sich unsere Schmerzen.

Aus dem Buche Abkat Rochel verdient folgende Stelle, die sich auch im Jalkut Schinumi wiederfindet, (S. 309. Hulsische Ausgabe) hier einen Platz:

„Der Hochgelobte brachte die Seele des Messias hervor, und sagte zu ihm: willst du meine Söhne nach 6000 Jahren heilen und erlösen? Er fragte ferner: willst du tragen die Züchtigungen, um ihre Sünden zu tilgen? Er antwortete: ich will sie mit Freuden ertragen.“

Und aus Sohar Th. II. Fol. 85. folgende merkwürdige Worte: „Der Messias ging in den Tempel der Kranken und rief allen Leiden, allen Schmerzen, allen Züchtigungen Israels, welche kommen sollen. Und sie kamen alle über ihn. Und wäre er es nicht gewesen, der Israel von ihnen erleichtert und sie auf sich genommen hätte, so wäre kein Menschensohn gewesen, der es vermocht hätte, die Züchtigungen Israels

zu ertragen, welche sie wegen der Strafen des Gesetzes hätten erfahren müssen. *)“

Was endlich die Vorstellung betrift, daß der Messias schon vor der Weltschöpfung existirt habe, so lehrt Nezach Israel Cap. 35 (Fol. 48. col. 1): „der Messias ist erhabener, als die ganze Welt und war schon vor dem Thohu.“ (Genes. 1, 2. Vergl. noch das 1. Cap. im Evang. Joh.)

Nachdem wir jetzt die Vorstellungsarten der Zeitgenossen Christi und der damit übereinstimmenden Rabbinen von dem allgemein erwarteten Messias genau kennen gelernt haben, bleibt noch die Frage zu beantworten übrig: hat sich Christus für den bald erscheinenden Messias wirklich gehalten, und wenn dieses geschehen, welche Wünsche und Hoffnungen seiner Zeitgenossen wollte er dann erfüllen, etwa die sinnlichen Träumereyen eines mächtigen politischen Königs oder die Erwartungen eines neuen Lehrers der Religion oder Moralität, oder beydes zugleich? —

Um über diesen außerordentlich wichtigen Gegenstand das helleste Licht zu verbreiten, und

*) Die oben angeführten Stellen aus den Rabbinen habe ich, weil mir auch nicht ein einziges Rabbinisches Blatt zu Gebot stand, aus der Schmidt'schen schätzbaren Abhandlung genommen.

dem Leser alle Zweifel, welche etwa noch in seiner Seele zurückbleiben möchten, so weit es irgend möglich ist, gänzlich zu benehmen, will ich zuvörderst aus dem individuellen Charakter Jesu und aus den Zeitumständen, unter welchen er auftrat, zu entwickeln suchen, wie in seiner Seele die Ueberzeugung, daß er der versprochene Messias sey, allmählig entstehen mußte, und dann aus den eigenen unumwundenen Aeußerungen Christi selbst darthun, daß er sich wirklich für denselben gehalten habe, wobey alsbald in die Augen fallen wird, welche von den herrschenden Vorstellungsarten er realisiren wollte.

Christus, ein Mann von hohen Geistesanlagen und einem hellen durchdringenden Verstand, wodurch er über seine Zeitgenossen so hoch emporragte, den Menschen so tief durchschaute — und schon als zwölfjähriger Knabe die allgemeine Bewunderung der Weisen und der Gesetzgelehrten erregte — ein Mann, der durch die alles wie ein Strom mit sich fortreissende Kraft seiner Beredsamkeit und durch die Weisheit seiner Lehren, alle die ihm zuhörten, in das lebhafteste Erstaunen versetzte, das von allen Seiten herbeyströmende Volk zu dem offenen Geständniß zwang, nie sey von den Lippen eines Sterblichen solche Weisheit geflossen, nie ein solcher Prophet, wie

er in Israel aufgetreten und selbst den Muth seiner Feinde lähmte und ihnen die Waffen aus den Händen riß, (so z. E. wagten die von den Pharisäern abgesandten Spionen nichts gegen ihn zu unternehmen und selbst die gegen ihn aufgebrachten Gesetzgelehrten ließen ihn aus Furcht vor dem Volk in Ruhe) ja sogar ein Weib aus dem Volke laut ausrufen hieß: selig ist der Leib, der dich trug; selig sind die Brüste, die du sogest! (Luc. 11, 27.) — ein Mann von weichem Herzen und zärtlichen Gefühlen, der bey dem Anblick von Jerusalem, der großen Königsstadt, Thränen der Wehmuth vergoß, und unter den um ihren gestorbenen Bruder weinenden Schwestern tiefen Schmerz empfand und mit ihnen weinte, und so unaussprechlich rührend sich mit seinen trostlosen Jüngern kurz vor seinem Hinscheiden unterhielt — ein Mann endlich von einer lebhaften Einbildungskraft und einem glühenden Enthusiasmus, wie die vielen Unterredungen mit den Pharisäern und fast jedes Blatt des Johanneischen Evangeliums unwiderleglich beweisen — ward zu jener Zeit gebohren, wo die ganze Nation sich in den sehnlichen gemeinschaftlichen Wunsch vereinigte, möchte doch jetzt der erwartete Messias erscheinen! Müßte nicht dieser außerordentliche Mann seinen so eben kurz geschil-

derten Charakter zufolge, wenn er seine Eltern die vielen wunderbaren Ereignisse, welche sich bey seiner Geburt zugetragen hatten, erzählen, und so oft den Wunsch äußern hörte, ach! daß doch der Retter, welchen Jehova seit undenklichen Zeiten seinem Volke durch die Propheten verheißen hat, (wobey sie natürlich die Stellen, auf welchen man diese Hoffnung damals stützte, anführen wurden) endlich erscheine, schon frühe dem Gedanken Raum geben, ihn habe die Gottheit zu diesem Geschäft auserlesen, zumal wenn wir bedenken, daß er schon als unmündiges Kind seinen Eltern, die ihn in ganz Jerusalem ängstlich aufgesucht hatten, und zuletzt im Tempel wieder fanden, die merkwürdige Antwort gab: „wußtet ihr denn nicht, daß ich in dem Hause meines Vaters seyn müsse?“ — welche Antwort deutlich verräth, in welcher engen Verbindung mit Jehova er sich damals dachte, und welche Gedanken seine große Seele schon in diesen Jahren beschäftigten. Diese Vermuthung mußte allmählig in feste Ueberzeugung, in Gewißheit übergehen, wenn er 1) bedachte, daß er, wie man von dem neuen Messias erwartete, ein Abkömling Davids war *) und eben so, wie dieser

*) S. Luc. 1, 32. wo der Engel der Maria verkündigt, daß Jehova ihren Sohn auf den Thron David's sei-

in Bethlehem, von woher man den bald erscheinenden Retter der Nation allgemein ausgehen ließ, *) zuerst das Tageslicht erblickt hatte, mithin fand, daß zwey requisita so vollkommen in seiner Person vereinigt waren, und wenn er 2) einen forschenden Blick auf seinen Vetter Johannes warf. Dieser sonderbare Mann, mit dem Jesus als einem nahen Verwandten schon in den zarten Jahren der Kindheit Bekanntschaft machen, und vielleicht enge Freundschaft knüpfen mochte, mußte durch sein äusseres Wesen, durch seinen männlichen Ernst und durch seinen Hang zu einem strengen einsiedlerischen Leben die Aufmerksamkeit des lebhaftern enthusiastischen Jesus bald erregen, und auf seinen so sehr verschiedenen Charakter einen starken Eindruck machen, ja sogar in seiner Person Jesu den erwarteten Elias darstellen, der als Vorläufer oder Herold des Messias diesem den Weg bahnen sollte. Es war nemlich allgemeiner Glaube der damaligen Zeit, den wir auch in den Schriften der Rabbinen so häufig

nes Vaters setzen würde, und ebend. v. 69, wo Zacharias Jehova preißt, daß er seinem Volke einen Retter aus David's seines Sohnes Familie geschenkt hat.

*) Vorzüglich gehört hierhin Joh. 7, 42. „Sagt nicht die Schrift, heißt es hier, der Messias werde

antreffen, *) daß, einem Orakelspruch des Propheten Malachia zufolge (C. 3, 5.), unmittelbar vor der Ankunft des Messias ein Herold, ein Sittenprediger — ein Elias öffentlich auftreten, und die Menschen auf die Erscheinung desselben vorbereiten sollte. Man sehe vorläufig nur Matth. 17, 10. (vergl. Marc. 9, 11. 12. 13.) wo die Jünger Jesum fragen, was es mit der Aussage der Schriftgelehrten, daß Elias zuvor auftreten müsse, zu bedeuten habe: worauf Jesus, bey welchem sich also auch dieser Glaube fand, die Antwort ertheilte: Elias muß zuerst erscheinen, und alles in einen neuen Weg einleiten; daß aber Jesus den Johannes den Täufer wirklich für den Elias hielt, erhellt aus mehrern Stellen des N. T. sonnenklar. Matth. 11, 10. sagt Jesus von Johannes: er sey mehr als Pro-

aus David's Familie und aus Bethlehem, David's Geburtsort, abstammen?" — und Matth. 2, 4. Hier sieht man ganz klar, daß man den Messias aus Bethlehem erwartete. Denn als Herodes voll Besorgniß über die Erscheinung der Magier, die Hohepriester und die Schriftgelehrten fragte, wo dann der neue Messias gebohren werden würde, antworteten sie einstimmig: in Bethlehem im Stamme Juda.

*) Die hierher gehörigen Stellen haben Wettstein, Lightfot und Corrodi in seiner kritischen Geschichte des Chiliasmus. Th. I. S. 299 gesammelt.

phet, denn er sey eben derjenige, von dem es in jener Stelle heiße: „siehe, ich will meinen Engel vor dir hersenden, der dir den Weg bereiten soll.“ Und setzt gleich darauf die merkwürdigen Worte hinzu: „wenn ihr mich recht verstehen wollt, er ist der erwartete Elias, der vor dem Messias erscheinen soll. Wer Ohren hat zu hören, der höre!“

Und ebend. C. 17, 12. „Ich versichere euch, Elias ist bereits erschienen, aber die Menschen haben nicht auf ihn gehört, sondern ihn nach Willkühr behandelt.“ (S. auch Marc. 9, 12.)

Johannes selbst betrachtete sich gleichfalls als den Vorläufer des Messias, denn als man Luc. 3, 15. die Vermuthung äußerte, er möchte vielleicht der erwartete Messias seyn, erklärte er frey heraus: ich taufe euch mit Wasser, aber nach mir kommt einer, der mächtiger ist, als ich, dem ich nicht würdig bin, die Schuhriemen aufzulösen; dieser wird euch mit dem Feuer eines höhern Geistes taufen. Und Joh. 1, 23. gab er sich für einen Prediger in der Wüste aus, der laut rufe: Ebenet Jehova den Weg! — Und daß Johannes Jesum nicht nur genau kannte, sondern auch für den Messias hielt, geht deutlich aus seinen eigenen Worten hervor (ebend. 26.) ein Mann lebt mitten unter euch, den ihr noch

nicht kennet, dieser ists, der nach mir kommt — auf den ich vorbereite; und v. 29, wo er, wie er des folgenden Tages Jesum zu sich kommen sah, sprach: sehet das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt wegschafft! Doch eine Stelle, die wir Matth. 3, 13 lesen, sagt dieses klärer als alle bisher angeführten. Hier wollte sich Jesus von Johannes taufen lassen, dieser aber machte Schwierigkeiten, indem er sagte: ich sollte billig von dir die Taufe empfangen, und du kommst zu mir? *) räumt er hier nicht offenbar Jesu den Vorzug, die höhere Würde eines Messias ein, und darf man also nicht, da Jesus noch gar nicht öffentlich aufgetreten war, und sich als Messias angekündiget hatte, wenn auch nicht einen vorher verabredeten Plan, doch wenigstens einen bis zur festesten Ueberzeugung gestiegenen Glauben, sie beyde sollten in der Person

*) Wie schön wird also hier die eben geäußerte Vermuthung, daß Johannes und Jesus in einem vertrauten Umgange lebten, bestätigt? Mochten nicht diese beyden Jünglinge, wenn sie sich in einsamen Stunden über die allgemeine Hoffnungen der Nation unterhielten, und die oben angeführten Umstände und ihren beyderseitigen Charakter erwägten, sich in dem Glauben befestigen, sie seyen von der Vorsehung bestimmt, diese sehnlichen Erwartungen ihres Volks zu erfüllen.

des Elias und des Messias die Aussprüche und Verheißungen der Propheten erfüllen, als eine unbezweifelbare Wahrheit annehmen? —

Was durch die bisherige Auseinandersetzung wichtiger Erscheinungen und merkwürdiger Vorfälle und die daraus gezogenen Schlüsse zu einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit erhoben worden, wird als zwingende Gewißheit sich ankündigen, wenn wir die eigenen Aeußerungen Jesus gehört haben. Hier wird sich dann alsbald ergeben, daß Jesus sich für einen göttlichen Gesandten, der mit Jehova in der engsten Verbindung stehe, und schon von Ewigkeit her existirt habe, und für einen moralischen, leidenden und büßenden Messias wirklich gehalten, aber zugleich geglaubt habe, er werde sein neues Reich erst nach dem Ende aller Dinge, wenn er vorher die Todten erweckt und Gericht über sie gehalten habe, aber noch während der damals lebenden Generation antreten, und als König sich darstellen. Doch behalte ich mir vor, diesen letzten Theil in einer eigenen Abhandlung: „über die Wiederkunft Christi zum Weltgericht, und die daher entstandenen Träumereyen eines künftigen goldenen Zeitalters", genau zu erörtern, und schränke mich daher hier nur auf den ersten Theil der Aeußerungen Christi ein.

Niemand ist in den Himmel gestiegen, sagte Jesus zum Nikodemus, als der vom Himmel herabkam, der Menschensohn, der vom Himmel abstammt. Der Sohn (er meint sich selbst) kann nicht nach seiner Willkühr handeln, er thut nur, was er den Vater thun sieht: was dieser thut, thut auch gleichfalls der Sohn (Joh. 5, 19). Der Vater, dessen Gesandter ich bin, zeuget von mir (v. 37.) als Bevollmächtigter meines Vaters kam ich zu euch, und gleichwohl fand ich keinen Eingang bey euch. Ich bin das Lebensbrodt; wer zu mir kommt, den wird nicht mehr hungern. Ich bin vom Himmel gekommen, nicht um meine eigenen Absichten, sondern um den Willen desjenigen auszuführen, dessen Gesandter ich bin. (Cap. 5, 35. u. 38.) Die Lehre, die ich vortrage, ist nicht meine Erfindung, sondern rührt von dem her, der mich gesandt hat. Ich kenne den Wahrhaftigen, sprach Jesus einst mit lauter Stimme im Tempel, denn ich stamme von ihm ab, und er hat mich gesandt. (Cap. 7, 29.) Ich weiß, woher ich gekommen bin, und wohin ich zurückkehren werde. (Cap. 8, 14.) Wohin ich gehen werde, dahin werdet ihr mir nicht nachfolgen können: denn ihr stammt von der Erde, ich stamme vom Himmel: ihr gehöret zu dieser Welt, ich gehöre

nicht zu dieser Welt. Wer mich kennt, der kennt auch den Vater. Ewig daurendes Glück ist's, wenn man dich als den allein wahren Gott und Jesus den Messias, als deinen Gesandten anerkennt. Joh. 17, 3.

Ehe Abraham existirte, war ich schon da, (Joh. 8, 58.) — denn Christus stammte ja, wie wir eben aus seinem Munde gehört haben, vom Himmel. Daß dieses der Sinn sey, erhellt noch deutlicher aus folgenden zwey Stellen: 1) aus Joh. 17, 5. „Beehre mich nun, Vater, mit der glanzvollen Würde, welche ich bey dir vor der Gründung dieser Welt genoß," und 2) aus v. 24. „Ich wünsche, Vater, daß diejenigen, welche du meiner Leitung übergabest, einst mit mir vereinigt leben mögen; damit sie Zeugen der Majestät und Hoheit sind, welche du mir, weil du mich lieb hast, vor der Gründung dieser Welt bestimmt hast." *)

*) Es wird, hoff' ich, sehr anziehend seyn, wenn ich die ähnlichen Aeußerungen Johannes des Täufers und des Evangelisten, den oben angeführten gegenüber stelle. Der Logos (Jesus) war von Ewigkeit her mit Gott vereint, durch ihn ward alles, und ohne ihn hat nichts von allem was ist sein Daseyn empfangen. Cap. 1, 2. 3.

Der, von dem ich sagte, sprach Johannes der Täufer, tritt nach mir auf, ob er gleich vor mir

Bey mehreren Gelegenheiten erklärte sich Jesus bestimmt und feierlich für den Messias. Wann der Messias kommt, sagte die Samariterin zu Jesus, so wird er uns über alles belehren. Worauf Jesus ganz unverholen erwiederte: ich bin es, der mit dir spricht! Joh. 4, 26.

Zu einer andern Zeit fragte Jesus den Blinden, dem er das Gesicht wieder geschenkt hatte, glaubst du an den Messias (den Sohn Gottes)? Wer ist es, Herr! damit ich an ihn glaube. Worauf Jesus: „der, den du siehest, und der jetzt mit dir redet, ist es.“ C. 9, 37.

Auf einer Reise in die Gegend um Cäsarea Philippi fragte Jesus seine Jünger, für wen ihn die Leute hielten, und als sie darauf die nöthige Antwort ertheilt hatten, sprach er zu seinen Jüngern, wofür haltet ihr mich denn? Worauf Petrus das Wort nahm und erklärte: du bist der Messias, der Sohn des allein wahren Gottes. Jesus, froh über dieses Geständniß, pries Petrus glücklich mit den Worten: Menschen haben dir dieses nicht entdeckt, sondern mein himmlischer Vater hat dir es kund gethan.

---

war, denn er existirte eher als ich. v. 15. Gott hat keiner je gesehen, aber der einzige Sohn, der in des Vaters Schooß lag, hat uns mit ihm bekannt gemacht. v. 18.

Doch verbot er seinen Schülern, jemanden zu sagen, daß er der Messias wäre. (S. Matth. 16, 13. ff. vergl. Marc. 8, 27. u. Luc. 9, 18.) Als der Hohepriester Jesum, der vor ihn geführt worden war, bey dem wahren Gott beschwor, ihm zu sagen, ob er der Messias der Sohn Gottes sey: antwortete er: ja, ich bin's: Eben diese Antwort gab Jesus auch dem Pilatus. Joh. 18, 37. *)

Lebhaft durchdrungen von dem hohen Gefühl seiner Messiaswürde und seiner himmlischen Abkunft, sprach er daher einst freymüthig: die Einwohner von Ninive werden am Gerichtstage ge-

*) Es verdient hier in einer Note bemerkt zu werden, nach welchen sonderbaren Kennzeichen manche Zeitgenossen Christi sich in ihrem Urtheil über die Würde eines Messias bestimmen lassen. Man sehe nur folgende Beyspiele: Jesus war kaum dem Nathanael ansichtig geworden, so sprach er: sehet, das ist ein ächter Israelit, in dem kein Falsch ist. Nathanael, der es hörte, sprach, woher kennst du mich, und da Jesus hierauf antwortete: ehe der Philippus rief, und als du noch unter dem Feigenbaum warst, erblickte ich dich schon; nun rief Nathanael aus: Rabbi du bist Gottes Sohn; du bist Israels König! C. 1, 50. Cap. 4, 29. sagte die Samariterin zu den Leuten in der Stadt: kommt, sehet da einen Menschen, der mir alles gesagt hat, was ich gethan habe, sollte dieser nicht der Messias seyn? S. auch v. 42.

gen dieses Geschlecht auftreten und ihm das Verdammungsurtheil sprechen: denn sie besserten sich auf die Aufforderung Jonas, und hier ist mehr als Jonas!

Auch die Königin von Süden wird einst am Gerichtstage gegen dieses Geschlecht auftreten und ihm das Verdammungsurtheil sprechen; denn sie kam aus fernem Lande, um Salomo's Weisheit zu hören, und hier ist mehr als Salomo! S. Matth. 12, 41. vergl. Luc. 11, 31 u. 32.

Ja, ich versichere euch, rief er zu einer andern Zeit aus: ihr werdet von nun an den Himmel offen, und die Engel Jehova's auf den Menschensohn auf und niedersteigen sehen. Joh. 1, 52. vergl. auch Matth. 23, 39.

Das Reich nun, wovon sich Jesus als König ausgab, sollte kein irrdisches, kein politisches Reich, *) sondern ein Reich der Seligkeit, ein Paradiesisches Reich seyn — so kann man die Redensart βασιλεια των ουρανων am besten

*) Jesus gesteht dies selber unverholen Joh. 18, 36. Mein Reich ist kein irrdisches Reich; denn wenn mein Reich ein irrdisches Reich wäre, so würden meine Diener für mich streiten, damit ich nicht in die Gewalt der Juden geriethe. Auch entwich er, so oft ihn das Volk zum weltlichen König ausrufen wollte.

übersetzen — aber erst nach der Wiederbelebung aller Todten und nach gehaltenem Gericht *) sichtbar seinen Anfang nehmen, **) obgleich die Zeitgenossen Christi und selbst die Apostel sich an diese Vorstellungsart nicht gewöhnen konnten. ***)

---

*) Hielt sich Jesus einmal für den Messias, so mußte er sich auch für einen Sohn Gottes, der vom Himmel stamme, und für einen Erwecker und Richter der Todten halten, weil diese Vorstellung schon im Daniel (7, 13. u. 12, 1.) deutlich liegt. Und daß die Idee eines Messias ganz nach Daniels Orakeln ausgebildet wurde, ist bereits oben berührt worden, und wird noch weiter unten gezeigt werden.

**) Unsichtbar existirte es schon, seitdem er öffentlich aufgetreten war.

***) So fragten die Jünger einst Jesum, wer unter ihnen in dem neuen Messianischen Reich der vornehmste wäre, und den ersten Platz einnehmen würde; ja nach Marc. 9, 33 und Luc. 9, 46 stritten sie sogar recht lebhaft darüber.

Selbst nach seiner Auferstehung träumten die Apostel von einem mächtigen politischen Reiche.

In dieser Hinsicht bat auch die Mutter der Söhne Zebedäus für ihre Kinder um die ersten Ehrenstellen in dem von Jesus zu errichtenden Reiche. Matth. 26, 20.

Das Volk rief ihm daher bey seinem feyerlichen Einzug in Jerusalem ein lautes Hosanna zu, und die Kinder stimmten in dieser Bewillkommung des neuen Davidischen Königs mit ein. Matth. 21, 15.

Menschen aus allen Klassen und Völkern sollten in dieses Reich aufgenommen werden, wenn sie sich nur durch Demuth und Bescheidenheit, durch Reinheit des Herzens, durch moralische Güte und durch eine treue Befolgung der göttlichen Vorschriften auszeichneten, ernstliche Reue über ihre vorigen Sünden bezeigten, und Jesu ihr ganzes Zeitrauen schenkten: Juden dagegen, die blos auf ihre Nationalvorzüge und auf ihre Abstammung von Abraham trozten, sollten — dies lehren viele Gleichnißreden in den Evangelien — als unwürdige verworfene Geschöpfe ausgeschlossen und schrecklichen Qualen preis gegeben werden.

Aber dieser König mußte, bevor er sein glorreiches Reich antreten, seine Anhänger, alle tugendhafte Menschen und ächte Verehrer Jehova's beglücken konnte, schreckliche Leiden ausstehen, grausame Schicksale erdulden, ja sogar zum Besten der Menschheit sein Leben aufopfern.

Marc. 8, 31. theilte Jesus seinen Jüngern die Nachricht mit, daß der Menschensohn viele Leiden erdulden müßte, daß er von den Volks-

---

Nach Luc. 19, 38. erhoben bey derselben Veranlaßung auch seine Jünger ein lautes Freudengeschrey; auch sie riefen: Heil dem Könige, der in Jehova's Namen komm! —

ältesten, von den Hohepriestern und Gesetzgelehrten verworfen und getödtet werden, aber am dritten Tage wieder auferstehen würde.

Joh. 6, 51. Das Brod, welches ich den Menschen darreiche, ist mein Leib und Leben, welches ich zur Beglückung der Menschheit aufopfere.

Matth. 20, 28. sagt Jesus frey heraus, der Menschensohn ist erschienen, um sein Leben als ein Sühnopfer für viele darzubringen.

Joh. 10, 16. Ich setze mein Leben für meine Schafe in Gefahr, deswegen hat mein Vater mich lieb, daß ich mein Leben aufopfere, um es einst wieder anzutreten.

Niemand raubt es mir mit Gewalt, sondern ich gebe es freywillig hin. Es steht völlig in meiner Macht es freywillig zu wagen und es wieder anzutreten. Diese Vorschrift hat mir mein Vater gegeben.

Das ist, sprach Jesus, als er den Kelch unter seinen Schülern herumgehen ließ, das ist das Blut der neuen Religion, das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden. Matth. 26, 28.

Daß Christus, der sich, wie ausführlich dargethan worden ist, für den von Gott verheissenen Messias wirklich hielt, als solcher glaubte lei-

den und zum Wohl der sündigen Menschheit sterben zu müssen, konnte man aus dem zur damaligen Zeit herrschenden Glauben, daß diese Vorstellungsart mit der Idee eines Messias verknüpft werden müsse, bequem ableiten, wenn nicht eine andere Erscheinung, die wir jetzt anführen wollen, einen weit sicherern Ausweg darböte. Und diese ist, daß Christus fest überzeugt war, die Propheten und übrigen heiligen Schriftsteller des A. T. hätten nicht nur von ihm und seinen Schicksalen geweissagt, sondern bestimmt vorhergesagt, daß er, bevor er als himmlischer König die gläubigen und alle tugendhaften Menschen beglücke, leiden und sterben müsse. Hier sind die Stellen, worauf meine Behauptung zunächst sich stützt:

1) Luc. 18, 31. 34. Hier sagt Jesus, da er seinen Schülern seinen Entschluß bekannt macht, zum letzten Mahle nach Jerusalem zu reisen: jetzt wird alles, was die Propheten von dem Messias geschrieben haben, in Erfüllung gehen. Er wird nemlich den Römern ausgeliefert, verspottet, verhöhnt und angespieen werden: man wird ihn geisseln und hinrichten, und am dritten Tage wird er wieder ins Leben zurückkehren. Aber die Jünger begriffen nichts von alle dem, eine solche Sprache

war ihnen ganz unverständlich. Eben dasselbe wird mit Ausnahme des letzten Satzes in den Parallelstellen Matth. 20, 18. 19. und Marc. 10, 33. 34. erzählt.

Unauflöslich sind, wie Herr D. Eckermann in seinen theol. Beyträgen B. I. S. 179 richtig bemerkt, die Schwierigkeiten, worin man sich verwickelt, wenn man im A. T. die Stellen angeben will, worin von diesen Leiden geweissagt seyn soll: aber wer heißt uns auch diesen Weg zu betreten, und wer ist nicht von der Unrichtigkeit solcher Grundsätze, nach welchen man das A. T. aus dem neuen erkläret, schon zum voraus überzeugt?

Wenn indessen dieser verehrungswürdige Gelehrte fortfährt: Ganz ungezwungen kann man hingegen die Worte Jesu so erklären: „Jetzt ist die Zeit da, in welcher das Messianische Reich gestiftet werden soll, von welchem die Propheten geweissagt haben. Durch meine Leiden, durch meinem Tod und meine Auferstehung soll es gestiftet, soll ich der Stifter des Reiches Gottes werden," u. s. w.; wer fühlt dann nicht das Gezwungene und Unnatürliche dieser aus unnöthiger Noth erfundenen Erklärung, der der Verfasser durch seine weiteren Bemerkungen, die den Hauptpunkt, worauf es hier ankommt, gar nicht

treffen, nicht den mindesten Grad von Wahrscheinlichkeit verschaft hat. Denn es ist hier nicht von der Zeit, in welcher das messianische Reich gestiftet werden soll, sondern von den Leiden, welche ihm als Messias bevorstehen, ausdrücklich die Rede. Steht nicht mit ganz klaren Worten: jetzt ist die Zeit da, wo ich meinen Feinden werde überliefert werden, und liegt dieser Sinn nicht noch bestimmter in der Parallelstelle Matth. 20, 18., wo es heißt, wir steigen hinauf nach Jerusalem, und der Menschensohn wird den Priestern übergeben werden? Eben dieses, daß er als Messias leiden und sterben müsse, war es ja, was die Jünger gar nicht fassen konnten, wie nicht nur aus der angeführten, sondern auch aus nachfolgenden Stellen ganz ungezwungen hervorgeht.

Joh. 12, 34. machten die Leute Jesu, wie er von seiner Erhöhung von der Erde oder nach Johannes Deutung, von seiner künftigen Todesart sprach, die Einwendung: man hat uns aus der heil. Schrift gelehrt, daß der Messias nie sterben werde. Wie kannst du denn sagen, der Menschensohn werde von der Erde emporgehoben werden? Was ist das für ein Menschensohn, von dem du sprichst? —

Und Matth. 16, 21. sprach Petrus zu Jesus, als er von seinen bevorstehenden Leiden zu seinen Schülern geredet hatte: das wolle Gott in Gnade verhüten! das müsse dir nie wiederfahren!

Wie dunkel und unbegreiflich war demnach den Schülern und andern Zeitgenossen Jesu der Gedanke, daß der Messias sterben müsse: daher heißt es auch Joh. 20, 9. „Noch hatten sie die Aussprüche der Schrift nicht verstanden, nach denen der Messias von den Todten wieder auferstehen mußte; und daher gaben auch die nach Emmahus gehenden Jünger das oben mitgetheilte Bekenntniß von sich.“

Gleichwohl behauptet Herr D. Eckermann l. c. S. 185: „Jesus sagt nicht, daß jetzt alle einzelne Züge des Bildes, welches die Propheten vom Messias und von seinem Reiche entworfen haben, sichtbar werden; noch weniger, daß die Weissagungen der Propheten von den einzelnen Schicksalen des Messias, durch die Schicksale, die ihm bevorstanden, erfüllt werden sollten; als hätte er sagen wollen, daß die Propheten von solchen, dem Messias bevorstehenden Leiden geredet hätten. Er wählt vielmehr eine bildliche Redensart, anstatt geradezu zu sagen, welches die Jünger zu ertragen nicht vermögend waren, daß er jetzt leiden, sterben und am drit-

ten Tage auferstehen, und dadurch als Stifter einer neuen Religionsgesellschaft werde eingeweihet werden, daß hingegen an kein irrdisches von ihm zu stiftendes Reich zu denken sey, welches seine Schüler noch immer erwarteten."

Wer kann demnach den Sinn der obigen Stelle mit diesem Gelehrten also fassen: „jetzt wird alles in Erfüllung gehen, was die Propheten vom Messias geweissagt haben: jetzt wird das Reich des Messias gestiftet werden. Man wird ihn nemlich den Römern überliefern u. s. w." Denn steht hier ein Wort davon, daß er nun sein messianisches Reich antreten werde, und werden nicht die Worte: τελεσθησεται παντα τα γεγραμμενα im 32sten Verse durch παραδοθησεται γαρ etc. erklärt, so daß hier gleich gesagt wird, was unter den alten Weissagungen, die in Erfüllung gehen sollen, zu verstehen sey.

Doch wir wollen weiter gehen, und hier stoßen wir 2) auf Luc. 24, 44 bis 47, wo Jesus nach seiner Auferstehung ganz unverholen seinen Jüngern erklärt: habe ich euch nicht, als ich noch in eurer Mitte wandelte, oft gesagt, daß alles in Erfüllung gehen müßte, was in den Büchern Mosis, in den Propheten und in den Psalmen von mir geweissagt worden ist. Hier-

auf eröffnete er ihnen den eigentlichen Sinn der Schriften, und sprach: so steht's geschrieben: ein solches Leiden mußte also der Messias erdulden. Also folgt doch nach einer gesunden Exegese und einer richtigen Logik, daß Christus ihnen in Hinsicht auf seine Behauptung, daß er der Schrift zufolge als Messias hätte leiden müssen, Aufschluß gab, und dieses bestätiget auch der 46ste V.: er sagte ihnen, nachdem er ihnen die Schriftstellen erklärt hatte, so steht's geschrieben, folglich mußte der Messias leiden. Zudem lehrt der ganze Zusammenhang, daß Jesus seinen Jüngern ihr Erstaunen, welches aus dem Anblick seiner durchbohrten Hände und Füße entstand, daß er habe leiden und sterben müssen, habe benehmen wollen.

Eine dritte Stelle, die wir nun noch anführen wollen, wird über die bereits angeführten ein so helles Licht verbreiten, daß ich weiter kein Wort hinzuzusetzen brauche. Sie findet sich Luc. 22, 26. und 27. Hier sagte Jesus zu den nach Emmahus gehenden Jüngern: „mußte nicht der Messias ein solches hartes Schicksal erfahren, um zu seiner glorreichen Herrschaft zu gelangen?" Und nun erklärte er ihnen die Aussprüche Moses und der Propheten, die auf ihn Beziehung hatten.

Herr D. Eckermann glaubt, Jesus habe sich für den Messias blos ausgegeben, anstatt sich geradezu für einen von Gott gesandten Stifter einer neuen Religion zu erklären, weil dieses eigentlich der Form nach eine locale und antithetische Redensart gewesen, die der irrigen Erwartung der Juden, daß ein irrdischer Messias kommen werde, entgegengesetzt ward. Und dieser Vorstellung hätten die Juden bedurft, theils damit die göttliche Sendung und Bestimmung Jesu unter ihnen desto leichter anerkannt, theils damit wo möglich die irrige, zuletzt den Untergang des Staats befördernde Erwartung eines großen irrdischen Davidischen Königs unter ihnen vertilgt, und in die Annehmung und Anerkennung Jesu aufgelöset werden möchte. Er zweifelt daher keinen Augenblick, daß Jesus und die Apostel die Stellen des A. T. blos als Accomodation angeführt hatten, so wie noch jetzt Prediger auf der Kanzel Stellen der heiligen Schrift zur Erbauung auf allerley Gegenstände und Personen anzuwenden pflegten, indem das A. T. nach seiner auf vieljährige Untersuchungen gegründeten Ueberzeugung gar keine eigentlichen Weissagungen auf Jesus Christus und gar keine eigentlich auf ihn sich beziehenden Beschreibungen seiner Person, seiner Bestimmung, seines Le-

bens, Leidens und Todes enthalte. Aber kann man nicht in dieses gewiß wahre Bekenntniß des Herrn D. Eckermann einstimmen, und gleichwohl die aufgestellte Behauptung, daß Jesus und die Apostel sich, so oft sie Stellen aus dem A. T. anführten, accomodirt hätten, verwerfen? Wie wenn Jesus und die Apostel alle die Stellen des A. T., welche sie in Hinsicht auf ihre eigene Person, und die großen Begebenheiten ihrer Zeit anführten für unbezweifelbare Weissagung gehalten hätten?

Ich will mich in dieser Hinsicht, bevor ich meine Abhandlung schließe, in gedrängter Kürze, aber, wie ich mir schmeichle, zur völligen Zufriedenheit meiner Leser, über die Citaten aus dem A. T. im N. T., welche Jesus und die Apostel so oft beybringen, erklären und die Erörterung der wichtigen Frage: „haben Jesus und die Apostel dieselben als wirkliche Orakelsprüche oder als Anwendung auf eine bloße Gleichheit der Umstände angeführt, und in welchen Fällen ist das eine oder das andere geschehen?“ als Anhang zu der voranstehenden Untersuchung beyfügen. Und dieses wird um so weniger überflüßig seyn, da durch eine genaue Beantwortung dieser Frage viele Sätze und Behauptungen, welche wir oben aufgestellt und ins

Licht zu setzen gesucht haben, erst eine unerschütterliche Festigkeit erhalten.

Vor allen Dingen müssen wir, wenn wir einen sicheren Standpunkt fassen, und so vielen Täuschungen, die einen hier beschleichen können, entgehen wollen, genau zu bestimmen suchen, in welchem Lichte die Juden die Sammlung der Schriften, welche wir die Bibel nennen, betrachteten.

Nicht nur die Zeitgenossen Christi und Christus selbst, sondern die jüdische Nation überhaupt, hielten die Bibel für eine Sammlung religiöser Schriften, die unter der unmittelbaren Veranstaltung Jehova's ihr Daseyn erhalten hatten, und sahen ihre Verfasser für von der Gottheit ganz besonders erleuchtete Männer an. Auch haben ja fast alle Bücher des A. T. eine religiöse Tendenz, setzen den Menschen in eine enge Verbindung mit der Gottheit, und führen alle wichtige Ereignisse, alle Schicksale, welche die Israeliten betrafen, auf den Jehova und auf ihre Verhältnisse zur Verehrung desselben zurück. So erwähnen die historischen Bücher, worunter ich hier auch die Mosaischen rechne, so oft des genauen Umganges, den Jehova mit den Stammvätern der hebräischen Nation gepflogen und der ausgezeichneten Wohlthaten, die er ihnen habe

angedeihen lassen. Sie gedenken der großen glänzenden Versprechungen, die er Abraham, Isaak und Jakob gegeben, der zärtlichen Fürsorge, die er für Moses und sein Lieblingsvolk gehegt, und der vielen Beweise seiner Huld, die er bey dem Ausmarsch aus Egypten und während des langen Zuges durch die Wüste den Israeliten ertheilt habe. Glückliche Ereignisse, fruchtbare Zeiten, erfochtene Siege und den blühenden Zustand der Nation stellen die historischen Schriftsteller immer als Folgen des göttlichen Wohlgefallens und ihrer Anhänglichkeit an Jehova dar; aber tritt Miswachs und Dürre ein, greifen verheerende Krankheiten um sich, werden die Hebräer von Feinden besiegt, oder gar in die Sklaverey geführt, so kleiden dieses eben dieselben Schriftsteller als Beweise des göttlichen Zorns, als Strafe für ihren Ungehorsam gegen Jehova und die Vernachläßigung seiner Gesetze ein.

Eben dieselbe Sprache, eben dieselbe Art der Einkleidung herrscht auch in den prophetischen und poetischen Büchern des A. T. Bald sind die Pracht und Schönheit der Natur, die Größe, und Majestät Jehova's oder das Lob des Schöpfers die Gegenstände des Liedes; bald seufzt ein Leidender zu Jehova empor, flehet um Er-

rettung aus seiner drückenden Noth, indem er seine Unschuld betheuert und sein unerschütterliches Zutrauen zu dem Beschützer seiner Väter in der glühendsten Sprache des Herzens darlegt; bald bekennt ein reuiger Sünder seine Vergehungen, bittet um Befreyung von seinen Leiden, um Linderung seiner Schmerzen und Abwendung der drohenden Gefahren, wofür er Rückkehr zu Jehova, Befolgung seiner Gebote feyerlich gelobt; bald endlich drehet sich der Gesang des Dichters um die Geschichte der Urwelt, um die Vorzüge, wodurch Gott sein Lieblingsvolk vor allen anderen Völkern ausgezeichnet habe, oder um die Vertheidigung Jehova's und seiner Weltregierung gegen die ungerechten Vorwürfe der Spötter herum.

Die Orakel der Propheten tragen gleichfalls alle ein religiöses Gepräge. Im Namen Jehova's warnen, drohen und erheitern sie ihre Zeitgenossen; an die treue Verehrung Jehova's knüpfen sie die Herrschaft über ihre Feinde, den Wohlstand des Reichs und eine goldene Zukunft, so wie sie auf der anderen Seite von dem Hang zum Götzendienst und Vernachläßigung der Gebote Jehova's, Untergangs des Staats, Unterjochung von fremden Nationen und schreckliche Zeiten, als unausbleibliche Folgen ableiten.

Müßte demnach nicht dieser religiöse Charakter, womit, wie wir gesehen haben, die Bücher des A. T. bald mehr bald weniger bezeichnet sind, und der dadurch entstandene und genährte Geist des Partikularismus, der die jüdische Nation von jeher beherrscht hat, verbunden mit dem Umstand, daß einzelne Abschnitte aus diesen Büchern in den Synagogen öffentlich vorgelesen und erklärt, also der Inhalt dieser Sammlung von heiligen Schriften in dem Gedächtniß der Zuhörer immer von neuem wieder angefrischt wurde, jedem ächten Israeliten die Bibel als einen Schatz aller Weisheit und Wahrheit zeigen, und mußte nicht alles dieses zusammengenommen schon an und vor sich jede Abtheilung des alten Testaments in Sammlungen von Sagengeschichten, und in historische, poetische, prophetische und moralische Schriften, und jede besondere Behandlung, Auslegung derselben nach Inhalt, Zeiten, Himmelsstrich u. s. w. gänzlich unmöglich machen?

Dazu kommt, daß um die Bücher des A. T. in dem Kreise ihrer Entstehung und dem Geist ihrer Zeit zu lesen, es den alten Juden durchaus an Bildung und an Kenntnissen mangelte. An ein philosophisches Studium der hebräischen Sprache, an ein genaues Zerlegen dersel-

ben in ihre ersten Elemente, an eine auch nur oberflächliche Kenntniß der Bildung der Wörter, an eine bestimmte aus den Operationen des menschlichen Verstandes, und den stufenweisen Fortschritten seiner Bildung hervorgehende Entwickelung der einzelnen Bedeutungen und deren sorgfältige auf feste Regeln gestützte Eintheilung in eigentliche und bildliche — welche einzelne vorhergegangene Uebungen, die Einsicht in den Geist eines alten Schriftstellers erleichtern, den Kern von der Schale zu unterscheiden lehren, und den Schlüssel zu dem oft so versteckten Sinn eines ins graue Alterthum hinaufreichenden Buchs darreichen, ist in jenen so frühen Zeiten, wo die grammatische Interpretation noch in ihrer Kindheit lag, und das Bedürfniß, das eigene Gepräge einer alten Sprache zu studiren, weder gefühlt ward, noch auch, weil man mehrere alte Sprachen miteinander zu vergleichen, und sich eine gründliche Kenntniß der verwandten Dialekte zu verschaffen, keine Gelegenheit hatte, im geringsten befriediget werden konnte, durchaus nicht zu denken. Einsicht in die Denk- und Sinnesart der alten Welt, in die Verschiedenheit der Schriftsteller und ihrer Behandlungsart nach den großen Veränderungen, welche Zeit, Himmelsstrich und so viele andere zufällige Umstände

in der geistigen und physischen Beschaffenheit eines Volks hervorbringen, konnten sich jene Menschen unmöglich zu eigen machen, eben so wenig konnten sie von der jedem Zeitalter eigenen Art zu denken und zu empfinden, zu beobachten, zu beurtheilen und zu schließen unterrichtet seyn, weil ihnen, um dazu zu gelangen, alle Hülfsmittel abgeschnitten waren, denn alsdann hätten sie mehrere Völker, welche im Kindheitszustand der Welt leben und sich auf gleicher Stufe der Cultur befinden, aufmerksam beobachten, ihre übereinstimmende Denk- und Vorstellungsart sich sorgfältig bekannt machen, und aus einem solchen Resultat sich gewiße allgemeine Regeln und Grundsätze abstrahiren müssen: aber wie konnte dieses in den Zeiten, wo ganze Staaten und Völker so wenig miteinander verbunden waren, wo noch gar keine Reisebeschreibungen existirten, und wo man überhaupt für Untersuchungen der Art gar keinen Sinn hatte, nur auf irgend eine Weise geschehen?

Das bisher gesagte bestätiget vollkommen die Geschichte. Als die Juden während des babylonischen Exils unter einem andern Himmel und unter einem fremden Volke lebten, das von ihnen an Sitten, Gebräuchen, an Denkart und Geistesbildung sehr merklich verschieden war,

und als sie durch den Umgang mit demselben ihrer Verstand gebildet, ihren Beobachtungsgeist geschärft, ihre Einsichten erweitert, und ihre Kenntnisse vermehrt hatten, konnten sie sich in ihren alten Moses, dessen Abstand von ihrer zeitigen Cultur sie gar bald merkten, nicht mehr finden, weil ihnen die alte kindliche Sprache, die in seinen Schriften herrschte, und der Geist des Alterthums, der in ihnen wehte, durchaus fremd war. Und als sie in Alexandria in eine genaue Verbindung mit den witzigen, aufgeklärten und an Geistescultur ihnen so sehr überlegenen Griechen traten, und sich nicht mehr ableugnen konnten, daß ihre sinnlichen auf so mancherley steifen Cerimonien beruhenden Religionsbegriffe für ihr Zeitalter unzulänglich wären, und sie gern das Dürftige und Unbefriedigende derselben zu verdecken wünschten: ja als sie sogar um den Spott ihrer griechischen Nachbaren von sich abzuwenden, und um nicht in den Verdacht eines auf seinen von seinen Vätern geerbten religiösen Vorstellungen und antiken Denkart ängstlich und steif beharrenden Volkes zu kommen, das Ansehen ihres Moses nicht nur rechtfertigen, sondern ihnen sogar ehrwürdig machen mußten — siehe, da verfielen sie auf einen Ausweg, der deutlich zeigt, wie ganz unbekannt sie mit der

Sprache und der Denkart der alten Welt waren, und wie wenig sie sich in den Geist jener Zeiten der grauen Vorwelt zu versetzen wußten, und daß sie ihre heiligen Schriften bis auf ihre kleinsten Theile für ganz religiös hielten, wo fast jeder Buchstabe auf ihr Verhältniß zu Jehova hindeutete, oder überhaupt eine religiöse Beziehung hätte. Denn sie suchten nun in den in einer symbolischen Hülle dargelegten Religionsbegriffen einen geheimen Sinn, und deuteten alles geistig. Diese allegorische Behandlungsart der alten hebräischen Schriften finden wir nicht nur in mehreren apokryphischen Büchern, und bey einzelnen Therapeutensekten, sondern auch in den hinterlassenen zahlreichen Werken des Philo, der kurz vor Christi Geburt lebte, und in vielen apostolischen Schriften des N. T. wieder.

Handeln also nicht — dieses sey das Resultat, aus dem, was wir bisher beygebracht haben — Herr D. Eckermann und alle neuere Gelehrte, welche mit ihm das Accomodationssystem annehmen, ganz inconsequent, wenn sie, sobald sie sich durch eine unbefangene gründliche Untersuchung vollkommen überzeugt haben, daß alle die Stellen, welche Jesus und die Apostel auf wichtige Ereignisse der damaligen Zeit, auf seine Leiden, seinen Tod, seine Auferstehung und

seinen darauf folgenden glorreichen Zustand anführen, auf ganz andere Gegenstände sich beziehen und einen von jenem himmelweit verschiedenen Sinn enthalten, alsbald ausrufen: auch Christus und die Apostel haben diese hohe Einsichten gehabt, aber sich nach den Vorstellungsarten ihrer Zeitgenossen accomodirt! Rücken wir demnach nicht Jesum und die Apostel aus dem Kreise ihrer Zeiten, wo die Bibel als eine bloße Sammlung religiöser Schriften betrachtet wurde, gänzlich heraus, wenn wir ihnen, denen alle Vorkenntnisse, welche zu einer richtigen Ansicht und sicheren Auslegung des A. T. verhelfen können, fehlten und alle Quellen, aus welchen wir uns ein befriedigendes Bild von dem Geist der alten Welt zusammensetzen, verschlossen, oder wenigstens verschlossen waren, die Einsichten und Kenntnisse und den Grad von Bildung einräumen, welchen unsere Exegeten sich nach so vielen vorhergegangenen Vorarbeiten und Untersuchungen erst am Ende des achtzehnten Jahrhunderts erworben haben? Wird nicht noch in unsern aufgeklärten Zeiten von den allermeisten Christen die Bibel als ein blos religiöses Buch angesehen, und gibt es nicht noch gelehrte Theologen genug, welche es für Ketzerey halten, wenn man die Schriften des A. T. eben so, wie Profanschriften erklären will? —

Doch Christi Zeugniß selbst bürgt ja ganz deutlich für die Wahrheit unserer Aussage! Sagt er nicht in mehrern der oben angeführten Stellen z. E. Luc. 24. ausdrücklich zu seinen Jüngern, daß alles in Erfüllung gehen mußte, was in den Büchern Moses, den Psalmen und den Propheten von ihm geweissagt worden. Würde Christus wohl diese offenbar falsche Behauptung gewagt haben, wenn er die sicheren Grundsätze einer neueren Hermeneutik gekannt, und die Bibel aus einem anderen Gesichtspunkt betrachtet hätte? —

Auch in folgenden Stellen legt Christus dieses Bekenntniß ganz offen ab. Joh. 5, 40. und 46. Ihr forschet in den Schriften, heißt es in der ersten Stelle, weil ihr glaubet, der Weg zur ewigen Seligkeit sey euch darin gezeigt, und auch sie zeugen von mir, und in der letzten sagt er: ich werde euch nicht bey meinem Vater anklagen, (nemlich daß ich gar keinen Eingang bey euch finde,) sondern ein anderer Ankläger wird gegen euch auftreten — nemlich eben der Moses, auf den ihr so stolz seyd. Denn würdet ihr Mosen Gehör schenken, so würdet ihr es auch mir schenken: denn seine Schriften weisen ja auf mich hin!

Ich behaupte daher, — jetzt gehe ich zu der eigentlichen Beantwortung der oben angedeuteten Frage fort — daß alle die Stellen des A. T., welche auf Jesus, seine Person, sein Leben, seine Schicksale, seine Leiden und seinen Tod angeführt werden, oder sich über die Vortheile, die jeden Bekennern aus seiner Religion zufließen, (nach der Apostel Meynung) verbreiten, oder wenn sie überhaupt mit der Messianität Christi nur in der entferntesten Verbindung stehen, für eigentliche bestimmte Weissagungen sind gehalten worden.

Unter diese Rubrick möchte ich auch alle diejenigen Stellen rechnen, wo die Worte πληρουσθαι, τελειυσθαι (in Erfüllung gehen) welche an sich keinen Beweis von einer eigentlichen Weissagung abgeben, wie dieses die Ansicht mehrerer *) Stellen ganz deutlich lehrt, mit einigen besonderen bestärkenden Zusätzen versehen sind, weil hier die eben aufgezählten Fälle offenbar

*) Z. E. Matth. 13, 14. Hier ruft Christus voll Unmuth über die Gedankenlosigkeit und die Verstoktheit seiner Zeitgenossen, die mit ungeschwächten Ohren taub und mit sehenden Augen blind sind, die Worte Jes. 6, 9. 10. ins Andenken zurück und sagt: και αναπληρουται επ' αυτοις ἡ προφητεια etc.

eintreten. Z. E. Τουτο δε ὁλον γεγογεν ἱνα πληρωθη το ῥηθεν (Matth. 2, 15. 21, 4.); ἱνα πληρωθη το ῥηθεν δια Ησαιϋ (4, 14.); ἱνα πληρωθωσιν αἱ γραφαι των προφητων (26, 56); ἱνα πληρωθη το ῥηθεν ὑπο τϋ προφητϋ (27, 35.); ἱνα γραφη πληρωθη ἡ λεγϋσα (Joh. 19, 24.); ἱνα τελειωθη ἡ γραφη (ebend. v. 28.); εγενετο ταυτα, ἱνα ἡ γραφη πληρωθη (Kap. 19, 36.); ὁπως πληρωθη το ῥηθεν (Matth. 8, 17.); εδει πληρωθηναι την γραφην (Akt. 1, 16.); ἁ ὁ Θεος επληρωσεν ὁυτω (Akt. 3, 18.); ἱνα πληρωθη ὁ λογος ὁ γεγραμμενος εν τω νομω αυτων (Joh. 15, 25.); τελεσθησεται παντα τα γεγραμμενα δια των προφητων (Luc. 18, 31.); ὁτι ετι τουτο το γεγραμμενον δει τελεσθηναι (Luc. 22, 37.); ὁτι δει πληρωθηναι παντα τα γεγραμμενα εν τω νομω (Luc. 24, 4.).

Hieher scheinen mir folgende Formeln zu gehören; Ὁυτος γαρ εστιν ὁ ῥηθεις ὑπο Ησαιϋ τϋ προφητϋ (Matth. 3, 3.); το βδελυγμα της ερημωσεως το ῥηθεν δια Δανιελ (Matth. 24, 15.); ὁ μεν ὑιος τϋ ανθρωπϋ ὑπαγει καθως γεγραπται περι αυτϋ; oder γεγραπται γαρ, παταξω; oder ὡς γεγραπται εν βιβλω λογων Ησαιϋ (Luc. 3, 4.).

Schon ein flüchtiger Blick in die Evangelien und die übrigen Schriften des N. T. lehrt ganz deutlich, wie allgemein der Glaube an eigentliche Weissagungen auf Christus verbreitet war, und wie man fast auf jedem Blatt des A. T. eine Beziehung auf seine Person und seine Schicksale zu finden glaubte.

Einzelne merkwürdige Stellen, wo Citaten des A. T. bald bestimmt angeführt, bald blos angedeutet werden, mögen nun hier folgen!

Vorzüglich reich an Beziehungen auf das A. T. ist Matthäus; dieser gehört daher vor allen andern hieher. Gleich im Anfange seines Evangeliums steht die bekannte Stelle Matth. 1, 22. Der Umstand, daß Jesus von einem Mädchen, das mit einem Manne noch nicht ehelich verbunden war, sein Daseyn erhalten hatte, erinnerte Matthäus und gewiß mit ihm viele seiner Zeitgenossen an Jes. 7, 14., indem er fest überzeugt war, daß auch diese zufällige Begebenheit von dem Geist eines Jesaias vorher gesehen und genau bestimmt worden sey, und fügte daher die bedeutende Worte hinzu: Dieses mußte geschehen, damit erfüllet würde.

Matth. 2, 4. ließen alle Gesetzgelehrten und Oberpriester dem Herodes auf die Frage, wo der neue Messias gebohren werden würde, ant-

worten: „zu Bethlehem in Judäa," denn so heiße es bey einem Propheten: „Und du Bethlehem, Judäens Stadt, du sollst keineswegs die geringste u. s. w. seyn."

Weil Joseph und Maria sich mit ihrem Sohne dem kleinen Jesus nach Egypten geflüchtet hatten, so führt Matthäus die Stelle im Hoseas Cap. 11, 1. „aus Egypten rief ich meinen Sohn" als eine eigentliche Weissagung an, mit dem Zusatze: damit in Erfüllung gehe, was geweissagt worden ist. ꝛc.

Ferner Philippus traf nach Joh. 1, 46. Nathanael an und sagte zu ihm: wir haben den gefunden, von dem Moses in dem Gesetze und den Propheten geschrieben haben: Jesus, Josephs Sohn aus Nazareth.

Wie nach der Kreuzigung die Soldaten zufälliger Weise um sein Gewand würfelten (Joh. 19, 23. 24.) schien seinen Freunden eine Stelle aus dem A. T. (Psalm 22, 19.) diesen Vorfall angedeutet zu haben.

Und als Joh. 19, 33. die Soldaten Jesu, weil sie sahen, daß er schon todt war, die Beine nicht zerschmetterten, so mußte auch dieser Umstand durch eine Schriftstelle: „ihm soll kein Bein gebrochen werden" vorher verkündiget worden seyn.

Es ist auffallend, welch eine große Veränderung sich nach Christi Tode des ganzen Gedankensystems der Apostel bemächtiget hat, wie ganz anders ihre Art zu beobachten, zu urtheilen und zu schließen war, und mit welchem oft scheinbaren Scharfsinn sie zu deduciren wußten. *)

Die Apostel, die zu Lebzeiten Jesus von einem irrdischen Messias und einem weltlichen Rei-

---

*) Man findet in den Evangelien hin und wieder deutliche Spuren davon. So hatte Jesus die Gesetzgelehrten und Pharisäer, welche noch mehrere und größere Beweise von seiner Messiaswürde verlangten, auf den Propheten Jona verwiesen. Weil aber dieser 3 Tage und 3 Nächte in dem Bauche eines Seeungeheuers zugebracht haben soll, so setzte Matthäus, wie er sich dieser Aeußerung Christi erinnerte, die Worte hinzu: eben so wird auch der Menschensohn 3 Tage und 3 Nächte in dem Schooß der Erde liegen; Matth. 12, 40. obgleich Christus, wie aus Luc. 11, 30. erhellt, diese Anwendung gar nicht gemacht hat.

Jesus sprach nach Joh. 2, 19. einst zu den Juden: brechet diesen Tempel ab, und ich will ihn in 3 Tagen wieder aufbauen. Nach seinem Tode erinnerten sich die Jünger dieser Stelle, und verstanden sie von seiner Auferstehung.

Eine merkwürdige Stelle findet sich in dieser Hinsicht Joh. 12, 16. Hier gestehet der Evangelist selber, daß die Jünger einen Ausspruch Christi damals gar nicht verstanden; aber nach seiner Himmelfahrt gar wohl eingesehen, und sich überzeugt hätten, daß dieses von ihm geweissagt gewesen.

che träumten, die in diesen ihren Gefühlen so sehr schmeichelnden Ideen ganz verlohren, ihre alten mit der Muttermilch gleichsam eingesogenen Vorurtheile unmöglich ablegen konnten und an nichts anders dachten, als daß Jesus bald als irrdischer König auftreten und seine Nation von dem drückenden Joch, welches die Römer ihnen aufgelegt hatten, befreyen würde — diese Menschen, denen, wie wir oben gesehen haben, die geringste Anspielung ihres Herrn auf seine Leiden und seine bevorstehenden harten Schicksale ein unauflösliches Räthsel war, das sie so wenig zu entwirren vermochten, daß sie vielmehr nach seinem Tode nichts als Dunkelheit um sich her erblickten — eben diese Menschen verstanden nach der Himmelfahrt den Sinn der Worte ihres Meisters nicht nur ganz klar, sondern fanden sogar auf den kleinsten unbedeutendsten Umstand in dem Leben Jesus eine bestimmte Vorherverkündigung in dem A. T.

So sagte Petrus in einer großen Versammlung: was David einst in einer heiligen Begeisterung aussprach, das mußte an dem Judas unserm Mitapostel in Erfüllung gehen — nemlich die Worte Ps. 41, 10. „Einer meiner Tischgenossen stößt nach mir mit aufgehobener Ferse." s. Act. 1, 16.

Als am Pfingstfest eine allgemeine Begeisterung die Versammlung ergriffen hatte, und einige spöttisch bemerkten: „sie hätten zu viel süßes Getränke zu sich genommen," trat Petrus Act. 2, 14. voll edeln Eifers auf und sprach: „weit entfernt, daß diese Menschen betrunken sind, geht vielmehr hier dasjenige in Erfüllung, was der Prophet Joel einst sprach Kap. 3.:

1. „Nach jenen Zeiten will ich meinen Geist
„Ergießen über alle Erdbewohner!
„Weissagen sollen eure Söhn' und Töchter,
„Und Träume haben eure Greise!
„Gesichte sehen sollen eure Jünglinge!"
2. „Auch über Knecht und Mägde werd' ich dann
„Ergießen meinen Geist!"
3. „Und Zeichen will ich thun
„Am Himmel und auf Erden;
„Blutgüsse — Feuerfraß und Dampfaufthürmung!"
4. „Dort oben wird die Sonne sich in Dunkel,
„Der Mond in Blutschein wandeln;
„Bevor Jehova's Tag erscheinet,
„Der große, schreckenvolle Tag!" —

nach Justi's Uebersetzung.

Gleich darauf fährt Petrus fort (s. v. 25.): ihr habt Jesus an ein Kreutz heften lassen und getödtet: aber Gott hat die Banden des Todes

zerrissen und ihn wieder neu belebt: er konnte auch nicht in der Gewalt des Todes bleiben, denn David deutet ja unter andern mit den Worten auf ihn (Ps. 16, 8.): „du wirst mich dem Todtenreiche nicht überlassen und nicht zugeben, daß dein Erkohrner verwese.“ Nun sey aber David gestorben und begraben worden, wie selbst sein noch vorhandenes Grabmal beweise. Also habe er mit einem Hinblick auf die Neubelebung des Messias jene Worte ausgesprochen.

Und einige Zeilen nachher heißt es: Da David an einer andern Stelle (Ps. 110, 1.) sagt: „Jehova sprach zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten“; so hat er hier die Erhöhung Christi in den Himmel — denn er selbst ist ja nicht in den Himmel gestiegen — vor Augen gehabt! —

Kap. 3, 24. thut Petrus einen großen Schritt weiter und sagt ganz unverholen heraus: alle Propheten von Samuel an haben diese Tage vorherverkündiget, und einige Verse vorher: Gott hat auf diese Weise die Aussprüche aller seiner Propheten, denen zufolge der Messias leiden mußte, in Erfüllung gebracht. Nach diesen Stellen hat also nicht ein Prophet, sondern alle das harte Schicksal Jesus vorherbestimmt.

Diese Worte können, wie Herr D. Eckermann will, unmöglich den Sinn haben: „in den Reden aller Propheten finden sich Ermahnungen, die auf das reimen, was Jesus als eine bessere und würdigere Verehrung Gottes vorgeschrieben hat", weil in den vorhergehenden und auch in diesem Kapitel blos von den Leiden, dem Tode, der Auferstehung, oder überhaupt von dem historischen Theil des Christenthums die Rede ist, so wie auch dieser Theil allein es war, der die Apostel gleich nach Christi Tod so stark anzog, wie meines Bedünkens aus folgenden Bemerkungen ganz unwidersprechlich sich ergeben soll.

Die Apostel waren ungebildete, eingeschränkte *) und einfältig redliche Menschen, die sich von Seiten ihres Fassungs- und Erkenntnisvermögens und ihrer Beurtheilungskraft von ganz gewöhnlichen Menschen aus der untersten Volksklasse gar nicht unterschieden.

---

*) Wie häufig misverstanden sie Jesum, wenn der Sinn einer Parabel oder einer Rede nicht ganz nakt da lag, welche läppische Fragen thaten sie alsdann an ihn, und wie zaghaft und wunderglaubig erscheinen sie nicht in den Evangelien! Man vergleiche nur in dieser Hinsicht Matth. 10, 37. 15, 15. vergl. Marc. 7, 14. Matth. 16, 15. 17, 13. u. Marc. 8, 15. ferner Matth. 14, 26. 17, 16.

Jene Menschen, unter welchen die Apostel die neue Lehre zuerst ausbreiteten, waren gleichfalls dem größten Theil nach ihnen ähnlich, d. h. eben so ungebildet, befangen und unaufgeklärt, wie sie: denn daß die Apostel nur in eine entferntere Verbindung mit den Großen gekommen sind, davon findet sich keine Spur. Auch erhellt ja aus der Todesgeschichte Jesu, daß sie selbst den höhern Ständen ganz unbekannt oder wenigstens gleichgültig waren, sonst würde sich gewiß ihr Haß gegen Jesum auch auf die Apostel erstreckt haben.

Die Art ferner, wie sie die neue Lehre vortrugen, war so beschaffen, wie sie jeder weise aufgeklärte Mann wählen würde, wenn er sie unter das Volk bringen wollte. Ihre ganze Darstellungsgabe bestand nemlich, wie die Apostelgeschichte so sonnenklar zeigt (man sehe nur Kap. 2, 14 ff.; 12, 37.; 13, 27.; 17, 31.; 26, 21.) darin, daß sie der Welt erzählten, was sie Großes und Außerordentliches von ihrem Meister gehört hatten. Ihre Lehre lief darauf hinaus, daß Jesus von Nazareth viele große Thaten und Wunder verrichtet, außerordentliche Krankheiten geheilt, und sich als einen Gesandten Gottes beglaubiget habe, daß er nach schmachvollen Leiden gekreutziget, getödtet und wieder belebt wor-

den, und daß er der Mann sey, dessen Ankunft die Propheten in der Vorwelt Tagen so oft und zu verschiedenen Zeiten vorherverkündiget hätten, und daß er endlich bald als Richter der Welt wiederkommen werde. Die Weisheit seiner Gebote zu entwickeln, das Wohlthätige seiner Moral zu bestimmen — dieses fiel ihnen nicht einmal ein; auch würden die wenigsten von ihnen es gekonnt haben: denn Menschen, deren Phantasie sich an die Geschichte Jesu geheftet hatte, besaßen keinen Sinn für das, was seine Lehre sonst enthielt: und wenn auch zuweilen Paulus in seinen Briefen einige etwas ausführlichere Darstellungen von dem, was aus dem Glauben an Jesum folgen müsse, mitzutheilen wagt, so kommt er doch immer darauf zurück, daß er ihnen das Evangelium des Gekreuzigten vortragen müsse.

Endlich waren es ja Juden, unter denen die Lehre Jesu eine zeitlang ausgebreitet wurde, auf deren Einbildungskraft das Neue, Wunderbare und Außerordentliche zuerst und ganz vorzüglich wirken mußte.

Wie sehr verkennt demnach der Herr D. Ekkermann den Geist der damaligen Zeit, und welcher Misgriffe macht er sich schuldig, wenn er sich seiner einmal beliebten Hypothese zufolge

solche Deutungen erlaubt? Doch wir gehen weiter fort.

Die Worte David's (Ps. 2, 1. 2.) „Fürsten versammeln sich wider Jehova und seinen Messias" scheinen dem Apostel Petrus (s. Act. 4, 27.) eine deutliche Beziehung auf die letzten Lebenstage Jesus zu enthalten, wo Herodes und Pontius Pilatus, Heiden und Juden sich vereinigten, den allmächtigen Willen Gottes auszuführen.

Als der äthiopische Staatsbeamte die Stelle gelesen hatte: „er ward wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt und wie ein Schaf, das vor seinem Scherer verstummt", wandte Philippus sie auf Jesum an, oder welches auf eins hinausläuft, (Act. 8, 34.) er nahm von dieser Stelle Gelegenheit, ihn mit Jesus und seinen Schicksalen bekannt zu machen.

Act. 10, 43. nimmt sogar Petrus keinen Anstand zu versichern, „alle Propheten hätten geweissagt, daß alle, die an Jesum glaubten, durch ihn Vergebung der Sünden erhalten würden."

Act. 26, 6. u. 8. sagt Paulus zu seiner Vertheidigung vor Agrippa: Nun stehe ich hier vor Gericht wegen meines Glaubens an die Verheissung, die Gott unseren Vätern gab, deren Erfüllung alle zwölf Stämme unseres Volks bey

ihrem täglichen und unaufhörlichen Gottesdienst zu erleben hoffen. Also sagt hier der Apostel ohne Rückhalt, daß Jesus der seinen Vorfahren verheissene Messias sey, dessen Erscheinung seine Nation so lange sehnlichst erwartet habe.

In eben diesem Kapitel v. 22. gestehet der Apostel: daß er blos das wiederhole, was Moses und die Propheten schon längst verkündiget hätten, daß nemlich der Messias habe leiden müssen.

1 Cor. 15, 3. u. 4. sagt Paulus: Christus ist für unsere Sünden gestorben nach der Schrift; ist begraben und am dritten Tage wieder von neuem belebt worden, ebenfalls nach der Schrift.

Und 1 Petr. 1, 10. u. 12. heißt's: Schon die Propheten, die diese euch bestimmte Wohlthat vorher verkündigten, forschten und grübelten nach dieser Seligkeit, sie suchten es ausfindig zu machen, auf welche Zeiten und Zeitumstände der sie beseelende Geist des Messias hinweise, der die auf Christum wartenden Leiden und dessen nachherigen glorreichen Zustand vorhersagten. Ihnen ward es entdeckt, damit sie es zu unserem und nicht zu ihrem Besten bekannt machten.

Nachdem wir bisher alle die Fälle nahmhaft gemacht haben, worin Jesus und die Apostel die Citaten des A. T. als wirkliche sich auf

die Gegenstände, worauf sie angewandt wurden, wahrhaftig beziehende Orakelsprüche angeführt haben, wollen wir nun auch zu bestimmen suchen, wann Jesus und die Apostel Gebrauch von diesen Citaten mit dem Bewustseyn gemacht zu haben scheinen, daß sie nach ihrem Zusammenhang im A. T. keine eigentliche Beziehung auf die Gegenstände haben könnten, worauf sie sie anwendeten — wo also eine bloße Anwendung oder Accomodation in dem Eckermannischen Sinne angenommen werden muß.

1) Dann, wann ein unmoralischer oder irreligiöser Mensch mit Sprüchen aus der Bibel widerlegt wird. Dieses ist z. B. der Fall in dem 4ten Kap. des Matthäus, wo Jesus die Insinuationen des Versuchers durch Stellen, aus den heil. mosaischen Schriften genommen, niederzuschlagen sucht; und bey allen den Gelegenheiten, wo Jesus scheinheilige, pharisäische Menschen, die stolz auf ihre vermeinten hohen Einsichten in Religionssachen sich immer auf Moses Aussprüche beriefen und seine Gesetze beständig im Munde führten, aber gleichwohl sich der schwärzesten Handlungen schuldig machten, mit ihren eigenen Waffen bekämpft d. h. durch Stellen aus den heiligen Religionsbüchern, deren Ansehen sie so streng behaupteten, in ihrer ganzen

Blöße darstellt. Dahin gehört Matth. 9, 13. „lernet, was es heißt: edele Gesinnungen verlange ich und keine Opfer" und Kap. 15, 8. u. 9. „Dieses Volk verehret mich mit seinen Lippen" oder die ähnliche Stelle ebend. Kap. 13, 14., wo Jesus seinen gefühllosen Zeitgenossen ihre Unachtsamkeit und ihre Hartnäckigkeit mit den passenden Worten aus Jes. 6, 9. u. 10. vorwirft.

2) Wann die Jünger sich bey einem gewissen Umstand, der aber mit der Messianität in keiner Verbindung stehet, an eine gewisse, sey es nun passende oder nicht passende Stelle des A. T. erinnern. Dieses ist der Fall Joh. 2, 7., wo bey Gelegenheit, daß Jesus dem Unfug steuerte, der bisher mit Kaufen, Verkaufen und Geldwechseln im Tempel getrieben ward, seine Schüler an jene Worte dachten: „Der Eifer für dein Haus verzehret mich."

3) Wann Jesus, um die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer zu reitzen und sie für die Annahme seiner Lehre desto empfänglicher zu machen, auf die einzelnen Lehren oder Vorschriften, die er vorgetragen hatte, einen Spruch aus den Schriften des A. T. anwendet. Dieses finden wir Joh. 6, 45. Jesus hatte einige Verse vorher gesagt, daß er das Lebensbrodt sey, daß den, welcher zu ihm komme, nie wieder hungere; daß der,

welchen der Vater zu seinem Schüler auserlesen habe, wirklich zu ihm komme und niemand sich seiner Führung anvertrauen werde, ohne vom Vater, dessen Gesandter er sey, zu ihm geführt worden zu seyn. Darauf fährt er v. 45. fort: es steht in den Propheten: „Gott wird ihrer aller Lehrer seyn." Ferner Joh. 7, 37. u. 39. Wer durstet, der komme zu mir und trinke! Wer mir sein Zutrauen schenkt, aus den werden, wie die Schrift sagt, „Ströme von Quellwasser fließen."

4) Wann die Apostel ein Gebot oder einen Befehl Moses ihren Zeitgenossen ins Andenken zurückrufen und einschärfen. Z. E. Act. 23, 5. „Du sollst der Obrigkeit deines Volks nicht fluchen" oder 1 Cor. 9, 9. wo Paulus um zu zeigen, daß er als der Verkündiger der neuen Religion allerdings befugt sey, von denjenigen, welche er unterrichte, seinen Unterhalt zu fordern, sich auf 5 Mos. 25, 4. beruft. „Du sollst einem dreschenden Rind das Maul nicht zubinden" vergl. auch Act. 28, 25. u. 27.

5) Wenn die Apostel eine Behauptung oder allgemeine Sentenz durch die Anwendung eines ähnlichen Spruchs aus dem A. T. zu verstärken glauben. So zum Beyspiel 1 Cor. 3, 19. wo der Apostel den Satz: daß Gottes Vorsehung die

Anschläge der Klugsten zernichte" auf die jüdischen Gelehrten anwendet, oder Röm. 2, 24., wo Paulus seinen harten Ausspruch über die Juden: „du, der du auf das Gesetz stolz bist" u. s. w. mit den Worten bestätiget, „denn ihr seyd Schuld, daß Gott unter den Heiden gelästert wird."

Und endlich 6) wenn die Apostel, um einen Satz mehr Nachdruck zu geben, ihn lieber mit den Worten des A. T. als mit ihren eigenen Worten ausdrücken wollen. So Röm. 3, 4., wo Paulus den Satz: „Gott hält Treue und Glauben, aber ein Mensch ist nicht zuverlässig" durch Ps. 51, 6. „Gott erscheint immer gerecht" darlegt. S. auch V. 10 - 19.

Zugabe.

In der voranstehenden Abhandlung sind die Gründe, welche Jesum in seinem Glauben, daß er der erwartete längst verheißene Messias sey, bestimmt und befestiget haben, in ihrer ganzen Stärke der Reihe nach vorgetragen worden. Hier noch zwey Fragen.

1) Sollte nicht, da das Volk nach Joh. 12, 34. sagte: „wir haben aus dem Gesetz gehört, daß der Messias ewig lebt: wie kannst du also sagen, der Menschensohn müsse sterben?" und da bekanntlich mehrere Propheten dem Messias ein ewiges Reich versprochen haben, sollte nicht Jesus, der sich so oft in Hinsicht auf seine Messiaswürde auf Orakel des A. T. berief, auch zugleich mit auf diesen Grund seine Ueberzeugung, daß er aus dem Grabe wieder hervorgehen werde, gebauet haben?

2) Wie wenn Jesus, wenn er durch einen außerordentlichen plötzlichen glücklichen Erfolg seine heilsamen Bemühungen gekrönt, und auf seinen Machtspruch die Dämonen weichen sahe, sich zuletzt von einer Wunderkraft beseelt geglaubt, und da man nach Joh. 7, 31. ausgezeichnete Thaten, wie Moses und die Propheten einst verrichteten, von dem neuen Messias erwartete, sich unter andern auch aus diesem Grunde für den versprochenen Retter der Nation gehalten hätte?

Was für einen unauslöschlichen Eindruck der einstweilige Wohnsitz Jesus in Egypten, sein Aufenthalt in dem paradiesischen Galiläa, die kältere und ernstere Behandlung des Vaters in Verbindung mit der heißen Liebe der Mutter,

die Merkwürdigkeiten in seiner Jugendgeschichte, auf den Charakter und das Herz Jesus gemacht haben, hat der achtungswerthe Verfasser der natürlichen Geschichte des großen Propheten von Nazareth B. I. S. 261. 265. 293. u. 294. — (im Ganzen möchte man auch hin und wieder eine gewisse Uebertreibung wegwünschen) — unnachahmlich schön geschildert. Ich bitte daher diese Stellen mit meiner Charakterschilderung dieses großen Weisen zu vergleichen und aufmerksam zu prüfen.

Daß die jüdischen Eltern ihre Kinder frühzeitig mit dem historischen und religiösen Inhalt der Schriften des A. T. bekannt machten, und daß daher sogar der dürftigste Jude eine Abschrift des Gesetzes zu besitzen pflegte, hat der eben angeführte Gelehrte S. 284. gut gezeigt, und dieses verdient in Hinsicht auf unsere obige Darstellung bemerkt zu werden. Die Wahrheit dieser Angabe wird auch durch den merkwürdigen Umstand, daß Jesus als zwölfjähriger Knabe den Lehrern im Tempel mit gespannter Wißbegierde zuhörte und durch kluge Fragen ihre Aufmerksamkeit reitzte, wodurch er seine vertraute Bekanntschaft mit den Schriften des A. T. und den für messianisch gehaltenen Weissagungen offenbar verrieth, auffallend bestätigt.

Mit vielem Vergnügen habe ich bemerkt, daß der aufgeklärte und gelehrte Verfasser der biblischen Theologie des N. T. (Hr. Prof. Bauer in Altdorff) B. I. S. 171. der Meinung, daß Jesus sich überzeugt habe, in den Propheten sey alles, was ihn betreffe, vorhergesagt, ebenfalls zugethan ist. Auch forscht er den Gründen nach, wie Jesus zu dieser Ueberzeugung gekommen ist. S. 172. bemerkt er ferner, was wir oben in einem eigenen Abschnitt dargethan haben, daß den Juden die allegorische Schriftauslegung ganz gewöhnlich gewesen sey. Wer indessen, fährt der behutsame Verfasser fort, in Jesus einen untrüglichen Lehrer der Menschheit suche, müsse freylich annehmen, daß sich Jesus blos accomodirt habe.

Nur darin kann ich mit dem H. Bauer nicht übereinstimmen, daß sich Jesus in dem S. 177. angegebenen Falle blos nach einem herrschenden Wahn bequemt habe. Sollte sich hier dieser Gelehrte nicht selbst accomodirt haben?

Herr D. Meyer ist (siehe seine Entwickelung des Paulinischen Lehrbegriffs) S. 322. wahrheitsliebend genug, zu gestehen: Paulus habe nicht nach einer bloßen Accomodation, sondern mit voller Ueberzeugung bey verschiedenen Gelegenheiten behauptet: Jesus sey der im A. T.

verheissene Messias; er sey derjenige, auf den Moses und die Propheten schon hingedeutet hätten. Man wird sich freuen, daß man hier den Verfasser auf dem rechten Wege findet. S. 311. ff. giebt er die Fälle an, worin nach seiner Meinung sich der Apostel blos accomodirt habe, wo ich ihm aber aus Gründen, die meine Leser schon kennen, nicht überall beypflichten kann.

II.

Ueber die Wiederkunft Christi zum Weltgericht und die aus dieser Lehre entstandenen Erscheinungen und Träumereyen.

Jesus, der sich, wie ich in einer eigenen Abhandlung ausführlich bewiesen habe, *) für den von Gott versprochenen allgemein erwarteten Messias wirklich gehalten hat, glaubte felsenfest, daß er als solcher, bevor er sein neues Reich als glorreicher König von himmlischer Majestät umstrahlt, anträte, die Todten aus ihren Gräbern hervorrufen und ein feyerliches Gericht über sie halten würde — weil man

*) In der Abhandlung: Hat sich Jesus für den von Gott verheissenen Messias wirklich gehalten, oder blos nach den Hoffnungen und Erwartungen seiner Zeitgenossen accomodirt?

dieses Geschäft ziemlich einstimmig dem Messias beylegte, wie aus den Schriften der Rabbinen *) erhellt. Aus den Orakelsprüchen der Propheten, die man auf den Messias deutete, scheint diese Vorstellungsart allmählig entstanden zu seyn. Malachia, den Jesus Matth. 11, 10. als einen gültigen Zeugen, daß ein zweyter Elias, ein göttlicher Vorbote vor dem Messias vorhergehen und auf seine Ankunft vorbereiten müsse, anführt, läßt Kap. 3. und 4. ausdrücklich den Messias nicht nur über Heiden, sondern auch über Juden einen großen Gerichtstag halten. Joel, Obadja und andere, die auch von einem feyerlichen Völkergericht sprechen, welches Jehova über die Feinde der Juden halten werde, thun zwar des Messias keine bestimmte Erwähnung; da aber nicht sowohl diese, sondern auch die übrigen Propheten diese so schmeichelhafte Verheißung an die Schilderung des goldnen Zeitalters, welches bey der Erscheinung des

*) Schöttgen in hor. hebr. II. S. 638. Corrodi in seiner kritischen Geschichte des Chiliasmus. Th. I. Abschn. 16. und Eisenmenger in seinem entdeckten Judenthum. Th. II. S. 896. ff. und 951. ff. haben die hieher gehörigen Stellen vollständig gesammelt. Vergl. noch Koken's Preisschrift: de reditu Messiæ ad judicium gentium. Göttingen 1800. S. 23. ff.

Messias die Welt beglücken sollte, immer anknüpften, so war der Uebergang zu dem Glauben, daß der Messias selbst das Richteramt übernehmen werde, sehr leicht und ganz in der Ordnung, zumal da man dasjenige, was von Jehova präjudicirt wurde, häufig dem Messias beylegte.

Was aber die Wiederweckung der Todten betrifft, die Jesus gleichfalls sich zueignet, so scheint mir diese am bequemsten aus einem Orakelspruch Daniels Kap. 12, 1. ff. abgeleitet werden zu können, weil Jesus diesen Abschnitt bey der Schilderung der großen Noth, die vor seiner Wiedererscheinung (παρουσια) vorhergehen würde, offenbar vor Augen gehabt, wie ich weiter unten zeigen werde. In jener Stelle heißt es nemlich: „viele, die unter der Erde schlafen liegen, werden auferweckt und nach ihrem Verhalten theils belohnt, theils bestraft werden; die aber andere zur Ausübung ihrer Pflichten aufgemuntert und zu frommen edelen Menschen gebildet haben, sollen wie des Himmels Glanz und wie die Sterne leuchten."

Wir wollen jetzt Jesum selbst hören.

In der schönen Parabel, die wir Matth. 13, 24 - 43. lesen, sagt er v. 41.: „daß der Menschensohn am Ende aller Dinge seine Engel aus-

senden, und die guten von den schlechten Menschen absondern würde. Die ersten sollten leuchten wie die Sonne (liegt hier nicht die eben angeführte Stelle aus dem Daniel zum Grunde?) die letzten aber ausgestoßen und ins glühende Feuer geworfen werden."

„Wenn aber (s. ebend. Kap. 25, 31. ff.) der Menschensohn von seinen Engeln umgeben in seiner Glorie erscheinen wird, dann wird er auf seinem majestätischen Thron sitzen; vor ihm werden alle Völker der Erde sich versammeln und er wird eine Absonderung mit ihnen vornehmen, so wie der Hirte die Schaafe von den Ziegenböchen absondert: er wird die Schaafe zu seiner Rechten und die Böcke zu seiner Linken stellen."

„So wie (Joh. 5, 21. ff.) der Vater die Todten auferweckt und ins Leben zurückruft, so ruft auch der Sohn ins Leben zurück, welchen er will."

„Der Vater richtet keinen, sondern hat das ganze Richteramt dem Sohn übertragen."

„Wahrhaftig ich versichere euch, daß die Zeit nicht mehr ferne, ja so gut wie vorhanden ist, wo die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden."

„Ja es kommt die Zeit, worin alle, die in den Gräbern ruhen, seine Stimme hören und

hervorkommen werden: die tugendhaft gelebt haben, werden ihrer Belohnung, und die lasterhaft gelebt haben, werden ihrer Bestrafung entgegen gehen."

„Das ist der Wille (ebend. Kap. 6, 39.) meines Vaters, der mich gesandt hat, daß ich alle, die er mir anvertraut hat, zu erhalten suche und am letzten Tage auferwecke." Vergl. auch v. 44.

Noch während der lebenden Generation, also bald, aber ganz unvermüthet, wird Jesus als hehrer himmlischer König von einem Engelchor umgeben, auf den Wolken des Himmels herabkommen; so wie schon Daniel Kap. 7, 14. die Erscheinung des Messias geschildert hatte.

„Verfolgt man euch in der einen Stadt, sprach Jesus einst zu seinen Jüngern (Matth. 10, 23.) so fliehet in eine andere, denn ich versichere euch, der Menschensohn wird eher erscheinen, bevor ihr alle Israelitische Städte werdet durchwandert seyn, denn der Menschensohn wird einst in dem majestätischen Glanz seines Vaters, umgeben von seinen Engeln, erscheinen, und jedem nach seinem Verdienst lohnen." Ebend. Kap. 16, 27.

„Wahrhaftig ich versichere euch, einige von denen, welche hier gegenwärtig sind, werden nicht eher sterben, bis sie den Menschensohn als König haben erscheinen sehen."

„Auch mich, sprach er zu den Einwohnern Jerusalems kurz vor seinem Tode (Matth. 23, 29.) werdet ihr von nun an nicht mehr sehen, bis ihr ausrufen werdet: Preis und Glorie dem, der als Gesandter Gottes erscheint!"

„Wahrhaftig ich versichere euch, diese Generation wird noch nicht ganz ausgestorben seyn, wenn alles dieses geschehen d. h. der Menschensohn erscheinen wird." Ebend. Kap. 24, 34.

„Zu einer Zeit, wo ihr es gar nicht vermuthet habt, sagt Jesus zu seinen Jüngern, (Luc. 12, 40.) wird der Menschensohn, der Messias, erscheinen."

„Euch kommt es nicht zu, die Zeit und die Stunde zu wissen, wann diese neue Epoche anheben wird (Act. 1, 7.) antwortete Jesus nach seiner Auferstehung seinen Jüngern, als sie ihn fragten, wann er das Israelitische Reich wieder herstellen werde. Der Vater allein hat dieses zu bestimmen sich vorbehalten."

„Jetzt gehe ich dahin (zur Wohnung meines Vaters) um euch eine Stäte zu bereiten. Und

wenn ich euch daselbst werde eine Stäte bereitet haben, so komm ich wieder und hole euch ab, damit wo ich bin, ihr auch seyd." Joh. 14, 3.

Ebenso v. 18. „Ich werde euch nicht verwaißt lassen: ich werde wieder zu euch kommen."

Ferner Kap. 16, 16. „In kurzem werdet ihr mich nicht sehen, in kurzem werdet ihr mich wieder sehen: denn ich gehe zum Vater."

„Dann werden sie (Matth. 24, 30.) den Menschensohn auf den Wolken mit Glanz und Majestät kommen sehen. Er wird seine Engel aussenden, und sie werden unter hellschallendem Posaunenklang seine Auserwählten aus den entferntesten Gegenden der Welt zusammenbringen."

„Wachet, warnet endlich Jesus Kap. 25, 13. seine Schüler, weil ihr nicht wisset den Tag oder die Stunde, worin der Menschensohn erscheinen wrrd."

Aber vor dieser Ankunft Christi zur Wiederbelebung der Todten zum Weltgericht, und zur Eröffnung seines neuen messianischen Reichs werden die schrecklichsten Verwirrungen aller Art, die traurigsten Katastrophen und die unglücklichsten Zeiten und drückendsten Leiden einbrechen, ja das ganze Weltgebäude zusammenstürzen — welche Vorstellungsart, die sich auch bey den Rabbinen findet, sich theils aus dem Gedanken, daß sol-

che Zeiten der Lasterhaftigkeit und der allgemeinen Noth das bevorstehende Strafgericht am meisten beschleunigten und die Erscheinung des Messias am dringendsten machten, *) theils aus den Orakeln des Propheten Malachia, **) Joel ***) und Daniel, †) die man auf die

---

*) S. Lightfoot und Wettstein über Matth. 24. und 25. und Schmidt in seiner Bibliothek für Kritik und Exegese des neuen Testaments und älteste Christengeschichte B. I. S. 24.

**) Kap. 3, 4.
„Wer hält aus den Tag, an dem er kommt?
„Wer besteht vor ihm, wenn er erscheint?
„Dem Feuer des Schmelzers, der Wäscherlauge gleichet er.“
4, 1. „Auf! der Tag kommt flammend wie ein Ofen
„Und die Frevler und die Lasterhaften allein sind die Stoppeln,
„Die verbrennen wird der kommende Tag.“
V. 5. „Sehet! Elias den Propheten send' ich euch
„Ehe der Tag Jehovens kommt,
„Der große und der schreckenvolle.“

***) Kap. 3, 4.
„Dort oben wird die Sonne sich in Dunkel,
„Der Mond in Blutschein wandeln;
„Bevor Jehova's Tag erscheinet
„Der große, schreckenvolle Tag! —
nach Justi's Uebersetzung.

†) Kap. 12, 1.
„Eine Zeit wird es seyn

Erscheinung des Messias deutete, ganz natürlich entwickeln konnte.

Ueber diese Schreckensscenen verbreitet sich das ganze vier und zwanzigste Kapitel des Matthäus, wobey wir uns daher und zwar um so länger verweilen müssen, da man es, soviel ich weiß, allgemein von der Zerstörung Jerusalems und dem Untergang des jüdischen Staats erklärt.

Mit Krieg und Kriegsgerüchten, sagt Jesus, würde diese schreckenvolle Periode sich eröffnen. Ein Volk würde gegen das andere, ein Königreich gegen das andere sich auflehnen, Hungersnoth, Pest und Erdbeben würden in verschiedenen Gegenden sich ereignen. Doch wären alle diese Erscheinungen ein bloßes Vorspiel von den unglückschwangern grausenvollen Katostrophen, die noch kommen würden. Man würde sie (die Jünger) verfolgen und morden; alle Bande der Freundschaft und des Wohlwollens würden aufgehoben und die schrecklichste Verwirrung sich aller Gemüther bemächtigen. Wenn sie jetzt gar das von Daniel ausgesprochene Orakel in Erfüllung gehen sähen, dann würde eine Noth ent-

„Wie sie noch nie gewesen
„Seitdem ein Volk sie waren
„Bis auf diesen Tag."

stehen, wie sie seit Weltbeginn nicht gewesen wäre und auch nie wieder seyn würde. Dann möchten sie auf die Gebirge sich retten und alles, selbst das Nothwendigste und Wichtigste, im Stich lassen. Aber wehe alsdann, ruft er klagend aus, den Schwangern und den Säugenden! Um diese Zeit würden viele falsche Lehrer und Propheten und viele falsche Messiasse auftreten und große Wunderzeichen und auffallende Thaten verrichten um die Welt zu bethören und selbst die Auserwählten zu verwirren. Sie möchten aber standhaft seyn und sich nicht irre machen lassen. Nach diesen unerhört harten Bedrängnissen würde die Sonne erblassen, der Mond seinen Schein verlieren, die Sterne vom Himmel stürzen, und das ganze Firmament erschüttert werden. *) Und nun würde der Menschen-

*) In der Apokalypse werden die vor der Wiederkunft Christi unmittelbar vorhergehenden Zeiten eben so fürchterlich, ja mit noch schwärzeren Farben geschildert.
„Als ich sah (Kap. 6, 12 - 17.) daß das Lamm das sechste Siegel löste, siehe da bebte die Erde schrecklich, schwarz wie ein Haarsack ward die Sonne, der Mond wie Blut.
Das Gewölbe des Himmels rollte sich zusammen wie eine Rolle, jeder Berg und jede Insel wichen von ihrer Stelle,
Die Könige der Erde, die Großen und die Reichen, die Chiliarchen und die Mächtigen, jeder

sohn bald erscheinen. Aber ganz unerwartet, mit der Schnelligkeit eines Blitzes, würde seine Ankunft erfolgen. So wie die Menschen zu Noah's Zeit gezecht, geschmaußt, geheirathet und verheirathet und nichts Böses geahndet hätten, bis plötzlich die Ueberschwemmung sie überfallen und weggerafft hätte: eben so unverhofft und zu einer Zeit, wo man sich dessen gar nicht versähe, würde der Menschensohn erscheinen. Die lebende Generation würde noch nicht ausgestorben seyn, wenn alles dieses geschähe. Eher würden (man übersehe die merkwürdigen Worte ja nicht) Himmel und Erde zu Grunde gehen, als daß diese seine Aussprüche un-

Sklav und jeder Freye bargen sich in Höhlen und in die Klüfte der Berge.

Und sprachen zu den Bergen und Felsen: fallet über uns und verberget uns vor dem Angesicht des Thronenden und vor dem Zorn des Lamms."

Nach andern Stellen (s. Kap. 8. und 9.) folgten Donner und helleuchtende Blitze auf einander: „die Erde bebt, Hagel mit Feuer und Blut gemischt, fällt auf die Erde, der Bäume dritter Theil und alles grüne Gras wird versengt.

Berge stürzen um, der größte Theil des Meers wird Blut, die Gestirne verlieren ihren Glanz, Heuschrecken steigen aus einem tiefen Rauch, der die Sonne und die Luft verfinstert, auf und bedecken weit und breit das Land."

erfüllt bleiben sollten. Den Tag und die Stunde aber könne keiner bestimmen, da sie selbst den Engeln des Himmels nicht bekannt wäre: der Vater allein wisse sie. *) Sie möchten also wachsam seyn, da sie nicht wüßten, um welche Stunde ihr Herr käme. Diese Ermahnung schärft er ihnen durch drey Parabeln, wovon zwey im 25sten Kapitel stehen, recht nachdrücklich ein.

Weil Jesus seinen Jüngern, wie sie ihn auf die Pracht des Tempelgebäudes aufmerksam machten, die traurige Versicherung gab, es würde kein Stein auf dem andern bleiben (v. 2.) und er im 15ten Verse ein Orakel aus dem Daniel anführte, welches Josephus auf die Zerstörung Jerusalems durch die Römer deutet, so glaubt Rosenmüller in seinen Scholiis, einstimmig mit sehr vielen andern Gelehrten, daß das 24ste Kapitel von der Zerstörung Jerusalems handele, und erklärt diesemnach den Ausdruck συντελεια τȢ αιωνος (das Ende aller Dinge) ganz gezwun-

*) Die Apokalypse führt dieselbe Sprache. Siehe, sagt Jesus, Apokal. 16, 15., ich komme wie ein Dieb: wohl dem, der wachsam ist und sich nicht zum Schlafe entkleidet, damit er nicht nakt wandele und seine Blöße nicht gesehen werde.

Siehe (Kap. 3, 11.) ich komme bald; behalte was du hast, damit dir niemand deinen Kranz entreiße.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

gen und ohne gültige Beweise für seine Meinung angeführt zu haben, von dem Untergang des Jüdischen Staats. Aber diesen Gesichtspunkt anzunehmen, verbieten eine Menge Schwierigkeiten, von denen ich hier die wichtigsten aufzählen will.

Jesus zeigt allerdings durch die Worte: „kein Stein wird auf dem andern bleiben" an, daß dem Tempel eine gänzliche Zerstörung bevorstehe, aber hat hierbey nicht blos an eine Zerstörung durch ein feindliches Kriegesheer, sondern an das Ende der Welt und seine Wiederkunft gedacht.

Denn nach Lightfoot war es herrschende Idee unter den Juden, daß unmittelbar vor der Ankunft des Messias zur Wiederbelebung der Todten und dem Antritt seines Reichs; die Erde mit allem, was darauf ist, untergehen, und das ganze Weltgebäude zusammenstürzen werde. Es konnte also Jesus mit vollkommener Wahrheit sagen: es werde von dem prachtvollen Tempelgebäude in kurzem auch die letzte Spur verschwinden, da er während der lebenden Generation als Messias wiederkommen wollte. Daß die Jünger den Ausspruch ihres Herrn in dem angegebenen Sinne verstanden haben, erhellt ganz deutlich aus dem 3ten Verse, wo sie Jesum frag-

Bayerische Staatsbibliothek München

ten, wann wird dieses sich ereignen, und an welchen Zeichen können wir deine Wiedererscheinung (παρουσια) und das Ende der Welt erkennen? Denn wie ungereimt wäre es nicht gewesen, wenn die Jünger durch die Aeußerung Christi, „es werde von dem schönen Tempel kein Stein auf dem anderen bleiben" zu der Frage veranlaßt, wann wird dieses geschehen? gleich darauf die Worte hinzugesetzt hätten: und was wird das Zeichen deiner Ankunft und des Endes aller Dinge seyn?

Christus giebt ihnen hierauf die Zeichen nach der Reihe und ausführlich an und schließt, wie wir gesehen haben, mit einigen Warnungen. Wo bleibt also die geringste Wahrscheinlichkeit, daß Christus hier von der Zerstörung Jerusalems handele?

Zudem passen auf die Zerstörung Jerusalems sehr viele Stellen dieses Kapitels gar nicht.

Z. E. der 7te Vers: „ein Volk wird sich gegen das andere und ein Königreich gegen das andere auflehnen, Hunger, Pest und Erdbeben werden hin und wieder eintreten." Wo findet man eine Spur davon in der damaligen Zeitgeschichte? die unbedeutenden Kriege, welche man im Josephus aufsuchet, können doch wahrlich hier nicht gemeint seyn!

Rosenmüller scheint dieses selbst gefühlt zu haben, indem er unmittelbar darauf sagt: „übrigens haben die Juden auch die Zeiten des Messias so beschrieben.“ *)

Die Ursache, warum Jesus seine Jünger vor falschen Propheten und Irrlehrern warnet, die sich für den Messias ausgeben, aber es nicht sind, ist aus unserem Gesichtspunkt leicht zu erklären: denn was war wohl natürlicher, als zu ahnden, daß in den Zeiten allgemeiner Noth und Verwirrung, wo mit gespannter Sehnsucht jeden Augenblick der Messias erwartet würde, viele auftreten und sich für denselben öffentlich erklären würden.

Ferner die Verse 31. bis zu Ende des Kapitels passen noch weniger: denn sie drehen sich

*) Die Stellen, welche Rosenmüller bey dieser Gelegenheit aus den Schriften der Rabbinen anführt, verdienen hier in einer Note aufbewahrt zu werden: *Sohar Chadash.* fol. 8. 4. „illo tempore bella in mundo excitabuntur, gens erit contra gentem: angustiæ multæ contra hostes Israelitarum innovabuntur.“

Breschit rabba, sect. 4. v. fol. 41, 1. „dixit R. Eleasar filius Abina: Si videris regna contra se invicem insurgentia, tunc attende & aspice pedem Messiæ.“

Pesikta rabbathi fol 2. 1 & 28, 3. „R. Levi dixit: statim cum temporibus Messiæ pestis venit in mundum, & impii per eam consumentur.“

blos um die unerwartete plötzliche Ankunft des Messias und um nachdrückliche Aufforderungen zur Wachsamkeit und ernsthaften Vorbereitung herum. So läßt sich der 29ste Vers „Sonne und Mond werden erblassen und ihren Schein verlieren, Sterne werden dem Himmel entstürzen und das ganze Firmament wird in seinen Grundfesten erschüttert" keinesweges auf die Zerstörung Jerusalems, aber wohl auf den Untergang des ganzen Weltgebäudes anwenden. An diesen knüpft ja auch der unmittelbar darauf folgende Vers die glänzende Erscheinung des Messias auf den Wolken des Himmels an — zum deutlichen Beweise, daß die zuletzt angeführten schreckenvollen Katastrophen das sichere Signal zur augenblicklichen Ankunft des Messias seyen.

Die Parallelstelle endlich Luc. 17, 26. u. 36., die fast alle die Erscheinungen enthält, welche man im Matth. auf die Zerstörung Jerusalems glaubte anwenden zu müssen, schweigt von Jerusalem und einem Kriegesheer gänzlich, und zwingt uns also gleichsam, den von uns gewählten Gesichtspunkt festzuhalten und hervorzuziehen.

Diese Lehre von der nahe bevorstehenden Wiederkunft Christi, *) wo er als König feyerlich

*) Obleich das Reich, wovon sich Christus als König ausgab, kein irrdisches oder weltliches Reich war,

sein Reich antreten und Belohnung und Strafe nach Gerechtigkeit austheilen würde, war es, welche wegen des geheimnißvollen Dunkels, worin sie gehüllt war, die Apostel mächtig anzog und mit dem glühendsten Enthusiasmus erfüllte, ja sogar dem Christenthum mehr eifrige Anhänger allein, als alle seine übrigen Lehren zusammen erwarb.

Wie vielfach und wie bezaubernd mochten sich die Apostel und die ersten Bekenner des Christenthums die glänzenden Belohnungen, die sie aus der Hand ihres Herrn einst empfangen und die süßen Freuden, die sie dort genießen würden, ausmahlen und ihrer wonnetrunkenen Phantasie zum aufmerksamen Beschauen vorhalten, zumal da einzelne Versprechungen und Winke ihres Herrn *) so unendlich viel erwarten ließen.

---

weil es erst nach dem Untergang des Weltgebäudes und nach der Auferstehung der Todten seinen Anfang nehmen sollte, so läßt sich dennoch, wie die oben mitgetheilten Stellen anzeigen, ein gewisser Pomp und eine gewisse orientalische Pracht davon nicht entfernt denken, und Christus selbst scheint von solchen sinnlichen Vorstellungsarten nicht gänzlich freygesprochen werden zu können.

*) Man vergleiche nur folgende Beyspiele: — Jesus versprach seinen Jüngern (Matth. 19, 27. u. 30.) wie sie ihn fragten, was ihnen dafür würde, daß sie alles aus Liebe zu ihm verlassen hätten: sie sollten

Oft schildern daher die Apostel die bald eintretenden glücklichen Zeiten, nach deren Erscheinung sie so sehnlich schmachteten, in ihren Briefen; nur bleiben sie, weil sie in das Innere des großen Heiligthums mit ihren Blicken zu dringen nicht vermochten, blos bey den Außenwerken stehen, oder, um mich mit anderen Worten auszudrücken, ihre Schilderungen schränken sich blos auf die Art der Wiederkunft Christi selbst und die großen und schrecklichen Begebenheiten, welche ihr vorhergehen würden, ein — wie folgende

---

in seinem Reiche auf 12 Stühlen sitzend, die 12 Stämme Israels richten, also eine Art von Ministerrolle daselbst spielen.

Im Hause meines Vaters sprach Jesus Joh. 14, 2. will ich euch eine Wohnung bereiten, damit sie in der genauesten Verbindung mit ihm zusammenlebten.

Viele (Matth. 8, 11.) werden von Osten und Westen kommen, und mit Abraham, Isaak und Jakob zusammen zu Tische liegen.

Die Tugendhaften, heißt es Matth. 13, 43. werden in dem Messianischen Reiche wie die Sonne glänzen. Und endlich Matth. 26, 29., wo Jesus seinen Jüngern verspricht, daß er bey seiner Wiederkunft in dem Reiche seines Vaters von neuem mit ihnen Wein trinken werde. Diese und ähnliche sinnliche Vorstellungsarten mußten auf die Apostel, die hier ein unermeßliches Feld vor sich sahen, worauf ihre Phantasie mit ungestörtem Fluge umherstreifen konnte, einen tiefen Eindruck machen und über dieses Erdenrund hinweg in höhere Sphären versetzen.

Stellen, die ich, und wie ich glaube ziemlich vollständig gesammelt habe, deutlich beweisen.

„Ich will euch etwas sagen, was ihr bis jetzt vielleicht noch nicht gewußt habt. — Diese Worte theilt der Apostel Paulus 1 Cor. 15. 51. 52. mit — wir werden nicht alle sterben, aber mit uns allen wird eine Verwandlung vorgehen.

In einem Nu, in einem Augenblicke, wann die letzte Posaune erschallen wird (denn erschallen wird die Posaune) werden die Todten zu einem unsterblichen Leben aus ihren Gräbern hervorkommen, wir aber verwandelt werden."

Aus dieser merkwürdigen Stelle sehen wir, daß Paulus die παρουσια χριστου mit einer Wiederbelebung der Todten verbunden glaubte, und sie für sehr nahe bevorstehend hielt, weil er wähnte, viele von ihnen würden noch nicht einmal gestorben seyn, müßten also vorher verwandelt werden, und daß die letzte Posaune (also müßten nach seiner Meinung mehrere vorher geblasen worden seyn) das große Signal zur Eröffnung des majestätischen Schauspiels sey. Zu dieser und den folgenden Schilderungen scheinen Christi oben angeführte und vielleicht auch mündliche Aeußerungen den Grund gelegt zu haben.

„Ich habe das feste Vertrauen, (Phil. 1, 6.) daß der Gott, der das vortrefliche Werk in euch anfing, dasselbe bis zur Wiederkunft J. Christi fortsetzen werde."

„Seyd ihr nicht (1 Thes. 2, 19.) unsere Hofnung, unsere Freude, unsere Siegeskrone, worauf wir stolz seyn können, wann Jesus Christus unser Herr erscheinen wird?"

„Gott möge euch durch gegenseitige Liebe immer enger und enger miteinander verbinden, (ebend. C. 3, 13.) damit ihr rein und untadelhaft vor Gott unserem Vater erscheinet, wann Jesus Christus unser Herr von allen seinen Seligen begleitet vom Himmel kommen wird."

„Was die Entschlafenen betrift (Cap. 4, 13. ff.) so will ich euch nicht in Ungewißheit lassen, damit ihr euch nicht betrübet, wie die Uebrigen, die keine Hofnung haben."

Denn, wenn wir glauben, daß Jesus gestorben und wieder neu belebt worden ist, so müssen wir auch glauben, Gott werde die entschlafenen Christen mit ihm uns wieder zuführen.

Nur muß ich euch nach der Vorschrift des Herrn die Versicherung geben, daß diejenigen von uns, welche die Wiederkunft des Herrn erleben, vor den bereits Entschlafenen nicht den mindesten Vorsprung gewinnen werden.

Wann der Herr auf Gottes Ruf, auf des Erzengels Stimme und Posaune vom Himmel herabsteigen wird, so werden die in Christo Entschlafenen zuerst ins Leben zurückkehren.

Dann werden wir, die wir alsdann noch leben, mit jenen auf einem Gewölk Christo entgegengerückt werden, damit wir ewig bey ihm sind.

Was aber (Kap. 5, 1. ff.) die Zeit seiner Wiederkunft betrifft, so brauche ich euch darüber keine weitere Erläuterung zu geben.

Ihr habt ja oft genug von mir gehört, daß die Erscheinung unsers Herrn eben so unerwartet seyn wird, wie der Ueberfall eines Diebes in der Nacht.

Denn eben dann, wann die Menschen sagen: Ruhe und Sicherheit herrscht überall — wir haben also nichts zu fürchten — wird plötzliches Verderben sie überfallen, so wie eine Schwangere unvermuthet Geburtswehen befallen und sie werden nicht entrinnen."

„Der Gott alles Segens (v. 23.) wolle euch zu vollkommenen Menschen weihen, damit ihr bey der Wiedererscheinung J. C. unsers Herrn an Geist, Herz und Körper unsträflich erfunden werdet."

„Jesus wird (2 Theß. 1, 7. 8.) von seinem Engelheer begleitet und von hellen Blitzstrahlen

umleuchtet vom Himmel kommen und über alle, welche Gott nicht kennen wollten und dem Evangelium J. C. unsers Herrn keinen Gehorsam bewiesen, Strafgericht halten."

„Was die Wiederkunft Christi (2 Theſſ. 2, 1.) und unsere Vereinigung mit ihm betrifft, so bitten wir euch, meine Brüder, euch weder durch angebliche Aussprüche des heil. Geistes, noch auch durch mündliche oder schriftliche Behauptungen beunruhigen und in Furcht setzen zu lassen, weil die Ankunft des Messias so nahe bevorstehe.

Laßt euch von keinem auf irgend eine Weise täuschen. Erst muß eine allgemeine Empörung ausbrechen, und jener Sünder, jener Sohn alles Unheils *) sich öffentlich zeigen.

---

*) Hier ist von einem bösen Dämon oder Antichrist (unter diesem Namen, worunter er unten in dem ersten Briefe des Johannes vorkömmt, ist er allgemein bekannt) die Rede, der kurz vor der Ankunft des Messias erscheinen und alle seine Kräfte aufbieten sollte, die Menschen zu verwirren und abtrünnig zu machen. Aus welcher Quelle leiten wir diese sonderbare und neue Vorstellungsart ab, da doch, wie wir oben gesehen haben, Christus blos von falschen Propheten und Irrlehrern spricht, die in den letzten Zeiten auftreten würden, (welches gleichfalls die Apostel thun) aber nicht eines Einzigen besonders erwähnt? Folgende Angabe scheint mir der Wahrheit am nächsten zu kommen:

Der sich gegen alles, was Gott und göttliche Verehrung betrifft, empört und auflehnt, der sich als eine Gottheit in Gottes Tempel setzt und sich für Gott ausgibt.

Erinnert ihr euch nicht mehr, daß ich oft mündlich davon mit euch gesprochen habe.

Man glaubte allgemein, daß kurz vor der Ankunft des Messias alle Laster und Abscheulichkeiten aller Art zu einer fürchterlichen Höhe steigen und die schrecklichsten Scenen von Mord, Grausamkeit u. s. w. allenthalben sich zeigen würden: daß aber auch dann, wann das Sittenverderbniß den höchsten Grad erreicht hätte, der Messias als Richter erscheinen würde. Nun sey aber Christus in die Welt gekommen, um die Menschen von der Gewalt der Sünde zu befreyen (1 Joh. 3, 5.) jeder, der also forthin sündige, sey ein Kind des Satans, so wie überhaupt Christus die Werke des Satans zerstört habe. Deutlicher ist die letzte Idee in folgenden drey Stellen enthalten: Ephes. 6, 10. 11. Coloss. 1, 13. und 2, 15.

„Ziehet, sagt Paulus zu den Ephesern, die göttliche Rüstung an, damit ihr die ränkevollen Angriffe des Satans bestehen könnet. Denn wir haben nicht mit sterblichen Menschen, sondern mit höhern Mächten und Gewalten, mit den Herrschern der Finsterniß und mit den bösen Dämonen, die in dem dicken Dunstkreis thronen, zu kämpfen.“

„Gott hat, schreibt der Apostel den Kolossern, die Menschen der Herrschaft der Finsterniß entrissen und ins Reich seines lieben Sohnes versetzt.“

Wenn alles gehörig eingeleitet und vorbereitet ist, wird dieser Verruchte sein Haupt erheben, den unser Herr mit dem Hauche seines Mundes vertilgen und durch die Erscheinung seiner Wiederkunft zu Boden strecken wird. Er wird aber vorher, vom Satan unterstützt, durch

---

Oder wie es in der letzten Stelle heißt: „Christus hat jede Macht und Gewalt zu Boden geworfen und sie im öffentlichen Triumph zur Schau getragen."

Der Satan, dessen Reich durch Christum zerstört sey, schnaube daher nichts als Rache, spüre jede Gelegenheit begierig auf, wo er die Herzen der Menschen durch böse Grundsätze verpesten, sie in die Schlinge des Lasters locken und von der Bahn der Tugend abführen könnte, (s. 1 Petri 5, 8.) damit er auf diese Weise dem Messias einen schlimmen Streich spiele und die Zahl seiner Anhänger vermindere. Weil aber der Satan diesen seinen Eifer, je mehr sich die Wiedererscheinung Christi nähere, verdoppeln und alle Künste aufbieten müßte, die Christen für die sinnliche Lüste und Thorheiten dieser Welt geneigt zu machen: so ließ man ihn einen seiner verschlagensten und boshaftesten Diener zur Ausführung dieses Geschäfts aussenden, dem man, da er sich vorzüglich gegen Christum auflehnte und ihm seine Herrschuft streitig zu machen suchte, den Namen Antichrist ertheilte. s. 1 Joh. 2, 22.

Nach einer Stelle in der Apokalypse 20, 3. steigt ein Engel vom Himmel herab, wirft den Satan in den Abgrund, daß er nicht mehr die Nationen verführe, bis 1000 Jahre verflossen wären. Nach dieser Zeit wird er eine Weile gelöst werden. s. auch v. 7.

alle Arten täuschender Wunderthaten und Gaukeleyen sich geltend zu machen suchen."

„Der himmlische Geist sagt ganz bestimmt, (1 Tim. 4, 1.) daß in den letzten Zeiten einige vom Glauben abfallen, Irrlehrern Gehör geben und auf Geisterlehren achten werden."

„Wisse, (2 Tim. 3, 1.) daß in den letzten Tagen schreckliche Zeiten eintreten werden.

Denn es werden selbstsüchtige, geldgierige, prahlerische, übermüthige, gotteslästerliche, den Aeltern ungehorsame, undankbare, ruchlose Menschen seyn,

Die alle menschliche Gefühle verleugnen, unversöhnliche, verläumderische, unmäßige, wilde ꝛc. Menschen sind.

Solche Menschen meide!"

„Ich beschwöre dich vor Gott (2 Tim. 4, 1.) und unserm Herrn Jesu Christo, der zur Zeit seiner glorreichen Wiederkunft über Lebendige und Todte Gericht halten wird.

Denn es wird eine Zeit kommen, wo sie von der beseligenden Lehre abfallen und sich nach ihrem Hange Lehrer erkiesen werden, die ihren Lüsten schmeicheln und ihre Ohren kitzeln.

Wo sie von der ächten Lehre ihr Ohr abwenden und nach Mährchen begierig hinhorchen.

Uebrigens bleibt mir der Siegerkranz aufbehalten, den mir der Herr an jenem Tage überreichen wird, nicht nur mir, sondern allen Gläubigen, die auf seine Erscheinung sich freuen."

„Eine kurze Zeit wird es ja noch dauern, dann wird kommen, der kommen soll, und nicht länger verziehen. Hebr. 10, 37."

„Harret ihr (Jakob. 5, 7.) Brüder, bis der Herr erscheint. Denn siehe, der Landmann hoffet die kostbare Frucht seines Feldes zu erndten, wenn er den Früh- und Spatregen geduldig erwartet.

So harret auch ihr und lasset den Muth nicht sinken. Die Ankunft des Herrn ist nahe!"

„In den letzten Tagen werden (merkt auch dies) Spötter auftreten, die ganz nach ihren eigenen Lüsten leben. (2 Petr. 3, 3.)

Und die sagen: wo bleibt seine verheissene Wiederkunft? Denn seit dem Tode unsrer Väter dauert alles wie seit der Schöpfung fort.

Die das sagen, vergessen, daß vormals die Welt durch Wasser überschwemmt zu Grunde ging.

Der jetzige Himmel und die jetzige Erde wird bis auf den Tag des Gerichts und des Untergangs der Gottlosen aufbewahrt, um durch einen Brand vertilgt zu werden.

Nur das vergeßt ja nicht, meine Lieben, daß bey dem Herr ein einziger Tag wie ein Jahrtausend und tausend Jahre wie ein Tag ist.

Der Herr zögert mit seiner Verheißung nicht, weil er nicht Wort halten will, sondern blos aus Nachsicht oder Langmuth gegen uns, weil er nicht will, daß einige verlohren gehen, sondern daß alle zu einer Sinnesänderung sich entschließen.

Aber der Tag des Herrn wird einbrechen wie ein Dieb in der Nacht, wo der Himmel mit Krachen einstürzen, die Elemente vor Hitze zerschmelzen, und die Erde mit allen ihren Werken ein Raub der Flammen werden wird."

„Darum müssen wir, so fährt Petrus v. 11. fort, ein unsträfliches und frommes Leben führen, damit wir mit ruhiger Erwartung diesem Tag entgegen sehen können, worin der Himmel durch Feuer zerstört werden wird.

Wir haben ja einen neuen Himmel und eine neue Erde zu erwarten, wo Rechtschaffenheit wohnt." *)

---

*) Aus dieser wichtigen lehrreichen Stelle ersieht man ganz deutlich, wie gegründet unsere obige Behauptung ist, daß man geglaubt habe, vor der Wiedererscheinung Christi werde die Erde untergehen, ja sogar das ganze Weltgebäude zusammenstürzen; und wie richtig also die gegebene Erklärung des 24sten Kapitels im

„Kinder, es ist die letzte Zeit (sagt Johannes in seinem ersten Briefe Kap. 2, 18.) so wie ihr höret, daß der Antichrist in ihr auftreten werde: ja viele Antichristen sind schon erschienen, daher wissen wir, daß es die letzte Zeit ist."

„Dann werden wir Christo gleich seyn (Kap. 3, 2.) und ihn sehen, wie er ist."

„Viele Betrüger sind aufgetreten, (2 Joh. 1, 7.) die leugnen, daß Jesus der erschienene Christus sey."

„Bleibet, (Jud. v. 7.) meine Geliebten, der Aussprüche der Apostel eingedenk, die euch sagten, daß in der letzten Zeit Spötter auftreten würden, die nur ihren gottlosen Lüsten folgten. Diese sind Sektirer und sinnliche Menschen."

Wir hätten also jetzt die Lehre von der Wiederkunft Christi als Messias, so wie er sie vortrug und die Apostel sie weiter ausbildeten und ausschmückten, kennen gelernt: aber noch bleiben die wichtigen Vortheile und Folgen, welche

Matthäus ist. Nur verdient hier nicht übersehen zu werden, daß Petrus Himmel und Erde durch Feuer verzehrt werden läßt, also den allgemeinen Gedanken: „Alles wird in sein voriges Nichts aufgelöst werden" auf eine ihm eigenthümliche Art ausschmückt.

aus dieser sonderbaren Lehre flossen und das Bild von einem tausendjährigen Reiche, welches man daraus abzog, zu betrachten und näher zu beleuchten übrig."

Die erste merkwürdige Erscheinung, welche sich darbietet, war die, daß die Hoffnung zu glänzenden Belohnungen und Furcht vor schrecklichen Strafen, die Christus, dessen Rückkehr zu dem großen feyerlichen Weltgericht man so nahe bevorstehend glaubte, ohne Ansehen der Person, mit unpartheyischer Gerechtigkeit, den Handlungen eines jeden Menschen genau anpassen würde, die ersten Bekenner des Christenthums zu einem tugendhaften unsträflichen Leben aufforderte und ernstlich antrieb, jede Art von Laster sorgfältig zu vermeiden, allen sinnlichen Lüsten, denen sich die übrigen vom heil. Geist nicht erleuchtete Menschen überließen, mit Nachdruck zu entsagen, und unerschütterlich fest in ihrem Glauben zu seyn, so wie allen Versuchungen, die zum Abfall sie reizten, muthigen Widerstand zu leisten.

Auf diesen Zweck arbeiten die Apostel, so oft sie fast der Wiederkunft Christi in ihren Schriften Erwähnung thun, recht geflissentlich hin, indem sie ihnen beständig ihre Pflichten und den Gedanken einschärfen, daß sie, je reiner ihr morali-

sches Verhalten, je größer die Menge ihrer Tugenden sey, einen desto schönern Siegerkranz einst aus den Händen ihres Herrn empfangen würden. Folgende Stellen werden das Gesagte in das helleste Licht setzen.

Nachdem der Apostel Paulus seinen Schüler Timotheus in dem ersten Briefe Kap. 6. vor dem Laster der Habsucht gewarnt, und ihm Rechtschaffenheit, Frömmigkeit, Standhaftigkeit und Sanftmuth empfohlen hatte, fährt er v. 13. fort: „Ich beschwöre dich vor Gott dem Urquell alles Lebens und vor Jesus Christus, der vor Pontius Pilatus ein so schönes Bekenntniß abgelegt hat, diese Vorschrift bis zur glorreichen Erscheinung unsers Herrn Jesus Christus heilig und gewissenhaft zu beobachten."

„Wir müssen (Tit. 2, 13.) der Gottesvergessenheit und den Lüsten der Welt entsagen, sittsam, gerecht und fromm in diesen Zeiten leben, in Erwartung der zu hoffenden Seligkeit, die uns bey der glorreichen Erscheinung unsers Retters, Jesus Christus, zu Theil werden wird."

„Ihr wißt, (1 Theß. 2, 12.) daß wir einen jeden von euch, wie ein Vater seine Kinder, ermahnt, aufgefordert und beschworen haben, des Gottes würdig zu leben, der euch in sein herrliches Reich eingeladen hat."

„Gott möge euch (ebend. 3, 13.) durch gegenseitige Liebe immer enger und enger miteinander verbinden, damit ihr rein und untadelhaft vor Gott unserm Vater erscheint bey der glorreichen Erscheinung Jesu Christi unsers Herrn." Welche Stelle wir schon oben angeführt haben.

„Heget keinen Groll gegeneinander, meine Brüder, (Jakob. 5, 9.) damit ihr nicht Strafe empfanget. Denn sehet, der Richter ist vor der Thür."

„Bleibet bey dem, was euch der Sohn gelehrt hat, damit wir bey der Erscheinung des Herrn guten Muth behalten und nicht erröthen dürfen!" s. 1 Joh. 2, 28. vergl. 2 Petri 3, 13.

Eine zweyte in ihren Folgen eben so wichtige, ja noch wichtigere Erscheinung, welche sich dem Forscher der ältesten Urkunden des Christenthums unwiderstehlich aufdringt, ist die, daß eben die angeführte Erwartung künftiger Freuden und Belohnungen den ersten Christen gegen die mancherley Leiden, unter deren Drucke sie seufzten, und gegen die vielen Widerwärtigkeiten, womit sie zu kämpfen hatten, den stärksten Ersatz darbot und sie nicht nur gegen alle Gefahren und Unfälle des Lebens mit dem unbezwingbarsten Muth stählte, sondern sie sogar den ausgesuch-

testen Martern und selbst den fürchterlichsten Gestalten des Todes mit freundlichem Blick und getrostem Muth entgegen eilen hieß. Mußte auch nicht die Hoffnung, daß Christus, ehe man sich dessen versähe, als ein glorreicher König des Himmels wiederkommen würde, auf alle die Menschen, welche der neuen Religion zugethan waren, den Eindruck machen, daß sie die schrecklichsten Plagen, als Aufruhr, Krieg, Pest, Hungersnoth und alle die Drangsale, welche sie trafen, für die sichersten Anzeigen der augenblicklichen Erscheinung ihres Herrn (man sehe nur den Inhalt des 24sten Kapitels im Matth.) ansahen und daher die kurzdaurenden Bedrängnisse, welche sie verfolgten oder die Qualen, welche ihnen bevorstanden, im Gegensatz gegen die weit erhabenern und ewig daurenden Freuden in dem himmlischen Reiche ihres Lehrers für geringfügig und unbedeutend hielten. Wir sehen daher die Apostel so oft allen Hindernissen, welche man ihnen so vielfach in den Weg legte und allen Peinigungen, welche man ihnen bereitete, mit enthusiastischem fast unbegreiflichem Muth entgegen trotzen, und mit trunkener Schwärmerey in Lobpreisungen über die Ehre ausbrechen, daß sie um Jesus willen Leiden zu erdulden hätten. Denn sie glaubten (man vergl. nur Phil. 3, 10.

2 Cor. 1, 7.) eben so, wie Christus leiden zu müssen, damit sie auch in diesem Stück ihm ähnlich würden und so wie er aus dem Tode zur Herrlichkeit hervorgingen: und zugleich mit diesem Glauben mochten auch Christi häufige Reden, worin er ihnen ihr künftiges trauriges Schicksal mit prophetischem Geiste vorherverkündigte und sie zur ausdauernden Standhaftigkeit ermunterte, einen großen Einfluß auf ihre Denkart haben. So sagt Christus Matth. 5, 11.: „selig seyd ihr, wenn man euch um meinetwillen verhöhnt, verfolgt und allerley Verläumdungen gegen euch ausstreuet. Frohlocket und freuet euch vielmehr: denn groß wird euer Lohn im Himmel seyn, denn eben so hat man die Propheten eure Vorgänger verfolgt." Und Matth. 24, 9., vergl. Marc. 13, 9. und Luc. 21, 12.: „man wird euch an Gerichtshöfe und Synagogen überliefern, man wird euch geisseln, euch vor Statthalter und Könige um meinetwillen führen, ihr werdet von allen gehaßt werden, ja man wird euch sogar tödten."

Das Zeugniß der Geschichte bestätiget schön unsere Behauptung.

Nach Act. 5, 41. verließen Johannes und Petrus voll Freuden den Rath, weil ihnen die Ehre wiederfahren war, um Jesu willen Schmach

zu leiden, indem sie vorher gepeitscht und ihnen untersagt worden war, von Jesu weiter zu reden; und ebend. Kap. 7, 56. glaubte Stephan schon vor lauter Entzückung den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes thronen zu sehen.

Mit diesen zwey Beyspielen halte man nun die eigenen Aeußerungen der Apostel zusammen.

Röm. 5, 12. heißt es: „ja sogar auf unsere Trübsale sind wir stolz, weil wir wissen, daß Trübsale Standhaftigkeit, Standhaftigkeit Bewährung und Bewährung Hoffnung gewährt."

Ebend. Kap. 8, 18. gesteht der Apostel freymüthig: „ich halte dafür, daß die Leiden dieser Zeit in gar keinen Betracht kommen gegen den künftigen glorreichen Zustand, der uns offenbart werden wird."

1 Petr. 4, 13. ermahnt der Apostel die Christen, sich zu freuen, daß sie an Christi Leiden Theil nehmen könnten, damit sie sich einst bey seiner glorreichen Wiedererscheinung wieder freuen könnten."

2 Thessal. 1, 7. sagt der Apostel, nachdem er zuvor die Thessalonier wegen der großen Standhaftigkeit, die sie in den vielen Drangsalen, welche sie auszustehen gehabt, bewiesen hätten, gerühmt hatte: „jene Trübsale lassen euch ein

gerechtes Gericht Gottes erwarten, und sichern euch die Theilnahme an dem göttlichen Reiche zu, für welches ihr jetzt leidet. Euch Gedrängten wird er wie uns am Tage der Wiedererscheinung Christi Ruhe verschaffen."

Hebr. 10, 34. „Ihr habt Mitgefühl mit meinen Banden gehabt und ihr ertruget den Verlust eures Vermögens mit Freuden, weil ihr wußtet, daß ein edleres und unvergängliches Eigenthum euch im Himmel dafür aufbewahrt wird." Vergl. noch 2 Tim. 1, 12. Jac. 5, 7. und 1 Petr. 5, 10.

Einen auffallenden Beweis, wie sehr die ersten Christen von der Hoffnung durchdrungen waren, daß sie für alle Leiden und grausamen Schicksale, welche sie um des Messias willen erduldeten, größere und glänzendere Belohnungen und Freuden als die übrigen Menschen einst genießen würden, haben wir an der bewundernswürdigen Stärke und unerschütterlichen Gelassenheit, womit sie während der bekannten Verfolgungen, welche seit Domitians Regierung von Zeit zu Zeit über sie verhängt wurden, die grausenvollsten Martern ertrugen. Ohne diese Hoffnung würden Tausende von Menschen nie Märtyrer geworden seyn und sich nie zum Christenthum bekannt haben. Sie glaubten z. E., daß

sie zum Lohn für den harten Kampf, welchen sie als tapfere Soldaten zu Christi Ehren bestanden hätten, mit einer schönen Siegeskrone geschmückt *) augenblicklich nach ihrem Tode in den Himmel erhoben würden **) und in die engste Verbindung mit ihrem Herrn gelangten, ***) ja sogar mit Christus das Richteramt ausüben und herrschen würden. ****)

Viele heidnische Schriftsteller aus diesen Zeiten, Plinius in seinen Briefen, †) Antonin, ††) Lucian †††) und Arrian *†) sprechen daher häufig von dem Stolz, womit

*) *Euseb.* lib. VI. c. 1. 2. 4. in *Const.* Ap. lib. V. c. 6. p. 307. *Tertullian.* ad martyr. c. 3.

**) *Cypr.* de exhort. mart. p. 183. Ep. 55. p. 110. *Ep. Conf. Rom.* (ap. Cypr. Ep. 31. p. 62.)

***) *Cypr.* Ep. 6. p. 13. Ep. 37. p. 73.

****) *Cypr.* de exhort. mart. p. 183. Ep. 6. p. 12. *Ep. Conf. Rom.* l. c. p. 62.

†) *Plin.* lib. X. Epist. 97.

††) In seinen Betrachtungen über sich selbst. B. XI. §. 13. S. 106. (nach der Ausg. v. Gataker.)

†††) In dem Kap. von dem Tode des Peregrinus. 13. S. 280.

*†) In seiner Dissert. Epict. lib. IV. c. 7. p. 400. (edit. H. Wolf.)

die Christen die sanften Zurechtweisungen und sogar Bitten der Magistrate verwarfen, von der unbiegsamen Hartnäckigkeit, womit sie alle Drohungen von Strafen verachteten und von der Wuth, womit sie in den Tod rannten. Was Wunder also, daß man von Christen liest, die die schrecklichsten oft mehrere Tage hindurch fortgesetzten Qualen, welche die Kräfte der menschlichen Natur weit zu übersteigen schienen, mit Heiterkeit ertrugen und bis zum letzten Lebenshauch nicht den geringsten Seufzer ausstießen und nicht die mindeste Spur von Schmerz blicken ließen, *) daß man Beyspiele von Schwärmern antrifft, die nach der Ehre, Märtyrer zu werden, geitzten und andere, die früher als sie dazu gelangt waren, beneideten **) und sogar den Tod als einen lang gewünschten Freund umarmten. ***)

Eine dritte Wirkung, welche die Erwartung der baldigen Wiedererscheinung Christi hervor-

*) S. *Euseb.* lib. VI. c. 5. *Cypr.* Epist. 38. 39. *Euseb.* lib. VI. c. 39. 41. und lib. VII. c. 11. so wie auch lib. VIII. c. 4. ff.

**) Ignatius in seinem 7. Br. an die Römer. Kap. 1. 2. 4. 5. - 8. und *Euseb.* lib. VI. c. 2.

***) *Cypr.* Ep. 40. p. 79. *Tertull.* ad nationes. lib. I. c. 1. p. 126.

brachte, war, daß sie den gegenwärtigen Zustand der Dinge und alles Irrdische in Hinsicht auf die zukünftigen Güter und Belohnungen, welche sie im Reiche des Messias zu erlangen hofften, gering schätzten und sogar verachteten. Schon in den Schriften der Apostel finden wir Spuren von dieser Denkart: schon sie ermahnen, (man vergl. nur 2 Cor. 4, 17. ff.) die Blicke von dem Irrdischen und Vergänglichen ab und auf das Unvergängliche und Himmlische hinzuwenden, indem die vielfachen kurz dauernden Leiden, welche sie hier zu erdulden hätten, im Gegensatz gegen das unaussprechliche Glück, welches sie augenblicklich nach Ablegung ihrer zerbrechlichen Hülle genießen würden, wie in ein Nichts verschwänden. Und was war natürlicher als dieses? Denn mußten nicht die ersten Christen, da ohnehin die meisten unter ihnen aus der niedrigsten Volksklasse waren und die Mühseligkeiten, Unannehmlichkeiten und Unvollkommenheiten dieses Lebens schon an und für sich selbst doppelt tief empfanden — mußten nicht die ersten Christen, die größtentheils mit so vielen Drangsalen zu kämpfen hatten und unter beständigen Verfolgungen und unter dem Druck der Leiden ihre kummervollen Tage zubrachten, allmählich gegen alles, was sonst die Menschen an

diese Erde zu fesseln pflegt, gleichgültig werden, zumal weil sie, wie wir wissen, jeden Augenblick einer gänzlichen Zerstörung der Erde und alles dessen, was damit in Verbindung stehet, entgegen sahen und sich daher nur blos als Pilgrimme, deren eigentliche Wohnung im Himmel sey, (s. 1 Petr. 2, 11. und Hebr. 11, 13.) betrachteten? Dieser ihrer Stimmung zufolge thaten sie auf die Vergnügungen und Bequemlichkeiten dieses Lebens und auf alle irrdische Freuden gerne Verzicht, indem sie in den Wonnetagen und in dem Schlaraffenleben, welches ihnen ihre ungezügelte und immer mehr und mehr aufgeregte Phantasie mit den entzückendsten Farben schilderte, eine unendliche Entschädigung zu finden glaubten.

Hiezu gesellte sich der Wahn, den die Apostel durch viele Stellen in ihren Schriften z. E. Phil. 3, 17 : 21. Coloss. 3, 1. und 1 Tim. 4, 7. wahrscheinlich auch durch ähnliche mündliche Aeusserungen wo nicht veranlaßt, doch wenigstens sehr genährt zu haben scheinen, daß sie, je mehr sie sich von allen sinnlichen Wünschen und Neigungen, die sie ehemals als Nichtchristen gehegt hätten, und von allen den irrdischen Freuden und Lüsten, kurz von allem dem, worauf Heiden und Juden, die von dem Licht eines hö-

heren Geistes noch nicht erleuchtet wären, einen großen Werth setzten, lossagten, *) daß sie alsdann desto vollkommnere und reinere Christen seyn würden und desto gerechtere Ansprüche auf reiche Belohnungen in dem Messianischen Reiche Christi machen könnten. Erwägt man dieses, so liegt die Ursache am Tage, warum die Geschichte der ersten Jahrhunderte **) uns so unzählig viele Beyspiele von Christen aufstellt, die Geld, Reichthümer und alle irrdische Güter als etwas Verunreinigendes verabscheuten, vor Gastmählern, Schauspielen, Festen und allem, was zum Frohsinn und zur Aufheiterung etwas beyträgt und den Genuß des Lebens erhöht, z. E. Geschmack an köstlichen Speisen und Getränken, schönen Kleidern und Putz, wie vor einer Seuche flohen, sich des Beyschlafs und der Ehe streng enthielten, keine öffentliche Aemter annahmen,

---

*) Viele Kirchenväter führen dieselbe Sprache z. E. *Tertullian.* de spect. c. 14. ad uxor. lib. I. c. 4. *Origen.* c. Celsum. l. III. p. 144. l. VII. p. 345. 346. 369. l. VIII. p. 404. *Herm.* Past. lib. I. vis. I. 1. *Lactant.* l. VII. c. 1.

**) *Lucian.* p. 280. 281. Opp. Vol. VIII. Bip. *Tertullian.* ad uxor. lib. I. c. 3. et 5. de exhortat. cast. c. 12. *Tertullian.* apol. c. 37. *Cypr.* Ep. I. *Origin.* c. Celsum. l. VIII. p. 439. 440. *Cyprian.* de bono pat. p. 260.

und das Streben nach Ausbildung des Verstandes und Vermehrung wissenschaftlicher Kenntnisse als eitlen Tand und Begierde zu glänzen verschrieen.

Eine vierte Erscheinung endlich, die der Glaube an die baldige Eröffnung des Messianischen Reichs zur Folge hatte und schon zum Theil mit der eben angeführten dritten Wirkung zusammenhängt, war, daß sie auf alle Nichtchristen, als welche sich nicht der glänzenden Vorzüge, der sie sich rühmten, beylegen konnten, mit verächtlichen mitleidigen Blicken herabsahen. Dieser letzte Schritt mußte nach den vielen vorhergegangenen geschehen, da schon die Apostel zu den vielen lieblosen Urtheilen über Nichtchristen Veranlassung gaben. Sie stellten alle, welche nicht zu ihrer Sekte gehörten, als Menschen vor, die in der Finsterniß tappten, die unter der Herrschaft des Satans, des Oberhaupts der bösen Geister, die in der dicken Luft ihren Sitz hätten, lebten, als Menschen, deren Verstand Gott dergestalt verblendet hätte, daß sie das reine Licht des Evangeliums nicht schauen könnten, die sogar unwiederbringlich verloren wären und den schrecklichsten Strafen und ewigen Qualen bey der Wiederkunft Christi preisgegeben wür-

den. Man vergleiche nur in dieser Hinsicht folgende Stellen: 1 Cor. 1, 17. 2, 4. 6, 1. 2 Cor. 2, 15. 4, 3. u. 4. 6, 14. Eph. 2, 2. 5, 6. 2 Theſſ. 1, 8. u. 9. 2, 9 bis 12. Philipp. 1, 28.

Was Wunder also, wenn die ersten Christen den Umgang mit solchen armseligen, bedauernswürdigen Menschen, damit sie sich nicht verunreinigten, ängstlich mieden; was Wunder wenn sie, aufgeblasen von dem Glücke, das ihnen die so nahe bevorstehende Wiederkunft Christi brächte, und trunken von den süßen Träumereyen, womit ihre erhitzte Phantasie sie beständig umgaukelte, alle, welche sich dieser beseligenden Hoffnung nicht rühmen konnten, als verabscheuungswürdige, trostlose, in Einöden wandelnde und von keinem erquickenden Strahl einer erfreulichen Zukunft beschienene Menschen betrachteten? Wie kann es noch im geringsten befremden, daß solche Schwärmer die Römer, welche damals fast die ganze bekannte Welt beherrschten und auch sie unter einem eisernen Drucke hielten, in dem Messianischen Reiche zu ihren Füßen liegend und als ohnmächtige, verstoßene Wesen erblickten? —

Nun noch zum Beschluß einige Bemerkungen über das goldene Zeitalter, welches mit der Wie-

derkunft Christi seinen Anfang nehmen sollte, oder über die seligen Freuden, welche man in dem tausendjährigen Messianischen Reiche zu genießen glaubte.

Bis auf Origines's Zeitalter findet man den Glauben allgemein verbreitet, daß Christus bald wieder erscheinen und die Todten wieder ins Leben zurückrufen würde: aber es würden nur seine Anhänger, die Auserwählten, aus den Gräbern hervorkommen und die höchste irrdische Glückseligkeit in seiner Gesellschaft 1000 Jahre genießen. Wenn diese 1000 Jahre verflossen wären, dann würden auch die übrigen Todten ins Leben zurückkehren und also eine allgemeine Auferstehung erfolgen. Diese Vorstellungsart wurde aus der Apokalypse Kap. 20, 4 : 7. genommen — nach welcher Stelle diejenigen, welche Christi Namenszug auf ihre Stirne und ihre Hand genommen haben, von neuem lebendig und mit Christus tausend Jahre ungestört herrschen werden. Dieses sey die erste Auferstehung. Nach Verlauf dieser langen Periode würde Satan, der, um die Nationen nicht mehr zu verführen, in den Abgrund geschleudert und eingekerkert worden, eine Weile losgelassen, um seinen alten Unfug zu treiben und schreckliche Verwirrungen anzurichten, dann würde er aber auf immer in

einen Schwefelfeuersee gestürzt, und nun, nach der Auferstehung aller Verstorbenen ein allgemeines Gericht gehalten werden. Die Stelle Jes. 63, 4.: „Bey Jehova sey ein einziger Tag wie ein Jahrtausend, und ein Jahrtausend wie ein einziger Tag" scheint die erste Veranlassung zu der Idee von dem tausendjährigen Reiche, welche wir auch bey den Rabbinen antreffen, (s. Eichhorns Kommentar S. 283.) gegeben zu haben, indem nicht nur Petrus (2. Br. Kap. 3, 8.), sondern auch mehrere Kirchenväter *) jene Stelle offenbar vor Augen gehabt haben. Was aber die Vergnügen selbst betrifft, welche man in dem tausendjährigen Reiche zu genießen sich einbildete, so waren dieses blos sehr grobe und sinnliche Vergnügen. Mit Recht bemerkt da-

---

*) Z. E. Lactantius B. VII. Kap. 14. S. 654. (nach der Ausg. von Cellarius) sagt ganz klar: „so wie Gott die Welt in 6 Tagen geschaffen und am 7ten geruhet habe, so werde auch die Welt 6000 Jahre dauern, weil nach dem Ausspruche des Propheten bey Gott 1000 Jahre wie 1 Tag seyen. Und weil Gott den siebenten Tag gesegnet habe, so werde auch am Ende des 6000sten Jahres alle Lasterhaftigkeit von der Erde vertilgt werden, Gerechtigkeit tausend Jahre hindurch herrschen, und Befreyung und Ruhe von allen Mühseligkeiten, welche die Welt so lange erduldet habe, den Glücklichen zu Theil werden.

her Corrodi in seiner kritischen Geschichte des Chiliasmus Th. I. S. 381. über solche Träumereyen: „das was die jüdische neue Welt hauptsächlich von der alten unterscheidet, ist eine unglaubliche Erhöhung und Vergrößerung der Lebenskraft, Vermehrungskraft der Geschöpfe in ihr, ein Ueberfluß von allem, was die gegenwärtige Welt Vollkommnes hat und eine unzerstörbare Natur. Dergleichen Begriffe sind immer unvermeidlich, wo der Mensch sich nicht zu Vorstellungen reiner und geistiger Freuden erheben könne. Je größer diese Unfähigkeit bey ihm ist, desto elender müssen seine Vorstellungen werden. Können Menschen sich ja zu reinern und geistigern Begriffen erheben (das konnten auch manche Juden) so entstehen wohl Ideen von besserer Art von höhern Welten, in denen man weder Nahrung bedarf, noch andere Naturtriebe fühlt, noch unordentlichen Leidenschaften unterworfen ist, deren Bewohner ewig in unnennbaren Entzückungen zerfließen, deren Quelle geläuterte Sinnen und eine warme zur möglichsten Wirksamkeit erhöhte Phantasie sind, die in dem Lichte dieser Welt leben und weben, wie ein Fisch in dem Wasser, die in einer unnennbaren Gemeinschaft und Vereinigung mit der Substanz Gottes die reinste und höchste Wollust

genießen, deren ihr Wesen fähig ist. Allein was ist in diesen Vorstellungen, das nicht immer noch Sinnlichkeit, wenn schon verfeinerte Sinnlichkeit verriethe? das jüdische und muhammedanische Paradies ist eine Erzeugung der gröbsten Sinnlichkeit."

Wie wahr hier Corrodi gesprochen hat, lehrt nur eine flüchtige Einsicht in die Schriftsteller dieses Zeitalters zur Genüge.

Eben so wie die Kirchenväter die Züge zu ihren schwarzen Gemählden von den letzten Zeiten, die an die Wiedererscheinung Christi gränzten, theils aus ähnlichen Schilderungen in den Prophetischen Schriften, theils aus den Bildern, wodurch die Phantasie das schreckbarste und grausenvollste auszudrücken pflegt, entlehnen: eben so nehmen sie den Stoff zu der Beschreibung der Jubeltage und sinnlichen Freuden, die sie in Christi neuem Reiche genießen würden, aus den Zeichnungen der goldenen Messianischen Zeiten, welche uns die hebräischen Dichter liefern, und aus den Vorstellungen, wodurch man den höchsten Grad irrdischer Glückseligkeit zu bezeichnen gewohnt war.

Von dem einem und dem andern mögen hier einige Proben stehen!

„Gerechtigkeit *) wird alsdann (es ist von den Erscheinungen die Rede, welche kurz vor der Ankunft Christi sich ereignen werden) selten seyn, Habsucht, Wollust und Ausschweifungen aller Art werden dann überall sich verbreiten; alle Gesetze werden übertreten werden, Treue, Schamhaftigkeit, Redlichkeit werden nicht mehr seyn. Die ganze Erde wird in Aufruhr seyn; alle Völker werden in den Waffen stehen. Ganze Staaten werden untergehen; Erdbeben, Wasserfluthen, Pest und Hungersnoth werden schreckliche Verheerungen anrichten; Bäume und Weinstöcke werden nach der herrlichsten Blüthe die Erwartungen des Landmanns täuschen, Wasser wird sich in Blut oder Galle verwandeln: die Sonne wird ihren Schein verlieren, der Mond eine blutrothe Farbe bekommen, die Sterne vom Himmel fallen, und langgeschweifte Kometen erscheinen."

Mit dieser aus lauter furchtbaren Ereignissen zusammengesetzten Beschreibung vergleiche man nun folgende prächtige Schilderung eines goldenen Zeitalters. **)

---

*) S. *Lactant.* opp. lib. VII. c. 15. 16. 17.

**) Ebendas. c. 24. 25.

„Die Gerechten werden eine unendliche Menge Kinder erzeugen, und über die Heiden eine ewige Herrschaft ausüben. Der Mond wird wieder klar erscheinen und nie mehr seinen Glanz verlieren; die Sonne wird mit siebenfach verstärktem Schimmer leuchten; die Erde wird aus ihrem Schooß ohne Zuthun der Menschen die köstlichen Früchte ausschütten; die Felsen werden von Honig triefen: Wein in Bächen strömen und die Flüsse von Milch überlaufen. Wilde Thiere werden alsdann sich nicht mehr mit Blut, die Vögel nicht mehr mit Raub ernähren. Löwen und Schafe werden verträglich zusammen bey der Krippe stehen: überall werde Ueberfluß und Friede herrschen."

Oder wie es an einem andern Orte heißt *) „in dem tausendjährigen Reiche werden tausend Weinstöcke seyn, die zehentausend Reben haben. An jeder Rebe sitzen zehntausend Schößlinge; an jedem Schößling zehntausend Trauben; an jeder Traube zehntausend Beeren und jede Beere bringt zehntausend Eimer Wein hervor; und pflücke man die eine ab, so riefe die andere: nehme mich, denn ich schmecke süßer."

*) *Irinaeus* lib. V. c. 35. vergl. *Tertull.* c. Marcionem lib. III. **Die Sibyllinischen Orakel und die Apokal. des Esras.**

Anhang.

Herr Professor Bauer macht in dem ersten Bande seiner Biblischen Theologie des N. Testaments (Leipz. 1800.) S. 118. ff. sehr scharfsinnige und treffende Bemerkungen gegen des Hrn. D. Eckermanns Behauptung, daß die Zusage Christi, er werde sichtbar wieder kommen, bildlich von der Ausbreitung seiner Lehre verstanden werden müsse, wohin ich jeden Leser, der sich von der Richtigkeit dieser Behauptung überzeugen will, verweise.

Zwar stimmt Hr. D. Stäudlin (s. den 2ten Th. seiner Grundrisse der Tugend- und Religionslehre) mit Eckermann überein, dürfte aber in dieser Hinsicht den Geist des Urchristenthums eben so wenig als dieser gefaßt haben. Seine Worte sind folgende.

„Nach einem oft wiederholten Nachdenken (S. 866.) über die hieher gehörigen Aussprüche Jesu habe ich mich überzeugt, daß Jesus durchaus keine sichtbare Wiederkunft seiner Person zusichern wollte, sondern blos die Erfüllung seiner Verheissungen und Drohungen, die Zerstörung Jerusalems, als eine für die Schicksale seines Reichs

sehr wichtige Begebenheit, die Ausbreitung seines Reichs und seiner Lehre unter Juden und Heiden und die Entscheidung des ewigen Schicksals der Menschen nach den Grundsätzen seiner Religion. Zwar redete er von seiner Wiederkunft wie von einer sichtbaren, es war auch in jedem Falle viel Sichtbares dabey, aber er ließ es öfters nicht undeutlich durchblicken, daß man ihn selbst nicht mehr sichtbar auf der Erde zu erwarten habe."

Man kann es schon, sagt dieser Gelehrter S. 879, an sich kaum glaublich finden, daß ein so erhabener Weiser, wie Jesus, sich im Ernste sollte vorgestellt haben, er werde einst sichtbar in Begleitung von vielen Engeln wieder vom Himmel auf die Erde niedersteigen, durch eine magische, wundervolle Kraft die Todte beleben, sie feierlich und sichtbar richten, und die einen in die Seligkeit einführen, die andern aber in einen Feuerpfuhl stürzen. u. s. w.

Ueber meine Erklärung des 24 und 25sten Capitels des Matthäus vergl. Eichhorns Bibliothek der bibl. Litteratur B. III. St. 4. S. 699. ff. (Einige Ideen zur Erklärung der Weissagung Christi von der Zerstörung Jerusalems Matth. 24, 3 — 25, 13.) und Bauer l. 1. S. 139. ff.

Meine oben mitgetheilte Ansicht möchte folgender Einschränkung bedürfen: Jesus, der mehrere Orakel Daniels damals ganz vorzüglich auf sich bezog und als eigentliche Weissagungen anführte, scheint auch das Matth. 24, 15. citirte Orakel allerdings von einem feindlichen Heer, das Judäa überschwemmen, Jerusalem und den heiligen Tempel zerstören würde, verstanden zu haben, weil dieses unter andern auch die gebrauchten Ausdrücke (vergl. z. E. v. 22. mit Dan. 9, 26.) gar zu offenbar beurkunden. Aber was hindert uns anzunehmen, daß Jesus die Zerstörung Jerusalems durch irgend eine feindliche Armee (an die Römer hat, glaube ich, Jesus nicht bestimmt gedacht) und die daher entstehende allgemeine Noth und Verwirrung als den Anfang oder die Losung aller der Katastrophen betrachtet hat, die unmittelbar vor der Erscheinung des Messias vorhergehen sollten, zumal da die Erwähnung des Messias als Richters und das gänzliche Aufhören aller Opfer (s. Dan. 9, 26. 27. und 12, 11.) auf unseren angenommenen Gesichtspunkt ganz natürlich führen. Es ist also die Zerstörung Jerusalems nicht der Hauptgegenstand dieses Kapitels, sondern blos als ein einzelner Theil dem eigentlichen Inhalt desselben untergeordnet.

Herr D. Pfannkuche verbreitet sich in seiner schätzbaren Abhandlung über die Gebetsformel der Messiasschüler (s. Eichhorns allg. Bibl. u. s. w. B. X. St. 5. S. 846. ff.) auch über die Glückseligkeit, welche man unter der Herrschaft oder Wiedererscheinung des Messias erwartete — welche Schilderung über die in unserer Abhandlung angeführten Hoffnungen der Apostel ein schönes Licht verbreitet. So steht in Tanchuma fol. 75. 1. Dixit Deus Israelit.: — in mundo fnturo mensam ingentem vobis sternam, quod gentiles videbunt et pudefient. Vaijckra rabba sect. 13. fol. 156. 4. Αϱιστον (אריסטון) praeparaturus est Deus servis suis justis temporibus Messiae. Shemoth rabba sect. 25. Tempore futuro facturus est Deus Israeli panem et illi accubabunt et comedent in horto Edenis et nationes mundi intuebuntur in eorum statum, sicut dicitur: ecce, servi mei comedent.

III.

Aus welchem Gesichtspunkt hat man die Wunderthaten Christi und der Apostel zu betrachten?

Ohne ins Einzelne zu gehen und die uns im N. T. aufbewahrten und für Wunder ausgegebenen Ereignisse und Vorfälle der Reihe nach zu mustern und von allen Seiten und nach allen auch den kleinsten Umständen sorgfältig und unbefangen zu beleuchten und aus diesen auf solche Weise angestellten Untersuchungen feste und sichere Regeln zu entwerfen, könnte man schon im Allgemeinen aus dem von den ältesten Zeiten bemerkten und verbreiteten Hang der Morgenländer zum Unnatürlichen und Wunderbaren, so wie auch aus einigen merkwürdigen Erscheinungen, deren in den Evangelien hin und

wieder Erwähnung geschieht, die Behauptung, daß an gar keine eigentliche Wunder zu denken sey, zu einem nicht geringen Grad von Wahrscheinlichkeit, ja bis zur höchsten Evidenz erweisen.

Es ist nemlich bekannt, daß die Morgenländer, die von jeher alles, was ihrer glühenden ausschweifenden Phantasie Stoff und Vergnügen verschaffte und ihr Wohlgefallen am Unbegreiflichen und Seltsamen reizte und nährte, mit einer alle Gränzen überschreitenden Begierde umfaßt haben und daher der Sterndeuterey, der Zauberey, Hexerey, Beschwörung und allen Arten von Aberglauben in dem höchsten Grade ergeben sind. So gern verweilen sie demnach in den Regionen des Ungewöhnlichen, Uebernatürlichen und Außerordentlichen, wo nichts den kühnen Flug ihrer Phantasie hemmt und fesselt, und staunen die unbedeutendsten Erscheinungen, wenn sie sich nur über das Gewöhnliche erheben, als unbezweifelbare Wunder an, wie ihre Geschichtbücher und neuere Reisebeschreibungen unwiederleglich darthun.

Merkwürdig ist in dieser Hinsicht, was Volney *) sagt: „die Morgenländer nehmen alles,

*) In seiner Voyage en Syrie et en Egypte Tom. II. p. 453. nach der Originalausgabe.

was man ihnen Unbegreifliches erzählen will, ohne den geringsten Widerspruch oder Zweifel zu äußern, als ausgemachte Wahrheit an." Zugleich führt er hin und wieder in seiner Reisebeschreibung einige merkwürdige Beyspiele an, wie leicht die Phantasie der Morgenländer für Wunder und Heilige erwärmt werden kann, wovon folgende hier ausgehoben zu werden verdienen.

S. 22. erzählt er von einem Mädchen Hendie einer Maronitin, die in der Nachbarschaft der Mission der Jesuiten lebte: sie fastete, sie trug ein haarnes Kleid, sie konnte nach Gefallen weinen, und hatte mit einem Wort ganz das Aeußere der alten Einsiedler und kam auch gar bald in den Ruf derselben: Jedermann betrachtete sie als ein Muster von Frömmigkeit, und mehrere hielten sie für eine Heilige: und da von hieraus der Uebergang zu den Wundern leicht ist, verbreitete sich in kurzer Zeit wirklich das Gerücht, daß sie Wunder verrichte. Der Charakter der Menschen auf dem Libanon ist fast derselbe, wie in den ersten Jahrhunderten. — Man fand daher weder Ungläubige, noch Spötter, noch selbst Zweifler.

S. 29. das merkwürdigste Haus der Maronitischen Mönche ist Quozhaié sechs Stunden östlich von Tripoli. Hier exorcisirt man, wie in

den ersten Zeiten der Kirche alle die vom Teufel besessen sind. Diese Besessene sind nichts anders als närrische, rasende und epileptische Menschen.

Man trift in Egypten, heißt es S. 453., Menschen an, die Kieselsteine essen, Flammen ausspeien, sich den Arm oder die Nase ohne den mindesten Nachtheil durchbohren und Schlangen verschlingen, das Volk benennt mit einem Namen, der alles andeutet, was in Erstaunen setzt, als Ungeheuer, Wunder u. s. w. diese Taschenspielerkünste, die in diesen Gegenden seit undenklichen Zeiten üblich gewesen zu seyn scheinen.

Eben so wundergläubig, eben so begierig jede nicht alltägliche Erscheinung, und jede nur etwas auffallende Begebenheit als übernatürlich, und als den Ausfluß einer höheren göttlichen Kraft auszugeben, und als eben so beschränkte sinnliche Menschen erscheinen nicht nur die Apostel, sondern auch die übrigen Zeitgenossen Christi bey mehrern Gelegenheiten. Man betrachte nur folgende Beyspiele:

Als Petrus (Luc. 5, 1. ff.) auf Jesus Zureden noch einmal das Netz ausgeworfen und eine große Menge Fische gefangen hatte, warf er sich voll Erstaunen über diese unerwartete Erscheinung vor Jesus auf die Kniee mit den Worten: „verlasse meinen Kahn, denn ich als ein unheiliger

Mensch darf mich nicht in der Nähe eines so heiligen Mannes, wie du bist, aufhalten. Denn seiner und aller, die bey ihm waren, hatte sich wegen des Fischfangs die größte Bestürzung bemächtiget." Wir sehen also, daß Petrus und die Anwesenden, durch diesen Vorfall bewogen, Jesum für einen außerordentlichen Menschen hielten, der mit der Gottheit in einer nähern Verbindung lebte.

Jesus sprach einst auf seiner Reise nach Jerusalem, als er einen Feigenbaum sah, worauf sich nichts als Blätter befanden: (Matth. 21, 19.) „auf dir wird nie forthin wieder eine Frucht wachsen." Sogleich verdorrete der Feigenbaum. Die Jünger, die dieses sahen, anstatt einzusehen, daß alles dieses natürlich zugehe, geriethen vielmehr in ein lebhaftes Erstaunen und konnten nicht begreifen, wie der Feigenbaum so schnell verdorrte.

Wie die Jünger (Matth. 14, 24.) in der Morgendämmerung Jesum auf sie zuschwimmen sahen, hielten sie ihn für ein Gespennst und schrien vor Angst laut auf, und als der Wind sich gelegt hatte, sobald Jesus ins Schiff gestiegen war, warfen sich alle, die im Schiffe waren, vor ihm nieder und sprachen: wahrhaftig du bist Gottes Sohn! Nach welchen son-

derbaren wahrhaft lächerlichen Kennzeichen ließen sich demnach die damaligen Menschen in ihren Urtheilen, ob einer ein gewöhnlicher Mensch oder mit der Gottheit verwandt sey, bestimmen!!

Vergl. noch Matt. 17, 6., wo die Jünger voll Furcht über die glänzende Erscheinung auf dem Berge auf ihr Angesicht fielen und nicht aufzublicken wagten.

Doch noch lehrreicher als die angeführten Stellen sind zwey andere, die sich im Evangelium Johannes befinden, und welche mit einer Klarheit, die nichts zu wünschen übrig läßt, beweisen, wie freygebig die Zeitgenossen Christi mit ihren Benennungen Sohn Gottes waren, und wie sie so gern da, wo die natürliche Ursache ihnen gleichsam vor Augen lag, gleichwol eine übernatürliche suchten. Ich meine Joh. 1, 50. und 4, 29. ff. —

Der ersten Stelle zufolge, hatte Jesus, sobald er den Nathanael ansichtig geworden war, ausgerufen: sehet, das ist ein ächter Israelit, in dem keine Falschheit ist. Nathanael, der dieses gehört hatte, fragte Jesum, woher kennst du mich? Und als Jesus ihm geantwortet hatte, bevor dir Philippus rief und da du noch unter dem Feigenbaum warest, erblickte ich dich schon; rief er aus: Rabbi, du bist Got-

tes Sohn, du bist Israels König! — Als wenn hier nicht alles in der Ordnung gewesen wäre! ! —

Nach der andern Stelle hält eine Samariterin Jesum deswegen für den Messias, weil er von ihrem ganzen Lebenslauf unterrichtet war. Denn v. 29. sprach sie zu den Leuten in der Stadt: kommt und sehet da einen fremden Menschen, der mir meine ganze Lebensweise entdeckt hat, sollte der nicht der Messias seyn! — Eben als wenn Jesus nicht auf einem ganz natürlichen Wege zu einer solchen Kenntniß hätte gelangen können! Und viele Einwohner der Stadt hielten ihn (v. 39.) wegen dieses Ausspruchs der Frau für den Messias!

Aus diesen bisher mitgetheilten allgemeinen Bemerkungen geht, wie ich glaube, ganz deutlich der Satz hervor, daß nicht nur die Morgenländer überhaupt, sondern auch die Zeitgenossen Christi insbesondere, ohne bey vorkommenden etwas ungewöhnlichen Vorfällen und Erscheinungen den eigentlichen Ursachen nachzuspüren und mit kalter Ueberlegung jeden einzelnen Umstand genau zu prüfen und mit steter Rücksicht auf Zeit, Ort und Personen sorgfältig zu unterscheiden, nach ihrem eingewurzelten Hang zum Wunderbaren und Außerordentlichen und

ihrer brennenden Begierde, überall die Gottheit oder eine höhere Kraft ins Spiel zu mischen, alle die Begebenheiten, die kältere Europäer für ganz gewöhnliche dem Lauf der Natur gemäße oder wenigstens blos seltene Erscheinungen halten würden, als übernatürliche, die Kräfte eines Menschen gänzlich übersteigende Ereignisse betrachteten.

Und würde auch wohl, könnte man nicht ohne Grund fragen, wenn Jesus wirklich Todte auferweckt, stockblinde Menschen das Gesicht wieder geschenkt, und mehrere tausend Menschen mit einigen wenigen Brodten gespeist, also wahre Wunder verrichtet hätte, das gemeine Volk, welches noch mehr als die Apostel an dem Wunderglauben krank liegen, noch mehr als diese von sinnlichen Eindrücken abhangen und einer wilden von einer glühenden morgenländischen Phantasie eingegebenen Schwärmerey ergeben seyn mußte, würde ein solches gemeine Volk wohl den großen Wunderthäter Jesus, der sich als Sohn Gottes auf so vielfache Weise legitimirt hatte, ganz gelassen zum Kreutze haben schleppen sehen, ohne den geringsten Versuch zu seiner Befreyung zu machen? Ja würde es sogar, nicht damit zufrieden, sich blos leidend zu verhalten, dem Pilatus, als er vor seinen Augen

seine Hände gewaschen, und die Worte (Matth. 27. 24.) „ich habe keine Schuld an dem Blut dieses Unschuldigen ausgesprochen hatte," entgegen geschrien haben: „sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!" — Oder würde endlich der große Haufe ihn verspottet und die Lästerworte: „bist du Gottes Sohn, so steige vom Kreutz" zugerufen haben?

Mit dieser Bemerkung breche ich die voranstehenden allgemeinen Betrachtungen, welche weiter ausgeführt und vollständiger entwickelt den beabsichtigten Zweck noch befriedigender darlegen würden, hier ab, und gehe zu den einzelnen Wunderthaten Christi und der Apostel selbst über, die ich einer scharfen aber vorurtheilsfreyen Prüfung unterwerfen will. Der größern Deutlichkeit und bessern Uebersicht wegen, will ich sie aber in 3 besondere Klassen eintheilen, wovon die erste sich über die vielen Heilungen von mancherley Krankheiten, die zweyte über die Auferweckung der Scheintodten, und die dritte über die einzelnen Speisungen mehrerer tausend Menschen verbreiten soll. Zuletzt will ich dann in einem besonderen Anhange ein Paar Worte über einige gleichfalls für Wunder ausgegebene Ereignisse z. E. über das Wandeln Christi auf dem Meere beyfügen.

Erste Klasse, von den durch Jesus und die Apostel verrichteten Curen.

Wenn wir die Geschichte der alten, mittleren und neuen Zeiten befragen, so finden wir bey allen Völkern auf einer gewissen Stufe der Cultur, daß die Arzneykunde nicht von einer eigends dazu bestimmten Klasse, wie dieses bey uns Europäern der Fall ist, sondern blos von Priestern ausgeübt wird. Der Grund dieser Erscheinung fällt bey einigem Nachdenken gar bald in die Augen. Denn jede Nation, welche im Zustande der Rohheit lebt, oder in ihrer Aufklärung nur wenige Schritte gethan hat, ist gewohnt, jede wenn auch nicht sehr auffallende Erscheinung in der Sinnenwelt als eine Wirkung einer unsichtbaren höhern Kraft zu betrachten, und pflegt daher die Krankheiten als Rache oder Bestrafung der beleidigten Gottheit, welche die Menschen durch ihr eigenes Verschulden veranlaßt hätten, auszulegen. *) Ist ein solcher Mensch von seiner Krankheit wieder hergestellt,

*) So schreiben die ältesten Griechen jede Krankheit, jede Genesung und jeden Tod bald dem Apoll, bald der Diana, Latona und Pallas zu. S. Sprengels Geschichte der Arzneykunde Th. I. S. 72. der ersten Ausgabe.

so ist die Gottheit wieder besänftiget, so hat sich ihr Zorn gelegt: dauert sie aber fort, so beharret der Patient noch in seinem Verbrechen und hat sich selbst als die Ursache seines bedauernswürdigen Zustandes anzuklagen. In diesen traurigen Vorurtheilen erzogen, nehmen Leidende der Art zu allerhand Versöhnungsmitteln ihre Zuflucht, indem sie bald durch dargebrachte Opfer des kostbarsten Viehs aus ihrer Heerde, oder anderer ihnen theuern Schätze, bald durch Fasten, Reinigung des Körpers und andere äußere Ceremonien die Gunst der zürnenden Gottheit sich wieder zu erwerben bemüht sind. Man wendet sich daher immer in einer solchen Noth an die Diener derselben, an die Priester — sie sind es also, durch die man das feindselige Wesen um Aufhebung des Uebels bittet, weil man glaubt, daß ihnen die Gottheit sich offenbare und die sichersten Mittel zur Befreyung von dieser oder jener Plage kund thue. Da nun die Priester durch Bildung und Kenntnisse in der angeführten Periode sich allein auszeichneten und durch die häufigen Fälle, wo sie zu Rath gezogen wurden, so überaus schätzbare Erfahrungen zu sammeln Gelegenheit hatten, so ist es klar, daß sie auch späterhin, wo die Nation in ihrer intellektuellen Bildung bereits merklich fortge-

schritten war, ausschließend als Aerzte vorkommen.

Wahrscheinlich wurden auch, wie es bey den Griechen auf der Insel Ko und in Aegypten zu geschehen pflegte, *) in mehrern Ländern die erprobten Heilmittel aufgeschrieben, gesammelt und in den Tempeln niedergelegt und auf diese Weise den Priestern ein Schatz trefflicher medizinischer Kenntnisse in die Hände geliefert.

Diese Sitte, daß die Arzneykunde ein bloßes Monopol der Priester war, finden wir nicht nur bey den Aegyptern, Babyloniern, Griechen u. s. w., sondern auch im Mittelalter, wo die Niedern der Geistlichkeit, Mönche, Diaconen und Archidiaconen die Arzneykunde ausübten **) und in mehrern uncultivirten Ländern von Afrika ***) z. E. in Sahra.

Und so war es auch bey den Hebräern. Moses hatte den Priestern das Amt, die Aussätzigen zu besichtigen, übertragen. B. 4. Kap. 5, 1 : 4.

---

*) Jahn's biblische Archäologie Th. I. B. 1. S. 512. ff. *Herodot.* I. 197. Diogen. Laert. in vita Platon. III. 6.

**) Eichhorns allgem. Geschichte der Cultur und Litteratur des neuern Europa. B. II. S. 139. Götting. 1799.

***) Bruns's Versuch einer systematischen Erdbeschreibung rc. B. V. S. 278.

und B. 5 Kap. 24, 8 ; 9. *) und den ganzen Stamm Levi als eigenen gelehrten Stand angeordnet, der sich daher unter andern auch mit der Arzneykunde befaßte. Außerdem gaben sich auch die Propheten, deren Hauptgeschäft, eben so wie das der Priester, Aufrechthaltung der mosaischen Constitution war, mit Krankenheilungen ab, wie folgende Beyspiele lehren.

Als Abia der Sohn Jerobeams (1 Kön. 14, 1.) krank war, bat Jerobeam seine Gemahlin, in verstellter Kleidung nach Silo zu dem Propheten Achia zu gehen und ihn wegen seines kranken Kindes um Rath zu fragen.

Der Prophet Elia heilte (s. 1 Kön. 17, 20.) den kranken dem Tode nahen Sohn der Wittwe von Sarepta.

Als nach 2 Kön. 1. Achaja, der aus dem obern Stockwerke seines Pallastes herunter stürzte, bettlägerig war, schickte er Abgeordnete zu Beelzebub dem Gotte Ekron's, und darauf an den Propheten Elia, um sein Gutachten einzuholen.

Ferner heilte eben dieser Prophet (2 Kön. 4.) den Sohn der Frau von Sunem und ebendas.

---

*) Vergl. Michaelis's Mosaisches Recht. Th. IV. S. 248.

Kap. 5. den Naeman, den obersten Feldherrn des Königs von Syrien, vom Aussatz.

Und Jesaia befreyte, wie wir 2 Kön. 20. lesen, den Hiskia von der Pest, in dem er Feigen auf die Beule verordnete.

Ueberhaupt scheint bey den Hebräern sich jeder öffentliche Volkslehrer, er mochte nun die Würde eines Priesters oder eines Propheten bekleiden, mit der Arzneykunde beschäftiget zu haben, indem wir nirgendwo auch nur die entfernteste Spur von einem eigenen abgesonderten Stand finden. Wenn wir dieses erwägen, so kann es uns keinen Augenblick mehr auffallend scheinen, daß Jesus mit seinem Entschlusse sich als Propheten oder Religionslehrer der Welt öffentlich zu zeigen, zugleich der von den ältesten Zeiten unter seiner Nation herrschenden Gewohnheit zufolge, auch stillschweigend den Entschluß fassen zu müssen glaubte, sich der kranken hülfsbedürftigen Menschen anzunehmen und daß es daher so oft in den Evangelien von ihm heißt: er reiste herum, lehrte und heilte jede Art von Krankheit und Gebrechen unter dem Volk. Was Wunder also, daß Jesus, der bis zu seinem dreißigsten Lebensjahr den wichtigen weitumfassenden Plan in seiner großen Seele genährt und die in seinem Vaterlande gewöhnlichen Krankhei-

ten nach ihrer wahren Beschaffenheit und ihrem ganzen Umfang kennen zu lernen gewiß nicht unterlassen hat, wie er als ausübender Arzt öffentlich auftrat, sich durch so viele treffliche Curen das Zutrauen, die Achtung und Bewunderung seiner Zeitgenossen erwarb, da ein Mann von seinen seltenen Talenten, seinem scharfen Blick und seinem gewandten Geiste vor den übrigen priesterlichen Aerzten seiner Zeit mit einem alles um sich her verdunkelnden Glanz hervor strahlen mußte! Wenn wir diese gewiß nicht flüchtig hingeworfenen Bemerkungen unverrückt im Auge behalten, so werden die einzelnen Heilungen, die wir jetzt näher beleuchten wollen, das Wunderbare, worin man sie zu hüllen gesucht hat, gar bald verlieren.

a) Nach Matth. 8, 1. ff. näherte sich Jesu, als er vom Berge herabkam, unvermuthet ein Aussätziger, der vor ihm auf die Kniee fiel und sprach: Herr, wenn du willst, so kannst du mich rein machen. Jesus streckte die Hand nach ihm aus, berührte ihn und sagte: ich will's; werde rein! Nicht lange *) nachher ward er von seinem Aussatze gereinigt.

*) Dieses scheint mir der eigentliche Sinn des Wörtchens ευθεως zu seyn. Es zeigten sich nemlich wirklich gar bald deutliche Spuren, daß der Aussatz sich verlor.

Die Sache scheint sich also zu verhalten: Jesus hatte kaum das Gesuch des Kranken vernommen, so faßte er ihn an, befühlte ihn und untersuchte mithin genau den Zustand seiner Krankheit: wie er dieses gethan und sich als kenntnißreicher Arzt überzeugt hatte, daß das Uebel von geringen Folgen sey und augenblicklich vorüber gehen würde, gab er ihm die trostvolle Versicherung: du wirst von deinem Aussatze gereiniget werden. Und diese Aussage bestätigte sich auch alsbald.

b) Als Jesus (s. ebend. v. 5.) nach Kapernaum kam, bat ihn ein Hauptmann um Hülfe für seinen nervenkranken Sklaven, der zu Hause schwer darnieder läge. Jesus versprach ihm, zu kommen und ihn wieder gesund zu machen. Der Heide wollte aber nicht, daß Jesus sich selbst bemühe, sondern bat, er möchte nur ein Wort sagen d. h. ganz natürlich, er möchte nur sagen, wie der Kranke, dessen Zustand ihm, wie sich das von selbst versteht, geschildert worden war, sich verhalten, welcher Heilmittel er sich bedienen sollte, so würde er wieder gesund werden. Denn er pflegte auch nicht überall selbst zu erscheinen, sondern bald diesen, bald jenen von seinen ihm untergebenen treuen Sklaven abzuschicken. Jesus erwiederte darauf:

dein Wunsch soll dir gewährt werden, gehe ruhig nach Hause. Und sein Sklave ward zu derselben Stunde gesund.

Man kann nun entweder annehmen, daß der Kranke sich zufälliger Weise gebessert hatte, oder daß der Gedanke: dein Herr geht nach dem ausserordentlichen Arzt Jesus, oder daß das tröstende Wort des Hauptmanns bey seiner Zurükkunft: „der berühmte Mann hat mir gesagt, du würdest bald wieder ganz hergestellt seyn, plötzlich eine wohlthätige Wirkung auf seinen kranken Zustand geäußert habe. Nach der Parallelstelle Luc. 7, 10. hatten die Abgesandten den Sklaven wieder gesund angetroffen.

Daß Jesus einen von seinen Jüngern zu dem Patienten gesandt habe, wie Herr D. Paulus in seinem schönen philologisch-kritischen und historischen Kommentar über das neue Testament Th. I. S. 645. will, wird auch nicht durch den leisesten Wink angedeutet, und folgt auch aus der obigen Anrede des Hauptmanns oder aus dem, was seine Freunde zu Jesus sagten, keinesweges. Zudem heißt das Wort γενηθετω überall, wo diese Redensart vorkommt z. E. Matth. 9, 29. 15, 28. nichts anders als: „dein Verlangen werde erfüllt!"

c) Zu einer andern Zeit befreyte Jesus die Schwiegermutter des Petrus (s. ebend. v. 15.) vom Fieber, indem er ihre Hand berührte — welches Berühren der Hand höchst wahrscheinlich als das erste statt der übrigen Heilmittel, welche er versuchte, gesetzt ist.

Desselben Abends brachte man d) auch viele Dämonische zu ihm, und er vertrieb die Dämonen durch eine bloße Anrede. Diese Erscheinung klärt sich, wie ich glaube, ganz natürlich durch die Bemerkung auf, daß ein solcher Patient in dem Wahn stand, vor einem so heiligen und ausgezeichneten Mann, der so unerhörte Kuren verrichtet habe, und der mit der Gottheit selbst in einer engen Verbindung zu stehen schien, könne der in ihm wohnende unsaubere Dämon nicht bestehen. *) Alle Krankheiten überhaupt, damit ich dieses noch hinzusetze, welche sich durch heftige Paroxismen, durch starke Convulsionen oder gewaltsame Erschütterungen z. E. Epilepsie, Wahnwitz äußerten, wurden von einem einwohnenden bösen Geist in jenem Zeitalter, wo gute

*) Daher schrieen auch v. 28. die zwey wüthenden Dämone in der Landschaft der Gergesener: Laß uns in Ruhe, Jesus Sohn Gottes! warum bist du gekommen, uns vor der Zeit zu quälen?

und böse Geister für die Hervorbringer alles unerwartet bösen und guten allgemein gehalten wurden, abgeleitet: vergl. noch Matth. 9, 32, wo von einem Dämonischen, der stumm war, die Rede ist.

e) Man brachte (Matth. 9, 1.) einen Nervenkranken auf einem Bette zu Jesus; dieser, der das Vertrauen der Leute bemerkte, sprach: sey gutes Muths, dir sollen deine Sünden verziehen seyn!

Jesus mochte recht gut einsehen, daß dieser Nervenschwache nicht sowohl an einer körperlichen, als vielmehr an einer Gemüthskrankheit leide, und daß, sobald die Aengstlichkeit oder die Unruhe, Gott strafe und martere ihn, gehoben und ihm dadurch wieder Muth zu sich und seinen Kräften gegeben worden, jene körperliche Schwäche von selbst aufhören würde. Er fängt also als weiser Arzt mit dem letzten zuerst an. Die Annahme einer solchen Gemüthskrankheit ist gar nicht unwahrscheinlich, da Hypochondrien noch jetzt ganz gewöhnliche Krankheiten im Orient sind.

f) Jesus helte einst an einem Sabbath (Matth. 12, 13. vergl. Luc. 6, 10.) einen Menschen mit einer erstarrten Hand, indem er zu ihm sprach: strecke deine Hand aus! und sie

ward ihm mit einemmale so gesund, wie die andere.

Durch häufiges Strecken und Dehnen wurde die Hand wieder gesund, und der Umstand, daß die Gesetzgelehrten und Pharisäer lauerten, ob Jesus an dem heiligen Sabbath diese Handlung vornehmen würde, beweißt, daß sie diese Heilung selbst für gewöhnlich hielten, und nur nach einer Veranlassung, ihn anzuschwärzen und als Sabbathsschänder darzustellen, haschten — weswegen auch diese kleine Geschichte mitgetheilt worden ist.

g) Jesus heilte auch (Matth. 12, 22.) einen Dämonischen, der stumm und blind zugleich war, d. h. dessen Zunge von einem bösen Geist gelähmt war, und der einen Schaden an den Augen hatte. War der Dämon einmal verbannt, so kehrte die Sprache zurück und was die Blindheit betrifft, so wird weiter unten in einem besondern Abschnitt, worauf ich hier verweise, gezeigt werden, daß sich ein solches Uebel leicht heben ließe.

h) Ganze Haufen von Menschen strömten, wie wir Matth. 15, 30. lesen, zu Jesus, die Lahme, Blinde, Stumme, solche, die nur eine Hand bewegen konnten, und viele andere Kranke mit sich führten und zu seinen Füßen

hinwarfen. Er machte sie auch alle gesund, so daß das Volk, welches Zeuge hievon war, in ein heftiges Erstaunen gerieth und den Gott Israels laut pries.

Ueber den eigentlichen Zustand ihrer Krankheit und die Art der Heilung aber, welche Jesus versuchte, läßt sich aus Mangel an allen Nachrichten nichts bestimmen.

i) Eine Phönizerin (s. Matth. 15, 21-28. vergl. Marc. 7, 24-30.) bat Jesum um Hülfe für ihre Tochter, die von einem Dämon gewaltig geplagt wurde. Jesus entließ sie nach einem kleinen Gespräch mit den Worten: „gehe getrost hin, der Dämon hat deine Tochter verlassen." Die Frau gieng nach Hause, fand Jesus Aussage bestätigt und ihre Tochter ruhig auf dem Bette liegen.

Jesus mochte, nachdem er von der Frau den eigentlichen Zustand der Krankheit erfahren hatte, als geübter Arzt vorhersagen, deine Tochter wirst du gesund wieder antreffen, oder der Gedanke, daß ihre Mutter zu dem berühmten Wunderthäter, der sie von ihrem Uebel gewiß befreyen würde, gegangen wäre, mochte der Tochter die völlige Genesung wieder verschafft haben.

k) Matth. 17, 15. vergl. Marc. 9, 14 - 29. und Luc. 9, 37 - 43. ist die Rede von einem Epileptischen, der in heftigen Convulsionen sich hin und her warf, schäumte, mit den Zähnen knirschte und zuweilen gar wie todt da lag, bald, wenn er dem Feuer nahe war, in die Flammen stürzte, und wenn er bey dem Wasser stand, in das Wasser fiel. Die Ursache, warum ihn die Jünger nicht heilen konnten, mochte entweder darinne liegen, daß sie in ihren medizinischen Kenntnissen noch nicht Fortschritte genug gemacht hatten, oder daß der Dämonische nicht das Vertrauen zu den Jüngern hatte, womit er gegen Jesus erfüllt war. Vielleicht waren auch die epileptischen Zufälle, welchen der Kranke unterworfen war, nur periodisch, und so mochte ihn Jesus nur auf eine Zeitlang geheilt haben.

Kaum war er Jesum ansichtig geworden, so schüttelte ihn der Dämon und wälzte sich schäumend auf der Erde herum. — Zum deutlichen Beweise, welchen Eindruck der Anblick eines so großen Mannes auf den Dämonischen machte, und wie sehr er auf seine Phantasie wirkte.

l) Als Jesus sich in der Gegend des galiläischen Sees aufhielt, brachte man einen Tauben zu ihm, der nur mit Mühe sprechen konnte, (s. Marc. 7, 32.) und bat ihn, daß er die

Hand ihm auflege. Er nahm ihn bey Seite aus dem Gedränge des Volks, legte seine Finger in seine Ohren, feuchtete mit Speichel eine Masse an, berührte damit seine Zunge, blickte gen Himmel und sprach, Hephata d. h. öffne dich, alsbald erlangte er sein Gehör wieder, das Band seiner Zunge lößte sich, und er redete ganz richtig.

Da wir den Grad der Taubheit nicht bestimmen können und nicht wissen, worinn sein Fehler an der Zunge eigentlich lag, so vermögen wir auch nicht anzugeben, ob seine Krankheit schwer oder leicht zu heben war, und haben noch weniger Ursache eine wunderbare Heilung anzunehmen, weil wir nicht beweisen können — welches doch offenbar geschehen mußte — daß diese Art von Krankheit von einem talentvollen und erfahrenen Arzt, wie Jesus war, ohne den unmittelbaren Beystand einer höhern Kraft geheilt werden konnte. Aber merkwürdig ist diese Geschichte, weil wir hier lernen, daß sich Jesus bey seinen Kuren wirklicher Heilmittel bediente, und nicht, wie viele Gelehrte behaupten, nur durch ein bloßes Wort die Krankheiten verbannt habe. Um diese Behauptung, welche so lange geherrscht hat, in ihrer Nichtigkeit darzustellen, will ich, bevor ich weiter gehe, folgende Ge-

danken zur aufmerksamen Prüfung meinen Lesern vorlegen.

Nicht nur in dieser Stelle, sondern auch Marc. 8, 22. und Joh. 9, 6. sehen wir, daß Jesus gewisse Mittel bey seinen Curen anwandte, indem er nach der zweyten Stelle einem Blinden in seine Augen spie, und mit seiner Hand darüber fuhr, und nach der dritten auf die Erde spie, aus der auf diese Weise angefeuchteten Masse einen Teich machte, und auf seine Augen strich.

Zweytens deuten mehrere einzelne Ausdrücke, die zum Theil schon vorgekommen sind, ganz ungezwungen an, daß Jesus diesen oder jenen Versuch mit seinen Patienten gemacht habe; z. E. wenn es heißt: Jesus faßte sie bey der Hand, befühlte sie, legte seine Hände auf sie, wo er wahrscheinlich ein Heilmittel auflegte, oder die schadhafte Stelle untersuchte: er berührte ihre Augen oder gebot, wie wir oben gesehen haben, dem Kranken seine Hand auszustrecken u. s. w.

Drittens erhellt dieses aus dem Unterricht, den Jesus seinen Schülern vor ihrer Aussendung ertheilte. So gab er nach Matth. 10, 1. ff. vergl. Marc. 6, 7. und Luc. 9, 1. seinen zwölf Jüngern die Macht, die unsauberen Geister auszutreiben und jede Art von Krankheit zu heilen,

z. E. Aussätzige zu heilen, Dämonische zu kuriren und Scheintodte ins Leben zurückzubringen, das heißt doch wohl ganz natürlich, er lehrte sie, wie sie bey ihren Curen verfahren, oder welche Mittel sie anwenden sollten, und zeigt, wie mich dünkt, eben so natürlich an, daß er selbst diese oder jene Mittel gebrauchte. Und daß die Jünger anfänglich, wo sie noch nicht genug Praxis gehabt, oder nur wenige Erfahrung sich gesammelt hatten, noch sehr unvollkommen in ihrer Kunst waren, und fruchtlos arbeiteten, davon giebt der Nro. k. vorkommende Vorfall (Matth. 17, 15.) einen auffallenden Beweis. Ja, was noch mehr ist, Marc. 6, 12. steht ganz deutlich, daß diese abgeschickten zwölf Jünger viele Dämonen ausgetrieben und viele Kranken mit Oel gesalbt hätten, welches Salben oder Einreiben mit Oel wahrscheinlich als die gewöhnlichste und berühmteste Heilart für alle gesetzt ist. Vergl. Paulus's philologisch-kritischen und historischen Kommentar über das neue Testament Th. II. S. 42.

Man bediente sich in Palästina des Oels sehr häufig bey Krankheiten und namentlich bey Wunden, wie nicht nur aus Luc. 10, 34. 16, 6. und Jac. 5, 14., sondern auch aus sehr vielen Stellen des A. T. z. E. Jerem. 8, 22. 46, 11.

ganz klar hervorgeht. Wahrscheinlich kannte und gebrauchte man schon in den frühesten Zeiten das berühmte Sachäusoel oder den sogenannten Balsam von Jericho, der von der Staude Zaccum kömmt und aus einer fetten Mandel gepreßt wird. Nach *Mariti* viaggi Tom. III. p. 174. et *Arvieux* menoires Tom. II. p. 188. ziehen die Araber dieses Oel sogar dem Balsam von Mekka vor, da sie ihn gegen Quetschungen und offene Wunden weit wirksamer als diesen finden. Ja nach Oedmann's vermischten Sammlungen aus der Naturkunde Heft III. S. 112. ff., heilet dieses Oel alle Arten von Wunden und Schäden und wird durch die ganze Türkey, besonders in Constantinopel, in hohem Werth gehalten. Siehe Jahn's bibl. Archäologie Th. I. B. 1. S. 370. und Paulus's Kommentar l. c. und S. 716., wo viele treffliche Stellen aus Rabbinen und mehreren alten Schriftstellern über den Gebrauch des Oels bey Wunden angeführt sind. *)

*) Die Ursache, warum so selten die Evangelisten der Heilmittel erwähnen, liegt wohl hauptsächlich darin, weil sie dieses für überflüssig hielten, auch zuweilen selbst nicht wußten, da ihnen die glücklich bewirkte Heilung die Hauptsache war.

m) Zu einer andern Zeit heilte Jesus (s. Luc. 14, 2. ff.) vor den Augen der Gesetzgelehrten und Pharisäer einen Wassersüchtigen.

n) Auf einer Reise nach Jerusalem, als er mitten durch Samaria und Galiläa gieng, begegneten ihm zehn Aussätzige, (s. Luc. 17, 11. ff.) die in einiger Entfernung stehen blieben und mit lauter Stimme schrieen: Jesus erbarme dich unser! Jesus schaute sie hierauf an, und sagte zu ihnen: gehet, zeiget euch den Priestern. Sie giengen, und unter Weges wurden sie rein. Jesus verwies sie also, ohne sie zu heilen, zu den Priestern, weil er vielleicht sah, daß ihr Uebel augenblicklich vorüber gehen würde, und wirklich genasen sie auch auf dem Wege! Alles gieng natürlich zu.

o) Als sich Jesus zu Kana in Galiläa aufhielt, flehte ihn ein königlicher Bedienter aus Kapernaum (Joh. 4, 47. ff.) um Hülfe für seinen kranken Sohn an, der dem Tode nahe wäre; aber, wie man aus v. 52. sieht, blos das Fieber hatte. Er wird immer dringender, und sagt zuletzt zu Jesus, komm Herr: ehe mein Sohn stirbt. Jesus aber versetzte, geh' nur, dein Sohn ist wieder hergestellt. Der Mann glaubte ihm aufs Wort; unterweges hörte er von seinen Sklaven, die ihm entgegenkamen, daß sein Sohn

zu derselben Stunde, als Jesus jene Worte zu ihm gesprochen hatte, wieder gesund geworden war.

Zur Erklärung dieses Vorfalls wird, wie ich glaube, die Bemerkung hinreichend seyn, daß der Vater Jesus den Krankheitszustand seines Sohnes gewiß geschildert habe. Und war dieses geschehen, so konnte er als erfahrner hellsehender Arzt bestimmt vorhersagen: dein Sohn läuft keine Gefahr, er wird bald wieder hergestellt seyn. Auch ist ja der Umstand allein, daß das Fieber ihn verlassen habe, kein gültiger Beweis, daß die Krankheit gänzlich aufgehört habe! Vielleicht mochte auch der Sohn deswegen eine heilsame Veränderung in sich verspürt haben, weil er wußte, daß sein Vater zu dem in so großem Rufe stehenden alles vermögenden Jesus gegangen war. Dürfen wir dieses annehmen, so macht auch die Uebereinstimmung der Stunden keine Schwierigkeit weiter, weil der Sohn ängstlich die Zeit ausrechnete, wo der Vater bey Jesus ankommen würde und glaubte er sie gefunden zu haben, so schien ihm an seiner Wiedergenesung kein Zweifel übrig zu bleiben.

Außer diesen angeführten Beyspielen hat Jesus eine Menge Krankheiten, wovon wir aber nur selten die Namen und oft diese nicht einmal

angeben können, geheilt. Da aber weiter nichts als die Worte da stehen: eine große Menge Volks folgte ihm nach und er heilte sie alle, oder er lehrte und machte alle gesund, so können wir uns dabey nicht weiter aufhalten. Man vergleiche indessen folgende Stellen: Matth. 4, 23. 25. 8, 16. 9, 35. 14, 14. 15, 30. 19, 2. Marc. 3, 10. Luc. 5, 15. 6, 17.

Auch die Apostel heilten allerley Kranken und solche, die von unreinen Geistern gequält wurden z. E. Apost. Gesch. 5, 16. 8, 6. 7.

Ueber einzelne merkwürdige Begebenheiten der Art werde ich mich weiter unten weitläuftig verbreiten.

Jetzt bleiben noch die vielen Curen zu betrachten übrig, welche Jesus an Blinden verrichtete, die wegen ihrer Wichtigkeit unsere ganze Aufmerksamkeit verdienen und daher einer besondern Prüfung unterworfen werden müssen.

Zuvörderst müssen wir ja nicht vergessen, daß die Evangelisten die einzelnen Gattungen von Krankheiten nach ihren Graden nie unterscheiden, welches sie auch nicht konnten; sondern blos allgemein sich ausdrücken, und daher von Blinden, Lahmen, Stummen und Tauben reden, wo nur solche zu verstehen sind, welche einen Fehler an den Augen, Füßen, der Zunge und den

Ohren hatten, wobey wir freilich nicht mehr bestimmen können, wie groß oder klein ein solcher Schaden eigentlich gewesen. Diese Behauptung wird auch durch mehrere Stellen auffallend bestätiget, indem die meisten sogenannten Blinden, deren in den Evangelien Erwähnung geschieht, ohne Führer einhergingen, also doch immer beträchtlich sehen konnten. Man sehe vorläufig Matth. 21, 13., wo es heißt: nun kamen Blinde und Lahme, welche im Tempel waren, zu ihm und er heilte sie.

Zudem müssen wir wohl erwägen, daß die Augenkrankheiten in Palästina ganz gewöhnlich sind, daher auch Jesus so vielfache Gelegenheit hatte, sie nach ihrem ganzen Umfange kennen zu lernen und also wegen seiner ausgedehnten Praxis und als ein Mann von ungewöhnlichen Kräften, sie so ganz vorzüglich zu heilen im Stande war. Wäre dieses nicht der Fall gewesen, würden wir dann wohl unter den Patienten, die Jesus heilte, so viele Augenkranken finden?

Noch jetzt herrschen, nach dem Zeugniß glaubwürdiger Reisenden, Augenkrankheiten im Orient sehr stark, und aus neuern Zeitungsnachrichten ist bekannt, wie sehr viele Franzosen in Egypten an diesem Uebel litten. Nach den Auszügen, welche die Jenaer Litteratur-Zeitung Nro. 18.

1801. aus einer eigenen Abhandlung giebt, die unter dem Titel: „Notions sur l'ophtalmie regnante, par le Citoyen *Bruert*" in der Zeitschrift: la Decade Egyptienne, Journal litteraire et d'economie politique. Premier Volume. An VII. de la republique françoise. abgedruckt ist, sind die Hitze, der Sandstaub und die zu große Helle, die Ursachen von den Augenkrankheiten. Das beste Verwahrungsmittel ist das Waschen mit kaltem Wasser; aber beym Heilen thut die Natur das beste. Mithin sehen wir, wie ganz unhistorisch die Theologen verfahren, welche die in den Evangelien vorkommenden Heilungen von Augenkrankheiten mit einer wie sie glauben ganz gerechten Heftigkeit als ausgemachte Wunderthaten ausgeben.

Nach diesen allgemeinen Erinnerungen werden wir uns bey der hier folgenden Prüfung ganz kurz fassen können.

1) Es folgten (Matth. 9, 27.) Jesus 2 Blinde, die mit lauter Stimme ihm nachschrieen: „Sohn Davids, erbarme dich unser!" Wie er ins Haus gekommen war, traten diese Blinde vor ihn; Jesus fragte sie darauf: glaubt ihr, daß ich so etwas vermag? Sie antworteten: ja mein Herr! Jesus fuhr darauf mit seiner Hand über ihre Augen mit den Worten: es

geschehe euch nach eurem Glauben. Kaum hatte er dieses gesagt, so konnten sie ihre Augen wieder völlig gebrauchen.

Diese 2 Blinde scheinen einen kleinen Schaden an den Augen gehabt zu haben, der sie aber nicht hinderte, ohne fremde Hülfe Jesu nachzulaufen und vor ihn zu treten. Jesus untersuchte ihre Augen, indem er sie anrührte — dieser Sinn liegt in dem Worte ἥψατο *) — vielleicht schmierte er auch etwas darauf. Und wie er sah, daß der Fehler gewichen sey, sprach er: euer Wunsch werde erfüllt.

2) Es saßen 2 Blinde am Wege, (Matth. 20, 30.) die, wie sie hörten, daß Jesus vorbeygienge, laut aufschrieen: erbarme dich unser,

---

*) Der Verfasser des Buchs: die Wunder des Alten und Neuen Testaments in ihrer wahren Gestalt. Rom 1800. sagt S. 167.: Christus legte die Hände auf sie d. h. er rieb ihnen die Augen. Mich dünkt von einer besondern Art Blindheit gehört zu haben, welche von auf die Augen gefallenem Staube herrührt. Sie wird durch Erweichen des Staubes und Reinigung des Auges geheilt.

Eine andere Möglichkeit ist, daß die Blindheit von einem Fell über die Augen herrührt, und auch dieses wird, wie jedermann weiß, durch viele wenig ätzende Mittel weggeschaft. Bloßer Gypsstaub, wie man in kalkigten Gegenden Palästina's häufig findet, konnte ein solches Uebel heben.

Sohn Davids! Das Volk verwies ihnen ihr Geschrey und gebot ihnen zu schweigen. Sie aber riefen noch stärker: erbarme dich unser, Herr, du Sohn Davids! Jesus stand hierauf still und sprach: was soll ich euch thun? Sie versetzten: gieb uns das Gesicht wieder. Nun berührte Jesus voll Mitleiden ihre Augen und sie konnten wieder sehen.

Schon der Umstand, daß diese Blinden sehend zu werden wünschten und sich nicht irre machen ließen, beweist, daß sie ihren Schaden für heilbar hielten und überzeugt waren, daß Jesus sie heilen konnte. Er befühlte die schadhaften Stellen, rieb oder drückte sie, denn hätte er die Augen nicht untersucht und mit ihnen nichts vorgenommen, so würde der Evangelist nicht gesagt haben: ἥψατο των οφθαλμῶν αυτῶν.

3) Als Jesus zu Bethsaida war, (Marc. 8, 22.) brachte man zu ihm einen Blinden und bat ihn, denselben zu berühren. Er faßte ihn bey der Hand, führte ihn aus dem Flecken, benetzte mit seinem Speichel die Augen des Blinden, legte ihm die Hände auf und fragte ihn, ob er etwas sähe? Der Blinde blickte auf und sprach: ich sehe Menschen gehen, als wären es Bäume. Nun berührte er noch einmal seine Augen und stellte sein Gesicht völlig wieder her.

Die Augenkrankheit dieses Menschen war etwas hartnäckiger als die der übrigen, und Christus muste daher seinen Versuch erneuern. Doch ist auch hier an eine eigentliche Blindheit nicht zu denken, weil diese sich nicht durch ein Einschmieren und Berühren der Augen heben läßt.

4) Jesus sah, wie es Joh. 9, 1. heißt, einen Blindgebohrnen, dessen Anblick ihn zum Mitleiden rührte. Er spie daher auf die Erde, machte von der angefeuchteten Erde einen Teig, strich davon auf die Augen des Blinden und sagte zu ihm: Geh', wasche dich in dem Teiche Siloa. Er gieng hin, wusch sich und kam sehend zurück.

Aus dieser Geschichte sehen wir, daß dieser Blindgebohrne nicht stockblind war, weil er auf Christi Befehl nach dem Teiche gehen konnte, sondern einen Fehler an den Augen hatte, den er gleichsam mit auf die Welt gebracht hatte. Christus war auch daher, weil er ähnliche Fälle häufig erlebt haben mochte, im Stande, diese Krankheit ohne große Mühe zu kuriren. —

Nachdem bisher und, wie ich glaube, ganz überzeugend gezeigt worden ist, daß ein Mann von dem umfassenden Geist und von der ausgebreiteten Erfahrung, welche Jesus hatte, auf einem ganz natürlichen Wege, ohne von der

Gottheit jedesmal unmittelbar unterstützt worden zu seyn, die in den Evangelien aufgezeichneten und in Palästina gewöhnlichen Krankheiten heilen konnte und sich zu diesem Zwecke bald dieser, bald jener Heilmittel bedient habe, so könnte ich nun zu der zweyten Klasse von den Wunderthaten Christi und der Apostel fortgehen, wenn ich nicht mehrere merkwürdige Erscheinungen in den historischen Büchern des Neuen Testaments glaubte entdeckt zu haben, welche den unbefangenen Forscher unwillkührlich zu dem Geständniß zwingen, „viele zum Theil sehr schwerkranke Menschen haben blos durch den mächtigen eingewurzelten Glauben, in der Nähe eines so außerordentlichen Wunderthäters müsse auch die hartnäckigste Krankheit weichen, also durch die Einbildungskraft plötzlich ihre Gesundheit wieder erlangt, ohne daß die geringsten Heilmittel von Jesus Seite an ihnen versucht worden sind, und Jesus hat also in unzähligen Fällen solche wundergläubige Menschen durch ein bloßes Wort: dein Glaube hat dir geholfen, völlig geheilt."

Kaum hatte Jesus durch mehrere glückliche Curen, die er verrichtet hatte, die Aufmerksamkeit und Bewunderung seiner Zeitgenossen auf sich erregt, so strömten, wo er sich nur blicken ließ, alle geplagte Menschen von allen Seiten zu

ihm, um sich von ihm heilen zu lassen. Matth. 4, 23. 9, 35. 12, 15. 14, 14. 15, 30. 19, 2. Marc. 1, 24. 6, 55. Luc. 5, 15. 6, 17. Joh. 6, 2. Aber die Menschen, welche, wie wir oben ausgeführt haben, den Charakter des wundersüchtigen Morgenländers nicht verläugneten, verließen nur gar zu bald die Grenzen der Natur und des ruhigen Nachdenkens, und streiften mit ihrer ausschweifenden Phantasie in das Gebiet des Uebernatürlichen und Wunderbaren herüber, indem sie nicht nur Jesum für einen ganz außerordentlichen *) Menschen hielten, der mit der Gottheit in der unzertrennlichsten Verbindung lebe, sondern keinen Augenblick zweifelten, daß ein bloßes Wort von seinen Lippen, ja sogar seine Nähe, sein Anblick oder seine Kleider auf

*) Das Volk, welches Zeuge von den vielen trefflichen Curen war, welche Jesus verrichtet hatte, gerieth in ein lebhaftes Erstaunen und sagte: so etwas ist noch nicht in Israel gesehen worden. Matth. 9, 33.
Nach Matth. 12, 23. fragte es bey einer ähnlichen Veranlassung: ist dieser nicht der Messias?
Zu einer andern Zeit (Matth. 19, 13) wurden ihm Kinder zugeführt, damit er die Hände auf sie legen, und sie segnen möge.
Als Jesus durch Jericho kam, stieg sogar ein reicher Mann Namens Zachäus, ein Vorgesetzter der Zollbedienten, auf eine Sykomore, um Jesum zu sehen. s. Luc. 19, 3.

der Stelle tief eingewurzelte Krankheiten hebe, und der Erfolg beweißt, welche Wunder die Einbildungskraft verrichten kann. Mit eben diesem Glauben war man auch nach Christi Tode gegen die Apostel erfüllt. Folgende Stellen werden über diese Behauptung nicht den geringsten Zweifel übrig lassen.

Matth. 9, 20. drängt sich eine Frau, die 12 Jahr den Blutfluß gehabt hatte, von hinten zu Jesus, und rührte die Schleppe seines Kleides an; denn, dachte sie bey sich selbst, wenn ich nur sein Kleid berühren kann, so werde ich gewiß wieder gesund werden. Und was geschah? Jesus, der bemerkte, daß ihn jemand angerührt hatte, wandte sich zu ihr um, und sprach: Weib, dein Glaube hat dir geholfen! Und von der Stunde war die Frau von ihrem vieljährigen Uebel befreyt!!

Man brachte Jesus alle Kranken (Matth. 14, 35.) und bat nur um die Erlaubniß, den Saum seines Kleides berühren zu dürfen, und alle, welche ihn berührten, wurden gesund.

Er heilte viele (Marc. 3, 10.) so daß alle, welche an einer Krankheit litten, auf ihn zudrangen, um ihn zu berühren; Luc. 6, 19.

heißt es sogar ganz bestimmt: jeder, welcher krank war, suchte wenigstens ihn zu berühren, weil eine wunderthätige Kraft von ihm ausgieng, die alle heilte.

Nach Apostelg. 5, 15. brachte man Kranke auf Betten und Ruhelagern auf die Gasse, damit, wenn Petrus vorbeygieng, wenigstens sein Schatten auf den einen oder den andern fiel.

Und ebend. 19, 12. stehen endlich die merkwürdigen Worte: Gott verrichtete große Thaten durch Paulus, und man brauchte nur von seinem Körper Tücher und Gürtel zu nehmen, und auf Kranke zu legen, so wurden sie alsbald geheilt, und die unreinen Geister ausgetrieben.

Wer möchte nun bey einer solchen Stimmung der Gemüther, bey einem solchen alles vermögenden Glauben der damaligen Menschen noch im geringsten zweifeln, daß Jesus ohne unmittelbare göttliche Hülfe alle Krankheiten, die fast jede menschliche Kraft zu übersteigen schienen, augenblicklich habe heilen können, wenn er von solchen wundergläubigen Menschen sich umgeben sah. Jeder meiner Leser also, der die von mir versuchte ganz natürliche Entwickelung der von Christo verrichteten Heilungen gar nicht

befriedigte, brauchte ich nur auf die so eben angeführten Stellen getrost zu verweisen, da es bekannt ist, daß noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auf dem Grabe des heiligen Paris, der als Diakonus der Kirche St. Medard zu Paris den 1sten May 1727 gestorben ist, die wunderthätigsten Heilungen verrichtet worden sind, wie man aus einer eigenen darüber besonders verfaßten Schrift des Herrn von Montgeron, *) ehemaligen Parlamentraths, der ein erklärter Deist war, und selbst im Anfange die Wahrheit solcher Wunderheilungen belacht und bespöttelt hatte, deutlich ersehen kann. In diesem Werke sind überall gerichtliche Certifikate und Zeugnisse von glaubwürdigen damals lebenden angesehenen Personen in Paris z. E. Aerzten, Chirurgen, Geistlichen u. s. w. beygebracht, aus deren Aussage erhellt, daß im Angesicht vieler Zuschauer eine Menge Menschen von den schwersten und zum Theil unheilbaren Krankheiten geheilt worden sind.

*) Der Titel dieser Schrift ist: La verité des miracles, opérés par l'intercession de Mr. de *Paris* et autres *Apellans*, demontrée contre Mr. l'Archiveque de Sens. Ouvrage dedié au Roi par Mr. Carré de Montqeron. Cologne 1745. 1747. 3 Tomes. 4.

Ich will aus Leß'ens Wahrheit der Christlichen Religion 3te Ausg. Götting. 1774. §. 43. einige merkwürdige Vorfälle ausheben.

1. Marie Anne Couronneau, eine Person von 68 Jahren, war A. 1730 von einem Schlagfluß befallen, wodurch ihr der linke Fuß und Schenkel gänzlich gelähmt, auch die Sprache so weit benommen worden war, daß sie kein einziges Wort verständlich hervorbringen konnte. Die Aerzte erklären ihr Elend für unheilbar. Mit unglaublichen Beschwerden gehet sie endlich auf ihren Krücken 1731 den 26. März nach dem Grabe des heil. Paris, findet aber gar keine Besserung. Auch der zweyte Besuch gegen das Ende des Aprils war abermals ohne Wirkung. Zum drittenmale wiederholt sie denselben den 13. Junius, läßt sich auf das Grab legen, küsset es, betet eine Zeitlang, und stehet alsbald ganz gesund auf, hält ihre Krücken in die Höhe, gehet mit der größten Geschwindigkeit nach Hause, steiget wie ein völlig Gesunder die Treppen hinan, redet ganz vernehmlich, ist zum Erstaunen aller Leute, die sie gekannt, völlig gesund.

2. Philippe Sergent, dessen Gesicht seit zwanzig Monaten fast ganz verdunkelt und dessen Seite seit anderthalb Jahren gelähmt war, ward den 10. Julius 1731 auf dem Grabe des Paris

gänzlich gesund, so daß er seine ehemaligen Arbeiten völlig wiederum verrichten konnte.

3. Coirie, ein Frauenzimmer von 31 Jahren, bekam 1716 einen Krebsschaden und war an der linken Seite vom Schlage gerührt. Den 9. August 1731 ersuchte sie eine ihrer Bekanntinnen, für sie eine neuvaine bey dem Grabe des Paris zu halten, ein Hemd auf das Grab zu legen, und dasselbe nebst etwas Erde vom Grabe mitzubringen.

4. Hardouin, ein Frauenzimmer von zwey und dreyßig Jahren, ward 1725 vom Schlage an beyden Füßen gelähmt und hatte auch seit acht Monaten die Sprache fast ganz verloren. Allein den 2. August 1731 trug man sie zum Medards-Kirchhofe und legte sie auf das Grab des Paris. Hier bekam sie heftige Konvulsionen und ward an eben dem Tage völlig gesund.

Nun zum Beschluß noch einige bestimmte Proben, daß Jesus und die Apostel mehrere Kranken ohne Anwendung von Heilmitteln blos durch die Phantasie geheilt haben. Ich brauche hier meinen Lesern nur alle die Fälle ins Andenken zurück zu rufen, wo Jesus ohne die geringste Versuche mit dem Kranken zu machen, blos sich erkundigte, ob er Glauben oder Vertrauen zu

ihm habe und, wenn dieses sich fand, die tröstliche Versicherung gab: dein Glauben hat dir geholfen, oder wo er, ohne den Kranken zu sehen, wenn er von dem festen Glauben des Abwesenden an ihn überzeugt war, gleichfalls Gesundheit verschaffte; z. E. Matth. 8, 12. 15, 28. 9, 20. und Joh. 4, 49.; doch will ich, um nichts von Bedeutung zu übergehen, auf die Stellen aufmerksam machen, welchen zufolge Jesus in seiner Vaterstadt, wo er, weil die Einwohner, die ihn von Jugend auf gekannt hatten, kein solches Zutrauen zeigten, und von keinem solchen überschwenglichen Glauben beseelt waren, auch nur sehr wenige Kranke heilen konnte. Vergl. Matth. 13, 53. ff. und Marc. 6, 1. ff. Daher heißt es auch v. 58.: και ουκ εποιησεν εκει δυναμεις πολλας, δια την απιστιαν αυτων.

Was die Apostel betrifft, so glaube ich folgende 3 Fälle hierher rechnen zu müssen.

a) Act. 3, 2. ff. Petrus und Johannes trafen einst an der sogenannten schönen Tempelpforte einen Lahmen an, der jeden Tag dorthin getragen wurde, und der die Hereingehenden um einen Allmosen zu bitten pflegte. Petrus und und Johannes wurden auch von ihm angesprochen. Aber Petrus redete ihn starr anblickend also an: Silber und Gold habe ich nicht, was ich

aber habe, das gebe ich dir: im Namen Jesus von Nazareth des Messias stehe auf und wandle! Darauf faßte er ihn bey der rechten Hand an und half ihm auf: sogleich kam neue Kraft in seine Fußsohlen und Knöchel: er sprang auf, stand, gieng hin und her, und folgte ihnen im Tempel.

Hier scheint der Aufruf im Namen Jesus des Messias und die Zuversicht, mit der Petrus in dieser Hinsicht den Kranken bey der Hand faßte, auf die Phantasie des Lahmen dergestalt gewirkt zu haben, daß er sich augenblicklich für genesen glaubte und muthig aufsprang. Vielleicht auch, daß der Patient bey weitem nicht so krank war, als er selbst glaubte und es daher nur auf den ersten Versuch ankam.

b) Petrus fand (Act. 9, 33.) zu Lydda einen Nervenschwachen Namens Aeneas, der seit 8 Jahren das Bett nicht verlassen hatte. Zu diesem sprach Petrus: „dich heilet Jesus der Messias: stehe auf und mache dir dein Bett selber!" Und alsofort stand er auf.

Auch hier wirkte der Glaube, daß, wenn ein Apostel in dem Namen des großen Wunderthäters Messias Genesung zusicherte, diese augenblicklich erfolgen müsse — und dieses mußte um so mehr der Fall seyn, wenn der Patient

mit einem starken Vertrauen gegen Petrus selbst erfüllt war; doch wer vermag nach 18 Jahrhunderten zu entscheiden, ob die Krankheit schwer zu heilen oder nur eingebildet war?

c) Zu Lystra war ein Mann, (Act. 14, 8.) der schwach an den Füßen war, und der, weil er von Jugend auf lahm gewesen, noch nie gewandelt hatte. Dieser hörte Paulus's Vortrag an, der ihn scharf anblickte, und weil er merkte, daß er das feste Zutrauen zu ihm habe, er könne ihn wieder gesund machen, ihn mit lauter Stimme zurief: tritt gerade auf deine Füße! Er sprang auf, und konnte ganz gut gehen.

Zweyte Klasse von der durch Jesus und die Apostel bewirkten Wiederbelebung der Scheintodten.

Bevor wir die vier uns in den historischen Büchern des N. Testaments aufbewahrten merkwürdigen Fälle, wo von einer Wiederbelebung für todt gehaltener Menschen die Rede ist, einer scharfen und unpartheyischen Prüfung unterwerfen, und die einzelnen uns aufbewahrten Umstände genau erörtern, wird es eben so zweckmäßig als belehrend seyn, wenn wir einige allgemeine Bemerkungen über das frühe Beerdigen der Hebräer vorauszuschicken, und es wahr-

scheinlich zu machen suchen, daß sie sehr oft Menschen, ohne es selbst zu wissen, lebendig begraben haben.

Wie frühe oder wie spät nach dem Absterben die Stammväter der Hebräer ihre Todten begraben haben, können wir aus Mangel an bestimmten Nachrichten durchaus nicht angeben, weil die Stellen, wo der Beerdigung z. E. der Sara, des Abrahams und des Isaaks Erwähnung geschieht, hierüber ein gänzliches Stillschweigen beobachten. Vergl. 1 Mos. 23, 2 - 4. 25, 9. 35, 29. Was Mose betrifft, so gab dieser nach 4 Mos. 19, 14. den Befehl, die Todten erst nach Verlauf von sieben Tagen zu begraben, und diese Gewohnheit scheint bis auf die Zeiten des babylonischen Exils unverändert fortgedauert zu haben, wo die Juden höchst wahrscheinlich die Persische Sitte, die Todten kaum drey Stunden liegen zu lassen, kennen lernten, und in ihr Vaterland mit herüber nahmen. Diese Sitte haben die Juden bis auf den heutigen Tag beybehalten, denn noch eilen sie mit der Leiche, damit sie sich nicht verunreinigen, so lange dieselbe noch warm ist, auf den Gottesacker, und haben daher gewiß schon manchen Scheintodten ins Grab gesenkt. Vergl. Jahn's biblische Archäologie Th. I. B. II. §. 241. S. 528. 529.

Einen auffallenden aber treffenden Beweis, wie unglaublich schnell man mit der Beerdigung, der für todt gehaltenen Menschen um Christi Zeit eilte, liefert uns die traurige Geschichte des Ananias und der Sapphira, die wir Apost. Gesch. 5, 1. ff. lesen. Die Reichen oder Bemittelten unter den ersten Christen pflegten zur Unterstützung ihrer ärmern Brüder ihre liegende Gründe oder Häuser zu verkaufen, und das daraus gelöste Geld den Aposteln zur beliebigen Vertheilung einzuhändigen; ein gewisser Mann Namens Ananias hatte gleichfalls sein Gut verkauft, aber mit Vorwissen seiner Frau einen Theil des daraus gelösten Geldes untergeschlagen und nur diesen, als wäre es das Ganze, den Aposteln gebracht. Petrus, der von seinem schändlichen Verfahren Nachricht erhalten haben mochte, fuhr ihn voll gerechten Unwillens heftig an, und machte ihm die bittersten Vorwürfe. Ananias voll Schrecken über diese unerwartete Anrede und voll Scham, daß er in den Augen eines so heiligen Mannes durch diese Entdeckung seines Bubenstücks so gesunken wäre, stürzte augenblicklich wie todt nieder, sey es nun, daß ihn der Schlag gerührt habe, oder daß er in Ohnmacht gefallen sey. Aber ohne nun seinen Zustand genau zu untersuchen, trugen

ihn augenblicklich die jungen Männer heraus, und begruben ihn: mögen ihn also vielleicht todt begraben haben. Seine Frau, die von dem, was vorgefallen war, nichts gehört hatte, und gleichfalls hartnäckig leugnete, daß sie das Geringste untergeschlagen hätte, mußte natürlich bey den Worten des Petrus: daß die Männer, welche ihren Mann begraben hätten, vor der Thür ständen und auch sie hinaustragen würden, ganz betäubt zu Boden sinken. Die jungen Männer, die sie, als sie wieder herein kamen, todt da liegen sahen, (wahrscheinlich lag sie blos in einer Ohnmacht, aber die damaligen Menschen, die sich auf die Kennzeichen des Todes nicht verstanden, und so wenig medizinische Kenntnisse besaßen, hielten eine starke Ohnmacht und einen wirklichen Tod für einerley) trugen auch sie weg, und begruben sie bey ihrem Manne.

Wer sieht also nicht offenbar aus diesem ganz besondern Vorfall, daß die Juden nicht nur gar nicht vorher sorgfältig untersuchten, ob sich noch Spuren von Lebenskraft zeigten, sondern augenblicklich jeden, den unsere Aerzte für einen bloßen Ohnmächtigen halten würden, aufhoben und beerdigten. Denn die jungen Männer, welche den Mann begraben hatten, waren kaum ins

Haus getreten (also mochten höchstens 2 Stunden zwischen der ersten und zweyten traurigen Scene verflossen seyn) so trugen sie auch die hingesunkene Frau zu Grabe. Wie unzählig oft mag sich daher in den damaligen Zeiten der Fall ereignet haben, daß Menschen als Todte eingesenkt worden, die im Grabe aus ihrer Ohnmacht wieder erwachten, aber in Erdhöhlen oder Felsenhöhlen beygesetzt, fern von aller menschlichen Hülfe in der schrecklichsten Verzweiflung ihren Geist aufgaben!

Giebt es doch in unsern Zeiten noch manche zuverlässige Beyspiele von Scheintodten, welche nach der Beerdigung wieder erwacht sind. Man sehe nur folgende Proben. *)

Zu D. in Sachsen starb die Baronin v. F. an zurückgetretenen Blattern. Sie stand drey Tage in ihrer Wohnung und dann wurde sie in S. eine Meile von D. in einem Erdbegräbnisse beygesetzt. Nach einiger Zeit hörten verschiedene Bauern in dieser Gruft ein Winseln und Pochen. Anstatt für baldige Hülfe zu sorgen und mit Aexten die Thür des Todtengewölbes einzuschlagen, schickte man einen Boten nach D., um den

*) Ich habe sie genommen aus dem Westphälischen Anzeiger von 1801. Nro. 1.

Schlüssel zu holen. Mehrere Stunden verflossen, ehe man den Schlüssel bekam. Man öffnete die Gruft und fand die Verstorbene im Sarge umgewandt. Sie hatte sich in der Angst der Verzweiflung Gesicht und Hände zerfleischt, und also unter den schrecklichsten Qualen den Geist aufgegeben. — Zu Strasburg wurde eine schwangere Frau, die man für todt hielt, in ein unterirrdisches Gewölbe gesenkt. Nach einiger Zeit eröffnete man diese Gruft, um eine andere Leiche darin zu begraben. Welch ein Anblick! Man fand die Frau, die sich aus dem Sarge herausgewunden hatte, auf der Erde liegend. Sie hielt das Kind, wovon sie in diesem finstern Gewölbe entbunden worden war, in ihren Armen und seine kleinen Hände im Munde, als wenn sie solche hätte verzehren wollen.

Die Humanitätsgesellschaft in England hat in einem Zeitraum von 20 Jahren 2175 Scheintodte dem Grabe entrissen. Vergl. die Schrift: Achtung dem Scheintodten; zum Besten der Menschheit herausgegeben von H. F. Köppen. Halle 1800.

Und nun wollen wir die einzelnen Vorfälle selbst näher beleuchten!

I. Nach Luc. 8, 41. ff. vergl. Matth 9, 18. ff. und Marc. 5, 22. bat ein Mann Namens

Jairus, Vorsteher einer Synagoge, Jesum, sich mit ihm nach seinem Hause zu verfügen, weil seine zwölfjährige Tochter schwer darnieder liege. Als er auf dem Wege dorthin war, kam jemand aus dem Hause des Synagogen-Vorstehers und sprach zu ihm: deine Tochter ist gestorben, bemühe also den Lehrer nicht weiter. Jesus aber, der dies hörte, sprach zu ihm: sey gutes Muths, fasse nur Zutrauen zu mir, so wird sie dir erhalten werden. Wie er nun mit einigen Jüngern und mit den Eltern des Mädchens in's Haus getreten war, sah er jedermann weinen und jammern: er aber sprach — weinet nicht, das Mädchen ist nicht gestorben, sondern schlummert nur. Darüber lachte man, weil man wußte, daß sie gestorben war. Er aber faßte sie, nachdem er alle herausgetrieben hatte, bey der Hand und rief: Mädchen, stehe auf! Ihr Lebensgeist kehrte zurück, und sie stand sogleich auf.

Wahrscheinlich lag das Mädchen, als der Synagogen-Vorsteher sie verlassen hatte, in einem tiefen Schlummer; denn daß das Mädchen damals noch nicht wirklich gestorben war, erhellt ganz deutlich aus der Anrede der abgesandten Leute aus dem Hause des Synagogen-Vorstehers und aus dem Ausdruck ἐσχάτως ἔχει bey

dem Markus, mit dem die Worte αρτι ετελευτησεν beym Matthäus, und αυτη αποθνησκει beym Lukas offenbar einerley Sinn haben, und die daher am besten durch: „sie ist dem Tode nahe, oder sie ist so gut wie gestorben" übersetzt werden können. Christus aber konnte, da er von dem Vorsteher die Symptome der Krankheit gewiß erfragt oder erfahren hatte, als geübter Arzt ohne Bedenken dem betrübten Vater Muth einsprechen, weil er wohl wuste, daß seine Tochter nur in einer Ohnmacht liege. Wie er nun zu der Bahre gekommen war, und alle Anwesenden herausgetrieben hatte (in dieser Zwischenzeit konnte er genau genug beobachtet haben) so ergriff er das Mädchen bey der Hand, indem er vielleicht an ihren Puls fühlte oder sie rieb, und rief darauf, wie er Spuren des Lebens bey ihr entdeckt hatte, mit lauter Stimme: Mädchen, stehe auf! Wahrscheinlich hatte auch das große Geräusch, welches die im Hause versammelte Menge machte, und das Geheule der Umstehenden die Ohnmacht des Mädchens gebrochen. *) Bemerkungswerth ist bey diesem Vorfall noch, daß Jesus nach Marc. 5, 38.

*) Auch der Umstand, daß sie nach Luc. 8, 55. hastig aufsprang und Lust zum Essen bezeigte, beweißt, daß

schon Pfeifer und Klageweiber im Hause fand, und daß man diesem zufolge schon Anstalten zum Begräbniß machte, obgleich das Mädchen kaum eingeschlummert oder vor Entkräftung in einen dem Tode ähnlichen Zustand gerathen war. Vergl. Paulus's angeführten Kommentar Th. I. S. 422. ff.

II. Die Erweckung des Jünglings zu Nain. Luc. 7, 11 = 17.

Jesus kommt auf seiner Reise von Kapernaum nach Jerusalem durch Nain in Begleitung der Seinigen und einer großen Menge Volks. Aber kaum hatte er sich dem Stadtthor genähert, so ward er einen Leichenzug ansichtig; gerührt über diesen Anblick, erkündigte er sich natürlich bey den Trägern, und erfuhr, daß der einzige Sohn und Trost einer Wittwe auf der Bahre liege. Die Thränen der Mutter rührten ihn — er spricht ihr Muth ein, und tritt, weil der große Zug seiner Begleiter die Träger aufhält, zu der indessen niedergesetzten Bahre, die bey den Alten immer offen war, und entdeckt als erfahrner Arzt an dem für todt

---

man nicht an eine vorhergegangene gänzliche Zerstörung der Lebens-Werkzeuge, sondern blos an eine kurz dauernde Entkräftung denken darf.

gehaltenen Jüngling sichtbare Spuren des Lebens, vielleicht mochte auch der in Ohnmacht liegende Jüngling durch das Geräusch der Menge Volks, welche Jesum begleitete, durch das Stillstehen der Träger, das Niedersetzen der Bahre, oder durch diese oder jene verursachte Erschütterung allmählich aufgewacht seyn, und ruft also voll Zuversicht ihm zu: stehe auf! Nach dieser, wie ich glaube, ganz natürlich sich darbietenden Entwicklung wird der unbefangene Leser hoffentlich diese kleine Geschichte nicht weiter als ein ünleugbares Wunder anstaunen. S. Paulus l. c. 654.

III. Die Erweckung des Lazarus. Joh. 11, 1. ff.

Was die Erweckung des Lazarus betrifft, so scheinen die beyden Schwestern zugleich mit der Nachricht, (v. 3.) daß ihr Bruder Lazarus sein Geliebter krank wäre, die Krankheitsumstände selbst gemeldet zu haben, und deswegen sagte auch Jesus v. 4. „diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zu Gottes Verherrlichung." Hätte Jesus geglaubt, daß die Krankheit eine schleunige Hülfe erfordere, so würde er augenblicklich zu Lazarus hingeeilt seyn, und sich nicht noch 2 Tage an dem Ort, wo er war, aufgehalten haben, wie der 6te Vers sagt. Aber nicht lange

nachher erklärte Jesus seinen Schülern frey heraus: unser Freund Lazarus schläft, ich will hingehen, und ihn wecken. Jesus mußte also nähere Nachrichten über seinen Zustand eingezogen und diesen zufolge sich überzeugt haben, daß kein wirklicher, sondern nur ein Scheintod erfolgt sey, und daß Lazarus blos in einer Ohnmacht liege. Als Jesus nun den Begrabenen, der durch das Geräusch, welches das Abwälzen des Steines von der Felsengruft und das laute Sprechen der versammelten Gesellschaft wieder erwacht seyn mochte, mit starker Stimme angerufen hatte, so richtete er sich bey dem wohl bekannten Laut Jesus seines Freundes auf, und kam, an Händen und Füßen mit Binden umwunden und das Gesicht mit einem Tuche verhüllt, zum Vorschein. *)

So erklärt wird diese merkwürdige Begebenheit, weiter nicht als ein Wunder betrachtet werden, obgleich immer nach der Art, wie sie

*) Auch dieser Vorfall bestätigt unsere Behauptung, daß die Zeitgenossen Christi jeden Menschen, der ihnen gestorben zu seyn schien, alsofort begruben. Denn Jesus, der nach v. 6. nur zwey Tage an dem Ort, wo er war, nach erhaltener Nachricht von Lazarus Krankheit sich aufgehalten hatte, fand gleichwohl seinen Freund schon eine geraume Zeit begraben. —

uns Johannes erzählt hat, auffallend schiene. Hätte aber Christus einen wirklich Gestorbenen ins Leben zurückgerufen, und also ein wahres Wunder verrichtet, würden dann wohl einige Niederträchtige nach v. 46. diesen Vorfall den Pharisäern berichtet und Jesum angeschwärzt haben? —

IV. Wiedererweckung der Tabitha. Apost. Gesch. 9, 36. ff.

Zu Joppe ward ein fromme mildthätige Christin Namens Tabitha zu der Zeit, als Petrus zu Lydda nahe dabey sich aufhielt, krank und starb. Man wusch den Leichnam, und legte ihn in den obern Saal. (Eine Handlung folgte also auch hier augenblicklich auf die andere!) Petrus wurde unverzüglich gerufen (gleichwohl waren, wie dieser Apostel kam, schon alle Vorkehrungen zum Begräbniß gemacht!) und folgte ohne Aufschub der Einladung. Petrus ließ sich in den obern Saal führen, und fieng, nachdem er alle aus dem Zimmer gewiesen hatte, knieend zu beten an, worauf er sich zur Leiche wandte und sprach: Tabitha, stehe auf! Das Mädchen schlug ihre Augen auf und richtete sich, da sie Petrus erblickte, in die Höhe. Petrus reichte ihr nun die Hand und hob sie vollends auf. Hier scheint die laute

Stimme des Petrus, den sie wohl kannte, das Mädchen vorzüglich erschüttert und aus ihrem Zustande der Betäubung gerissen zu haben.

Und da wir nach 18 Jahrhunderten unmöglich ausmachen können, wie stark oder wie schwach die Ohnmacht, worin das Mädchen lag, gewesen, oder ob sie nicht gar blos geschlummert habe, welches anzunehmen das wahrscheinlichste ist, so würde jedes Wort, das ich in dieser Hinsicht hinzufügen würde, wahre Verschwendung seyn.

Dritte Klasse. Von Christi Speisung vieler Menschen mit wenigen Brodten.

Die erste Speisung der Art, welcher die Evangelisten gedenken, ist Matth. 14, 13-22. Marc. 6, 30-45. Luc. 9, 10-17. und Joh. 6, 1-15. verzeichnet. Mit ihr wollen wir uns demnach zuerst beschäftigen.

Jesus war einst von einer großen Menge Menschen umgeben, mit denen er sich über das Messianische Reich unterhielt. Als nun unvermuthet der Abend anbrach, baten die Jünger Jesum, er möchte das Volk entlassen, damit es sich in den benachbarten Dörfern Brod kaufe, denn man könne in dieser öden Gegend nichts haben, auch sey es bereits ziemlich spät. Jesus aber erwiederte ihnen: die Leute brauchen nicht weg-

zugehen, reicht ihr ihnen etwas zu essen. Sie aber antworteten: dann müßten wir für 300 Denare kaufen, da wir nicht mehr als 5 Brodte und 2 Fische haben. Aber was ist das unter so vielen? Jesus nahm sie und befahl ihnen, sie sollten den ganzen Haufen Parthieenweise sich im Grünen lagern lassen. Er sprach darauf mit himmelwärts gerichtetem Blick ein Dankgebet, brach die Brodte und gab sie seinen Schülern, um sie unter die Leute auszutheilen: auch die zwey Fische vertheilte er unter alle. Alle aßen und wurden satt, ja man hob noch von den Brodtstücken zwölf Körbe voll auf, auch noch etwas von den Fischen. Und gleichwohl belief sich die Anzahl derer, die gegessen hatten, auf ungefähr fünf tausend Mann ohne Weiber und Kinder.

Von einer wundervollen Vervielfältigung der Brodte ist gar nicht die Rede: auch führt nicht der geringste Umstand in dieser Erzählung darauf, vielmehr scheint folgender Gesichtspunkt, als der einzig wahre, woraus man den ganzen Hergang der Sache zu betrachten hat, angenommen werden zu müssen.

Als Jesus bey dem Anbruch der Nacht eine so große Menge nicht von sich lassen mochte, ohne vorher eine freundschaftliche Mahlzeit, worauf der Morgenländer so viel hält, mit ihnen

gehalten zu haben, und weil er wahrscheinlich befürchtete, viele unter ihnen möchten, falls der mitgenommene Vorrath zusammengeschmolzen wäre, aus Mangel an dem nöthigen Proviant in der Einöde Hunger und andere Unbequemlichkeiten leiden: so hieß er die große Gesellschaft sich Truppweise zu hunderten und fünfzigen lagern, und händigte den Aposteln die 5 Brodte zum weitern Vertheilen ein. Auf diese Weise konnten sie, wo Ueberfluß oder Mangel war, am besten übersehen, und diejenigen, welche einen großen Vorrath hatten, konnten denjenigen, welche nur wenig noch besassen, von dem ihrigen mittheilen. Man muß nemlich wissen, daß man niemals im Palästina eine Reise zu unternehmen pflegte, ohne sich mit Speise zu versehen oder Brod mitzunehmen, indem man theils aus Mangel an Wirthshäusern, zumal, wenn man sich in einer Einöde befand, wie hier der Fall ist, dazu gezwungen war, und theils aus Furcht, man möchte sich etwa im Gebiete von Heiden und Samaritanern durch unreine Speisen beflecken, dieses thun zu müssen glaubte. Ein auffallendes Beyspiel von dieser Gewohnheit finden wir selbst im N. T. und zwar Matth. 16, 7., vergl. Marc. 8, 16., wo mit dürren Worten bemerkt ist: die Jünger hätten vergessen, Brod

mitzunehmen, und hätten darauf als auf etwas wichtiges eine Gleichnißrede Christi gedeutet. Erwägt man dieses, so ist das ganze Räthsel gelöst und ganz einleuchtend, wie Christus mit 5 Brodten und 2 Fischen mehrere tausend Menschen habe sättigen können — nemlich als ein jeder seinen Schnappsack geöffnet und seinen Vorrath durchsucht hatte, fand sich — welches weder Christus noch die Apostel bestimmt vorher wissen konnten — ein solcher Ueberfluß, daß nicht nur alle vollkommen satt wurden, sondern sogar 12 Körbe voll Brocken übrig blieben. *)

Dieser letzte Umstand zeugt allein für die Richtigkeit unserer Hypothese. Denn die fünf Brodte zusammen genommen reichten nicht hin, 12 Körbe damit anzufüllen — geschweige, wenn so viele Menschen davon erst gegessen hatten, — und zwar aus folgenden zwey Gründen; a) waren die Brodte, wie noch jetzt im Orient, rund und von der Größe eines Tellers; das gesäuerte Brodt war, und ist auch jetzt gewöhnlich nur

*) Daher heißt es auch in der Parallelstelle Joh. 6, 11. „die Jünger theilten die Brodte unter das sitzende Volk aus; auch von den Fischen soviel jeder wollte.“ Viele verschmähten also wegen eigenen Vorraths die Gabe! —

so dick, als der kleine Finger. Daher schnitt man auch die Brodte nicht mit einem Messer, sondern brach sie, wie das noch jetzt im Orient üblich ist. S. Jahn's Archäologie Th. I. B. 2. S. 180. In dieser Hinsicht finden wir in allen Stellen, wo vom Brodt die Rede ist, das Wort κλαζειν d. h. brechen gebraucht. Z. E. Matth. 26, 26.: Jesus brach das Brodt, und gab es den Schülern mit den Worten: nehmet u. s. w. Eben so Ap. Gesch. 2, 46. 27, 35. Wie war es also möglich, von solchen dünnen Brodten, wovon man mehrere bequem in der Hand halten konnte, 5000 Stücke zu brechen? b) Waren die κοφινοι Körbe, wovon hier die Rede ist, eigentlich Reise- oder Eßkörbe, worinn man auf einige Tage Mundvorrath mit sich führte, also wahrlich groß genug, um alle 5 Brodte in Stücke gebrochen nebst 2 Fischen ganz gemächlich zu fassen, zumal wenn man auf die folgende von dem Herrn D. Paulus in seinem Kommentar ad h. l. beygebrachte Stelle einen Blick wirft, wo es heißt, (s. Alc. Avit. 5, 30.) oppressos *cophinis* humeros attriaque colla. Denn wenn von dem Tragen solcher Körbe die Schultern gelähmt worden waren, und der Hals sich wund gerieben hatte, so dürften sie gewiß nicht leicht seyn. Also — dieser Schluß

wird sicher nicht inconsequent scheinen — muß auf einem andern Wege sich ein solcher Vorrath angehäuft haben, daß 3 Körbe mit Brocken angefüllt werden konnten. Und auf welchem andern als dem angegebenen Wege konnte dieses geschehen?

Zwar übersetzt Herr D. Paulus l. c. die Worte και ηϱαν το πεϱισσευμα durch: Man (die Apostel) hatte nemlich den ganzen bey Jesu übrigen Vorrath von Brodtstücken, 12 Reisekörbe voll, hingetragen; aber zugegeben, daß ηϱαν nach der Analogie mehrerer Stellen des N. T. und nach der unbestimmten Art der Hebräer sich auszudrücken, als plusquamperfectum übersetzt werden kann, so wird es doch der Herr Doktor durch kein gültiges Beyspiel erweisen, daß αιϱειν im N. T. irgendwo hintragen bedeute; 2) heißt πεϱισσευμα in allen angeführten Beyspielen blos Ueberschuß, Ueberfluß, Fülle oder wenigstens nur Vorrath, im Gegensatz gegen das Wort ὑστεϱημα Mangel, wie die sehr unglücklich gewählte Parallelstelle Joh. 6, 12. schon allein besagt. Doch abgesehen von allen diesen Schwierigkeiten, so widerspricht der ganze Zusammenhang durchaus dieser Deutung. Denn nachdem in den vorigen Versen gesagt worden war, daß die Apo-

fiel 5 Brodte und 2 Fische unter eine große Menge ausgetheilt hatten, heißt es v. 20., um dem Einwurf oder Zweifel zu begegnen, als wären viele leer ausgegangen: „alle hatten gleichwohl gegessen und waren satt geworden." *) Was sollen nun die Worte: „die Apostel hatten nemlich den ganzen bey Jesu übrigen Vorrath von Brodtstücken, 12 Reisekörbe voll, hingetragen." Wie schön paßt dagegen die gewöhnliche Uebersetzung: „ja man hatte sogar von den übrig gebliebenen Brocken 12 Körbe voll gesammelt!"

Nach dieser ausführlichen ganz unbefangen angestellten Erörterung brauchen wir uns bey der zweyten Matth. 15, 32. ff. und Marc. 8, 1.

---

*) Der Recensent des oben genannten Commentars von Paulus in der Allgem. Lit. Zeit. Nro. 157. S. 470. erinnert mit Recht gegen die Deutung des ηϱαν πεϱισσευμα folgendes: „Die Evangelisten erwähnen dieses insgesamt nach geendigter Mahlzeit und nennen auch den vorhandenen Vorrath immer το πεϱισσευμα των κλασματων, welches ja hier nicht heißen kann „reichlicher Vorrath", sondern „was von den zerbrochenen Stücken übrig blieb," zumal da Joh. 6. 12. 13. deutlich sagt: nachdem sie gesättiget worden waren (ὡς ενεπλησθησαν) sagte Jesus zu seinen Jüngern: sammelt (συναγαγατε) τα πεϱισσευματα, damit nichts umkomme.

ff. erzählten Speisung nicht im geringsten aufzuhalten.

Uebrigens verweise ich jeden, der etwas Gründliches und Gedachtes über diesen Gegenstand lesen will, auf des Herrn D. Paulus's eben angeführten Kommentar Th. II. S. 264. ff.

Anhang.

Von der Entrichtung des Staters in den Tempelschatz, von Jesu Wandeln auf dem Meere und Paulus's Vorherverkündigung einer bald erfolgenden Blindheit, und der Verwandlung des Wassers in Wein.

a. Der erste Vorfall ist uns Matth. 17, 24. ff. gemeldet.

Jesus, ob er gleich als Messias oder Sohn Gottes und sein Gesandter Petrus nicht verbunden seyn konnten, eine Tempelabgabe zu entrichten, so weigerte er sich, um keinen Anstoß zu erregen, gleichwohl nicht, dieses zu thun, und trägt deswegen — weil er auf diesen Fall nicht vorbereitet und entfernt von seinem Cassirer Ju-

das kein Geld bey sich haben mochte, dem Petrus, der das Fischerhandwerk von Jugend auf getrieben hatte, auf, nach dem naheliegenden Meer zu gehen, seinen Angel auszuwerfen und das für den gefangenen Fisch gelöste Geld zur Abtragung dieser bey den Juden gewöhnlichen Schuld zu verwenden. Wäre hier ein Wunder vorgefallen d. h. in dem Maule eines Fischers ein Stater gefunden worden, welches anzunehmen weder die Veranlassung dieser kleinen Geschichte noch die Sprache im geringsten verlangt, so würde der ganz schlichte Ton der Erzählung, wonach nichts ungewöhnliches angedeutet werden soll, nicht gewählt worden und dieses sonderbaren Ereignisses gewiß mit einem Worte Erwähnung geschehen seyn, da man zumal in jenen wundergläubigen Zeiten dergleichen Auftritte nicht zu übergehen pflegte, und ein solcher auch von den übrigen Evangelisten und namentlich einem Johannes mitgetheilt worden seyn würde. Vorzüglich vergl. Paulus's Kommentar Th. II. S. 607. ff., wo mit einer solchen unbefangenen Wahrheitsliebe, tiefen Gründlichkeit und scharfen Genauigkeit jeder einzelne Umstand dieses Faktums pro und contra geprüft worden ist, daß nichts zu wünschen übrig bleibt und jede Art von wunderbarer Erklärung in ihrer ganzen Blöße dargestellt ist.

b. Von Jesus's Wandeln auf dem Meer. Matth. 14, 23 - 26. Marc. 6, 45 - 46. Joh. 6, 16 - 25.

Der Vorfall ist folgender:

Nachdem Jesus seine Schüler genöthiget hatte, in das Schiff zu steigen, entließ er mittlerweile das Volk, und begab sich auf den Berg, um im Stillen zu beten, wo er bis an den Abend verweilte. Unterdessen war das Schiff mitten auf dem See und hatte gewaltig mit den Wellen zu kämpfen, denn der Wind war ihnen entgegen. Um die vierte Nachtwache machte Jesus sich auf zu seinen Schülern, indem er auf dem See wandelte. Als ihn die Jünger auf dem See wandeln sahen, erschracken sie heftig, weil sie ihn für ein Gespenst hielten, und schrieen vor Furcht laut auf. Jesus redete sie aber sogleich an: (nach Markus wollte er ihnen vorbeygehen) habt Muth, ich bins, fürchtet euch nicht. Herr, wenn du es bist, sprach Petrus, so heiß mich auf dem Wasser zu dir kommen. Jesus antwortete: komm. Nun verließ Petrus das Schiff und eilte Jesus auf dem Wasser entgegen. Wie er den heftigen Wind sah, wandelte ihn Furcht an: er war schon im Begriff zu sinken und rief daher: Herr hilf mir! Jesus streckte alsbald die Hand aus, faßte ihn an und

sprach zu ihm: Kleinmüthiger, warum zagest du so? Beyde stiegen nun ins Schiff und der Wind legte sich.

Herr D. Paulus beharrt in seinem Kommentar bey seiner alten so oft wiederholten Erklärung, die er hier von neuem ausgeschmückt hat, wonach Jesus's Wandeln auf dem See durch ein Wandeln am See ausgelegt wird, ohne die scharfsinnigen Einwendungen eines Ungenannten in dem Henke'schen Magazin für Religionsphilosophie, Exegese u. s. w. B. IV. St. 2. S. 321-339, die seine ganze so künstlich geordnete Hypothese zu Boden werfen, der geringsten Aufmerksamkeit, die sie doch wahrlich in mehr als einer Hinsicht verdienen, gewürdiget zu haben. Ich brauche daher die Schwierigkeiten, welche seine Deutung drücken, nicht zu wiederholen, indem ich meine Leser auf jenen Aufsatz selbst verweise.

Ich übersetze das Wandeln Jesus's auf dem Meer nach dem Rabbinischen Sprachgebrauch durch Schwimmen; und läßt man diesen Sinn gelten, so ist klar, wie Petrus unterzusinken Gefahr laufen konnte, weil er gegen den Strom zu schwimmen hatte, Jesus aber mit dem Strom schwamm. Daß die Jünger die Gestalt eines Schwimmenden in der Dämmerung

für ein Gespenst hielten, wird nicht mehr auffallend scheinen, wenn wir uns wieder daran erinnern, daß die Jünger sich bey jeder Gelegenheit als furchtsame, abergläubische Menschen charakterisirten.

c. Ueber Paulus's Vorherverkündigung einer Blindheit. Act. 13, 11.

Paulus verkündigte voll heiligen Eifers einem Magier Namens Elymas: „Siehe die Hand des Herrn wird dich treffen, du wirst blind werden und die Sonne eine Zeitlang nicht sehen." Sogleich überfiel ihn Blindheit und Finsterniß: er gieng umher (also konnte er noch gehen!) und suchte Handleiter. Wahrscheinlich sah Paulus den kranken Zustand seines Auges und konnte also den Vorfall sicher vorhersagen. Furcht und Angst mochten auch das einstweilige Blindwerden beschleunigen.

Ueber die angebliche Verwandlung des Wassers in Wein zu Kana in Galiläa würde ich kein Wort hinzusetzen, weil ich in dem Texte des Johannes (Cap. 2, 1.) selbst nicht den geringsten Grund zur Annahme eines solcher Wunders finde, wenn ich nicht glaubte für anders denkende folgende kurze Anmerkung hier einschalten zu müssen. Die unverheyratheten Freunde des Bräutigams pflegten, wie Lightfoot bey dieser

Stelle klar gezeigt hat, am Hochzeittage ein Geschenk an Oel und Wein darzubringen. Diesem gemäß machte die ängstlich besorgte Maria, wie sie merkte, daß es mit dem Wein auf die Neige gieng, und vermuthen oder wissen mochte, daß ihr Sohn eine solche Gabe für den Bräutigam bestimmt habe, ihren Sohn mit den Worten aufmerksam: „sie haben keinen Wein mehr, es ist also Zeit, daß du für den Bräutigam die bestimmte Quantität Wein hervorlangst." Nimmt man diese bey den Juden damals herrschende Gewohnheit nicht zu Hülfe, so muß man die Aufforderung der Maria an ihren Sohn, Wein herbeyzuschaffen, weil der Vorrath ausgelaufen sey, sehr sonderbar finden. Jesus selbst auch weit entfernt, diese Anzeige seiner Mutter übel zu deuten oder ungereimt zu finden, erwiederte vielmehr: gute Mutter, mache dir keine vergebliche Unruhe (τι εμοι καὶ σοι) ich werde, wenn es Zeit ist, gewiß nicht zurückbleiben." (ουπω ἥκει ἡ ωρα μȣ.) Maria hatte kaum diese tröstliche Versicherung aus dem Munde ihres Vielgeliebten gehört, so ließ sie ihre Besorgniß fahren, und schärfte den Dienern ein, Jesus Aufträge pünktlich auszuführen. Jesus ließ darauf die sechs steinernen daselbst befindlichen Krüge bis an den Rand mit Wasser anfüllen,

dessen man sich zum Waschen (vielleicht auch zum Mischen des Weins) vor, während und nach der Mahlzeit bediente, und befahl zu schöpfen und dem Speisemeister eine Probe vorzusetzen. Wo steht aber hier ein Wort, daß sie das geschöpfte Wasser dem Speisemeister um es zu kosten darreichen sollten. Die Krüge waren ja nach v. 7. bereits mit Wasser angefüllt, was brauchte Jesus also den Befehl zu geben, Wasser zu schöpfen? Sieht man daher nicht ganz klar, daß das Wort αντλησατε schöpfet, hier so viel bedeutet, sie sollten aus einem mitgebrachten Schlauch oder Fäßlein, dessen Ort er ihnen näher bezeichnete, den benöthigten Wein holen, und den Speisemeister versuchen lassen. Johannes freylich, der nur obenhin beobachtet und wenige unzusammenhängende Worte aus Maria's Unterredung mit Jesus, die doch nicht vor den Ohren aller Mitgäste geschehen konnte, aufgelöst haben mochte, nimmt eine eigentliche Verwandlung des Wassers oder ein eigentliches Wunder an; aber das Urtheil eines für seinen Meister schon im voraus eingenommenen Mannes aus der damaligen durch den allgemein verbreiteten Wunderglauben sich auszeichnenden Zeit, darf uns keineswegs bestimmen, ein gleiches anzunehmen. Vergl. den zweyten Theil der natür-

lichen Geschichte des großen Propheten von Nazareth S. 61. ff., wo der von mir angenommene Gesichtspunkt mit Scharfsinn durchgeführt ist.

Nachtrag.

Der geistreiche Verfasser der natürlichen Geschichte des großen Propheten von Nazareth stellt im II. Bande S. 14. ff. allgemeine Betrachtungen über den Standpunkt an, woraus man die Wunderthaten Jesu anzusehen habe, die abgekürzt als Anhang oder Erläuterung zu dem, was wir oben über den Hang der Morgenländer zum Wunderglauben überhaupt, und den der Zeitgenossen Christi im besondern bemerkt haben, hier eine Stelle verdienen und sehr viel Wahres enthalten, wenn man auch nicht in allen einzelnen Punkten mit diesem denkenden Gelehrten übereinstimmen sollte.

„Ein Nomaden, — ein Barbaren-Volk (dies sind seine Worte), welches griechische Künste und Wissenschaften, bethört durch tief eingewurzelten

Nationalstolz, verachtete; — ein Volk, dessen gebildetste Kaste roher und ungebildeter war, als irgend ein Priesterorden unter den cultivirten Nationen der Vorwelt; ein Volk, das seine Religion mit halbverstandenen assyrisch = persischen Fratzen von plagenden Dämonen und Luftgeistern durchwebt hatte; — ein Volk endlich, dessen ganze Arzneywissenschaft auf kümmerliche Behandlung einiger äußerlichen Krankheiten (als z. B. Hautausschläge und Lähmungen der Glieder) beschränkt war; — ein solches Barbaren Volk, welches noch dazu im Oriente, dem eigentlichen Vaterlande der wildesten Uebertreibung durch kühne Bilder, Blumen und Redefloskeln, lebte — mußte wohl überall Wunder sehen, oder höhere übernatürliche Kräfte, und selbst seinen Jehova in jeder auffallenden und sonderbaren Naturerscheinung wirksam erblicken!"

„Aus dem an Herz und Geist verwahrloseten, in wissenschaftlicher Cultur so weit zurückstehenden Volke, waren die verehrten Biographen des erhabenen Helden dieser Geschichte entsprossen. Es waren Männer, denen bey aller Ehrlichkeit, Gutmüthigkeit und Einfalt des Charakters die Vorurtheile ihres Volks so fest anklebten, daß nur wenige derselben, erst nach einem dreyjährigen vertrauten Umgange mit dem göttlichen Leh=

rer von Nazareth, verschwanden, und daß er selbst, kurz vor seinem Hinscheiden sich rührend über ihren Unverstand und ihres Geistes Blindheit beklagte."

„Konnte nun wohl selbst ein Wunder der Allmacht den beschränkten Verstand dieser Männer, als sie ihres göttlichen Lehrers Thaten beschrieben, so urplötzlich aufklären, daß sie eine reine Ansicht der außerordentlichen Thaten, die ihr verklärter Freund verrichtete, und der wirklich auffallenden Ereignisse in seinem Erdenleben, hätten fassen können? Hiengen nicht die von ihnen gewagten Erklärungen, oder Vermuthungen, über den wirkenden Grund jener ihnen auffallenden Vorfälle, ganz von dem Grade und der Art ihrer Kenntnisse, und auch von der ihnen so lange eigenthümlich gewesenen Ansicht der Gegenstände ab? — Floß nicht, ihnen selbst unvermerkt und unwillkührlich, der jüdische National-Genius in ihre biographischen Compositionen hinüber? wenn sie selbst Augenzeugen der Begebenheiten waren (wie es doch Marcus und Lucas bey keiner gewesen sind, und Matthäus nur bey wenigen war) können wir denn glauben, daß sie uns das historische Factum ohne alle Zusätze ihrer Einbildungskraft, als unpartheyische Prüfer und Beobachter, aufbe-

wahrt haben? — Ist es nicht klar, daß manches, was ihnen für ihre nächsten Leser ganz in der Ordnung lag, und ihrem Plane gemäß war, — für uns ganz ausser der Ordnung (die wir ihren Berichten, um rein das Factum beurtheilen zu können, wünschen) liegt? Konnten sie anders schreiben, wie sie schrieben, und würden sie für ihr Zeitalter nicht unzweckmäßig geschrieben haben, wenn sie so geschrieben hätten, als wir es gegenwärtig wünschen?"

„So sehr nun auf der einen Seite erhellt: daß es für uns keinesweges Pflicht sey, uns über etwas zu wundern, was jenen Augenzeugen höchst wunderbar vorkam: — so klar wird es auch auf der andern: daß manches in ihren Berichten jetzt unverständlich und schwer zu erklären seyn muß, weil wir uns nicht ganz mehr in ihre Denk- und Vorstellungs-Weise zurückversetzen können."

„Es lag nach jüdischen Ideen ganz in der Ordnung: von dem verheissenen Messias noch viel größere Wunder, als Moses einst verrichtet hatte, zu erwarten, — und sein ganzes Erdenleben als eine fortlaufende Kette unerhörter Wunder-Begebenheiten darzustellen."

„Weil die Anhänger Jesu fest glaubten, Jesus würde zur Ausführung des großen Entwurfs

der Wunder viele bedürfen, — so sahen diese Menschen auch überall Wunder, — ja sie vermutheten, hofften und erwarteten deren immer noch mehrere. Lange, lange waren also den Freunden und Schülern Jesu — seine außerordentlichen Thaten weit mehr, als die Reinigung der Religion, oder die Stiftung eines sittlichen Werks zur Menschenveredlung, die Hauptsache, um derentwillen sie ihm anhiengen." —

„Jene Menschen nahmen in vollem Vertrauen sowohl die ihnen unerklärbaren Thaten Jesu als die auffallenden Ereignisse in seinem Erdenleben als wahrhafte Wunder, oder als Wirkungen einer übernatürlichen Kraft, auf." —

Durch eine merkwürdige Stelle im Josephus, (de bello Judaic. lib. II. c. 8. 6.) deren zufolge sich die Essäer mit der Naturkunde eifrig beschäftigten, Heilkräuter sorgfältig aufsuchten und sich die Heilungen kranker Menschen angelegen seyn ließen, wird es ganz vorzüglich einleuchtend, wie der erhabene Prophet von Nazareth sich so ausgezeichnete Kenntnisse in der Arzneykunde, wodurch er als öffentlicher Lehrer und Retter seiner Nation sich die Achtung und Bewunderung seiner Zeitgenossen erwarb, habe aneignen können, da es aus mehreren aber hieher nicht gehörigen Gründen unwiderleglich dargethan wer-

den kann, daß Jesus sich in der Schule dieser berühmten religiösen Sekte gebildet hat. Muste daher nicht dieser große Mann, wie er nach so vielen Jahren der Vorbereitung auf den Schauplatz der Welt trat, mit seinen auserordentlichen Talenten und seinem hellsehenden Geiste sich über die gemeinen Einsichten und Kenntnisse der Priester, welche sich mit der Heilkunde von Amtswegen beschäftigten, mächtig emporschwingen, und von allen geplagten und hülfsbedürftigen Menschen recht eigentlich belagert werden? Und muste er nicht, wenn dieses nicht geleugnet werden kann, von denen ungebildeten sinnlichen Menschen, worunter er lebte, allmählich als Wunderthäter angestaunet werden und musten nicht in diesem Falle alle seine an Kranken verrichtete Curen als unbezweifelbar übernatürliche Handlungen dargestellt werden?

War einmal dieser Gesichtspunkt allgemein angenommen, wer mag dann noch eine getreue, unbefangene Aufzeichnung aller einzelner uns interessirender und die verrichteten Heilungen allein aufklärender Umstände erwarten, zumal da die Jünger nicht überall zugegen waren und also von den Berichten Anderer abhiengen? —

Was die Luc. 14, 1-4. angezeigte Heilung des Wassersüchtigen betrifft, um dieses hier nachzu-

holen, so können wir über den Grad dieser Krankheit, oder worin sie eigentlich bestanden habe, aus gänzlichem Mangel an allen auch den kleinsten Nachrichten unmöglich etwas bestimmen; vielmehr scheint die ganze Handlung, da keiner der Anwesenden über die Größe der Cur selbst sein Befremden äußert, sondern sich vielmehr Jesus bey dieser Gelegenheit in ein sehr interessantes lehrreiches Gespräch mit ihnen einläßt, als solche weiter kein Aufsehen erregt zu haben. Auch verdient bemerkt zu werden, daß nach v. 4. Jesus ihn anfaßte (also doch wohl ihn entweder mit sich abseite nahm oder untersuchte) und heilte, mithin wirklich Mittel anwandte, und ihn nicht durch den bloßen Ausspruch: „dein Zutrauen hat dich gerettet," von seinem Uebel befreyte.

Indessen verdient der denkende Verfasser der schätzbaren medizinisch=hermeneutischen Untersuchung derer in der Bibel vorkommenden Krankengeschichten (Leipz. 1794.) auch gehört zu werden, der S. 353. ff. mehrere Beyspiele anführt, woraus erhellt, daß zuweilen Wassersüchtige durch einen besonderen auf sie wirkenden Eindruck in wenigen Tagen geheilt worden sind. So erzählt Faber (s. Untersuchungen über verschiedene Gegenstände der Arzneykunde. Leipz.

1788.) von einer wassersüchtigen Frau, welche durch die unerwartet frohe Nachricht, daß ihr für todt gehaltener Mann noch lebe, binnen 5 Tagen von ihrer langwierigen Krankheit befreyet wurde. So sagt ein englischer Arzt, Cruikschank (s. Geschichte und Beschreibung der einsaugenden Gefäße des menschlichen Körpers. Leipz. 1789. S. 106.) daß, ganz ohne den Gebrauch von Arzneymitteln alles Wasser einer Bauchwassersucht in drey Tagen entfernt wurde, blos weil ein Reitz in der Körperkonstitution die unthätigen Gefäße aufregte.

Die Anwendung von diesen Bemerkungen auf den gegenwärtigen Fall muß man am angeführten Ort selbst weiter nachlesen.

Zu dem, was oben über die Heilung des kranken Sohns des königlichen Bedienten (Joh. 4, 47. ff.) erinnert worden ist, bemerke man hier noch folgendes. Die Eilfertigkeit, mit der der bekümmerte Vater Jesus zu wiederholtenmalen (v. 47. u. 49.) antrieb, schleunig mit ihm zu gehen, weil sonst sein Sohn sterbe, zeigt, wie mich dünkt, ganz augenscheinlich an, daß sich der Patient in einer wichtigen Krise befand, die sich aber bald zu seinem Vortheil brach; denn nach v. 51. kamen ihm seine Sklaven mit der frohen Nachricht entgegen, daß sein Sohn lebe;

welcher Umstand allein schon beweist, wie stark man an seiner Wiedergenesung gezweifelt habe.

Es ist zwar ausführlich dargethan worden, daß die Augenkrankheiten, deren im N. T. Erwähnung geschieht, gewöhnlich in Palästina einheimische und noch herrschende Krankheiten gewesen sind, die durch ganz einfache Mittel geheilt zu werden pflegten: ihre Wichtigkeit aber erfordert es, daß wir uns hier noch ein wenig bey ihnen verweilen.

Bemerkungswerth ist es, daß Jesus alle solche Krankheiten durch Anwendung gewisser Mittel und durch ein Berühren oder Untersuchen der Augen, und nicht also durch ein bloßes Wort heilte: ja, daß man ihm sogar Blinde (z. E. Marc. 8, 22.) mit der Bitte zuführte, sie zu berühren und er solche zuweilen, um den Zustand ihrer Krankheit genauer und ungestörter zu untersuchen, mit sich abseit, oder wie Marc. 8, 23. gesagt ist, aus dem Flecken führte.

Zum Beweise, daß der Speichel, dessen sich Jesus bey diesen Curen bediente, einen hohen Grad auflösender, zertheilender und lindernder Kräfte besitze, führt der ungenannte Verfasser der eben angeführten Schrift mehrere Beyspiele aus ältern und neuern Schriften an, worunter folgende Stelle aus Plinius Hist. natur. lib. 28.

c. 7. (l. c. 342.) ganz vorzüglich hierher gehört: hominum inprimis jejunum salivam contra serpentes praesidio esse docuimus. Sed et alios efficaces ejus usus recognoscat vita. — Credamus ergo, lichenas leprasque jejunae illitu assiduo arceri, item lippitudines matutina quotidie velut inunctione.

Zu den bereits angeführten Beyspielen, welche wundervolle Wirkungen eine aufgeregte oder erhitzte Einbildungskraft, heftige Gemüthsbewegungen z. E. plötzlicher Schrecken oder unerwartete Freude, oder ein unerschütterlicher Glaube an gewiß erfolgende Hülfe auf die hartnäckigsten und gefährlichsten Krankheiten äußeren, setze man noch folgende.

Bengel erzählt: (s. medizinisch-hermeneut. Untersuchung S. 129.) eine gelähmte kontrakte Frau habe sich mühsam mit Hülfe ihrer Krücken in die Kirche begeben, wo eben über das Evangelium vom Gichtbrüchtigen geprediget worden sey. Diese Geschichte habe einen so lebhaften Eindruck auf sie gemacht, und sie so fest von der Möglichkeit, auch mit ihr könne eine solche Besserung eintreten, überzeugt, daß sie wirklich eingetreten sey, und sie neu belebt und ohne Unterstützung den Tempel verlassen habe. Vergl. S. 130. 362. 372.

Bauer in seiner biblischen Theologie des Neuen Testaments B. II. S. 51. erzählt folgenden merkwürdigen Fall aus Abulfaradsch. Eine Maitresse eines Califen hatte einen paralytischen, ausgerenkten Arm, den sie nicht mehr zusammenziehen konnte. Der Arzt curirte ihn auf die Weise, daß er in Gegenwart vieler Anwesenden plötzlich auf sie zufuhr, und that, als wollte er ihre pudenda entblößen. Hierüber erschrocken, fuhr sie mit dem steifen Arm hinunter, um das Entblößen ihres Leibes zu verhüten, — und konnte nun ihren Arm wieder bewegen.

Der Verfasser der natürlichen Geschichte des großen Propheten von Nazareth führt B. II. S. 33. aus seiner eigenen Erfahrung folgendes an: In seiner Jugend sey er häufig von Zahnschmerzen geplagt worden, habe aber immer eine unsägliche Furcht vor dem Zahnausziehen gehabt und sich nur, wenn der Schmerz recht wüthend geworden, zu dieser Operation entschließen können. Mehreremale aber sey der Schmerz, sobald der Wundarzt mit den fürchterlichen Instrumenten ins Zimmer getreten, vorüber gewesen und er habe ihn Stundenlang nicht wieder gefühlt.

Wer sich nun erinnert, daß fast alle die Krankheiten, welche Jesus ohne Anwendung ir-

gend eines Heilmittels curirt haben soll, Nervenkrankheiten oder gichterische Uebel waren, welche bald in einer starken Einkrümmung oder in einem Einschrumpfen der Gliedmaßen, bald in einer Stockung des Nervensafts oder Geblüts, bald in Lähmungen und krampfhaften Zufällen bestanden, wird die Anwendung leicht selbst machen können.

Ueber den plötzlichen Tod des Ananias und seines Weibes Sapphira stellt der Verfasser der mediz. hermeneut. Untersuchung S. 373. lehrreiche Betrachtungen an, und bemerkt, daß der Schreck die gewaltsamsten Veränderungen im Körper hervorgebracht und nicht selten auf der Stelle getödtet habe. So erzählt Tissot (s. Abhandl. über die Nerven und deren Krankheiten B. II. Th. I. S. 330.) daß ein Verbrecher in dem Augenblick starb, da sein Todesurtheil ausgesprochen wurde. Ein zum Tode Verurtheilter (s. Fienus de vi imagin. S. 181.) fiel tod zu Boden, als man ihn mit einem nassen Strick an den Hals schlug, welchen Schlag er für den Streich des würgenden Schwerdts hielt.

Das Gefühl der Schande, Schaam, Gewissensbisse, können gleichfalls zuweiten wahnwitzig machen und plötzlich tödten. Der Sprachlehrer Diodor starb für Schaam, weil er auf die Fra-

gen des Stibbo nicht hatte antworten können: der Herzog von Nevers starb aus Schaam, weil ihm Heinrich der Vierte vorwarf, daß er nicht nahe genug an den Feind gegangen sey.

Ueber die Wiederbelebung des Jünglings zu Nain vergl. man die scharfsinnigen, überaus treffenden Anmerkungen des schon so oft erwähnten Verfassers der mediz. rc. S. 185 - 190.

Man erlaube mir zu der obigen Erklärung dieses merkwürdigen Vorfalls folgenden kleinen Zusatz. Ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß der große Haufen, welcher der Bahre folgte, sich, wie er hörte, daß der Wunderthäter Jesus der weinenden Mutter Trost zugesprochen hatte und sah, daß er in Begriff stand, ihr ihren einzigen Sohn wieder zu schenken, aus der solchen Menschen ganz natürlichen Neugierde hinzugedrängt und durch die dadurch veranlaßte Bewegung oder Erschütterung des Sarges den Jüngling aus seiner Ohnmacht aufgeschreckt oder aufgerüttelt habe? —

Ueber die Wiedererweckung des Lazarus verdient gleichfalls die mediz. hermen. Uebers. von S. 191. ff. zu Rathe gezogen zu werden.

Wie bildeten die Apostel die Lehre von dem Versöhnungstode Christi aus, und welche Vortheile leiteten sie von demselben ab?

Läßt sich freylich nicht läugnen, daß der größte Theil der Zeitgenossen Christi in dem Messias einen mächtigen politischen König erwartete, der seine Nation aus dem Druck, worunter sie seufzten, herausreissen, und auf einen erhabenen Gipfel von Macht und Glanz führen würde: so muß man doch auf der andern Seite eben so offenherzig gestehen, daß die Vorstellungsart von einem leidenden, büssenden und sterbenden Messias vielen unter ihnen nicht fremd war, und neben der ersten herrschte, wie ich in einer be-

sondern Abhandlung *) gezeigt habe, und wie auch schon die Stellen Matth. 1, 21. Luc. 1, 74. 75. 77. unwiderleglich darthun.

Nur möchte ich nicht mit dem Herrn D. Stäudlin in seiner lehrreichen und gründlichen Abhandlung über den Zweck und die Wirkungen des Todes Jesu, in der Göttingischen Bibliothek der neuesten theologisch. Litteratur B. I. St. 1. S. 242. den Ursprung dieser Vorstellungsart in dem Glauben suchen; daß, so wie David sein Reich unter mancherley Gefahren, Mühseligkeiten, Leiden errungen, behauptet, erweitert habe, auch der Messias durch die Bahn der Leiden in seine Herrlichkeit eingehen müsse — weil sich in allen Messianischen Weissagungen, wozu die Propheten die Züge aus dem reitzenden Bilde des erlauchten Königs David nehmen, auch nicht die entfernteste Spur von einer gewissen Schwäche und Niedrigkeit zeigt, die dem früheſten Zustande David's anklebte, sondern überall der Inbegriff aller irrdischen Vollkommenheit und alles irrdischen Glan-

*) In der Abhandlung: „Hat sich Jesus für den von Gott verheissenen Messias wirklich gehalten, oder sich blos nach den Wünschen und Erwartungen seiner Zeitgenossen accomodirt?“

zes vereinigt ist, so wie überhaupt allen hebräischen Sängern nur ein politischer, unüberwindlicher, ins Ideal gezeichneter König vorschwebt. Vielmehr scheint mir, da die Propheten das goldene Zeitalter, welches unter dem verheissenen Messias der Nation zu Theil werden sollte, immer an die Bedingung einer ungeheuchelten Jehova's Verehrung, einer gänzlichen Umkehrung ihres bisherigen Lebenswandels und an den Zustand einer ächten moralischen Reinheit knüpfen, oder, mit andern Worten, sie dasselbe versprechen, wenn sie ihre Verschuldungen abgethan, ihre Sünden abgebüßt und ihre Missethaten gut gemacht (Daniel 9, 24. Zachar. 13, 1.) haben, allmählich im Lauf der Zeit dem Messias selbst das Geschäft, seine Nation sittlich vollkommner zu machen und durch eigene Leiden und durch das Opfer des Todes abzubüßen, übertragen worden zu seyn. Diese Vermuthung erhält dadurch keinen geringen Grad von Wahrscheinlichkeit, daß Ezech. 37, 23., wo versprochen wird, daß unter David's Zepter die beyden getrennten Reiche vereinigt Jehova anbeten sollten, wirklich steht, daß Jehova selbst sie von ihren alten Sünden gänzlich abwaschen, und sie sich ganz zu seinem Volke weihen würde; nun aber ist bekannt, daß dasjenige, was dem Je-

hova beygelegt wird, häufig auf den Messias selbst übertragen wird, indem man in vielen Stellen des A. T. den Namen Jehova auf den Messias zu deuten pflegte. S. Stäudlin's Grundriß der Tugend- und Religionslehre. Th. II. S. 439.

Nach dieser kurzen Einleitung müssen wir die Aeusserungen Christi selbst hören, die ganz bestimmt anzeigen, daß er als Sühnopfer für die Sünden der Menschen sich hingeben müsse.

„Das Brod, welches ich den Menschen darreiche, sagt er Joh. 6, 51., ist mein Leib und Leben, welches ich zur Beglückung der Menschheit aufopfere."

„Der Menschensohn ist erschienen, (Matth. 20, 28.) um sein Leben als ein Sühnopfer für viele darzubringen."

„Ich setze mein Leben für meine Schafe in Gefahr, bekennt er Joh. 10, 16., deswegen hat mein Vater mich lieb, daß ich mein Leben aufopfere, um es einst wieder anzutreten."

„Niemand raubt es mir mit Gewalt, sondern ich gebe es freywillig hin. Es steht völlig in meiner Macht, es freywillig zu wagen, und es wieder anzutreten. Diese Vorschrift hat mir mein Vater gegeben."

Vorzüglich merkwürdig und entscheidend sind aber hier die Worte, welche er bey der Einsetzung des Abendmahls aussprach: (Matth. 26, 28.) „trinket alle daraus — das ist mein Blut, das Blut der neuen Religion, das vergossen wird für viele zur **Vergebung der Sünden.**"

Zum Beschluß — denn die vielen Stellen, wo Jesus ausdrücklich vorhersagte, daß er leiden, sterben und am dritten Tage wieder auferstehen werde, will ich als bekannt hier mit Stillschweigen übergehen — stehe noch eine andere nicht minder wichtige Stelle, nemlich Luc. 24, 47.: „Jesus mußte alles dieses leiden und am dritten Tage ins Leben zurückkehren, und allen Völkern des Erdbodens, von Jerusalem an, werde meine Lehre zur **Vergebung** ihrer Sünden verkündigt."

Diese Lehre von dem Versöhnungstode oder der Stellvertretung Christi war es, welche die Apostel mit so lebhaftem Enthusiasmus ergriffen und unter so mancherley Gestalten und von so vielen vortheilhaften Seiten ihren Zeitgenossen darstellten, daß man mit voller Wahrheit behaupten kann, daß diese Lehre — etwa die Lehre von der Wiederkunft Christi zum Weltgericht ausgenommen — die ersten Bekenner des Chri-

stenthums ganz vorzüglich und fast ausschliessend beschäftigte, und mit ächtem heroischem Muth und ausharrender Standhaftigkeit gegen den Druck der Verfolgungen und die vielen schrecklichen Leiden und Gefahren des Lebens stählte und abhärtete.

Wie bildeten denn die Apostel diese Lehre aus? — Sie sagten es ganz unverholen und schärften es recht nachdrücklich ein, daß Gott seine Liebe zu ihnen dadurch an den Tag gelegt habe, daß Christus für sie, da sie noch verworfene Menschen waren, gestorben sey: wie vielmehr würden sie nun nicht, da sie durch sein Blut schuldlos erklärt worden, Befreyung von dem bevorstehenden Strafgericht erwarten können: denn seyen sie schon als Feinde Gottes durch den Tod seines Sohnes mit Gott versöhnt worden, wie vielmehr würden sie nun als Versöhnte durch sein Leben glücklich seyn. — Röm. 5, 8 – 10. Diesen seinen einzigen Sohn habe er, weit entfernt ihn zu verschonen, sogar für alle aufgeopfert, welche an ihn glaubten, um dadurch seine nachsichtsvolle Güte gegen ihre vorherbegangenen Sünden zu beweisen. Ebend. C. 3, 25. 8, 32. Ja Christus habe sich selbst für ihre Sünden aufgeopfert, damit er sie dem gegenwärtigen verderblichen Zeitalter entrisse.

Gal. 1, 4. Alle Juden, die sich jemals durch ihre schlechte Gesinnungen und Handlungen feindselig und rebellisch gegen Jehova bewiesen hätten, seyen nun durch Christi Tod erlöst und mit ihm wieder ausgesöhnt worden. Col. 1, 14. 21. Es gebe nur Einen Gott und Einen Vermittler zwischen Gott und den Menschen — nemlich den Menschen Jesus Christus, der sich für alle als ein Söhnopfer dem Tode geweihet hätte, damit er sie von allen Lastern abzöge, und sich eine auserlesene heilige Gesellschaft bildete, die nach jeder Tugend strebte. 1 Tim. 2, 5. 6. Tit. 2, 14. Christus habe als ein tadelloses und unschuldiges Lamm sein Blut vergossen, und habe für ihre Sünden als ein Unschuldiger für Schuldige gelitten, damit er sie zum Vater einführe. 1 Petr. 1, 18. 3, 18. Das Blut Jesu Christi, sagt Johannes in seinem ersten Sendschreiben 1, 7., macht uns von allen Sünden rein: wenn wir sagen, wir seyen frey von Sünden, so täuschen wir uns, und reden die Unwahrheit. Wenn jemand sündiget, heißt es ebend. 2, 1., so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, Jesum Christum den unschuldigen, der das Versöhnungsopfer für unsere, doch nicht blos für unsere Sünden ist, sondern auch für die Vergehungen der ganzen übrigen Welt. Ein

jeder lasse sich demnach auf Jesum den Messias taufen, damit er Vergebung der Sünden erhalte. Act. 2, 38. 3, 19.

Diese große Glückseligkeit, welche dem Menschengeschlecht durch Jesum zu Theil wird, hat Gott bereits in der Vorwelt Tagen nicht nur durch die Propheten, sondern sogar durch Abraham als gewiß bevorstehend versprochen. Röm. 3, 21. 25. 5, 6. 1 Tim. 2, 6. Tit. 1, 2. Nach 1 Petr. 1, 19. ist diese Verheissung selbst vor Gründung der Welt den Menschen gegeben worden. Alle Propheten hätten bekannt, daß jeder, der an Jesum glaube, Vergebung der Sünden erhalte. Act. 10, 43. und nach der Zeit, wo diese frohe Wahrheit sich bestätigen würde, begierig, aber vergebens geforscht. 1 Petr, 1. 10., denn sie sey ein Geheimniß, das schon seit den frühsten Zeiten vor den Menschen verhüllt gewesen, das aber erst jetzt Gott seinen Verehrern offenbahrt habe. Eph. 3, 9. Col 1, 20. 1 Cor. 2, 7.

Nur dürfe keiner diese außerordentlichen Vortheile oder Wohlthaten, welche wir Christo zu verdanken hätten, seinen eigenen Verdiensten zuschreiben, sondern müsse sie lediglich als eine Folge der freyen Willkühr Gottes und als einen Ausfluß seiner Langmuth und unaussprechlichen

Liebe zu uns betrachten. Röm. 3, 26. Eph. 1, 5 : 7. 2 Tim. 1, 9 : 10.

Nachdem wir bisher die Versöhnungslehre, so wie die Apostel in ihren Schriften sie vortrugen und dem Umriß, nach welchem sie sich ihrer Seele darstellte und in ihrem Kopfe befestigte, ganz angemessen geschildert haben, müssen wir uns nun bey den wichtigen wahrhaft merkwürdigen Folgen oder Wirkungen, welche sie aus der neuen Lehre ableiteten, umständlich verweilen.

Die erste Wirkung, welche sie aus dem Versöhnungstod Christi ableiteten, war: „wir werden durch den Glauben allein ohne äußere Werke, die das Mosaische Gesetz gebietet, von Verschuldungen frey." Röm. 3, 27. 28. 5, 1. Wisset daher, ruft Paulus Galat. 3, 7. ff. aus: daß blos Gläubige ächte Söhne Abrahams sind: weil Gott nur unter der Bedingung des Glaubens die Völker begnadigt, so ist dem Abraham in einer Schriftstelle verheissen worden: durch dich sollen alle Völker beseligt werden. Die Gläubigen werden also mit dem Abraham beglückt. Die aber an die Beobachtung des Mosaischen Gesetzes gebunden sind, haben nichts als Strafe zu erwarten. Denn

a) das Gesetz verlangt keinen Glauben, sondern sagt: wer diese Vorschriften befolgt, wird glücklich seyn. Durch die Beobachtung des Gesetzes findet also keiner bey Gott Begnadigung: denn der Gerechte, heißt es, wird durch den Glauben glücklich werden. Galat. 3, 11. 12.

b) Durch die Beobachtung des Mosaischen Gesetzes wird niemand vor Gott tadelfrey erscheinen. Denn eben durch das Mosaische Gesetz lernen wir ja die Sünde kennen. Auch heißt es ja: verflucht sey, welcher nicht alles streng beobachtet, was in der Rolle des Gesetzes geschrieben steht. Röm. 3, 20. Galat. 3, 10 : 11.

Eine zweyte Hauptwirkung setzten die Apostel darin, daß Jesus das Bild des unsichtbaren Gottes, der Herr der ganzen Schöpfung, durch den *) alles, was im Himmel und auf Erden ist, das sichtbare und unsichtbare geschaffen worden, durch den und in Hinsicht auf den Thronen, Herrschaften und alle gewalthabende Mächte ihr Daseyn erhalten haben, daß, sag'

*) S. Coloss. 1, 15. ff. Herr D. Stolz übersetzt v. 16. εν αυτω durch: in Hinsicht auf ihn; aber wie mir scheint, unrichtig; denn εν αυτω muß hier: „durch ihn" übersetzt werden, so wie εν ῳ v. 14. gebraucht wird, und in unserm Verse εν αυτω mit δι' αυτȣ abwechselt.

ich, dieser Jesus die Menschen von dem Mosaischen Gesetz befreyt hat, indem er sich an unserer Statt dem Schicksal eines Strafwürdigen unterzog, da es im Gesetze heißt: Fluch ruht auf jedem, der am Kreutze (Holz) hängt. Galat. 3, 13. 2, 19. Bildlich ausgedrückt lautet dieser Satz auch also: er hat das Mosaische Gesetz mit allen seinen Geboten und Vorschriften abgeschafft, um aus beyden einen neuen Körper zu bilden und die Eintracht wieder herzustellen und die Scheidewand, welche uns trennte, niedergerissen, oder er hat die Handschrift (den Schuldbrief), die gegen uns zeugte, mit allen ihren Satzungen durchstrichen und vertilgt, indem er sie an das Kreutz heftete. Ephes. 2, 14. ff. Coloss. 2, 14.

Diese merkwürdige Behauptung wird durch mehrere Gründe unterstützt:

a) So lange *) das Mosaische Gesetz verbindende Kraft hat, herrschte die Sünde in der

*) So übersetze ich hier das Wort αχρι, in welcher Bedeutung es auch Act. 20, 6. vorkommt und nicht wie Bolten und Stolz: „denn schon vor der Gesetzgebung oder vor dem Mosaischen Gesetz, herrschte die Sünde in der Welt und da sie aufgehoben ist, so wird sie nicht mehr angerechnet." Herrschte dann während der Mosaischen Gesetzgebung keine Sünde in

Welt: die Sünde wird aber nicht mehr angerechnet, da das Mosaische Gesetz aufgehört hat. Röm. 5, 13. Oder mit andern Worten: ohne das Gesetz hätte ich die Sünde nicht kennen gelernt: ich würde z. E. mit sträflichen Begierden nicht bekannt geworden seyn, wenn es nicht im Gesetz hieße: „laß dich nicht dieses oder jenes gelüsten.“ Ja eben ein solches Gesetz gab Veranlassung zur Sünde: denn es machte allerley Begierden in mir rege — ohne das Gesetz ist die Sünde todt: denn durch dasselbe hat sie allein ihre Macht erlangt. Röm. 7, 7. 8. 8, 3. 1 Corinth. 15, 56.

Die Idee, daß nach aufgehobenem Mosaischen Gesetz die Sünde weiter keine Gewalt über die Menschen ausüben könne, erläutern und schmücken die Apostel auf folgende dreyfache Weise aus:

1. Unser vorige Mensch, sagt Paulus Röm. 6, 6. ff., ist mit Christo ans Kreutz geschlagen, folglich der sinnliche Körper zernichtet worden, so daß wir der Sünde nicht weiter dienen können: denn wer todt ist, kann nicht mehr sündigen. „Ich bin, steht Galat. 2, 19., wegen

der Welt? Oder wie verträgt sich der Zusammenhang mit dieser Uebersetzung?

der Schwäche des Gesetzes dem Gesetze abgestorben, damit ich Gott lebe." In Sünden wandeltet ihr, dem Hang dieses Zeitalters und ganz der Absicht jenes gewaltigen Fürsten gemäß, der in dem Dunstkreise regiert, jenes, der sich noch jetzt in den Kindern des Unglaubens thätig beweist. Diesem gleich folgten auch wir unsern Lüsten und thaten, wozu Sinnlichkeit und böse Begierden uns antrieben. Gott aber hat uns, die wir durch die Sünden den Todten gleich waren, durch Christum neu belebt. Ephes. 2, 2. ff.

2. Betrachtet Paulus in dieser Hinsicht die Taufe, durch die sie in die christliche Religionsgesellschaft eingeführt würden, als ein Grab, worin sie mit Christo auf den Tod begraben worden: sie seyen also dem vorigen sündhaften Leben abgestorben, indem sie eben so wie Christus, mit dem sie gestorben, ins Leben zurückgekehrt wären. Als Christus starb, starb er ein für allemahl für die Sünde, und als er lebte, lebte er für Gott. Eben so müssen auch wir uns als Menschen betrachten, die für die Sünde todt sind, aber für Gott durch unsern Herrn Christum leben. Röm. 6, 3. ff. Ihr seyd mit ihm durch die Taufe begraben und aus diesem Grabe durch die mächtige Lehre desjenigen Gottes hervorgegangen, der ihn von dem Tode wieder

erweckt hat. Euch, die ihr bey euren Sünden, die ihr als Unbeschnittene begienget, gleichsam todt waret, hat er durch ihn wieder lebendig gemacht, indem er euch alle eure Fehler wieder erlassen hat. Coloss. 2, 12. ff.

3. Vergleicht Petrus (1 Petr. 3, 21.) die Taufe mit einer Wasserfluth, nicht in so fern sie den Körper reinige, sondern in so fern sie mit dem Versprechen begleitet sey, ein reines tadelloses Leben vor Gott zu führen, also von Sünden gleichsam den Menschen reinige.

b) Das Mosaische Gesetz verpflichtet die Menschen nur auf Lebenszeit, und zwar nach folgender Argumentation: eine verehlichte Frau sey an ihren Mann nur auf dessen Lebenszeit durch das Gesetz gebunden; wäre aber der Mann gestorben, so sey sie vom Gesetz frey, und dürfe einen andern Mann nehmen. Nun aber seyen sie durch Christus dem Gesetz abgestorben, und könnten mithin einem andern, dem vom Tode Erstandenen, ihr Leben weihen. Röm. 7, 2. ff.

c) Das Mosaische Gesetz ist gegeben worden, um der Lasterhaftigkeit der Israeliten einen Damm entgegen zu stellen, der so lange dauern sollte, bis die Nachkommenschaft erschienen sey, in Hinsicht auf welche Abraham Verheis-

sungen *) gegeben worden. Nun ist aber Abraham und seiner Nachkommenschaft jene Verheißung gegeben worden, zum deutlichen Beweise, daß es hier nur Einer Person gelte, und diese ist Christus. Und diese von Gott gegebene Verheißung kann das 330 Jahre später erschienene Mosaische Gesetz nicht ungültig machen. Denn wenn durch die Beobachtung des Mosaischen Gesetzes uns jenes versprochene Glück zu Theil würde, so erhielten wir es nicht darum, weil es uns Gott versprochen hat, und doch hat es Gott dem Abraham unbedingt versprochen. — Galat. 3, 16.

d) Vor der Erscheinung des Christenthums hielt uns, — so schreibt Paulus an die Galater — das Mosaische Gesetz unter Schloß und Riegel; denn das Mosaische Gesetz verwaltete gleichsam das Aufseheramt über uns, bis Christus auftrat, damit wir durch den Glauben Begnadigung erhielten. Nun aber da das Christenthum gegründet ist, bedarf es keines Aufsehers mehr. So lange das Mosaische Gesetz gedauert hätte, fährt der Apostel zu den Galatern fort, dürften sie sich blos als Sklaven betrachten: so lange nemlich der künftige Erbe

*) d. h. Alle Völker sollen durch dich beglückt werden.

noch minderjährig sey, könne man ihn von einem Sklaven nicht unterscheiden, ob er gleich Besitzer von allem sey. Denn er stehe unter Hofmeistern und Aufsehern bis zu der vom Vater bestimmten Zeit. Nachdem aber die bestimmte Zeit eingetreten wäre, habe Gott seinen Sohn, von einem Weibe gebohren, gesandt und selbst dem Gesetz unterworfen, um sie von dem Gesetz zu befreyen und ihnen die Rechte volljähriger Söhne zu ertheilen. Standhaft müsten sie daher die Freiheit, die Christus ihnen verschaft hätte, behaupten, und sich nicht von neuem das Joch der Sklaverey auflegen lassen. Galat. 3, 25. 4, 1. ff. und 5, 1.

e) Wenn schon durch das Mosaische Gesetz den Menschen Begnadigung zu Theil würde, so wäre ja Christus umsonst gestorben. Galat. 2, 21.

Ein dritter Hauptvortheil, den die Apostel aus dem Tode Christi und seiner Wiederbelebung abzogen, war die Gewißheit der künftigen Fortdauer nach dem Tode. Der Apostel Paulus bedient sich in dieser Hinsicht 1 Corinth. 15, 14. ff. folgender Schlußfolge: „wenn die Wiederbelebung der Todten nicht statt hat, so ist Christus auch nicht von dem Tode erstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so steckt ihr noch in euren alten

Sünden. So wie durch einen Menschen der Tod in die Welt gekommen, so verdanken wir auch einem Menschen die Gewißheit der Wiederbelebung.

Von dieser auf die angeführte Weise ausgebildeten Lehre von dem Versöhnungstode Christi machten die Apostel einige merklich überraschende und in ihren nächsten Folgen sehr wichtige Anwendungen, die wir jetzt anführen wollen.

Ist das Mosaische Gesetz — diese Anwendung, machte der kühne und aufgeklärte Paulus — überflüssig oder abgeschaft, so hält uns nicht nur nichts ab, die christliche Religion zu den Heiden überzutragen, sondern wir dürfen auch alsdann ungehindert die Heiden ohne sie vorher der Beschneidung und den übrigen Mosaischen Gebräuchen zu unterwerfen, in die christliche Religionsgesellschaft aufnehmen.

Niemand behellige euch daher — dies ist die zweyte Anwendung, welche er den Colossern (Kap. 2, 15.) mittheilt — mit Vorschriften, die Speisen oder Getränke, oder die Feyer von jährlichen und monatlichen Festen betreffen. Dies alles war nur Schattenbild von etwas Zukünftigem: Christus selbst aber ist der Körper. Wenn ihr nun mit Christus den ohnmächtigen Lehren dieser Welt abgestorben seyd: warum richtet ihr

euch nun noch nach den Vorschriften, als lebtet ihr noch unter jener Verfassung.

Tödtet daher, dies schärfen die Apostel ihren Zeitgenossen einstimmig ein, nachdem ihr von Christus eine Beschneidung, aber eine ganz andere als diejenige, welche ein Werk von Menschenhänden ist, erhalten d. h. durch ihn die Vorhaut *) eurer fleischlichen Sünden abgelegt habt (Coloss. 2, 11.) die Glieder eurer Sinnlichkeit, entsaget aller Hurerey, Liederlichkeit, Zügellosigkeit u. s. w. — welcher Laster wegen Gottes Strafen über die Ungläubigen ausbrechen, und die auch ihr begiengt, als ihr noch unter ihnen wandeltet. (Coloss. 3, 5.) Denn Christus hat sich ja für uns dem Tode geweihet, damit er uns von allen Lastern abzöge und sich eine auserlesene heilige Gesellschaft bildete, die nach jeder Tugend strebte. Tit. 1, 14. Die Sünde müsse also euren für sie todten Körper (siehe oben) nicht weiter beherrschen: eigentlich kann ja sie nicht weiter eine Herrschaft über euch ausüben, da ihr nicht mehr unter dem Mosaischen Gesetz

*) Dieses scheint mir der Sinn der Worte zu seyn, und ich halte dafür, man muß, wenn man die Vorstellungs- und Beweisart der Apostel kennen lernen will, Bilder, so weit es der Genius unserer Sprache erlaubt, beybehalten.

stehet, sondern in der Periode der Gnade lebet. Röm. 6, 12. ff. Auch hat Christus unsere Sünden an seinem Körper am Kreutze für uns abgebüßt, damit wir der Sünde abgestorben, der Tugend leben. 1 Petr. 2, 24. Wir müssen demnach unser künftiges Leben nicht mehr den Lüsten, sondern dem Willen Gottes weihen, war es doch genug, daß wir in der verflossenen Zeit unseres Lebens einen heidnischen Wandel führten, in allerley Ausschweifungen uns herumtrieben, der Trunkenheit, den Schmausereyen und den Saufgelagen ergeben waren. (ebend. Cap. 4, 2. 3.) Wer, sagt Johannes Br. 1. Cap. 3, 6. ff., Christo treu ergeben ist, kann keine Sünde begehen. Denn jeder, der sündigt, kennt und liebt ihn nicht. Wer Sünde begeht, ist ein Kind des Teufels. Niemand kann sündigen, der ein Gotteskind ist. Eben dadurch unterscheiden sich auch die Kinder Gottes von den Kindern des Teufels.

Nachtrag.

Der Verfasser des Briefes an die Hebräer hat über den Versöhnungstod Christi ein eigenes Raisonnement ausgesponnen, das an folgenden Fäden fortläuft.

Da Christus uns durch den Tod von unsern Sünden gereinigt oder Vergebung der Sünden verschafft hat, (C. 1, 3.) so vergleicht ihn der Verfasser mit einem Hohenpriester, der durch Darbringung von Opfern dem Volke Versöhnung verschaffte. (C. 2, 17.) Nur ist jener vollkommener als dieser.

a) Ist er, weil er selbst gelitten hat, gefühlvoll für unsere Leiden (Cap. 2, 14. 4, 5.) b) braucht er nicht jährlich das Opfer zu wiederhölen (Cap. 7, 27. 9, 25.) c) gieng er durch ein grösseres und vollkommneres Zelt, d. h. durch Vergiessung seines eigenen Bluts, ins Allerheiligste. (Cap. 9, 11. 13.) Auf diese Weise ist also eine neue Verfassung eingeführt. Nun muß aber, wo ein Testament statt finden soll, vorher der Tod des Erblassers erfolgt seyn, (Cap. 9, 16. 17.) und dieses ist geschehen. Das Mosaische Gesetz war nicht hinreichend, diesen Zweck zu erreichen.

Herr D. Meyer hat sich in seiner lehrreichen Entwickelung des Paulinischen Lehrbegriffs (Altona b. Hammerich 1801.) über die hier abgehandelten und ähnliche Materien ausführlich verbreitet und kann deswegen mit Nutzen zu Rathe gezogen werden. Seine Schrift empfiehlt sich durch Gründlichkeit und Vollständigkeit, und macht der Wahrheitsliebe und der aufgeklärten Denkart des Verfassers recht viele Ehre. Nur wäre es zu wünschen gewesen, daß Herr Meyer, theils um die einzelnen Lehrsätze des Apostels mehr herauszuheben und in einem deutlicheren Zusammenhange darzulegen, theils um sich manche unangenehme Wiederholungen zu ersparen, zuweilen eine andere Ordnung gewählt und das, was unter verschiedenen Rubriken zerstreut stehet, in eins zusammengeschmolzen und unter einen gemeinschaftlichen Gesichtspunkt gestellt, so wie auch manche wichtige Lehre genauer beleuchtet und bis auf ihren Ursprung herab verfolgt hätte. Eine aufmerksame Vergleichung der voranstehenden lange vor der Erscheinung dieser Schrift vollendeten und ganz unverändert gebliebenen Abhandlung mit einzelnen hierhin gehörenden Theilen der Entwickelung des Paulinischen Lehrbegriffs, wird dieses nach einer sorgfältig prüfenden Lectüre abgefaßte Urtheil, wel-

ches ich aber hier nicht weiter mit Gründen belegen kann, schon zum Theil bestätigen.

Die reine und erhabene Lehre Christi im Gegensatz gegen die verderbten und unlautern Grundsätze der Pharisäer.

Unter den verschiedenen religiösen Sekten, welche nach dem babylonischen Exil, wo theils der lange Aufenthalt unter einer an Sitten, Gebräuchen, Denk- und Vorstellungsart, so wie auch an religiöser und intellektueller Bildung gänzlich verschiedenen Nation, theils die in Alexandrien entstandene Bekanntschaft und genauere Verbindung mit den feinen und witzigen Griechen eine auffallende Veränderung in dem Gedankensystem der Juden hervorgebracht, und die mannigfaltigsten Deutungen der alten Schriften her-

beygeführt und gleichsam nothwendig gemacht hatten, dem Geschichtforscher und Exegeten aufstoßen, sind es vorzüglich die Pharisäer, deren in den historischen Büchern des N. T. so oft und bey so vielfachen Gelegenheiten Erwähnung geschieht.

Sie sind es, gegen welche Jesus mit einem glühenden Feuereifer und einer in Erstaunen setzenden Kühnheit, so oft sich darzu nur irgend eine Veranlassung darbot, nachdrücklich kämpft, und sie sind es auch, welchen wir eine Menge der schönsten Reden und Parabeln Christi, die uns die Apostel aufbewahrt haben, verdanken.

Wenn wir die einzelnen zerstreuten Züge zu einem ganzen Gemählde vereinigen, so wirft es ein äußerst nachtheiliges Licht auf ihren Charakter und muß uns mit wahrem Abscheu gegen diese Klasse von Menschen erfüllen.

Der in den Evangelien uns mitgetheilten Beschreibung zufolge waren sie geldgierige, raubsüchtige und aufgeblasene Menschen, die überall sich auszuzeichnen und einen Geruch von Heiligkeit zu verbreiten bemüht waren, und sich gern einem gewissen Hang zur jämmerlichen Sophisterey und niedrigen Schikane überließen. Von einem übermäßigen geistlichen Stolz befallen, hielten sie sich für reine, erhabene, von Jehova vorzüglich

begünstigte Wesen, die ganz tadellos und vollkommen keiner weitern Besserung bedürften. Sie sonderten sich daher von allen Menschen, durch deren Umgang sie sich zu beflecken wähnten, bis zur kindischen Strenge ab, verdammten alle Meynungen, welche mit ihren Grillen nicht übereinstimmten, als die verruchteste Ketzerey und glaubten, wenn sie die positiven Vorschriften der Religion erfüllt hätten, allen ihren Pflichten Genüge geleistet zu haben.

Sie hiengen blos an dem Buchstaben des Mosaischen Gesetzes, aber um den Geist desselben bekümmerten sie sich nicht: zufrieden, äußere Cerimonien und Religionsgebräuche gewissenhaft ausgeübt zu haben, dachten sie nicht daran, ihr Herz zu veredeln und die Gebote der Sittenlehre und der allgemeinen Menschenliebe zu beobachten.

Die lächerliche Aengstlichkeit, womit sie den Sabbath feyerten, verblendete sie dergestalt, daß sie sich in tausend Widersprüche verwickelten, und jede noch so dringende und edle Handlung der Wohlthätigkeit und Menschenliebe an diesem Tage ausgeübt, als die gröbste Abscheulichkeit verschrieen.

Sie aßen nie mit ungewaschenen Händen, und wuschen sich, so oft sie vom Markte kamen.

Sie reinigten sorgfältig ihre Krüge, eherne Gefäße und Polsterbänke, aber nährten in ihrem Herzen Tücke, Bosheit und Laster aller Art.

Sie giengen gern in langen feyerlichen Kleidern, ließen, wenn sie Allmosen austheilen wollten, vor sich her posaunen, beteten in den Synagogen und an den Ecken der Straßen, und nahmen, wenn sie fasteten, eine nüchterne, äußere Miene an, damit die Leute ihnen das Fasten bey dem ersten Blick ansehen konnten.

Sie strebten darnach, in den Synagogen den Vorsitz und bey Mahlzeiten den ersten Rang zu haben, verrichteten aus Scheinheiligkeit recht lange Gebete, und wünschten gern auf den Straßen gegrüßt, und durch Höflichkeitsbezeugungen aller Art geehrt zu werden. Sie bürdeten durch eine Menge Satzungen und kleinlicher Distinktionen Andern unerträgliche Lasten auf, die sie selbst mit einem Finger zu berühren unterließen.

Sie trugen breite mit Gebetsformeln beschriebene Stirnblätter, und machten die Säume an ihren Kleidern recht groß. Würze, Anis und Kümmel verzehrten sie; aber sie seigten Mücken und verschluckten Kameele, ja verschlangen sogar das Vermögen der Wittwen und Waisen.

Hinter der Maske der Frömmigkeit endlich übten sie die schändlichsten Laster und niedrigsten Streiche aus, und hiengen so sehr an dem Buchstaben des Gesetzes, daß sie glaubten, man dürfe eine Frau um jeder Ursache willen verstoßen, und nach ungereimten willkührlichen Distinktionen den Eid bald für bindend und bald für ungültig erklären.

So ist das Bild beschaffen, *) welches uns

*) Man könnte die Pharisäer mit manchen finsteren Orthodoxen, nichtswürdigen Frömmlern und scheinheiligen Lehrern der Religion, welche wir, leider! noch an so vielen Orten und in so vielen Ländern antreffen, vergleichen, und dagegen Jesum als einen aufgeklärten, sittlich erhabenen Heterodoxen betrachten, der Gastmähler besuchte, die unschuldigen Freuden des geselligen Lebens genoß, mit Ketzern Verkehr hatte; ja sogar mit solchen, welche nicht seines Glaubens waren, menschenfreundlichen Umgang pflegte, und überhaupt allen Religionsgebräuchen als solchen eine untergeordnete Stelle anwies.

Merkt euch dieses ihr alle, welche ihr noch nicht die Schale von dem Kern der Religion zu unterscheiden gelernt habt! Noch ist, sagt der verehrungswürdige Sintenis in seinem lehrreichen Büchlein: „Scenen aus dem Leben Jesu.“ Th. I. S. 221. diese pharisäische Menschenrace keinesweges ausgestorben, sondern treibt ihr scheinheiliges Unwesen bis auf den heutigen Tag fort. Es ist ein wahres Verdienst, um die Menschheit, sie bey jeder Gelegenheit zu entlarven und jeder muthvolle Rechtschaffene rechne sich dies zur Pflicht. u. s. w.

die Evangelisten von den Pharisäern *) entwerfen, und das von der schönen Schilderung sehr abweicht, welche Josephus **) von dieser angesehenen jüdischen Sekte macht.

Laßt uns jetzt auch diesen gegenüber den auf-

*) Die Pharisäer waren es, — dies sind die Worte meines ehemaligen Lehrers, des Hrn. D. Stäudlin in seiner schätzbaren Geschichte der Sittenlehre Jesu B. I. S. 584. — welche die Denkart des Volks am meisten leiteten und bestimmten, und auf seine Sitten den größten Einfluß hatten. Sie waren es, welche den ungeheuchelten Nationalstolz, die Verachtung aller andern Völker, und die unbeugsame, menschenfeindliche Intoleranz stets bey demselben nährten. Sie waren es, welche die Gemüther durch Jesuitische Kunstgriffe beherrschten, und der äußersten Verdorbenheit des Herzens noch die Maske der Frömmigkeit und Selbsttäuschung, Beschönigung, Entschuldigung als Zufluchtsort schenkten. Sie waren es, welche das Gesetz und die Bücher des N. T. mit einer Menge willkührlicher Distinktionen und Deutungen überhäuften, und aus ihnen und der Tradition, so was von Moral zusammenstoppelten, was sie drehen und wenden konnten, wie sie wollten. Sie waren es, welche das Volk beredeten, daß man Gott am meisten durch Beobachtung gewisser Cerimonien, durch ascetische Uebungen, durch eine heilige Außenseite, und durch Befolgung selbst solcher Gesetze, die Moses nicht ausdrücklich vorgeschrieben habe, wohlgefällig werde."

**) S. E. Antiq. Jud. lib. 18. c. 1. §. 3. lib. 13. c. 10. §. 5 et 6. nach der Ausgabe von Oberthür.

geklärten, freydenkenden und hellsehenden Weisen von Nazareth betrachten.

Tief durchschauet dieser große Menschenkenner ihren versteckten Charakter, und zieht mit einem Muth und mit einer Unerschrockenheit, die in Bewunderung setzt, diesen Heuchlern die künstliche Larve, hinter welcher sie ihr tückisches Herz verbargen, ab, und zeigt sie in ihrer ganzen verabscheuungswürdigen Blöße.

Mit einem Scharfsinn und einer Beredsamkeit, welche einen deutlichen Beweis von seinen erhabenen Talenten, seinem ausgebildeten Verstand und dem hohen Gefühl für reine Sittlichkeit und Religion, welches ihn beseelte, ablegen, deckt er ihr Bestreben, blos äußerlich rein zu seyn und vor den Augen der Menschen als heilige, ehrwürdige Israeliten zu erscheinen, auf, und beleuchtet ihre verderblichen, scheinbar guten Grundsätze mit der Fackel der Vernunft, der Moral und der allgemeinen Menschenliebe. Mu-

Abgesehen davon, daß das Zeugniß des Josephus, als eines Pharisäers, unsicher ist, muß man stets eingedenk seyn, daß die Pharisäer von der ursprünglichen Reinheit, welche Josephus an ihnen rühmt, sehr leicht herabsinken und ausarten konnten, und daß sehr viele einzelne Mitglieder dieses Ordens die Lobsprüche, welche Josephus ihnen ertheilt, sehr wohl verdienen mochten.

thig rückt er ihnen alsdann die verderblichen Folgen, welche aus ihren abscheulichen Grundsätzen flossen, recht klar und nahe vor die Augen, und zeigt dem gesunden Menschenverstand recht faßbar, wie sehr ihre dem Scheine nach aus ängstlicher moralischer Gewissenhaftigkeit abgeleitete Vorschriften das ganze Sittengesetz umzustürzen und alle Menschenliebe in dem Herzen zu ersticken drohten.

Nach seiner aufgeklärten Denkungsart, wodurch er sich über alle seine Zeitgenossen so hoch emporschwang und in jenen Zeiten des Aberglaubens und der Beschränktheit eine überaus merkwürdige Erscheinung darbietet, stößt er alle allgemein herrschende im Laufe vieler Jahrhunderte ehrwürdig gewordene Religionsgebräuche um, und bindet sich selbst an die hohen Begriffe von der Feyer des Sabbaths nicht, wenn sie mit wichtigern und höhern Pflichten in Collision kommen.

Anstatt wie die Pharisäer die Gesellschaft der Zollbedienten und anderer übel berüchtigter Menschenklassen aus Hochmuth und Achtung zu fliehen, nimmt er sich voll theilnehmenden Mitgefühls über die Schwächen der Menschen der Verlassenen und Hülflosen an, und freut sich innig, wenn er einige von dem Wege

der Verirrungen und des Lasters auf den geraden Weg der Tugend zurückgebracht hat. Wie rührend und schön mahlt er bey solchen Gelegenheiten die Vaterliebe Gottes gegen die gefallenen aber reuevollen Sünder aus, und wie nachdrücklich schärft er seinen Zuhörern die trostvolle Wahrheit ein, daß der himmlische Vater nichts so sehr, als die ächte Besserung seiner Kinder wünsche.

Mit den Waffen einer bittern Ironie und eines beissenden Spottes kämpft Christus zuweilen gegen sie, und theilt ihnen alsdann scharfe Hiebe aus, indem er sie durch die Auctorität der Bibel, welche sie ihm so oft vorhalten, trefflich widerlegt und mit aller ihrer Gelehrsamkeit zu Boden schlägt.

Er zerreißt voll Gefühl seiner hohen göttlichen Würde das schändliche Gewebe von Eigennützigkeit, Heucheley und moralischem Uebermuth, worin sie sich hüllten und sagt ihnen auf eine oft schneidende Art, aber mit der eindringenden Kraft der Wahrheit, daß alle Gebräuche und Cerimonien und alles Herplappern moralischer und religiöser Vorschriften nicht den geringsten Werth hätten, wenn sie nicht auf die Handlungen und das Leben der Menschen Einfluß äußerten, indem der moralische Werth menschlicher Handlungen blos von den Gesinnungen

des Handelnden abhange, und Gott nicht auf äußere Frömmigkeit, sondern auf Reinheit und Einfalt des Herzens sehe.

Schön weiß sich endlich Jesus, so oft die Pharisäer mit scheinbar großer Lernbegierde, demüthig, und als seyen sie von dem Gefühl ihrer Unwürdigkeit und ihrer Unwissenheit recht lebhaft durchdrungen, ihm nähern, aus den Schlingen, welche sie ihm legen, herauszuwinden und auf eine ächt sokratische Weise ihnen unbemerkt solche Antworten zu entlocken, welche die trefflichste Zurechtweisung und den bittersten Tadel enthalten.

Jesus hatte, sagt der denkende Verfasser der natürlichen Geschichte des großen Propheten von Nazareth. Th. II. S. 420., immer zwey scharfe Waffen in Bereitschaft, womit er die elenden Wortklauber leicht aus dem Felde schlug. Er appellirte entweder geradezu an den gesunden Menschenverstand, durch Fälle, die er aus der gemeinen und alltäglichen Erfahrung zur Entscheidung vorlegte. Oder er schlug die stolzen Schriftgelehrten mit der heiligen Schrift, die sie beständig im Munde führten, selbst, indem er aus kräftigen Stellen derselben, oder aus Sätzen, welche sie selbst als wahr eingestanden, unmittelbare Folgerungen zum Beweise der Recht-

mäßigkeit seiner Handlungen herleitete, welche sie gar nicht ableugnen konnten, ohne in den gröbsten Widerspruch mit sich selbst zu verfallen.

Doch wir wollen jetzt die einzelnen Abschnitte, worin Jesus gegen die Pharisäer auftritt, — damit die bisherigen Bemerkungen desto deutlicher in die Augen fallen — der Reihe nach folgen lassen und hin und wieder mit einigen kurzen Anmerkungen begleiten.

I. Matth. 12, 1 : 8. Marc. 2, 23 : 28. Luc. 6, 1 : 5.

1. Um diese Zeit gieng Jesus an einem Sabbath durch Kornfelder, die Jünger aber streiften, weil sie hungrig waren, Aehren ab und aßen sie.

2. Die Pharisäer, die dies sahen, sprachen zu ihm: siehe, deine Schüler thun etwas, was man an einem Sabbath gar nicht thun darf.

3. Jesus aber gab ihnen zur Antwort: habt ihr denn nicht gelesen, was David that, als ihn und seine Begleiter hungerte? *)

*) Als David auf seiner Flucht vor Saul nach Nob gekommen war, erhielt er für sich und seine Gesellschaft von dem dortigen Priester Achimelech aus Mangel an andern Brodten fünf heilige oder Schaubrodte. Wenn also, will Jesus sagen, David kein

4. Wie er in Jehova's Heiligthum gieng und die Schaubrode aß, welche weder er, noch seine Begleiter, sondern blos die Priester essen durften?

5. Oder habt ihr nicht im Gesetze gelesen, daß die Priester am Sabbath im Tempel den Sabbath entweihen und doch nicht strafbar sind? *)

6. Ich versichere euch aber, hier ist ein wichtigerer, als der Tempel. **)

Bedenken trug, von den Brodten zu kosten, die blos der Priester essen durfte: wie viel mehr wird es dann meinen Jüngern erlaubt seyn, Aehren am Sabbath zu pflücken. s. Michaelis Mos. Recht §. 214 Nr. 3.

*) Die Priester schlachteten nemlich am Sabbath das Opfervieh, zogen die Haut ihm ab, wuschen es, und trugen es weg, und wurden gleichwohl nicht der Sabbaths-Schändung beschuldiget.

**) Dieser ist von größerer Wichtigkeit, hat mehr zu bedeuten, als der Sabbath s. auch v. 8.

Von dem hohen Gefühl seiner Messiaswürde, und seiner himmlischen Abkunft lebhaft durchdrungen, bricht Jesus bey mehrern andern Veranlassungen in dieselbe Aeußerung aus. Z. E. Matth. 12, 41. vergl. Luc. 11, 32.

„Die Einwohner von Ninive werden am Gerichtstage gegen dieses Geschlecht auftreten, und ihm das Verdammungsurtheil sprechen. Denn sie besserten sich auf die Aufforderung Jonas's und hier ist mehr als Jonas!"

7. Wüßtet ihr, was das sagen will: Menschenliebe gefällt mir besser als Opfer, so würdet ihr nicht unschuldige Leute verdammen. *)

8. Denn der Menschensohn ist auch Herr über den Sabbath.

II. Luc. 14,

1. Als er an einem Sabbathe in das Haus eines vornehmen Pharisäers, um dort zu speisen, gekommen war, wo man ihn genau beobachtete,

2. Trat ein Wassersüchtiger vor ihn.

3. Davon nahm Jesus Gelegenheit, die pharisäischen Gelehrten zu fragen: ist es wohl erlaubt, am Sabbath zu heilen? Sie schwiegen.

4. Er faßte darauf den Wassersüchtigen an, heilte und entließ ihn.

5. Und nun wandte er sich mit der Frage an sie, wer unter euch würde nicht, wenn sein Esel oder Ochse in einen Brunnen gefallen wäre, ihn selbst am Sabbath alsbald wieder herausziehen?

„Auch die Königinn von Süden wird einst am Gerichtstage gegen dieses Geschlecht auftreten, und ihm das Verdammungsurtheil sprechen. Denn sie kam aus fernem Lande um Salomo's Weisheit zu hören, und hier ist mehr als Salomo!"

*) Goldene Worte aus Hos. 6, 6. genommen.

6. Sie wusten ihm darauf nicht zu antworten. Vergl. Kap. 13, 10 - 17., wo Jesus, nachdem er gleichfalls am Sabbath ein krankes Weib geheilt hatte, zu dem darüber aufgebrachten Vorsteher der Synagoge sagte: du Heuchler, ein jeder von euch löset seinen Ochsen oder Esel am Sabbath von der Krippe, und führet ihn zur Tränke. Und diese Tochter Abrahams, die der Satan seit 18 Jahren gebunden hielt, hätte nicht selbst am Sabbath von ihren Banden befreyt werden dürfen?

III. Matth. 12, 22 - 29. vergl. Marc. 3, 21. Luc. 11, 14.

Hier warfen die Pharisäer Jesu, als er einen Dämonischen geheilt hatte, vor: er vertreibe durch Beelzebub, das Oberhaupt der Dämonen, die Dämone.

Darauf gab ihnen Jesus folgendes zu bedenken:

V. 25. Jedes Reich, das unter sich uneinig ist, geht zu Grunde, und keine Stadt oder Familie, die unter sich uneinig ist, kann bestehen.

V. 26. Wenn also der Satan den Satan vertreibt, so kämpft er gegen sich selber, und wie kann dann sein Reich bestehen?

V. 27. Und triebe ich durch Beelzebub

Dåmone aus, wodurch thun es denn eure Leute? Diese mögen eure Richter seyn.

V. 28. Wenn ich aber durch den höhern Geist Gottes Dåmone austreibe, so ist das Reich Gottes bereits zu euch gekommen.

V. 29. Oder wie kann jemand einem Helden ins Haus fallen und ihm sein Hausgeräthe rauben. Muß er nicht zuvor den Helden binden, und dann kann er erst sein Haus ausplündern.

IV. Matth. 16, 1. vergl. Marc. 8, 11.

1. Es kamen Pharisåer und Sadduzåer zu ihm, ihn auf die Probe zu stellen, indem sie ihn aufforderten, er möchte sie eine Lufterscheinung sehen lassen.

2. Er gab ihnen zur Antwort: des Abends pflegt ihr zu sagen: es giebt Morgen schön Wetter, denn der Himmel ist röthlicht.

3. Und des Morgens: heute bekommen wir Sturm, denn der Himmel ist röthlich und mit Wolken überzogen. Ihr Heuchler! die Witterung wißt ihr wohl zu beurtheilen, aber auf die Anzeigen dieser Zeit versteht ihr euch nicht.

4. Diese verderbte und heuchlerische Menschenklasse verlangt ein Wunder zu sehen: aber sie soll kein anderes Wunder zu sehen bekommen,

als wie das Wunder vom Propheten Jonas war.

V. Matth. 22, 15. vergl. Marc. 12, 13. und Luc. 20, 20.

V. 15. Die Pharisäer berathschlagten sich unter einander, wie sie ihm durch verfängliche Fragen Fallstricke legen könnten.

V. 16. Sie ließen ihm daher durch Abgesandte sagen: wir wissen, daß du die Wahrheit liebst, und die göttliche Religion unverfälscht vorträgst, dich um Niemanden bekümmerst, und auf Stand und Würde gar nicht siehst.

V. 17. Sage uns also unverholen deine Meynung: hältst du es für erlaubt, daß wir dem Kaiser Kopfsteuer entrichten oder nicht?

V. 18. Jesus, der ihre tückische Absichten alsbald durchschaute, sprach: was stellt ihr mich auf die Probe, ihr Heuchler!

V. 19. Zeiget mir die Steuer-Münze! Sie reichten ihm hierauf einen Denar.

V. 20. Wessen ist das Bild und die Umschrift? fragte sie nun Jesus.

V. 21. Des Kaisers, war ihre Antwort. So gebet denn, fuhr er fort, dem Kaiser seine kaiserliche und Gott seine heilige Münze.

V. 22. Ueber diese Antwort erstaunt, ließen sie ihn weiter unangetastet, und giengen davon.

VI. Matth. 19, 3 vergl. Marc. 10, 2.

V. 3. Die Pharisäer thaten, um ihn auf die Probe zu stellen, die Frage an ihn: darf ein Mann, um jeder beliebigen Ursache willen, seine Frau verstoßen?

V. 4. Jesus antwortete darauf: Habt ihr nicht gelesen, daß der Schöpfer im Anfange einen Mann und eine Frau schuf?

V. 5. Und es heißt ja: darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen, und mit seiner Frau sich so innig vereinigen, daß sie beyde ein Ganzes ausmachen.

V. 6. Sie sind demnach nicht mehr als zwey Personen, sondern als Eine Person zu betrachten.

Was nun Gott so eng mit einander verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen.

V. 7. Sie fuhren fort: warum hat aber Moses befohlen: der Frau, die man verstoßen will, einen Scheidebrief zu geben?

V. 8. Er erwiederte: Moses hat euch blos eurer Rohigkeit wegen gestattet! eure Weiber zu entlassen; ursprünglich verhielt es sich nicht so.

V. 9. Ich versichere euch: wer seine Frau ver-

stößt ohne wegen Unzucht, und sich mit einer andern ehelich verbindet, der bricht die Ehe, und wer eine solche Geschiedene wieder heyrathet, bricht gleichfalls die Ehe.

VII. **Matth.** 22, 34. vergl. **Marc.** 12, 28.

V. 35. Ein Pharisäer, der zugleich ein Gesetzgelehrter war, legte Jesu, um ihn auf die Probe zu stellen, die Frage vor:

V. 36. Lehrer, welches Gebot im Gesetzbuche hältst du für das vornehmste?

V. 37. Jesus antwortete: du sollst Jehoven deinen Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften lieben.

V. 38. Dies ist das wichtigste und vornehmste Gebot.

V. 39. Das andere aber, welches eben so wichtig ist, heißt: du sollst deinen Nächsten als dich selbst lieben.

V. 40. Um diese zwey Gebote drehet sich der Inhalt des Gesetzbuchs und aller Propheten herum.

VIII. **Matth.** 22, 41. vergl. **Marc.** 12, 35. und **Luc.** 20, 41.

V. 41. Als die Pharisäer versammlet waren, fragte sie Jesus:

V. 42. Für wessen Sohn haltet ihr den Messias? Sie versetzten: für David's.

V. 43. Aber wie kann ihn dann David im Geiste seinen Herrn nennen, wenn er spricht:

V. 44. Jehova spricht zu meinem Herrn: Nimm ein den Ehrenplatz zu meiner Rechten. Alle deine Feinde will ich dir einst unterwerfen.

V. 45. Wenn ihn also David seinen Herrn nennt, wie kann er dann sein Sohn seyn? *)

V. 46. Keiner konnte ihm hierauf das geringste antworten: auch wagte es von dieser Zeit an keiner, ihm verfängliche Fragen vorzulegen.

IX. Marc. 7, 1. vergl. Matth. 15, 1.

V. 1. Jetzt fanden sich die Pharisäer und einige Gesetzgelehrte, die von Jerusalem gekommen waren, bey ihm ein.

V. 2. Wie sie nun sahen, daß seine Jünger mit unreinen, das heißt ungewaschenen Händen

*) Christus sucht hier aus einem allgemeinen auf den Messias gedeuteten Orakel den Pharisäern recht handgreiflich zu zeigen, daß der Messias aus Davids Stamm seinen Ursprung ableite, aber gleichwohl eine so erhabene Würde habe, daß David kein Bedenken trage, ihn seinen Herrn zu nennen. Implicite scheint hier Christus sich selbst zu bezeichnen.

Brodt aßen, denn die Pharisäer und überhaupt alle Juden rühren keinen Bissen an, ohne sich zuvor recht sorgfältig die Hände gewaschen zu haben, weil sie fest an den Vorschriften der Alten hangen. Auch was vom Markt kommt, rühren sie nicht an, wenn sie sich nicht vorher gewaschen haben; und noch vieles andere beobachten sie einem alten Herkommen zufolge, indem sie nemlich mit ihren Bechern, Krügen, Schüsseln und Polsterbänken Reinigungen vornehmen.

V. 5. Fragten sie Jesum, woher kömmts, daß deine Schüler sich um die Vorschriften der Alten nicht bekümmern, und mit ungewaschenen Händen essen?

V. 6. Jesus antwortete: trefflich hat euch Heuchler Jesaias geschildert, wenn er sagt: dieses Volk ehret mich mit den Lippen; aber ihr Herz ist fern von mir.

V. 7. Es hilft ihnen nichts, daß sie mich verehren, da sie sich blos an erlernte Menschensatzungen halten.

V. 8. Denn um Gottes Gebot unbekümmert beobachtet ihr blos Menschensatzungen, indem ihr Krüge und Becher reiniget, und andere ähnliche Dinge thut.

V. 9. Gar schön, fuhr er fort, übertretet ihr Gottes Gesetz und beobachtet nur Menschen Gebote.

V. 10. Denn Moses hat geboten: Ehre Vater und Mutter: wer Vater und Mutter verhöhnt, soll mit dem Tode bestraft werden.

V. 11. Ihr aber lehrt: wenn jemand zum Vater oder zur Mutter spricht, das, womit ich dir dienen könnte, ist Korban d. h. zur Gabe für den Tempel bestimmt,

V. 12. So darf ein solcher Mensch nichts weiter für seinen Vater oder für seine Mutter thun!

V. 13. Ihr entkräftet also ganz offenbar durch ein altes Herkommen Gottes Gebot, und laßt euch mehreres andere der Art zu Schulden kommen.

V. 14. Nun wandte er sich an das ganze Volk, und sprach: merket genau auf das, was ich euch sage.

V. 15. Nicht das, was von aussen in den Menschen hereingeht, sondern das, was von innen herauskommt, kann ihn verunreinigen.

Gleich darauf erklärte er seinen Jüngern den Sinn dieser Worte, indem er sprach:

V. 18. Begreift ihr denn nicht, daß nichts von dem, was von aussen in den Menschen kommt, ihn verunreinigen kann.

V. 19. Es theilt sich ja nicht seiner Seele mit, sondern kommt nur in die Gedärme, und

geht nachher durch den Stuhlgang, wo man aller Speisen sich entlediget, wieder weg.

V. 20. Aber was von innen aus dem Menschen herausgeht, das verunreiniget ihn.

V. 21. Denn aus dem Herzen des Menschen kommen die bösen Gedanken, die Ehebrüche, Hurereyen, Mordthaten und Laster aller Art.

X. **Matth.** 9, 10. vergl. **Marc.** 2, 14. und **Luc.** 5, 28.

V. 10. Als Jesus bey Matthäus speiste, sieh da kamen viele Zollbediente, übelberüchtige Leute herein, und legten sich gleichfalls mit Jesus und seinen Schülern zu Tische.

V. 11. Wie das die Pharisäer sahen, sagten sie zu seinen Schülern; warum speist euer Lehrer mit so übelberüchtigten Leuten, als die Zöllner sind?

V. 12. Jesus, der dieses hörte, versetzte ihnen: die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.

V. 13. Lernet doch zuvor die Worte verstehen: Menschenliebe gefällt mir besser, als Opfer: und der Zweck meiner Sendung ist auch nicht der, solche, die schon vollkommen sind, sondern solche, die es erst werden wollen, einzuladen.

V. 14. Jetzt kamen Schüler von Johannes zu

ihm, und fragten ihn: Wie kömmts, daß wir und die Pharisäer so oft fasten und deine Schüler es gar nicht thun?

V. 15. Können wohl, erwiederte Jesus, die Hochzeitsgäste trauren, so lange der Bräutigam bey ihnen ist. Komt aber die Zeit, daß der Bräutigam von ihnen genommen ist, dann werden sie fasten.

V. 16. Keiner setzt ja neue Lappen auf abgetragene Kleider, sondern reißt lieber die ganze schadhafte Stelle auf, damit das Loch erst größer wird.

XI. Luc. 15, 1. ff.

1. Es kamen Zöllner und andere übel berüchtigte Personen zu Jesus, um seine Lehren anzuhören.

2. Die pharisäischen Gesetzgelehrten rümpften die Nase darüber, indem sie sprachen: dieser läßt sich mit so übel berüchtigten Personen ein und speist mit ihnen.

3. Jesus trug ihnen darauf folgende Parabel vor:

4. Wer unter euch wird nicht, wenn er hundert Schafe besitzt und eins davon verloren hat, die neun und neunzig in der Wüste zurücklassen und dem verlohrnen so lange nachgehen, bis er es gefunden hat?

5. Und hat er es gefunden, so wird er es freudig auf seine Schultern nehmen

6. Und bey seiner Zurückkunft seine Freunde und Nachbarn herbeyrufen, mit den Worten: „Nehmt Theil an meiner Freude, denn ich habe mein verlohrnes Schaf wieder gefunden."

7. Ich versichere euch: im Himmel ist eine eben so große Freude über einen sich bessernden Lasterhaften, als über neun und neunzig Tugendhafte, die dieser Besserung nicht bedürfen.

8. Oder welches Weib, das zehn Drachmen in Vermögen hat, zündet nicht, wenn es eine davon verloren hat, ein Licht an, kehret das Haus aus und siehet überall genau nach, bis es sie wiederfindet.

9. Und hat es sie gefunden, so ruft es Freundinnen und Nachbarinnen herbey mit den Worten: „Wünschet mir Glück, ich habe meine verlohrne Drachme wiedergefunden."

10. So versichere ich euch, ist bey Gottes Engeln schon Freude über einen Lasterhaften, der sich bessert.

Hierauf erzählte ihnen Christus die schöne Parabel von dem verlohrnen Sohn, die ich aber hier übergehe.

XII. Matth. 21, 23. vergl. Marc. 11, 27. und Luc. 20, 1.

V. 23. Als Jesus in den Tempel kam und lehrte, traten die Oberpriester und die Volksältesten mit der Frage zu ihm: aus wessen Vollmacht thust du das? Und wer hat dir das Recht dazu gegeben?

V. 24. Jesus erwiederte ihnen: ich will euch auch einmal eine Frage vorlegen, wenn ihr mir diese beantwortet, so will ich auch euch sagen, auf wessen Auctorität ich das thue.

V. 25. Woher hatte Johannes die Vollmacht zu taufen? von Gott oder von den Menschen? Sie überlegten die Sache bey sich und sprachen: sagen wir von Gott, so wird er uns einwenden, warum glaubtet ihr ihn denn nicht?

V. 26. Sagen wir aber: von den Menschen: so haben wir das Volk wider uns, denn alle halten Johannes für einen Propheten.

V. 27. Sie antworteten daher Jesu: wir wissen es nicht; worauf Jesus ihnen entgegnete: nun so sage ich euch auch nicht, auf wessen Auctorität ich das thue. *)

*) Jesus will hier offenbar anzeigen, daß, da Johannes durch seine Taufe und durch seine Aufforrung zur Sinnesänderung blos auf die Ankunft des

V. 28. Aber was dünkt euch von folgenden Vorfall? Es hatte jemand zwey Söhne. Zum ältern sagte er: geh mein Sohn und arbeite heute in meinem Weinberge.

V. 29. Er antwortete: ich thue es nicht; er besann sich aber bald darauf, und gieng doch hin.

V. 30. Der Vater sagte zu dem andern dasselbe: dieser antwortete: ja, Herr! gieng aber nicht hin.

V. 31. Welcher von beyden hat nun des Vaters Willen gethan? sie antworteten: der Erste! Jesus versetzte: ich versichere euch: Zöllner und Huren werden eher wie ihr in das Messianische Reich gelangen.

V. 32. Johannes kam zu euch, als Verkündiger einer wahren Religion: aber er fand bey euch keinen Eingang, wohl aber bey Zöllnern und Huren. Dies habt ihr gesehen, und gleichwohl eure Gesinnungen nicht geändert und ihm euer Zutrauen geschenkt.

Hierauf folgen bis zu Cap. 22, 14. zwey lehrreiche Parabeln, die vorzüglich gegen die

---

Messias vorbereitet habe, auch seine εξουσια göttlich seyn müsse; antworteten sie: εξ ανθρωπων, so verdienten sie weiter keine Antwort.

Pharisäer gerichtet sind und sorgfältig erwogen zu werden verdienen.

XIII. Luc. 7, 36. 50.

V. 36. Ein Pharisäer lud Jesum zu einer Mahlzeit ein. Als er bey ihm erschienen war und sich zu Tische gelegt hatte,

V. 37. Kam eine übelberüchtigte Frau aus dieser Stadt, die vernommen hatte, daß er in dem Hause des Pharisäers zu Tische läge,

V. 38. Mit einen alabasternen Fläschgen voll Balsam, stellte sich weinend hinter Jesus zu seinen Füßen, benetzte sie mit ihren überströmenden Thränen, trocknete sie dann wieder mit ihrem Hauptshaare, küßte sie und salbte sie mit dem Balsam.

V. 39. Wie der Pharisäer, der ihn eingeladen hatte, dieses sah, dachte er bey sich selbst, wäre dieser ein Prophet, so müßte er wissen, wer und was für eine Frau die ist, die ihn so anrührt: und daß sie eine übelberüchtigte Person ist.

V. 40. Jesus nahm hierauf das Wort, und sprach: Simon, ich habe dir etwas zu sagen! Nun wohlan, Lehrer, so sprich, versetzte er.

V. 41. Ein gewisser Gläubiger hatte zwey Schuldner. Der eine war ihm fünfhundert Denare schuldig, der andere fünfzig.

V. 42. Weil sie nun nicht bezahlen konnten, so schenkte er beyden die Summe. Welcher von beyden, glaubst du nun, wird ihn am meisten lieben.

V. 43. Ich glaube der, erwiederte Simon, dem er am meisten geschenkt hat. Du hast richtig geurtheilt, antwortete Jesus.

V. 44. Nun wandte er sich gegen das Weib und sprach zu Simon: siehst du dieses Weib? Ich kam in dein Haus, und du gabst mir kein Wasser, um meine Füße zu baden, sie hingegen benetzte mit ihren Thränen meine Füße, und trocknete sie mit ihren Haaren wieder ab.

V. 45. Du gabst mir keinen Kuß, sie hingegen küßte, seitdem sie herein kam, unaufhörlich meine Füße.

V. 46. Du salbtest mein Haupt nicht mit Oele; sie hingegen salbte meine Füße mit Balsam.

V. 47. Deswegen versichere ich dich, werden ihre viele Sünden erlassen werden, weil sie so stark geliebt hat.

Um kleine Erlassungen ist auch die Aeußerung der Liebe schwach.

V. 48. Hierauf sprach er zu dem Weibe: deine Sünden sind dir verziehen.

V. 49. Die Mitgäste dachten, als sie dies

hörten, bey sich selbst, was ist das für ein Mann, der sogar Sünden verzeiht.

V. 50. Jesus aber fuhr fort: dein Zutrauen hat dir geholfen, gehe ruhig nach Hause.

XIV. Matth. 23, 1. ff. vergl. Marc. 12. und Luc. 20.

V. 1. Jesus trug dem Volke und seinen Zuhörern folgendes vor:

V. 2. Auf Moses Lehrstuhl sitzen die Pharisäer und die Gesetzgelehrten.

V. 3. Alles, was sie euch zu beobachten heißen, das beobachtet und thut, nur ahmt ihren Lebenswandel nicht nach, denn sie sprechen viel, aber thun wenig.

V. 4. Sie binden schwere und fast unerträgliche Lasten zusammen, und legen sie auf die Schultern der Menschen: selbst aber mögen sie sie nicht einmal mit einem Finger anrühren.

V. 5. Alles, was sie thun, geschieht blos in der Absicht, um vor den Menschen zu glänzen. Sie tragen daher breite Tephillen *) und große Franzen **) an ihren Kleidern.

*) Die Tephillen oder Phylakteria sind Pergamentstücke mit Abschnitten aus dem Mosaischen Gesetz beschrieben, die sie um die Stirn und um die Hand zu binden pflegten. Diese Abschnitte waren aus

V. 6. Sie streben nach dem vornehmsten Platz bey Gastmählern und nach dem ersten Sitz in den Synagogen.

V. 7. Auf öffentlichen Plätzen wünschen sie sich mit Begrüßungen beehrt, und von den Leuten Rabbi, Rabbi betitelt zu werden.

V. 8. Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nen-

Exod. 13, 3 — 10. Deut. 6, 5 — 9. und Deut. 11, 13 — 21. so wie auch aus Exod. 13, 11 — 17. genommen und besagten: daß Jehova sie mit Macht aus Egypten geführt habe, und daß er ein einziger Gott sey, den man von ganzem Herzen lieben müsse.

Um die Gewohnheit, Amulete zu tragen, abzuschaffen, verordnete Moses das Tragen dieser Phylakterien.

Noch jetzt tragen die Morgenländer solche Anhängsel, die aus gewissen Namen der Gottheit, Versen aus dem Koran, Gebeten u. s. w. bestehen, in dem Schasch des Turbans, (s. Russel's Naturgeschichte von Aleppo, übers. von Gmelin. Thl. III. S. 87) weil sie sich dadurch gegen Zauberey und allerley Unglücksfälle zu verwahren glauben.

So fand Niebuhr (s. Beschreibung von Arabien S. 62.) auf den Mützen der Araber, über die sie ein feines Tuch winden, die Worte: La illah illa illàh Mohamed Rasul oder einen andern Spruch aus dem Koran.

**) Κρασπεδα sind filamentorum fasciculi oder Quaste; sie sollten ihnen die Gebote ihres Jehova ins Andenken zurückrufen.

nen lassen: denn nur einer ist euer Lehrer, ihr aber seyd unter einander blos Brüder. . . . . .

V. 13. Wehe euch pharisäischen Gesetzgelehrten. Ihr Heuchler, die ihr den Weg zu dem Messianischen Reich den Leuten versperrt: ihr selbst geht nicht hinein, und gleichwohl haltet ihr andere ab, die hinein gehen möchten.

V. 14. Wehe euch pharisäischen Gesetzgelehrten. Ihr Heuchler, die ihr das Vermögen der Wittwen durch eure scheinheilig langen Gebete verschlingt. Ein schrecklicheres Strafgericht wird euch deswegen treffen.

V. 15. Wehe euch pharisäischen Gesetzgelehrten. Zu Land und zu Wasser reiset ihr herum, um nur Einen Proselyten zu gewinnen; und ist es euch gelungen, so macht ihr ihn noch zwiefach reifer für die Hölle, als ihr selbst seyd.

V. 16. Wehe euch blinden Führern, die ihr lehrt, beym Tempel schwören heiße nichts; aber beym Golde des Tempels schwören, das binde.

V. 17. Narren und Blinde, was hat mehr Werth, das Gold, oder der Tempel, der das Gold heiligt?

V. 18. Ferner beym Altar schwören heiße nichts, aber beym Opfer darauf schwören, das binde.

V. 19. Ihr Narren und Blinde: was hat

denn mehr Werth, das Opfer, oder der Altar, der das Opfer heiligt.

V. 20. Wer beym Altar schwört, schwört auch bey allem, was darauf liegt.

V. 21. Und wer beym Tempel schwöret, schwöret eben dadurch auch bey allem dem, was darinnen befindlich ist.

V. 22. Desgleichen wer beym Himmel schwört, schwört auch bey dem Throne Gottes und dem, der darauf sitzet.

V. 23. Wehe euch pharisäischen Gesetzgelehrten, ihr Heuchler, die ihr Krausemünze, Weinraute und Kümmel verzehntet, und die weit wichtigeren Gebote des Mosaischen Gesetzes, Gerechtigkeit Menschenliebe und Treue aus den Augen setzt. Das Eine muß man thun, das Andere nicht lassen.

V. 24. Blinde Führer! die Mücken seiget ihr durch und die Kameele verschluckt ihr.

V. 25. Wehe euch pharisäischen Gelehrten, ihr Heuchler, die ihr die Außenseite der Becher und der Schüsseln reinlich haltet, da doch ihr Innres voll von Raub und Ungerechtigkeit ist.

V. 26. Blinder Pharisäer, mache zuerst das Inwendige der Becher und der Schüsseln rein; dann wird auch ihre Außenseite rein seyn.

V. 27. Wehe euch pharisäischen Gesetzgelehrten,

ihr Heuchler! Getünchten Gräbern seyd ihr gleich, die von außen schön scheinen, von Innen aber voll Todtengebeine und Ungerechtigkeit sind.

V. 28. So erscheint ihr zwar vor der Welt von außen als tugendhafte Menschen, aber innerlich seyd ihr voll Heucheley und Laster.

V. 29. Wehe euch pharisäischen Gesetzgelehrten, ihr Heuchler, die ihr der Propheten Gräber erbauet, und die Denkmähler der Gerechten wieder herstellet.

V. 30. Und saget: hätten wir zu unserer Väter Zeiten gelebt, wir hätten uns gewiß nicht mit dem Blute der Propheten befleckt.

V. 31. Allein eben dadurch bekennt ihr ja, daß ihr von jenen Prophetenmördern abstammt.

V. 32. Ihr machet das Maaß eurer Väter nur voll.

V. 33. Ihr Schlangen, ihr Natternbrut, wie wollt ihr dem euch bevorstehenden Verdammungsurtheil entgehen. u. s. w.

Mit diesen ausführlich mitgetheilten Abschnitten vergleiche man, der Vollständigkeit wegen, Matth. 22, 23 : 33. (Marc. 12, 18 : 27. Luc. 20, 27 : 40.) wo eine Unterredung Christi mit den Pharisäern vorkommt, und folgende Stellen, welche freymüthige Urtheile Christi über die

Bayerische Staatsbibliothek München

damals so mächtige Sekte der Pharisäer enthalten nemlich Matth. 5, 20. 6, 1 : 5. 7, 13 : 20. Luc. 7, 31. Matth. 9, 14. Luc. 18, 9 : 14. Luc. 10, 25. Marc. 2, 6 : 12.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

H. HEINRICH
Buchbinderei
Rottenburg/L

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hartmann, Anton Theodor,

Blicke in den Geist des Urchristenthums

Düsseldorf 1802

Exeg. 449 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10411001-4